



Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu Aus Beyden Indien,
und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr
1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augspurg ; Grätz, 1732

Sibenzehender Theil Von numero 378. biß numero 393.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99156)

Heuer Welt = Gott,
Oder
Allerhand
So Lehr = als Geist = reiche
Brieffe, Schrifften
und
Reis = Beschreibungen,
Welche von denen
MISSIONARIIS
der Gesellschaft Jesu/
aus
Heyden Indien
und andern weit = entferneten Ländern
biß
Anno 1730. in EUROPA angelangt:
Jetzt aber zum erstenmal
Theils aus Handschriftlichen Urkunden / theils aus
andern Nachrichten verteutscht, verbessert, und in diese
Gestalt seynd zusammen getragen worden
Von
Joseph Stöcklein, gedachter Societät Priestern.
Zibenzehender Theil
Von numero 378. biß numero 393.
Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

AUSSPRACH/

In Verlag Philipps/ Martins/ und Joh. Veith seel. Erben/ Buchhändlern/ 1732.

Georg. Meier

1792

Handlung

Co. 1792 als Gebr. Meier

Georg. Meier

und

Georg. Meier

Gebr. Meier

MISSIONARIS

der Gesellschaft Jesu

aus

Georg. Meier

und Georg. Meier

Gebr.

Anno 1792. in Europa

Gebr. Meier

Gebr. Meier

Gebr. Meier

Gebr. Meier

Gebr. Meier

Gebr. Meier

Gebr. Meier

Gebr. Meier

Gebr. Meier

Gebr. Meier

Vorrede

Über den Sibenzehenden Theil.

So leichtwie der XVI. Theil mich so viel tieffsinniges Kopffbrechens / Mühe und Zeit gekostet hat / daß mitler weile / als er unter der Feder berstete / ein zimlicher Hauffen neu-angelangter Kundschaften / so unsere Missionen unter den Heyden / Türcken und Morgenländischen Kettern / betreffen / müsten ligen bleiben ; also ware ich mit jenem kaum zum Ende kommen : da ich ohne einzigen Vershub die Hand ernstlich an dieselben angelegt / und wider Vermuthen disen XVII. Theil gar bald verfertigt hab / in welchem der begierige Leser nachfolgende Stück antreffen wird.

Erstlich kommt zum Vorschein Pater Stephan è Soc. Jesu, mit einem seltsamen und sigrichen Staats-Streich / des heut-regierenden Türkischen Groß-Sultans Achmet des Dritten / welcher das Hoch-Edle / zugleich aber jederzeit aufrührische Geschlecht dern Schirayen theils mit Blut / Schwert und Elend / theils mit Armut und Einziehung aller Gütern dergestalt entkräftet hat / daß künftighin der gleichen Aufstand und einheimischer Krieg / in der kleinen Tartarey nicht mehr zu beförchten seyn wird. Unter während solcher blutigen Zerrüttung wurde unsere Mission allda unfehlbar zu nichts worden seyn / falls nicht Christus der Herr sie durch seine (und zugleich unsere) ärgste Feind / das ist / durch die Tartarische Fürsten und Rußti beschützt hätte.

Zweitens sihet man nach langem Stillschweigen abermal R. P. Antonium Nacchi è Soc. Jesu, und zwar mit einer ganz-neuen Mission hervor treten / welche er im Herzen des obern oder Heidnischen Galiläer-Lands zu Elcese in des Propheten Nahum Watterland gestiftet hat / mit sicherster Hoffnung daselbst ein reiche Seelen-Ende einzutreiben.

Drittens stellt uns R. P. Suarez die immer anwachsende Wut des Sinischen Kayfers Yuntsching wider seine nechsten Bluts-Verwanten / sage wider die Sinische Fürsten so lebhaft vor Augen / daß ihre Standhaftigkeit und Stärke im Christlichen Glauben / uns weiche Europäer billich zu Schanden macht / und der heldenmüthigen Gedult der uralten Blutzegen / so unter Nerone, Diocletiano und andern Römischen Kaysern gelitten haben / nicht das geringste Nachgibt. Etliche diser Prinzen verschmachten langsam in harten Kerckern : andere sitzen zu Furdan in bitterster Noth gefangen. Fürst Joseph stirbt in 9. Ketten zu Peking.

Viertens werden wir zu Stockholm in Schweden den bitteren Haß dern Lutherischen Predicanten / wider die Catholische Kirch mit Unlust anschauen : wie nemlich R. P. Joannes Sterck S. J. allda um des Glaubens willen in die Gefängnus verspehet / scharff ausgefragt / auch unschuldiger Weise zum Tod verurtheilt / jedoch von König Carolo XI. nach geschencktem Leben / auf ewig aus dem Königreich ist verbannt worden.

Fünftens dörfte ich die obwolten zimlich alten / aber damoch lesenswürdigen und höchst-nützlichen vier Reis-Beschreibungen Parris Avril è Soc. Jesu, denen Gönnern des Welt-Botts demwegen nicht verhalten / weil solche vorhin dermassen undeutlich und fehlerhaft in teutscher Sprach ausgangen seynd / daß der Leser alle Augenblick anstehen müste / noch des Französischen Urhebers Parris Avril Sinn und Meynung satsam begreifen könte / wessen Kundschaften dergestalt

Vorrede.

stalt fleißig und zuverlässig seynd zusammen getragen worden / daß ich gewislich bißhero von der gesamten Groß-Tartarey nichts ausbündigeres unter die Hand bekommen hab / welches mit den Russischen Land-Carten und Nachrichten genauer übereinstimmt.

Sechstens wird P. Franciscus Xaverius de Zephyris uns den glücklichen Fortgang dern Missionen Soc. Jesu an dem Haupt-Fluß Maragnon von Anno 1724. biß 1728. in drey Brieffen: Pater Ernst Steigmüller hingegen/ die Beschaffenheit seiner Christenheit unter denen neubekehrten Lantos oder Flachländern auferbänlich erzehlen. Eines wie des andern diser zween Priestern Kirchspihl/ erstreckt sich weiter als zwanzig Bisthümer in Belschland.

Sibendens und letztens beschließt gegenwertigen sibenzehenden Theil Pater Franciscus Guttman und P. Bonaventura Plana mit einem Schifbruch / welchen diser letztere / als er von Havana mit der grossen Silber-Flott nach Spanien segeln wolte / unter Weegs/ sage in einem Haafen der Insel Flores, den 3. Merzen 1727. erlitten hat. Die hierbey unterlossene Begebenheiten seynd so merckwürdig und wundersam / daß / wer sie wolbedacht liest / in sich mancherley Gemüts-Regungen empfinden wird.

Zeiger über den Sibenzehenden Theil.

Kundschaften aus der kleinen Tartarey.

Numerus 378.

Brief Patris Stephan S. J. an R. P. Thomam Carokim Fleuriau S. J. geschrieben zu Basch-Saray, so der Krimischen Tartarey Haupt-Stadt ist. Das übrige Datum gehet ab.

Innhalt.

Die Krimische Tartarey gerathet wegen Tyrannen ihres letztern Kans in grosse Unruhe. Die zwey höchst-Adeliche Land-Geschlechter verfallen deßwegen in Zwyttracht. Das Erstere oder Königlich wird Guiray, das Andere oder Gräffliche herge-

gen Schiray genannt. Aus dem Erstern wird von dem Groß-Sultan der Tartar: Kan erwählt: wessen Gewalt aber von denen Schirayen oder Schiringen in gebührenden Schranken gehalten wurde. Der Groß-Sultan gibt zwar auf Ansuchen dern Schiringen denen Tartarn ein neuen Kan, oder König / welcher aber auf heimlichen Befehl der Psforten/ das so gewaltige als zahlreiche Geschlecht dern Grafen von Schiray theils vertilgt/ theils entkräftet. Gott bewahrt unter solchen blutigen Händeln unsere Mission so wunderbarlich / daß sie von beyden streitenden Parthenen/ zumalen von dem neuen Tartar: Kan und dem Obersten Reichs: Mufi, ernsthaft beschützt wird.

Nachricht aus Ober-Galiläa im gelobten Land.

Num. 379.

Brief R. P. Nacchi S. J. an P. Christoph Sabin S. J. geschrieben zu Elcese oder El-Gech, den 20. Sept. 1728.

Innhalt.

Verschiedene Missiones R. P. Nacchi, so end-

lich zu El-Gech oder Elcese anlangt / auch von dannen in andere Oerter auslaufft: die er alle deutlich beschreibt. Unsicherheit wegen Menge dern Raubern. Mancherley Alterthümer. Apostolische Mühwaltungen dieses Missionarii sammt ihren Früchten. Aberglauben dern Mahometanern.

Bericht aus China.

Num. 380.

Brief R. P. Suarez S. J. geschrieben zu Peking den 13. Octobr. 1727.

Innhalt.

Sechs Sunische Christglaubige Prinzen werden in verschiedenen Reichs-Städten ge-

fänglich verwahrt. Ein Bedienter des zweyten gebornen Fürstens/ begehet ein Ubelthat in der Landschaft Gschantung, und empfängt seinen verdienten Lohn. Deßhalben läßt Kayser Yumtsching den Wandel aller Sunischen Prinzen Haar: Klein ausspähen und befehlt denen hohen Reichs-Obrigkeiten / so viel möglich / sie zum Abfall vom Christentum zu bereden. Der Kriegs-

Zeiger/ über den Sibenzehenden Theil.

Kriegs-Oberste zu Furdan, versucht dißfalls vergebens die allda zurück gebliebene Prinzen: welche mittelst ihrer Standhaftigkeit obzugen: das Durchleuchtige Frauenzimmer will denen Männern hierinnen nichts nachgeben/ noch die Fürstliche Kinder ihren Eltern. Alle sehnen nach dem Marter-Zweig. Die Wankung des sitzenden Prinzen wird schnell gebessert/ und er im Glauben steiffer befestiget.

Peter Jam, ein bekehrter Christ/ besuchte öfters die Prinzen zu Furdan. Der Oberste dieses Orts verlagte beym Kayser eilff Prinzen des Christentums/ welche theils Enckel/ theils Söhn des alten Sunu seynd. Ihre Güter werden eingezogen/ und vier ihrer Verwaltern um des Glaubens Willen in Verhaft genommen/ doch bald wieder entlassen. Der Kayser will die zu Furdan sitzende Fürsten zum Abfall vergebens nöthigen/ darum werden zwey derselben Joannes und Franciscus/ jeder mit neun Ketten beladen/ und von hinne nach Peking in abschauliche Gefängnissen entführt/ hieselbst aber/ von neuem versucht/ und vom obersten Hof-Gericht zum Schwert verdammt. Der Kayser schenkt ihnen das Leben/ und will den Prinz Joseph auf alle Weiß zwingen Christum zu verlaugnen/ welcher in Ansehung seiner Standhaftigkeit/ Krafft des vom Fürsten-Rath geschöpften Urtheils/ hätte sollen mit Säbeln in tausend Stück zerhackt werden; allein der Kayser verwirft diesen Ausspruch/ und läßt ihn hergegen in einen unsäthigen Winkel einsperren.

Ankunft einer Portugiesischen Botschaft den 18. May 1727. dero Einzug/ Verhör/ Geschenk/ Abschied/ vergebene Vorbit/ und Abreise den 16. Julii 1727.

Num. 381.

Leben und Sterben des Zeugens Christi/ und zwölfften Sumischen Prinzen Josephi/ welcher Anno 1727. den 14. Augusti zu Peking um Christi willen in einem stinkenden Kerker heilig verschieden ist: beschrieben von R. P. Suarez, S. J.

Nachrichten aus Schweden.

Num. 382.

P. Joannes Sterck S. J. Kayserlicher Legations-Coplan hält zu Stockholm nach dem Tod seines Gesandten den Catholischen Gottesdienst/ wie zuvor unter dem Schutz des Spanischen Botschafters; er wird deswegen im Königl. Schloß allda gefangen gesetzt und dem

Inhalt.

Dieser zwölffte Prinz wird erstlich von Kayser Camhi, nachgehends aber von Kayser Yumtsching zu höchsten Ehren sammt seinem Vatter und sechsten Bruder zwar erhoben/ allein bald wieder mit ihnen herab gestürzt und des Lands verwiesen. Er empfängt vor seiner Abreise den Nahmen Joseph/ und die Heil. Tauff von P. Josepho Suarez. Er ziehet mit dem neunten Bruder des neuen Kayfers/ wie auch mit seinem selbst eigenen sechsten Bruder (so nachmahls Ludwig benahmt wurde) und mit P. Joanne Mouraon S. J. den 5. April 1723. in das Elend/ allwo Prinz Ludwig getauft/ und von beyden eine Capell gebauet wird. Ihr Vatter der alte Stamm-König Sunu, wird sammt seinem ganzen zahlreichen Hauf nach Siapuze in die Caratary (einem Dorff bey der Festung Furdan) An. 1724. verbannt. Als er alldort gestorben/ reisen beyde Fürsten Joseph und Ludwig auf Kayfers Befehl dahin/ damit sie ihrem Vatter die letzten Ehren erwießen. Kaum hatten solche ein Ende/ als alle Sumische Prinzen nach Furdan beruffen/ aller Ehren entsezt/ Joseph und Ludwig aber/ jeder in 9. Ketten gefesselt/ nach Peking in die Gefängnuß seynd gebracht worden. Der Kayser mit seinem Hof bemühet sich äufferst/ den Prinz Joseph zum Abfall zu bewegen; weil diser nichts desto weniger bey seinem Vorhaben beharret/ wird er zur Zerhackung aller seiner Gliedern vom Fürsten-Rath verdammt. Der Kayser verändert diese Todes-Straff/ und läßt den Bekenner Christi in einen häßlichen Kerker werffen/ auch mit Hunger und Durst so lang ausmärgeln/ biß er endlich vier Monat hernach/ den 14. Augusti 1727. im 33. Jahr seines Alters/ darinnen selig verschieden ist. Den 17. dito wird sein/ mit neun Ketten annoch behängter Leichnam vor der Stadt verbrennet/ die überbliebene Bein aber zerschmettert/ und in einen Pfuhl verscharrt: welche heimlich von den Christen ausgegraben/ sauber eingefasset/ und als ein grosses Kleinod in Ehren gehalten werden. Er hatte in dem Kerker selbst seinen Bedienten im Glauben unterwiesen/ der auch bald nach dessen Tod getauft/ und Paul ist genannt worden.

Gericht vorgestellt. Die wider ihn gemietete Zeugen halten keinen Stich. Jedoch wird er zum Tod verdammt; Der König Carolus XI. hingegen schenkt ihm das unverschuldete Leben. Blutgierige Bosheit der Schwedischen Prierschaft. Pater Sterck wird aus dem Könige reich hinweg geschafft.

Nachrichten aus klein Asien/ wie nicht weniger aus Persien/ Moscau/ aus der grossen Tartarey/ Siberien/ Pohlen, &c.

oder

Vier Reis-Beschreibungen Patris Avril Soc. Jesu.

11 3

Num.

Num. 383.

Sein erste Reis-Beschreibung von Frankreich bis Erivan in Persien.

Inhalt.

Beide Patres Avril und Barnabé, wollen nicht über das grosse Welt- Meer / sondern über Land einen kürzern Weg nach Chinam entdecken. Der letztere ziehet voraus / der erstere folgt nach / und gehet zu Masilien in Frankreich unter Segel: er kommt auf Rom / ferner nach Livorno; er fährt über die Insel Cyprus bis Alexandrietta in Syrien. Unterwegs beklagt er sich über die Grobheit dern Türcken auf der Insel Cypren. Säulen des Propheten Jonas bey Alexandrietta. Tauben seynd die geschwindeste Boten. Betrug eines Armenier. Von Antiochia in Syrien; Item von alten Kirchen/ Einsidlereyen und Clöstern. Strassen-Raub dern Curden und Araber. Säulen des Heil. Simeonis Stylitæ. Von der Stadt Edessa, heut Orfa. Ein- und Auszug zu Aleppo. P. Avril segt über die Flüß Euphrates und Tygris: er wird tödtlich krank. Die RR. PP. Capuciner zu Diar Becker machen in gesund. Schneebrücken in Armenien. Ankunfft zu Beilis; Die Mission S. J. wird von dannen nach Erzerum verlegt / allwo P. Avril seinen Reis-Gefährten / Patrem Barnabé antrifft. Vermeynte Fluß des Paradies. Beschwerlicher Zug von Erzerum über das Erbs-Stift Ichmiazin bis Erivan in Persie. Vom Berg Ararat und der Arch Noe. Tyranny dern Türcken. Vom Unterschied der Persischen und Türkischen Religion. Haß zwischen beeden Völkern. Seltsame Geschichten und Märlein.

Num. 384.

Zweyte Reis-Beschreibung Patris Avril von Erivan über Astracan, bis in die Haupt-Stadt Moskau.

Inhalt.

Beide Priester/ Barnabé und Avril, brechen den 23. April 1686. von Erivan auf: sie langen in Georgien an. Werden aller Orten wohl empfangen. Menge dern Hören im Ganger-See/ und des Wildprats auf dem Land. Aufruhr des Adels von Tiflis wider die Persianer. Beschreibung der herrlichsten Stadt Ganges, in welcher die Türcken und Perser in einen Religions-Krieg zerfallen. Zug beyder Jesuiten über den Fluß Kur oder Cyrus. Bosheit und Gewalt der Persischen Courieren zu Pferd. Ankunfft zu Schamaké in Schirvan. Neue Mission allda / auf welcher V. P. Pothier S. J. um Christi willen ist getödtet worden. Die zwen Jesuiten setzen sich bey Niezova auf der Casper-See zu Schiff / welches innerhalb 6. Tagen in den Strom. Wolga einläufft. Das Caspische Meer sammt diesem Fluß wird beschrieben. Reicher Stöhr-Fang und Hogen-Handel. Entsetzliche Schnacken-Plag. Sie langen zu Astracan glücklich an / allwo der Moscovitische Vice-König sie mit höflichen Gewalt sehr lang aufhält. Die Stadt und Landschaft Astracan werden vor Augengestellt. Religions- und Gewerbs-Freyheit allda. Die Russen von Astracan zahlen dem Cal-

muckischen Erbs- Fürsten / ein jährliche Zins- Steuer.

Etwelche Wegweiser und Strassen / theils aus Persien / theils aus Astracan bis Pecking. Vortheil aller Gesandtschaften in Morgenland. Vermessene Kühnheit eines Indianischen Muechel-Mörders zu Astracan. Sand-Regen/ Ungewitter/ Pestilenz daselbst. Abzug beyder Missionarien von Astracan zu Schiff auf der Wolga nach Moskau. Ihr Fahrzeug verbrennt: Die Wolga gefriert: sie leiden allerhand Trübsal: erreichen die Stadt Sargot: sie mietten einen Schlitten / und kommen in der Haupt-Stadt Moskau endlich an. Unfreundlichkeit / Mißtrauen / Argwohn / Schwelgerey und andere Mängel / dern Russen.

Num. 385.

Dritte Reis-Beschreibung Patris Avril von Moskau / item von Usbek und andern Städten bis Pecking, der Haupt-Stadt in China.

Inhalt.

Es gibt überhaupt zu reden zwey Land-Strassen von Europa über Land bis Peking. Die eine gehet über Moskau durch Sibirien: die andere über Persien/ Usbeck und Thibeth. Pater Avril hat beyde / theils aus den Czarischen und Pohnischen Hof-Cansleyen / theils aus dem Mund vieler Kauffleuten / so öftters bis Peking hin- und hergereiset seynd / auskundschaftet. Die Cosacken geben zu diser Entdeckung denen Russen den ersten Anlaß / und werden von ihnen sammt dem Reich Sibirien unter das Joch gebracht. Die Moscovitter erobern nach und nach mittelst der Jodel-Jagd / alles Land zwischen dem Fluß Wolga und der Sinischen Ost-Tartaren. Obschon / wie obstehet / diser Strassen überhaupt nur zwey seynd / können sie dennoch insonders gar füglich in sechs Marsch-Quoten abgetheilt werden: welche Pater Avril allhier beschreibt.

Von denen Niuschen oder Bogden. Item von denen Mungalen / Calmucken / und andern Tartarn. Von der Landschaft Karay oder Kitay. Von dem Groß- Lama und dessen Königreich Tanyu, in wessen Haupt-Stadt diser Erbs-Be-trüger Hof hält; Die Frag / ob derselbe mit dem beruffenen Priester Joannes ein Ding seye / wird erörtert. Gewis ist / daß er als der allerhöchste Priester auf Erden / ja für einen irdischen Gott von allen Heydnischen Tartarn angebetten werde / und ihm selbst die Unsterblichkeit des Leibs zu eigne.

Die Russen verfallen der Reichs-Gränzen wegen / mit dem Sinischen Kayser Camhi in einen Krieg. Doch stiftten zwen Jesuiten zwischen beyden Potentaten Fried. Wie vorthellhaftig und schnell die Russen und Tartarn auf den Schlitten herum fahren? Vom Moos- Hirschen oder Renn-Thier. Vom Russischen Helfenbein. Ob die Nord-Östliche Americaner aus Nord-Sibirien herkommen? Es ist unmöglich von Archangel über das Tartarische Eiß- Meer nach Jappon und Chinam zu schiffen. Die Tartarische Flüß Obi, Jenissa, Selinga, Lena, Jamur, und andere werden beschrieben. Der Russische Hof will

über den Sibenzehenden Theil.

will die 2. Französische Jesuiten nach Chinam nicht pазiren lassen. Deßwegen verfügen sie sich nach Warschau in Pohlen; hingegen wird der Moscovitische Botschaffter zu Paris übel angesehen.

Num. 386.

Vierte Reis. Beschreibung Paris Avril von Moskau nach Pohlen/ Moldau/ Constantinopel/ und so weiters über das Mitteländische Meer zurück bis Masilien.

Inhalt.

Pater Barnabé reiset aus Pohlen über Holland nach Frankreich. Hingegen bleibt Pater Avril zu Warschau/ damit sie zu ihrer Simischen Reis von neuem alles veranstalten. Ihre Majestät der König in Pohlen/ nimmt Patrem Avril in seinen Schut und gibt ihm großen Vorschub. Ihre Christliche Majestät ertheilt beyden Missionariis Kräftigste Patente und Passporten. Pater Barnabé will von Paris nach Dantsig zurück fahren/ ersäuft aber bey Rouen im Meer. Der hiemit äußerst verlassene Pater Avril/ henckt sich an den Grafen Siri/ Kayserlich und Pohlischen Botschaffter nach Persien. Der König aus Frankreich bestellt ihn ebenfalls zu seinem Gesandten in ganz Morgenland. Die Holländische Zeitungs-Schreiber werden zu Lügen gestraft. Pater Beauvillier kommt an statt P. Barnabé aus Frankreich auf Warschau; Etliche Pohlischen Jesuiten werden von ihnen angeworben. Allerhand Hindernissen widersetzen sich ihrem Vorhaben. Nichts will gelingen. Einige Missionarii werden krank und zu spath gesund. Etwelche aus ihnen ziehen mit Graf Siri bis Smolensko und Moskau/ damit sie unter seinem Schut sich ferner bis in Chinam und Persien durchdringen. Drey zurück gebliebene Missionarii kommen mit dem Pohlischen an den Czarischen Hof abgesandten Grafen Leccinski zu Moskau glücklich an;

allein zwey aus ihnen/ nemlich Pater Avril und ein anderer Frankos werden nach Pohlen zurück gewiesen.

Von Bären und Bienen in Littau. Neue Mission S. J. in Georgien. Der Berlinische Gesandte zu Moskau verfolgt die Missionarios und Catholischen. Herr Rouillé wird auf seinen Antrieb um des Römischen Glaubens willen/ allda hingerichtet. Gott strafft ihn mit Spott. Hochzeit und Krankheit des jüngern Czar Petri Alexoviez. Graf Gallizin wird nach Sibirien ins Elend geschickt. Lasterhaftes Leben der Russen in der Fasten vor Ostern. Patres Avril und Beauvillier reisen über Pohlen und Moldau nach Constantinopel/ von wannen der erstere zu Schiff nach Masilien zurück kehrt; der letztere hingegen nach Persien gehet. Lob des Pohlischen Groß- Feld- Herrn Jablonowski. Die Cosacken seynd gefährliche See- Rauber: Die Dardanellen aber schlecht verwahrt. Von dem Meer-Kalb. Patris Avril Zurück- kunfft zu Masilien.

Num. 387.

Bericht von jenem Jubiläum- Fest / welches Anno 1691. in der Stadt Zulfa bey Isphahan. feyerlich ist angestellet worden.

Inhalt.

Alexandri des Achten/ neuen Pabsts Jubiläum/ wird zu Zulfa in Persien von allen so wohl Armenischen als Lateinischen Christglaubigen (Catholischer Bekantnuß) xv. Tag nach einander täglich mit Hochamt/ doppelter Predig/ Nacht- Hören/ geistreicher Lehr/ zuweilen auch mit Glaubens- Streiten/ hochfeyerlich begangen/ und zwar wechsel- weis in drey Gottes- Häusern/ so die Catholischen daselbst besitzen. Alles wird mit einer ungemein- prächtigen Fronleichnam- Proceßion beschloffen. Verschiedene Irthümer der Armenischen Christen. Neue Jesuiten- Kirch zu Zulfa. Früchten dieses Jubiläi.

Brief aus Süd- America.

Numerus 388.

Auszug eines Briefs P. Xaverii de Zephyris S. J. geschrieben zu Latacunga unweit Quito den 9. Mergen 1725.

Inhalt.

Erdbeben zu Latacunga. Keine von Schnee- bergen temperirte Luft. Ewiger Frühling/ Früchten/ Obs und Blumen. Menge und Leutseligkeit der Furtel- Tauben. Die Deutschen Missionarii werden über alles hochgeschätzt.

Num. 389.

II. Brief P. Zephyris S. J. geschrieben zu Andoa am Fluß Pastaza den 10. Junii 1727.

Inhalt.

Freud und Leid eines in Einsamkeit lebenden Missionarii. Gott selbst ergötzt dergleichen Männer. Vortreflichkeit dieses Apostolischen Be-

ruffs. Ein jeder Missionarius am Fluß Maragnon ist im Leben und Tod von der ganzen Welt verlassen. Er hat weder Gelegenheit zu beichten/ noch vor seinem Hintritt die H. Sacramenten der Sterbenden/ zu empfangen. Allein Gott erseht alles/ und läßt die Seinigen nicht verderben. Weite entfernung eines Missionarii von dem andern. Tummheit der Indianern/ welche die göttlichen Geheimnissen oder Glaubens- Wahrheiten nicht fassen. Die Spanier haben deswegen vor Zeiten nicht Glauben wollen/ daß die Einwohner von America in vernünftige Menschen- Seel hätten: darum werden sie gar selten zum heiligen Abendmal gelassen. Das Vollsaufen und die Geilheit seynd ihre Haupt- Laster/ von welchen sie selten absteigen/ unerachtet man dieselben um solcher willen öfters am Pranger gesezt. Sie verschweigen aus Schamhaftigkeit gern ihre Sünden/ auch so gar im Todt- bett. Es gibt in ihrer Sprach keine Zahlen. Die Missionarii

Zeiger über den Sibenzehenden Theil.

narii versammeln sich jedes zweyte Jahr nur einmal zu Laguna. Die Portugiesen verhergen etwelche Spanische Missionen und Völkerschaften im Reich Maragnon: Zweytracht beyder Nationen. Weitläufigkeit dieser Welt-Gegend. Ein jede Indianische Gemeinde redet ein andere Sprach. Sie wohnen in tieff-verborgenen Wildnüssen. Es gibt allda weder Straßen noch gebahnte Weeg. Arglistigkeit des Teuffels. Wie schwarz seye von einem Ort in den andern zu reisen. Schlechter Zustand dieser Missionen. Am Maragnon und in dessen Nachbarschaft ist ein ewiger Sommer/ und Abgang alles Schnee-Gebürgs. Doch seynd die Nacht kühl/ die Luft aber brandheiß und zugleich über die massen feucht. Reise zu Wasser und Land. Gefahr von Bäumen/ wilden Thieren/ Schlangen/ Ungeziffern. Gedult Patris Clavier und P. Galtner. Von häufigem Goldsand.

Allerhand seltsame Affen und Papageyen nebst andern Vögeln/ als da seynd der Prediger und Trompeter. Mancherley Wasser-Geder- und vierfüßiges Wildprät. Abgang des Gewürks. Vom Tichica-Bier. Ueberfluß am besten Obs. Fruchtbarkeit des Erdbodens. Polcey-Ordnung. Höchster Gewalt und größte Ehr eines Missionarii. Die Kranken werden lichterlich verpflogen. Krafft des Ignatij-Wasser. Künsten dieser Indianern. Lob R. P. Wenceslai Breyer selig.

Num. 390.

III. Brief P. Zephyris geschriben bey Sanct Thomas zu Andoa den 3. Jenner. 1728.

Nachrichten aus denen Azorischen im Nord-Weer gelegenen Inseln.

Num. 392.

Brief Patris Gutman S. J. geschriben im Hafen Sancta Maria bey Cadix den 31. Jenner 1730.

Innhalt.

P. Bonaventura Plana Procurator der Philipinischen Provinz Soc. Jesu kommt von Manila über Mexico bis Havana. Er gehet allda mit der Spanischen Silber-Flott den 24. Jenner 1727 auf dem Galion Maria-Angst genant/ unter Segel. So bald er aber das Nord-Weer glücklich erreicht hatte/ begunne sein Schiff zu krachen

Innhalt.

Abgang geistlicher Recrouten aus Teutschland verursacht am Maragnon und zu Quiro selbst große Sorg und übeln Folg. Pater Zephyris allein versorgt dreyzehn Völker. Nachruhm R. P. Wenceslai selig. Die Schwarz-Kunst gehet unter den Heyden sehr im Schwing. Ein Heydenmeister tödtet viel Christen/ weissen Künsten mit keinem andern Mittel/ als mit Ignatij-Wasser und Heiligtümern mögen entkräftet werden. Seltsame hierüber angemerkte Zufälle. Die Missionarii werden von Seiner Cathol. Majestät Philippo V. groß geachtet/ und wol gehalten.

Num. 391.

Brief P. Ernesti Steigmüller S. J. geschriben zu Parute den 30. Octobris 1727.

Innhalt.

Die Engelländer creuzen auf dem Nord-Weer/ und erobern auf demselben ein Spanisches Schiff mit vielen Briefschaften. Die Heyden dieser Gegend/ zumalen die Clanos und Caribea werden beschrieben. Die Missionarii seynd wegen Abgang mehrerer Priester gar zu weit entfernt. Von der Witterung/ von vielerley Thieren/ Bestien/ Wildprät/ Viehe/ Fischen/ Ungeziffern/ und andern Umständen dieser Länder. Waffen/ Gewehr/ Gifte/ Jagd/ Fischefang und Krieg obbesagter Völker. Von dem Fluß Orinoco. Freygebigkeit Philippi V. Königs in Spanien gegen die Missionarios neuer Pflanz-Stätten/ und Ihro Majestät entzündete Begierde die Heyden zu bekehren. Tag-Ordnung Patris Steigmüller auf seiner Mission. Bücher-Abgang. Sucht und Bestrafung seiner Neu-bekehrten.

und blibe weit von der Flott zurück. Schier alle Mastbaum nebst denen Segeln giengen zum andern mal zu Grund: das Wasser ranne häufig ein: die Gefahr ward immerfür ärger; doch werden die Schiffgenossene alle insgesamt nach einem starcken Auswurf erleichtert/ und mit dem größten Theil der Ladung wegen ihrer bußfertigen Andacht/ durch handgreifliche Wunder- Hülff Göttlicher Vorsichtigkeit/ an der Insel Flores endlich errettet. Das Schiff versinkt unter das Meer. P. Bonaventura setzt seine Reise nach Portugall und Kom fort/ und kehrt von dannen nach Cadix zurück.

Anhang.

Numerus 393.

Nahmen etwelcher heiligmäßiger Männern/ dero Meldung in diesem XVIII. Theil vorkommt.



Dern

Deren
PP. MISSIONARIORUM
Soc. JESU.

Allerhand so Lehr- als Geist-reicher
Briefen / Schrifften / und Reis-
Beschreibungen.

Siebenzehender Theil.

Brief aus der kleinen Tartarey.

Numero. 378.

Brief.

Patris Stephan der Gesellschaft Jesu Missionarii zu Basch-Saray, so die Haupt-Stadt der Krimischen Tartarey ist.

An R. P. Thomam Carolum Fleuriau besagter Societät Priestern / 26.

Das Datum geht ab.

Inhalt.

Die Krimische Tartarey gerathet wegen der Tyranny ihres vorigen Kans oder Königs in große Unruhe. Die zwey höchsten adeliche Geschlechter des Lands versallen deswegen in einen verderblichen Zwist. Das Erstere heisset Giray, aus welchem jederzeit der große Tartar-Kan vom Türkischen Kayser / doch höchstens nur auf 5. oder 6. Jahr erwählt wird; weil ein Giray den andern bey der Pforten stürzt / damit er statt seiner herrschen möge. Das andere Geschlecht wird Schiray, dessen Glieder aber Schiringen, und ihr Oberhaupt Schiring-Bey, das ist / Schiringers Fürst genant / welchem obliegt samt seinem

ganzen Haus darob zu seyn / daß der Kan und andere Reichs-Häupter das Volk nicht unterdrücken. Der Schiring-Fürst verklagt den vorigen Tartar-Kan vergessens bey der Pforten; darum versammelt er 4000. Mann / und jagt ihn aus dem Land. Der Groß-Sultan setzt zwar ein andern Kan ein / Namens Sultan Bengli-Giray, welcher auf des Türkischen Kayfers heimlichen Befehl nach der Zeit die Schiringen mit List / theils tödtet / theils in das Elend verweist. Der neue Tartar-Kan bekommt eine Wunden / welche niemand / als Pater von Tour, ein Jesuit / heilen können / hiermit aber von ihm für unsere Mission einen kräftigen Schutz-Brief ausgewürckt hat. Euffer und Gottes Furcht unserer Christenheit allda. Der Tartarische Groß-Mustri straffe einen Basch ab zum besten unserer Missionarien. Der Brief lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich von dem Frankösischen bey der Otomannischen Pforten weiland bestellten Botschaffter / Herrn Marquis von

Joseph Stöcklein, XVII. Theil,

2 Num. 378. Brief P. Stephan S. J. Missionarii zu Basch-Saray,

von Ferriol: Und von Euerer Ehrwürden in der Krimischen Haupt- Stadt Basch-Saray gestiftete Missionarii seynd zwar aus Dankbarkeit verbunden ihrem Urheber öfters den Zustand dieser Christenheit zu beschreiben: Allein der Abgang einer sichern Gelegenheit verhindert unsern guten Willen.

Ich hab bereits in meinem vorigen Brief Euerer Ehrwürden berichtet / welcher gestalten unsere Mission, nachdem sie lange Zeit herrlich geblühet und reiche Frucht in höchstem Frieden getragen hatte / wegen Zwitracht deren Ober- Häuptern / so dieses Land regieren / in größter Gefahr ihres Verderbens gestanden seye.

Jetzt aber ziehe ich mit bessern Zeitungen auf: Ich verkünde Euerer Ehrwürden ein sonderbare Freud / daß nemlich das Ungewitter sich gänglich gelegt / ohne uns getroffen zu haben / einsolglich unsere Sachen dermahlen schöner / als vorhin jemahlen aussehen / allermaßen wir nunmehr von eben denjenigen höchsten Häubtern deren Unglaubigen nachdrucklich beschützt werden / von welchen wir nichts anders / als unsern gänglichen Unter- gang vermuthet hatten. Gleichwie aus dem / was ich jetzt zwar kühlich / aber ausführlich erzehlen will / sattsam erhellen wird.

Vor allem ist fleißig zu merken / daß Krim- Land oder die Krimische Tartarey eine von allen andern Provinzen abgesonderte Landschaft seye / welche unter dem Ober- Schutz des Türkischen Groß- Sultans durch ihren eigenen Lands- Fürsten regiert wird / der ihm selbst den Titel eines *Padischa*, das ist / Kayser oder Königs zuerthet / doch in seinem Land gemeinlich nicht anderst / als Tartar- Kan gescholten wird.

Der Türkische Kayser hat zwar diese hohe Würde zu vergeben: Allein mit der Bedingung / daß er sich an ein gewisses Ural- Fürstliches Tartar- Geschlecht Namens Giray muß anbinden / welches sich von Anbeginn einer königlichen Herkunft rühmet / und schier unzähllich vil von seinem allgemeinen Stamm- Vatter entsprossene männliche Zweig oder Prinzen zehlt: so alle und jede vermeynen eben so wohl / als der regierende Tartar- Kan, be- fugt zu seyn sich des Ehren- Namens *Padischa* oder Kayser anzumassen: welcher gleich einem guldenen Spohren sie zwar einigermaßen ziert / hingegen aber diesen sonst über alle massen hohen Titel bey ihnen ernidriget / noch denjenigen / der ihn führt / mit denen Mitteln Stand- mäßig zu leben versehen mag.

Wie vil dergleichen Vettel- Fürsten hab ich gesehen / welche einerseits in erbärmlicher Noth- durfft leben: anderseits aber dennoch ein groß Wesen aus ihrem königlichen Adel machen: Mithin von allen / die mit ihnen umgehen / nicht allein Giray, so ihnen Geburts- wegen gebührt / sonder auch *Padischa* oder Kayser aus

einem schier unbegreiflichem Übermuth wol- len benahmet werden. Da heißt es gar oft: Ich bin zwar ein *Padischa*, aber hätte ich leider nur gnug Brod zu essen! Desse unerachtet pflegen all diese Prinzen dem Groß- Vizeir zu Constantinopel emsig aufzuwarten in Ehr- geiziger Hoffnung durch seine Gunst zu der Cron und Würde eines Tartar- Kans zu ge- langen / mithin ihren Bluts- Verwandten / der solche würcklich besitzet / von dem Thron zu stürzen. Wem es aus ihnen nun gelingt diese zu erwerben / ist nicht gewiß über fünf oder sechs Jahr dawey zu beharren: Ja es geschehet öfters / daß der regierende Kan noch vor einer so kurzen Regierung den Scepter einem andern Giray zu überlassen / und in das Elend zu gehen vom Türkischen Groß- Sultan ge- zwungen wird / welcher ohne sich an einige Frist anzubinden die ungeschränckte Macht hat / ihn nach Belieben / so oft es beliebt / ab- und ei- nen andern einzusetzen. Ja er beraubt ihn ge- meinlich seines Gewalts um solche Zeit / da der unglückselige Kan sich dessen am wenigsten versehen mag / damit auf diese Weise die Gi- rayen in ewiger Sorg und Ehr- Furcht gegen die Ottomannische Pforten erhalten / an- nebens aber nicht gar zu reich und mächtig wer- den. Die Türkische Staats- Kunst will es also haben.

Allein eben diese oft- wiederholte Verände- rung gereicht zum Verderben des Lands / und vermehrt den unersättlichen Wucher des Kan, so über die kleine Tartarey herrschet; Dann gleichwie er versichert ist / daß sein Reich nicht lang währen dürfte: Also verdoppelt er sei- nen Fleiß / und schähet in kurzer Zeit so großen Reichthum zusammen / als nöthig ist seinen Geiz eysfertiger zu ersättigen. Freylich muß er auf Silk- Schuben herein gehen / und dergle- kalt behutsamlich die Unterthanen schinden / daß sie nicht einstimmig murren / und ihre Klagen zum Türkischen Kayser befördern: Oder die Schiringen Amts- wegen sich ihm wider- setzen.

Man nennt in der kleinen Tartarey Schi- ringen gewisse Hochedle aus einem Geschlecht herpriessende Ritter / den Stamm selbst aber *Schiray*, und ihr Ober- Haupt / welches sie selbst erwählen / *Schiring- Bey*, das ist / Schirin- ger- Fürst. Diese Edel- Leuthe besitzen von un- dencklichen Zeiten her das Recht die alten Ge- bräuch / Gewonheiten und Gesäß des Lands zu bewahren / mithin das Volk wider die Ty- rannische Wuth deren Tartar- Kanen und an- dern Gewalthabern des Groß- Sultans zu beschützen. Der Schiringer- Fürst hat seinen absonderlichen Richter- Stul / wie auch die zu dergleichen Rath- Versammlung behöri- ge Mit- Richter von Adel / von welchen alle Handel / so besagte Schiringen betreffen / ge- schlicht werden / und zwar ohne Appellation oder Vorladung zu einem höhern Gericht / oder

oder zu dem Kan, der sich in ihre Strittigkeiten nicht einmischen darff / zu verstehen ohne Wissen und Willen des Schiringer - Fürsten / der auch in solchem Fall in eigener Person der Abhandlung beywohnt / damit ja nichts wider die Freyheiten seines hochadlichen Haus genommen werde.

Wann auch sonst von einer wichtigen Sach / welche den Staat gesamnter Krimischen Tartarey angehet / gehandelt wird; berufft der Krimische Kan zu solcher Berathschlagung jedes mal die vornehmsten Schiringer, die vilmahlen nicht allein ihres Kans, sonder auch des Groß - Sultans Verlangen und Vortrag durch ihre Gegen - Stimmung zernichtet / hiemit aber sich so wohl bey dem Tartarischen als Türkischen Hof sehr unwehrt gemacht haben. Es ist endlich ihre Macht und Ansehen dermassen hoch gestigen / daß so oft sie mit einem Kan nicht zu friden seynd / die Ottomannische Pforten denselben auf ihr Begehren muß absetzen / und an dessen statt ein solchen Giray zu bestellen pflegt / welcher ihnen anständig ist. Bisheroh hab ich gezeigt / daß der Groß - Sultan allein den Tartar - Kan ein- und absetze / doch also / daß er denselben aus keinem andern Geschlecht / als aus dem Durchleuchtigen Königlich - Haus Giray wählen könne: welchem Haus aber die Tartaren von uralten Zeiten her ein andere überaus Zahl - reiche und ebenfalls hochedle Familie deren Schiringer entgegen gesetzt haben / so zwar der Tartarischen Cron unfähig seynd / und dennoch den Kan seiner Fehler vermahn- nen / ihn bey der Pforten verklagen / seine Stürkung auswürcken / und was den Nachfolger betrifft / ihr Gutachten geben dörfen. Nach dieser Vormerckung werden Euere Ehren wüßden nachfolgenden Zufall unschwer begreiffen.

Demnach die edle Schiringer das ungerichte Verfahren des vorigen Tartar - Kans und seiner Mit - Gehülffen nicht mehr erdulden könten / folgsamlich in verschiedenen Begebenheiten die Noth ein dergleichen Land - verderbliches Beginnen zu verbessern diesem Wütrich vergebens vorgestellt hatten / fassete endlich der Schiringer - Fürst das Herz / und straffte ihn äffters mit scharffen Worten / nebst ernstlicher Vermahnung / er solle sich entweder verbessern / oder die Regierung niederlegen. Er ruckte mit noch grösserer Freyheit denen übrigen hohen Obheigkeiten / so theils vom Kan, theils vom Groß - Sultan waren eingelegt worden / ihre Ungerechtigkeit und Laster vor. Weil er aber mit all - seiner Bemühung nichts anders auswürcken konnte / als daß einerseits ihm zu Trug das Ubel von Tag zu Tag ärger / anderseits aber die Schiringer von dem Kan und dessen Anhang erbärmlich verfolgt wurden; ist er endlich nach Constantinopel zum Groß - Vizir

Joseph Ströcklein, XVII, Theil.

gereiset / und hat seine Klagen bey ihm nicht allein abgelegt / sonder auch ohne Umschweif begehrt / daß man dem Kan als einem nichts wehrten Tyrannen den Scepter aus der Hand reißen / und einem andern Giray anvertrauen sollte. Allein der gute Fürst hat eben so vil ausgerichtet / als jenes Schaaf / welches den Jungen bey dem alten Wolff / wegen gestohlenem Lämmlein verklagt hat. Der Tartar - Kan ware dem Groß - Vizir / so ihn befürderte hatte / so lieb / als ein Nag - Apfel: Er beschützte ihn offenbarlich / also zwar / daß in seiner Gegenwart niemand übel von ihm reden dörfte; deswegen empfieng er den Schiringer - Fürsten sehr kalt - sinnig und verwarff dessen Vortrag. Dieser hingegen verliesse sich auf die Gerechtigkeit seines Handels / und suchte Gelegenheit dem Groß - Sultan selbst aufzuwarten / damit er sein Vatterland von einer so harten Verlangnus erlösete. Aber auch diß könte nicht anhen / kein Mensch wolte ihn anmelden: Man verschube ihn je von einem Tag zum andern / und zwar so lang / biß er letztlich vermerckte / man habe keinen Lust ihn bey dem Türkischen Kayser vorzulassen / noch die unterdrückte Tartarey ihres unerträglichen Jochs zu befreien. Darum kehrte er mit verbittertem Herzen von Constantinopel nach Krimland zurück in steifem Entschluß dasjenige eigenmächtig mit Gewalt ins Werk zu stellen / was er mit Bitten und Klagen nicht hatte erlangen können.

Raum ware er wider nach Haus kommen / als er heimlich dem Kern seiner dapfern Schiringer aufgebotten / und nicht weniger als vier - tausend auserlesenste Männer unter das Gewehr zusammen gebracht: Hiernächst aber sich zu Pferd gesetzt / und sie graden Weegs gegen dem Seraglio, das ist nach der Könighchen Burg / angeführt hat / nachdem sie alle vorher durch den Mahomet geschworen hatten / die Waffen nicht ehender niederzulegen / biß sie den Kan nicht aus der gangen Tartarey wurden verjagt haben. Dieser hingegen / welcher von solcher Empörung vorläuffig nichts gehört hatte / bestürzte sich zwar hefftig: doch erholte er sich bald wider / und ließe in aller Eile seine Leibwacht samt einigen Türcken / so denen Schiringer abhold waren / versammeln: das grobe Geschütz wurde also gerichtet / damit man die auftrühsche Reuterer sighafft empfangen mögte: Mit einem Wort er kehrte wider den Anlauff alle erdenckliche Anstalten vor / so vil ihm die Kürze der Zeit gestattet hat / auf daß er durch dißes Getöß die Schiringer samt ihrem Oberhaupt abschreckte / und zum Abzug nöthigte. Allein sie machten aus seiner Gegenwehr ein Gespött / und marschierten in guter Ordnung Schritt vor Schritt immer weiter vor sich gegen der Burg. Als nun bey deroelben Annäherung der Kan

A.

ihre

4 Num. 378. Brief P. Stephan S. J. Missionarii zu Basch-Saray,

ihre Rüstung nebst der grossen Zahl mit Ersäumung angesehen / und wie stark er übermännert wäre / beobachtet hatte / fieng er an eben so heftig zu sagen / als gewiß er vorher ihm selbst den Sieg versprochen hatte. Jedoch ergriffe der Tyrann in äusserster Angst den besten Rath / als er in aller Stille unter einem starken Reiter-Geleite die Flucht gegen Constantinopel genohmen / auf welcher der Schiringer Fürst ihn bis an die äussersten Gränzen der krimischen Tartarey verfolgt / hierauf aber mit seinem edlen Kriegs-Heer so lang in einem vortheilhaften Lager sich aufgehalten hat / bis alle ihm angedrohte Gefahr gänglich verschwunden ware.

Da indessen der mit Schand vertriebene Kan bey der Ottomannischen Pforten angelangt / besuchte er alsobald seinen mächtigen Beschirmer den Groß-Vezir, und bote denselben inständigst / den ihm zugefügten Schimpf ohne Verzug zu rechen. Er wußte die Sach so künstlich auf seinen Vortheil zu erzehlen / daß der Schluß die Schiringen zu vertilgen / bevor man sie anhörte / ist gesetzt worden. Dann der Groß-Vezir nahm ihn sehr günstig auf / er billigte seine Klage / und stimmte den Groß-Sultan also gut zu des Kan Trost / daß Ihro Majestät ihn zu sich berufen und seinen Vortrag gnädigt angehört haben / welcher hauptsächlich dahin lautete: Die Schiringen hätten sich nicht allein an ihm / sonder an dem Groß-Sultan / dessen Stelle er vertreten / selbst meynendiger Weise vergriffen / und zwar dermassen unverschämt / daß sie wegen glücklichen Ablauf ihres Aufstands frolockten / ja in dem Lager in denen Waffen verbarreten mit steifem Vorsatz ihro Majestät gleichergestalten die Spitz zu weisen / falls dieselbe diesen Meutern etwas wider ihren boshaften Willen befehlen wurden. Es seye ohne dem weltkundig / daß die Schiringen aus Hochmut gänzlich glauben / ihr adeliches Haus besitze das Recht und Freyheit / so oft es ihnen beliebt / den Groß-Sultan so wohl / als den Kan zu trügen / gleichwie Ihro Majestät selbst erfahren hätten / daß nemlich dieses zaumlose Geschlecht ein Aufruhr nach der anderen schier ohne Unterlaß erwecke: Es seye auch einem so gefährlichen Ubel abzuhelfen kein anderes Mittel / als daß die Schiringen mit rechtschaffnem Nachdruck gedemüthiget werden.

Raum hatte Kayser Achmet III. den Tartar-Kan in Gnaden von sich entlassen /

als er heimlich / ohne es merken zu lassen / bey sich selbst das Urtheil gefaßt / daß nemlich die Schiringen mit guter Gelegenheit theils durch das Schwert hingerichtet / theils ihrer Güter und Freyheiten solten beraubt werden / damit er hiemit die gesamte kleine Tartarey nicht allein in ein beständige Ruhe / sonder auch unter ein so enges Joch bringen mögte / welches sie nimmer wurden abwerffen können.

Ein dergestalt wichtiges Vorhaben mit Glimpf auszuführen ließe er denen Schiringen und ihrem Fürsten bedeuten / ihre Bitte habe bey ihm Platz gefunden; er werde mit nechstem ein neuen Kan nach Krimland schicken / der ihnen gewißlich anständig seyn würde. Er hielt sein Wort redlich und erwählte zu diser höchsten Stelle einen Giray oder Prinzen / von welchem er versichert ware / daß derselbe alles / was Ihro Majestät ihm auferlegen mögten / treulich ausführen / und nichtsdestoweniger denen Schiringen überaus wol gefallen solte. Er heist mit Namen Bengli-Giray, und hat zur Ehe Gemahlin des Schiringer Fürstens leibliche Schwester. Nachdem der Groß-Sultan ihm ganz allein unter geschworenem Stillschweigen sein Vorhaben geoffenbahret / beynebens auch die listige Art dasselbe zu bewerkeln gezeigt hatte: Machte der neue Kan sich auf die Reise und ward in Krimland mit allgemeiner Freud empfangen: niemand frolockte mehr als sein Schwager / der Schiringer Fürst: Jederman / doch absonderlich die Schiringen / lobten und dankten Gott für die Ruhe / welche er nach einer langwüthigen Spaltung ihrem lieben Vaterland widerum vergönnt hatte.

Diese ungewöhnliche Vergnügung währte ein halbes Jahr / innerhalb weissen die gute Verstandnus des Schiringer Fürstens und des Kan, so das Band der Schwagerschaft so eng mit einander verknüpfte / in allen Gemüthern die Hoffnung einer langwüthigen Glückseligkeit erweckt hat. Allein der gleichen dem Schein nach wahre Freundschaft ist in der That selbst nichts anders / als ein falsche Verstellung gewesen. Der Schiringer Fürst meynete es redlich / der Kan hingegen verbarg den Gift unter der Zungen: doch mußte diser endlich Hand anlegen / und des Groß-Sultans geheimen Befehl vollziehen / wozu er über die maßen geschickt ware. Zu solchem Ende lockte er etliche Schiringen an sich / welche mit ihrem Stamm Fürsten übel zu freiden gewesen: Er beehrte sie mit gewissen Aemtern und Geschenken: er legte ihnen gleichsam die Wort auf die Zungen / derer sie sich in sichern Umständen bedienen / und den grössern Hauffen des Schiringschen Hauffs wider

wider desselben Fürsten aufzwickeln / hierdurch aber ein Mißtrauen wider ihn erwecken sollten. Die geworbene Feindhöher zertheilten sich in verschiedene Quartier aus : sie besuchten die Leut in ihren Häusern / und murrten überlaut wider die Regierung des Schiringer Fürsten unter dem Vorwand / daß er seines Ansehens und seiner Schwagerschaft bey dem Kan, zum Nachtheil deren Schiringer und zu seinem Eigennutzen mißbrauche : daß er sich eines gar zu grossen Gewalts / so ihm nicht gebührte / anmasse : daß er den gemeinen Mann wider die Tyrannen und Gels- Erpressung der hohen Obrigkeiten nicht ernsthaft beschütze / mithin gleich ihnen seinen Beutel spicke. So bald nun / wie zu geschehen pflegt / ein und der andere Schiringer anbiß / oder diesen Falsch- Werbem recht gabe / beflissen sie sich denselben dahin zu bewegen / daß er samt andern Mißvergnügten sich zu dem Kan versügen / und dessen so wol Schutz als Erlaubnus / die Wahl eines neuen Schiringer Fürstens belingend / begehren sollte. Mitteltst dergleichen aufrührerischen Buhlung ist die Zahl der Mißvergnügten immer grösser worden.

Der arglistige Kan hörte zwar solche ihre Zeitungen mit höchstem Vergnügen an. Doch behielt er alles hinter den Ohren / und vermahnte / gleichsam aus brüderlicher Verträulichkeit / den Schiringer Fürsten all- dessen / was wider ihn geredet wurde mit der Versicherung / er werde sich selbst / so vil möglich ist / bemühen / seinen Verleumdern das Maul zu stopfen. Er befahle so gar seinen aufzwicklern auf einige Zeit lang innen zu halten ; allein nach etlichen Monaten brummte das Volk ärger / als zuvor / in so weit / daß auf Anstiftung seiner Ruhstörern der Schiringer Fürst vor des Kan Richter- Stuhl ordentlich ist verklagt worden ; der letztere beschickte ungesäumt seinen Schwager und liesse denselben freundlich zu sich laden. Dieser hingegen hatte von des Kans falschem Gemüt bereits so vil Luft bekommen / das er glaubte / es seye nicht rathsam vor selbem zu erscheinen : Derwegen entschuldigte er sich / und wolte sich auf keine Weis stellen. Da brache endlich der Kan aus / er bezeugte öffentlich seinen aus dergleichen Weigerung geschöpften Verdruss / und entschlosse sich seinen Schwagern / weil er guttwillig nicht hatte gehorsamen wollen / mit Gewalt abholen und in das Seraglio bringen zu lassen : wozu sich folgen de Gelegenheit anerbotten hat.

Der Schiringer Fürst als ein andächtiger Mahometaner pflegte mit einem schlechten Gefolge alle Tag in die Moschee zu gehen. Derwegen liesse der Kan etwelche Kriegs- Leuth

von seiner Leibwacht demselben heimlich aufpassen / damit sie ihn bey seiner Rück-kehr gefangen nehmen. Allein der Kan hatte den Duck nicht also genau verbergen können / daß solcher seinem Schwager nicht wäre zeitlich verrathen worden / welcher sich ab dieser Nachstellung gewaltig entsetzte / zugleich aber nachsinnete / wie er dem Grimm des unversöhnlichen Kans sich entziehen mögte / anerkennen er nicht im Stand wäre sich demselben mit gewaffneter Faust zu widersetzen. Nur ein Thur stunde ihm noch offen / sage die Flucht / welche er mit einigen Bedienten zu Pferde hurtig ergriffen / und sich geschwind aus dem Staub gemacht hat. Der Kan wurde dessen durch jene Soldaten / so ihn hätten einziehen sollen / eilends berichtet / er schickte ein Rott von Reutern nach / und befahle ihnen dem Flüchtling zwar nachzusetzen / jedoch denselben nicht anzuhalten / so lang er sich nirgend verstecken / sonder aus dem Land fliehen wurde / damit er sich desto wahrscheinlicher erkundigen und fangen könnte / der Schiringer Fürst habe durch freywillige Flucht sich selbst aus Erimland verbannet. Wir haben über einige Zeit vernommen / daß er nach Circassien verreiselt und von dannen ferner in das Land Aleras zu reiten gesinnt seye.

Eure Ehrwürden können ihnen leichter einbilden / als ich beschreiben / wie übel uns bey der Sach gewesen / und in welcher äussersten Gefahr unsere Mission gestanden seye ; dann gleichwie nechst Gott uns niemand als eben dieser Schiringer Fürst mit Nachdruck beschützt / folgsamlich unsere Feind von aller Thätigkeit abgeschreckt hatte : Also müßten wir alle Augenblick gewärtig seyn von denen Regern / welche uns weit auffälliger als die Mahometaner feind / angefallen und rein ausgeplündert zu werden ; so gar unser Haus und Capell waren in Gefahr nidergerissen und gleich der Erden eben geschleift zu werden.

Allein die Göttliche Vorsichtigkeit / welche denen Bedrangten niemahls lieber bespringt / als dazumal / wann sie von aller menschlichen Hülf verlassen seynd / hat auch uns ihre gnadenreiche Hand nicht entzogen / sonder gegenwertige Christenheit durch ein solches Mittel errettet / welches vil tauglicher ware alles in Grund zu verderben / als einer fast verdorbenen Mission wider aufzuhelfen. Die Sach äusserte sich folgender gestalten.

Der neue Kan Bergli- Giray ware von Constantinopel mit einer zwar kleine / doch sehr überlästigen Wunden an seinem Arm in Erim- Land ankommen : nichts hat ihn mehr gekränkelt / als daß er keinen Menschen biß dahin hätte finden können / der ihn an diesem

Schaden völlig zu heilen fähig gewesen wäre / biß ihm endlich zufälliger Weise ist erzehlt worden / daß die in seiner Haupt-Stadt wohnhafte Gränckische Ordens-Priester vortrefliche Heyl-Mittel aus Granken nicht allein öfters empfangen / sonder auch um Gottes Willen ohne Entgelt denen Krancken austheilen / derer gar vil ihnen das Leben und die erstattete Gesundheit zu danken hätten. Der Kan. welcher begierig ware seiner schmerzhaften Wunden bald befreiet zu werden / schickte alsobald in unser Haus / und ließe uns gnädig ersuchen / wir mögten ihm doch eine zu seiner Genesung dienlich Arzney nach Hof bringen. Pater von Tour, welcher schier Tag und Nacht mit allerhand Krancken beschäftigt ist / mithin auch unser Arzney-Kassens Sorg trägt / erkundigte sich fleißig über den Zustand hochgedachten Potentaten; er nahm ein und das andere Mittel / so er mit sich in das Seraglio zu dem Kan gebracht / der ihn mit all-jener Liebs-Bezeugung empfieng / die ein Krancker / so gern gesund wäre / einem solchen Arzten erweist / von welchem er geheilet zu werden gewiß verhoffet. Pater von Tour überreichte ihm die Mittel / zeigte zugleich / wie er sich derselben bedienen sollte / und gieng darvon.

Nach einigen Wochen ließe ihn der Kan wider zu sich rufen / und bezeugte demselben sein gnädigstes Vergnügen ab der Wundlung eines gewissen Balsams / welchen der Priester nebst andern Arzneyen ihm geschenkt hatte. Zur Dankbarkeit verschriben Ihro Durchleucht demselben eine so genannte Tag-Dehrung / so da bestehet in drey starken Pfundten Fleisches / drey Laiben Brod und zwey Kerzen / so uns täglich / als lang er regieren wurde / von Hof aus müßten gereicht werden. Gewiß dieses Geschenk ist uns überaus wol zu statten kommen; dann Euere Ehrwürden wissen von selbst / daß unsere Mission bißhero nach dem verjüngten Schutze habe leben müssen. Allein auf diese erstere folgte ein andere weit größere Gnad / gestaltsam der Kan, als er gänzlich ware ausgeheilet worden / seinen fürhin wehrtesten Leib-Arzten / den Patrem von Tour zum drittenmahl zu sich kommen ließe / und ihn nöthigte über die vorige noch ein andere Gnad zu begehren / mit heiliger Versicherung / daß er ihm nichts abschlagen könnte.

Dies ware nun jener glückselige Augenblick / welchem wir so lange Zeit aufgepaßt hatten. Der Gotts-eyfferige Priester bate um nichts anders / als um einen urkundlichen Schutz-Brief / Krafft weissen er samt seinen Ordens-Gefährten so wol in ganz Krimland / als allhier zu Basch-Saray in der Haupt-Stadt / seinem Veruff zu folg und nach seiner Art öffentlichen Gottes-Dienst zu halten;

wie auch allen / die ihre Zuflucht wegen Leib oder Seel zu uns nehmen sollten / an die Hand zu gehen / und überhaupt all dasjenige / was uns in Türckey vergönnet wird / auch in Ihro Durchleucht Gebiet zu verrichten ohne Furcht befugt seyn wurde. Der Kan / welcher etwas gang anderes von dem Missionario vermuthet hatte / daß diser nemlich ein großes Stück Geld / ein Haus / Hof oder Land-Gut verlangt wurde / ware sehr froh / daß derselbe sich mit einem Bogen Papier wolte abfertigen lassen. Er willigte ohne Anstand in seine Bitt / und befahle den verlangten Frey-Brief in bester Gestalt aufzusetzen / welchen er bald hernach aus eigener Hand dem Missionario überreicht hat.

Es ist kaum zu glauben / wie großen Vortheil die Catholische Christenheit in diesem Land von besagter schriftlichen Wehr ziehe; indem wir vermög derselben berechet seynd unserm Amt nicht allein zu Haus / sonder aller Orten / wo es die Umstände erfordern / ohne Ansehung abzuwarten. Die Griechen und Armenter kommen ungehindert zu uns / gleich wie wir hergegen zu ihnen / damit wir sie nebst ihrer Jugend unterweisen: ihre Kinder taufen: denen Erwachsenen die H. Sacramenten ertheilen: denen Krancken an die Hand gehen: denen Sterbenden beystehen / mit einem Wort alles verrichten / was einem Missionario obliegt.

Nachdem ich Euere Ehrwürden jetzt beschriben hab / wie wunderbarlich der allergütigste Gott unserer Christenheit zu Basch-Saray beygestanden seye / muß ich jetzt die unterbrochene Staats-Änderung / so hier zu Land vorgangen ist / verfolgen.

Einige Zeit nach des Schiringer-Kaisers Flucht / welche der Kan Bengli nach Hof zu berichten nit ermangelt hatte; empfieng diser einen Befehl vom Groß-Sultan / zehen tausend Reutter in der Krimischen Tartarey aufzubieten / welche wol gerüstet nach Persien ziehen / und alldort das unlängst vergossene Blut ihrer Lands-Leuthen rechen solten. Allein das Absehen dieses Aufbotts hatte nichts anders zum Endzweck als die Entkräftung solcher Landschaft / damit nemlich derselben Stärke um zehen tausend Mann geschwächt wurde / und der Türckische Hof in Abwesenheit dieses Kern-Volcks die zuruck gebliebene Schiringer desto sicherer um ihre Freyheiten bringen mögte / welche sie widrigen falls mit Aufopferung Leib und Lebens wurden verfochten haben.

Der Tartar-Kan / so zweiffels ohne dieses große Spiel mit dem Groß-Sultan und dessen Statthalter nach der Quere Länge und Breite

Breite vorläufig wird abgemessen habet; fertig-
te die zehen-tausend wolberittene Männer nach
Nesien ab/und wartete so lang/bis sie jenseit des
schwarzen Meers angelangt/ einfolglich der-
gestalt abgefondert waren/ daß sie ihren An-
verwanten in Kremland nicht mehr könten zu
hülff kommen. Bey also beschaffenen Sachen
hatte nun der Tartar-Kan wegen seiner Ober-
Macht niemand mehr zu fürchten/ als die Ot-
tomannische Pforten/ dero Gewogenheit des-
sto standhafter zu erwerben meynete er/ es
wäre nun grosse Zeit den vom Groß-Sultan
erhaltenen geheimen Befehl an denen Schi-
ringen auszuüben. Er ließe vor allem dieje-
nige aus ihrem Geschlecht aufsuchen/ welche
entweder ihrem Schiringer-Fürsten mehr dann
andere ergeben: oder wegen ihrer Dapperkeit/
Reichthum/ Ansehen und Macht vor andern
zu fürchten waren: diese alle wurden unter dem
Vorwand/ sie hätten sich wider die Pforten
empöret/ als Meuterer nach äußerster
Schärffe abgestrafft/ und/ nachdem man ih-
re Güter eingezogen hatte/ theils enthauptet/
theils in verschiedene untrachtbare Winkel der
kleinen Tartarey verwiesen/ allwo sie vor Hun-
ger/ Nothdurfft und mancherley Bedräng-
nissen entweder schon gestorben seynd/ oder
bald verderben müssen. Die übrige Schirin-
gen/ welchen er wegen ihrer Armut und Zag-
haftigkeit verschonet hat/ können sich nit rüh-
ren/ und seynd ausser Stands ihre Freyheiten
zu vertheidigen/ oder die Ehr ihres Hochade-
lichen Hauß zu rechen/ vilweniger fähig sich
dem Groß-Sultan zu widersetzen; darum
schenckt man ihnen das Leben/ damit ihr Elend
und Jammer desto länger währe/ bevor der
Tod sie diser erbärmlichen Dienstbarkeit be-
freyen/ ja (was sage ich befreien?) in den
Abgrund der höllischen Peinen um ihres Un-
glaubens willen stürzen wird. Auf solche
Weise hat der neue Tartar-Kan Sultan Bengli-
Giray das vorhin so zahlreiche und mächtige
Geschlecht deren Schiringen ohne einheimis-
chen Krieg samt dessen Freyheiten und Adel
auf ewig ausgerottet.

Wie kommt vor/ Euere Ehrwürden
mögt gern wissen/ wie es unter wählenden
diesen Zerrüttungen mit unserer lieben Mis-
sion gestanden seye. Ich muß bekennen/ daß
in Ansehung obgedacht/ unseres von dem
neuen Kan empfangenen Schirm-Briefs uns
kein Mensch weder mit einem schelen Aug an-
geschauet/ noch das geringste in Weeg gelegt
habe. Die Griechen und Armenier besuchten
unsren Gottes-Dienst/ wie sonst/ wir giengen
in der Stadt und auf dem Land herum zu un-
sren Schäflein; dero Eiffer wegen Sorg ei-
ner Verfolgung nicht im geringsten erloschen/
sonder vilmehr gewachsen ist. Sie seynd der
Andacht und dem Gebett schier unersättlich
ergeben/ also zwar/ daß/ wer ihnen zuschauet/

zur Nachfolg gezogen wird. Sie erscheinen
nach abgelegter Reicht sehr oft bey dem Tisch
des Herrn. Sie lassen sich von denen Ob-
rigkeiten/ zumalen von ihren Seelen-Hirten
gern regieren/ und fassen gar leicht die ihnen
vorgetragene Lehr-Satz. Die Francken/
Armenier und Griechen seynd in Christo der-
massen genau vereinigt/ daß sie/ wie Kinder
von einerley Eltern/ einander Brüder und
Schwester nennen. Wann zuweilen Ge-
werbs-halben sich zwischen ihnen ein Streit
ereignet/ so erwählen sie einen so klugen als
frommen Christen zu ihrem Schid-Mann/
und richten sich ohne weiter zu gehen nach sei-
nem Ausspruch. Nichts nehmen sie tieffer zu
Herzen/ als die Kinder-Zucht. Sie gewöh-
nen Söhn und Töchter von Kindheit auf
durch ihr gutes Beyspil zu immer wählender
Arbeit. Ubrigens stehen sie bey dem Rö-
misch-Catholischen Glauben auf so festem
Fuß/ daß sie lieber Gut und Blut aufopfern/
als von der wahren Religion abfallen wür-
den: Ja sie bekennen ungezwungen öffentlich/
daß sie diser allgemeinen Kirchen/ als Kinder
ihrer Mutter beypflichten.

Die Catholische einer kleinen nur zwölf
Stund von hier an dem Meer-Ufer gelegenen
Stadt Cassa haben unlängst ihre Standhaf-
tigkeit an den Tag gelegt/ als der Türkische
daselbst regierende Bascha/ auf der in Christi-
chen Kegern Anreiz/ damit er geschwind reich
wurde/ die Catholischen allein zu einer über-
aus grossen Steuer gezwungen hat. Euere
Excellenz (sagten ihm unsere Feind) können
nicht glauben/ wie wol/ vermögend diese
Leuth seynd/ bey welchen man jederzeit ei-
nen guten Vorrath an paarem Geld an-
trifft. Der geizige Bascha schickte zu ihnen
seinen Amts-Gehülffen/ welcher mit Andro-
hung der Gefängnis sie ungestümmer Weise
vermahnt hat/ ein gewisse übermäßige Geld-
Summ ohne Verzögerung zu erlegen. Die
treue Diener Christi besorgten sich nicht so
wohl des Kerckers/ als der freyen Übung ihres
Gotts-Diensts. Sie bequemeten sich zu der
verlangten Geld-Buß/ worzu ein jeder nach
Vermögen das Seinige beygetragen hat.
Des Bascha Abgeordneter versprache ihnen
hierauf/ daß sie künftighin in ihrer Ruhe
nimmer solten zerstört werden. Allein die
Göttliche Gerechtigkeit hat bald hernach diesen
eigenmächtigen Frevel des Bascha mit Nach-
druck abgestrafft/ und die Unbild ihrer lieben
Kindern handgreifflich gerochen; allermassen
der so genannte Kasioskey, das ist der Krim-
ländische Groß-Mustti von diesem tyrannischen
Verfahren kaum ware berichtet worden/ als
er nicht allein den Cadi oder Stadt-Mustti
von Cassa/ weil er sich der Wuth des Bascha
nicht widersezt/ noch die unschuldigen beschützt
hätte/ ohne einigke Gnad abgesetzt: sonder
auch

auch obgescholtenem Bascha ernstlich auferlegt hat denen Christ. Catholischen Inwohnern das mit Unrecht abgeschrockte Geld zuruck zu stellen / mit fernerer Mahnung: es werde seinen Kopf gelten / wann er entweder diesen Befehl nicht vollzüge / oder künftighin die Unterthanen des Groß. Sultans mit dererley Steuer. Forderung zwingen sollte das Land zu raumen / und besseren Schutzes wegen nach Pohlen oder in ein anderes fremde Land / zum Spott der Ottomannischen Psor. ten / sich zu verfügen.

Ein so laut. knallender Donnerstreich des Tartarischen ob schon Mahometanischen Priester. Fürstens hat in dem Herzen unserer Catholischen Christen dero kindliches Vertrauen zu Gott ungemein vergrößert / und stärker bevestigt; indem sie erkennen / daß er sein väterliche Hand von ihnen niemahls völlig abziehe / sonder von Zeit zu Zeit durch unlaugbare Zeichen ihnen / wie barmherzig er für sie sorge / zu verstehen gebe. Ich befehle dieselben samt mir so wol in Euerer Ehrwürden als anderer / welche diß lesen werden / Gebett und heiligste Meß. Opffer. Verharre annehmens

Euerer Ehrwürden

Demüthigt. gehorsamster Diener

Stephan der Gesellschaft JE
su Missionarius in Krim.
Land.

Brief aus Ober-Galilæa.

• Numerus 379.

Brief.

R. P. Antonii Mariæ Nacchi der Gesellschaft Jesu Missionarii.

An P. Christophorum Sabin gedachter Societät Priestern in der Provinz Oesterreich.

Geschrieben zu El-Gech in Ober-Galilæa in der Landschaft Nephthalim den 20. Septembris 1728.

Inhalt.

Verschiedene Missiones Patris Nacchi, so endlich zu El-Gech oder zu Elcese anlangt / auch von dannen nach Saphaphé und Mai-rum auslaufft. Alle drey Oerter werden

beschrieben. Unsicherheit wegen Menedern Strassen. Raubern und Arabern. Mancherley Altertümer. Apostolische Mühewaltungen samt ihren Früchten. Aberglauben dern Mahometanern; der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ech perfertige diesen Brief von El-Gech, allwo ich dormal mich befinde. Vorhero hab ich die Christen heissen zu Sarific, zu Tarchi - ha und zu Acri versehen / von wannen ich hieher kommen bin. El-Gech ist ein nicht weit von Safad oder Bethulia entlegener Fleck / welcher vor Zeiten Elcese genannt wurde / und des Propheten Nahum Vaterland war / so eben darum sich für einen Elcesäer ausgeben hat. Der H. Hieronymus bezeugt von sich selbst / daß er diesen Ort besucht habe. Ich will über diß gern glauben / daß unser Heyland in eigener Person denselben seiner Gegenwart bewürdiget / weil Matthæus am 4. Cap. v. 23. erzählt / Christus der H. E. N. habe ganz Galilæam durchwandert und das Evangelium in den Jüdischen Schulen geprediget.

Elcese ligt in Ober-Galilæa, welches sonst auch das heidnische Galilæa hieß / und theils dem Geschlecht Nephthalim zugehörte. Unterschiedliche hin und wider zerstreute steinerne Säulen nebst andern hieselbst noch übrigen Altertümer geben satfam zu verstehen / daß gegenwärtiger Fleck vor Zeiten gar berühmte und namhafte gewesen seye. Er stehet auf einem Berg an einem weitauffigen und zugleich sehr fruchtbaren ebenen Feld. Die Luft ist über die massen rein / das Aussehen hingegen rings herum anmüthig; dann auf der einen Seiten fällt unter das Gesicht der Berg dern acht Seeligkeiten / auf der andern aber die Haupt-Stadt Cæsarea Philippi nebst dem Städtlein Bethulia, so man in der Nähe vor Augen hat. Nebst dem stehen nicht weit von hier verschiedene weltberühmte Oerter des Lands Galilæa; angesehen wir biß auf Tiberias und zum Galilæischen Meer: Wie auch biß zur Stadt Nephthalim des Tobia Geburtst. Ort: und biß zum Sold des unschuldigen Josephs / in welchen ihn seine Brüder aus Meyd gestürzt haben / nicht weiter als ein halbe Tagesreise zu gehen haben: hingegen aber bis Capernaum, biß zum Berg Thabor, und biß Nazareth ein ganzen Tag zehlen; doch seynd wir etwas näher bey Cana, wo Christus das Wasser in Wein verwandelt hat.

Die Inwohner bestehen theils aus
Jü-

ken / meistens aber aus Maroniten nebst ein- und anderer Griechischen Haushaltung. Das Lager taugt ungemein wohl für einen Apostolischen Wohnsig / als welches bey nahe Mitten in Galilæa ligt / auch rings herum mit unterschiedlichen Dörffern umgeben ist / allwo die Christen und Türcken unter einander vermischet seynd. Die Erstere zeigen sich zur Gottes-Forcht zimlich bereit / fertig / unerachtet sie erbärmlich verlassen / folgendes von der Zahl der renenigen seynd / von welchen Jeremias in seinen Klag-Liedern am IV. Cap. 4. vers singt: Die Kinder begehrten Brod / und keiner fandte sich / der ihnen dasselbe brechen wolte.

Indeme ich nun dieses schreibe / hab ich / Gott Lob / den Bau zweyer Zimmern vollendet / ein fromme Frau aber aus Frankreich hierzu die Unkosten überschickt / auf daß unsere Millionarii / so oft sie anhero kommen werden / wenigstens einen ehrlichen Winckel zu ihrem Aufenthalt antreffen / mithin denen Apostolischen Mühewaltungen desto frölicher in Galilæa mögen obliegen. Wann wir von anderwärts her so vil Mittel empfangen solten / als zur Auführung zwey anderer Zimmern erfordert werden / hiemit aber in Stand gesetzt wurden / auf diser Stelle ein beharrliche Million zu stiften / ist kaum zu beschreiben / was für ein große Seelen- Ernde unsere Priester aus ganz Galilæa durch ihre Bemühungen eintreiben könten.

Unser Stifter der H. Vatter Ignatius samt seinen ersten Mit- Gefährten schätze gegenwärtige Millionen vor all- andern dermaßen hoch / daß sie sich eintträchtig mittelst eines Gelübdes verbunden haben zum erstenmal in diesen Ländern das Evangelium zu predigen / in welchen Christus der Herr selbst in eigener Person sein heiliges Gesag zu verkünden / und für dasselbe sein kostbares Blut zu vergießen sich gewürdiget hat.

Nichts destoweniger muß ich bekennen / daß nebst der Unwissenheit des Christlichen Volcks allhier noch andere und zwar härtere Beschwärnussen / als anderwärts in Syrien unserm Endzweck im Weeg stehen ; Dann erstlich seynd die Lands- Inwohner weder unserer Priester / noch deroselben Arbeit gewohnt / sonder vil mehr einem rauhen Feld gleich / welches man erstlich mit dem Karst und der Keuthacken mühsamlich ausflocken / nachgehends aber mit einem starcken Pflug aufreissen / ausbeugen / bauen und ansäen müßte. Zudem ist die Kost gar schlecht / ja zum öfttern in truckenes Brod und lediges Wasser eingeschränkt. Fleisch und Wein werden selten aufgesetzt. Alle Lebens- Mitteln und andere Nothwendigkeiten seynd dergestalt theuer / daß ein Apostolischer Arbeiter ein immer- wählende Gelece nheit hat seinen

Joseph Stocklein, XVII. Theil,

Leib durch Fasten und Abbruch zu bändigen / hierdurch aber in Englischer Keimigkeit zu verharren. Wozu auch kommt ein stäte Unsi- cherheit wegen der Menge verwogener Stra- ßen- Raubern / so in diser Gegend gern herum streiffen / zumalen die Araber / Quos conve- ctare juvat prædas & vivere rapto.

Die da sicher glauben /
Sie seyen zum Rauben
Von Gott erkobren:
Ja zum Diebstahl und Mord /
Welchen sie immerfort
Treiben / geboren.

Daß kein Wunder / wann sie mit Gefahr und Schrecken das Gewehr- lose Land ohne Un- terlaß anfüllen. Doch haben wir ein Mittel erfunden disē grimmige Tiger- Thier zu bändi- gen ; indem wir ihnen / so oft sie erkranken / oder uns dessen ersuchen / einige Arzney- Mit- tel geben / und zugleich uns befeissen vilmehr ihre Seelen als Leiber zu heylen. Wir stellen ihnen den Greuel ihres lasterhaften Lebens / und die auf dergleichen Wandel un- hilbar sol- gende höllische Peynen so lebhaft vor Augen / daß sie uns heilig versprechen ihr Nahrung auf ein ehrlichere Weise künftighin zu suchen : Al- lein kaum wende ich eine Hand um / als sie ih- res Vorsatz wider vergessen / und das vorige Hand- Werk treiben / mithin thätlich bewäh- ren / was Plautus geschrieben / da er sagt:

Kein Galgen / kein Schwert
Den Rauber befehrt,

Sie besuchen mich öftters / aber niemals oh- ne geistliche Vermahnung oder Gewissens- Wurm : Weil ich jedesmal bald mit Schimpf / bald mit Schimpf ihnen tieff zu Herken rede. Obschon nun gar selten eine Besserung des Le- bens erfolgt / gewinnen wir dennoch so vil / daß sie uns als ihren Gutthättern und Vergeh- ren kein Leid anfügen / noch jemalen sich an einem Millionario vergriffen haben.

Zu El- Gech siehet man bis auf disē Stund etwelche uralte und Kunst- reiche Grabstädt samt ihren unter- irdischen Krufften / so von den Juden jährlich besucht werden unter Vor- wand / es ligen alda etwelche Söhn des Pa- triarchen Jacobs begraben.

Gleichwie ich übrigen / um meinem Amt ein Gnügen zu leisten / nicht besändig an ei- nem Ort verharre : Also bin ich einsiens von El- Gech nach Saphsaphé verreyset / so nur ein halbe Stund von Geck entfernt ist / und an der Straffen ligt / über welche man von Da- masco nach Acris ziehet. Alle Wanders- Leuth / die sich disē Weegs bedienen / bezahlen zu bemelverem Saphsaphé einen gewissen Zoll / welcher auf Arabisch Jafar oder Schafar ge- nant

B

nant wird. Die Einwohner seynd Türcken mit zwey oder drey Christlichen Haushaltungen. Ich taufte daselbst zwey francke Türcken-Kinder / welche bald hernach gestorben seynd.

Ich begabe mich von Saphlaphé nach Mairum, oder / wie es die Hebreer heissen / Miron; Sie besitzen allra die berühmteste Synagog oder Schul-Kirchen / zu welcher die Juden aus ganz Morgen-Land alle Jahr einmal Wallfahrten / und ihre verlobte Opfer abstaten; Solche bestehen meistens in schönen Kleidern und andern dergleichen Kostbarkeiten / welche sie zwar mit Andacht aufopfern / aber gleich darauf zu Staub und Aschen verbrennen / damit dererley göttliche Geschenck denen Türcken nicht in die Hand kommen. Sonst hab ich zu erwehnten Mairum die Überbleibsel einer grossen Kirchen gefunden / so allem Ansehen nach von denen Francken / nach Eroberung des gelobten Lands / ist erbauet worden. Man trifft ebenfalls unterschiedliche in Stein und Felsen künstlich ausgeschchnittene Todten-Krügan / samt mancherley Grab-Krüften / bey welchen die Juden gern ihrer Andacht abwarten / auch mit diser Gelegenheit dieselbe mit brennenden Wox-Kerzen und Dehl-Lampen anmüthig beleuchten. In einer gewissen Grotten ligt ein bißhero unverzehrer Leichnam eines verstorbenen Menschen / so mit einem ebenfalls annoch ganzen Leichach auf- und zugedeckt wird. Die Einwohner des Orts erzehlen hierüber zwar seltsame Wunder-Ding; Allein sie kommen in ihrer Ausfag so gar nicht übereins / daß ich nicht weiß / ob und in wie weit ihnen zu glauben seye; Allermassen in ganz Morgen-Land nichts gemeneres ist als dergleichen Fabeln und Märlein für gewisse Wahrheiten zu verkaufen. Von Mairum biß El-Gech seynd nur anderthalb Stund Weegs. Mairum wird von Türcken und zum Theil von Drusen bewohnt. Das beste Del wächst daselbst in Ueberfluß.

Die Früchten / so wir aus Anlaß solcher Ausläuffen einern / seynd die Beichten / so die Hirten-lose Christen ins gemein von ihrer Jugend auf verrichten / auch uns mit dererselben Anhörung Tag und Nacht beschäftigen; Wie nicht weniger die Abschaffung allerhand Aberglaubens / Wahrsagens / Beschwörens / Losens / und was dergleichen mehr ist; Dann / weil die Türcken und Christen hier zu Land unter einander leben / pflegen die von jenen solchen Teuffels-Land zu erlernen. Nebst dem legen wir ihnen unermüdet die Christliche Glaubens-Lehr aus / welcher sie / leider / kaum einige Wissenschaft haben. Wir lehren sie den Rosenkrantz betten und andere Andachten üben; womit die Gottlosigkeit abgeschafft / die Jugend eingepflanzt / die Laster ausgerottet / die Frommkeit hergestellt / die ausgelöschte Lie-

be Gottes entzündet / vil Sünder bekehrt / manche Ketzer zur Catholischen Kirchen zuruck gewiesen / und die sterbende Kinder Mahometanischer Eltern / sage der Araber und Türcken / unvermerck getauft werden. Ich zweiffle gar nicht / diese Früchten wurden sich gewaltig vermehren / wann die Zahl frischer Arbeiter solte anwachsen / versteh: solcher Männern / welche innerlich einen Antrieb oder Lust fühlen ihrem Gott und Heyland auf eben derjenigen Stelle zu dienen / die er selbst mit seinen Füßen betreten hat / Adorabimus in loco, ubi steterunt pedes ejus, Psal. CXXXI. 7.

Zu guter Letzt bitte ich Euere Ehrwürden / meiner in dero Gebett und allerheiligstem Mess-Opfer zu gedechen / der ich mit aller Demuth verharre

Euerer Ehrwürden

Geschriben zu El-Gech
den 20. Sept. 1728.

Demüthigst: gehorsamster Dien-
ner in Christo

Antonius Maria Nacchi
S. J.

Nachrichten aus China.

Numerus 380.

Brief.

R. P. Josephi Suarez der Gesellschaft
Jesu hocherlehten Missionarii.

An einen Priester gedachter Societät in
Portugall / seinem Vaterland:

In Portugiesischer Sprach den 13.
Octob. 1727. in der Haupt-Stadt Peking
geschriben / jetzt aber in das Deutsche verjetzt.

Innhalt.

Nachdem sechs Sunische Prinzen um des Glaubens willen in verschiedene Landr-Städte des Reichs China in harte Gefängnissen waren verschickt worden / begehrt der Bediente des zweyt-gebohrnen Prinzens eine Ubelthat in der Landschaft Gschantung, welcher wegen diser in Eisen nach Peking vom Vice-König geliefert / das oberste Blut-Gericht aber zugleich gewahrnet wird / auf die zu Furdan im Elend zuruck-geblibene Sunische Prinzen besser Achtung zu geben. Der Kayser nimbt sich selbst der Sach hefftig an / und läßt dem Wandel aller Sunischen Prinzen fleißig nachforschen / mit Befehl / sie zum Abfall vom Glauben zu bereden. Der

Der Oberste zu Furdan versucht hierzu vergebens die allda wohnbasse Prinzen/welche mit ihrer Standhaftigkeit obliegen. Das Christliche Frauenzimmer gibe an Gemüths-Stärke denen Männern dinstfalls nichts nach / und eben so wenig die Kinder ihren Eltern. Der sibende Prinz hat zwar in etwas gewandt / doch seinen Fehler gleich bereuet / und den 10. Dec. 1726. steifern Fuß gesetzt.

Peter Yam ein beherzter Christ besucht öfters die Prinzen zu Furdan, um sie zu trösten. Der Kriegs- und Stadt-Oberste von besagtem Furdan verklagt dem Kayser schriftlich des Christenthums wegen eilff Prinzen / so des alten Sunn theils Enckel / theils aber Söhn seynd. Diß geschah im Jenner 1727. Das erste Urtheil wird über sie den 21. Merzen vom Fürsten-Rath geschöpft / und vom Kayser verworffen. Alle ligende und fahrende Güter des Sunischen Hauß werden vom Kayser mit äußerster Schärffe eingezogen: Darum greiffen die Jesuiten von Peking denen armen Prinzen zu Furdan mit einem Stück Gelds unter die Arm durch obgemeldeten Boten Peter Yam. Vier Beamte erwählter Prinzen werden aus Haß des Evangelii von zwey Mandarinen gefangen / vom Kayser hingegen frey entlassen / welcher seinen fünfften Bruder nebst einem andern Ober-Mandarin nach Furdan schickt / um die Prinzen zum Abfall zu locken / aber umsonst; Darum werden zwey aus ihnen / verseynde die Prinzen Joannes und Franciscus mit neun schwären Ketten beladen und nach Peking in enge Kercker geführt: mithin im Glauben vergebens angefochten / und deswegenzum Schwert verdammt: Der Kayser schenckte ihnen das Leben / und will nichts destoweniger den Prinz Joseph auf alle Weise bewegen Christo abzusagen; weil diser sich aber widersetzt / wird er vom Fürsten-Rath zur Leibs-Verbannung verurtheilt / dieses Urtheil hergegen vom Kayser gemäßiget. Man wirfft ihn folgendes in einen stinckenden Kercker.

Ankunft eines Portugessischen Botschafters den 18. May 1727. Sein Einzuzug: Audiens: Geschenk: Abschied: Sein vergebene Vorbitte / und Abreise den 16. Julii 1727. Der Brief R. P. Josephi Suarez lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

S bleibt bey dem alten Sprich-Wort / daß ein jeder Lump einem ehelichen Mann mehr schaden / als oftmal der Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

größte Potentat nutzen oder heissen könne. Ein verächtlicher Diener des zweyt-gebohrnen Sunischen Prinzens hat durch ein einzige Lasterthat nicht allein seinem Herrn / sonder auch dessen Durchleuchtigsten Brüdern und Anverwandten ein gar erbärmliches Trauerspihl verursacht. Obgedachter sein Fürst lag damals in dem Kercker der Haupt-Stadt des Lands Gschantung in eisernen Ketten um des Evangelii willen gefangen / als vorerwehnter sein Bedienter wegen eines gewissen Verbrechens von der Obrigkeit ergriffen / und in dessen Banden nach Peking zu dem obersten Blut-Gericht / um allda sein Urtheil zu vernehmen / ist verschickt worden. Man versprehte ihn hieselbst in den Todten-Kercker / in welchem die Uebelthäter ihrem Blut-Urtheil abwarten. Er wäre übrigens wohl gesittet und befiß den Befehl seines Prinzen in allem fleißig nachzukommen. Der Vice-König von Gschantung hat zu seinem eigenen Schaden dem Kriegs-Beamten / welcher den armen Sünder nach Hof kifferte / einen Bericht an vor-geanntes Blut-Gericht mitgeben / in welchem er erslich desselben Missethat gehöriger massen beschreibet / zugleich aber diese hohe Raths-Versammlung vermahnet / sie sollte auf die Bedienten deren zu Furdan überblibener Sunischen Prinzen ein wachsameres Aug haben / und sie also einschräncken / damit der Staat nicht etwann mit der Zeit wegen ihrem Zaum-losen Muthwillen zerrütet werde. Als nun das Blut-Gericht des Unter-Königs Schrift ohne Verzug dem Kayser überantwortet hatte / ließe diser sich mit deutlichen Worten vernehmen / daß er mit der Aufsehung so wol des zweyt-gebohrnen Sunischen Prinzens / als dessen Brüdern gar nicht zu frieden wäre. Es mißfiel Ihro Majestät gleichfalls das Verfahren des Vice-Königs von Gschantung und seiner untergebenen Mandarin / welche er nicht allein beschuldiget / sonder auch abgestraft hat / weil sie den Prinzen samt dessen Dienern nicht mit gebührender Dehutsamkeit verwahret / und durch genauere Obacht aller Unordnung vorgebogen hätten / welche keiner andern Ursach / als ihrer Nachlässigkeit könnte zugeeignet werden; An-erwogen sie den Prinzen als einen zum Tod verdamnten Uebelthäter / über welchen das End-Urtheil bereits vorhin wäre gesprochen worden / sehr eng und streng hätten halten sollen: Da sie hingegen ohne Zug besagtes Urtheil gelindert / und den ihm zuerkanten Tod in ein Elend verändert / mithin den Dienst-Boten zu seiner schändlichen That selbst veranlaßet hätten.

Der Kayser hat durch disen ernsthaften Ausspruch so wol dem obersten Blut-Gericht / als andern Kriegs- und Staats-Mandarin ein solche Furcht eingejagt / daß alle

Obrigkeiten / welche diser Handel angehet / mit sonderbarem Fleiß emsig nachforscheten / wie sich die Sunische Prinzen entweder in ihren abgesonderten Gefängnissen / oder in ihrem Elend zu Furdan aufführen. Dahero ward nicht allein dem Kriegs-Obersten zu Furdan, sonder auch andern Haupt-Leuthen selbiger Gegend befohlen / sich sorgfältig hierüber zu erkundigen / hiernächst aber einen vollständigen Bericht nach Hof zu senden.

Da nun zu eben diser Zeit ein beherzter Christ Peter Yam genant sich aus gewissem Abscheu von Peking nach Furdan verfügen wolte / hab ich solcher Gelegenheit mich bedient / und denen Durchleuchtigen Gefangenen einige Gesandtnissen nebst einem Brief überschickt / in diesem aber sie zur Gedult und Standhaftigkeit in Mitten so harter Ansehtungen aufgemuntert. Obgedachter Christ hat die Sachen alldort in einem gar verderblichen Stand angetroffen. Der Kriegs-Oberste / um seinem von Hof neu eingelassenen Befehl nachzukommen wolte an sich dßfalls nichts erwinden lassen; Dann obschon er wußte / daß die neu bekehrte Prinzen samt ihren Angehörigen mit standhaftem Effer bey dem Christlichen Glauben verharren wurden / als welchen sie so gar andern verkündigten / schickte er nichts desto weniger einen Kriegs-Beamten zu ihnen / mit Befehl gründlich auszuspähen / wie sich dieselben verhielten / und zugleich sie zum Abfall vom Christenthum zu bereden. Es ware eine Verhängnis Gottes / daß gemeldeter Officier die Prinzen nicht in ihren schlechten Quartieren / sonder alle insgesamt bey dem Christlichen Gottes-Dienst in der Kirch angetroffen hat. Wobey ich aus vorläufigen Briefen erinnern muß / daß / nachdem die Prinzen aus ihrem einsamen Elend von dem Dorff Sinpuze nach Furdan zuruck gebracht / und allda unter denen Soldaten / gleich dem gemeinen Mann / ihre Wachten und andere Kriegs-Dienst zu verrichten vermög Kayserlichen Befehls waren genöthiget worden: Sie ihr schöne aus Holz erbaute Capelle von berühmtem Sinpuze nach Furdan geführt / und nicht weit von denen Casernen / so ihnen zur Wohnung angewiesen waren / in der Vorstadt wider aufgerichtet / folgend in diesem Gottes-Häuffel sich zu gewissen Stunden versammelt / und in demselben ihrer Andacht gepflogen haben. Nach diser kurzen Anmerkung fahre ich zuruck in das alte Wagen-Gleis / und setze meine Erzählung fort.

Demnach ob-erwehnter Kriegs-Beamte die bey ihrem Gebett also vereinigte Prinzen nebst dero Christglaubigem Anhang beysammen angetroffen hatte / redete er dieselben gleich auf der Stelle mit folgenden Worten an: Was soll dß bedeuten? Habt ihr dem Europäischen Ge'sag noch nicht abgesagt? Der Kriegs-Oberste befielt / ihr sollt doch

einmal euch bequemen / und eines bessern besinnen. Kaum hatte er ausgeredet / als Prinz Joannes ihm mit nachgesetzten Worten begegnete: Wir seynd auf des Kayfers Befehl hieher in das Elend verwiesen worden: Falls wir etwas wider die gesunde Vernunft oder wider das Gesetz begehen sollten / so werden wir gewißlich uns ohne des Kriegs-Obersten Antrib bessern; Doch verlangen wir zu wissen / worin diese Verbesserung eigentlich bestehet / die er uns zumuthet.

Kriegs-Officier: Der Oberste will haben / ihr sollt dem Christlichen Gesetz gänzlich absagen: darum seyet gehorsam; sonst wird ich ihm euere Antwort hinterbringen.

Fürst Joannes: Wir haben das Christenthum bereits unter dem lezt- verstorbenen Kayser Camhi angenommen / gleichwie Thron Majestät / unserm heut-regierenden Monarchen / wol bekant ist. Will er uns villeicht um diser Ursach willen zum Tod verdammen / so seynd wir hierzu alle Augenblick fertig und bereit; allermaßen wir das so reine als heilige Gesetz / welches wir einmal erwählt haben / meinediger Weile niemals verlassen werden.

Der Officier zuge schamroth ab / und überbrachte diese starckmüthige Antwort seinem Obersten; welcher ihn ohne Anstand zuruck geschickt und auferlegt hat / aller Christen Namen ihm schriftlich zu überbringen.

So bald Prinz Joannes hiervon Lufft bekommen / ließe er alle zu seinem Fürstlichen Stamm einiger massen zugehörige Christen / das ist seine Brüder / ihre Söhne / und Diensthotten zusammen rufen / und sprach ihnen aus Apostolischem Effer nachdrucklichst zu / bey dem wahren Glauben unverzagt biß in Tod zu verharren. Alle haben ihm einträchtig gesolgt / und vor dem Richter-Weile abermal erscheinenden Kriegs-Beamten mit heller Stimm aufgerufen: Sie seyen Christen / er solle nur ihre Namen aufzeichnen / und dem Kriegs-Obersten behändigen.

Der arglistige Officier in Hoffnung ihnen etwas abzugewinnen / nachdem er aller Namen empfangen hatte / ließe einen jeden absonderlich zu sich auf die Seyten kommen / und befragte ihn / ob er von dem fremdden Gesetz auf keine Weise abstehe wolte? Alle versicherten ihn mit unüberwindlicher Standhaftigkeit / daß sie auf dem Christlichen Glauben zu leben und zu sterben fest entschlossen wären; zu wessen größerer Verund sie ihre Namen ihm noch einmal übergeben haben. Doch hiervon den sitzenden Prinzen ausgenommen / welcher auf die Frag dergestalt erstaunet ist / daß er nichts antworten konte. Seinen Durchleuchtigen Brüdern blüete das Herz wegen einer so feigen Zaghaftigkeit. Kaum ware der Officier abgetreten / als sie ihn um seines

Une

Unglaube will / und wege der hieraus entstan-
denen Vergernus mit triftigen Worten abge-
straft / beynebens aber ihm erweisen haben / daß
sein Stillschweigen mit dem Abfall schier glei-
chen Schritts gehe. Es mag seyn / daß /
gleichwie er wenig Tag vorhero erst ware ge-
taufft worden / also auch vermaynt habe / das
Stillschweigen wäre in dererley Umständen er-
laubt. Dem mag seyn / wie ihm wolle ; we-
nigstens ist gewiß / daß er durch die kräftige
Vorstellungen seiner Fürstlichen Brüdern sich
bald eines bessern besonnen / und dise Schar-
ten auszureken hurtig entschlossen habe / inde-
me er den nechstfolgenden Tag / das ist den
zehenden Dec. 1726. sich zu seinem Haupt-
Mann verfügt / und mit unerfrocker Frey-
heit bekennet / daß er ein Christ seye / folg-
lich ihn gebetten hat / seinen Namen denen Üb-
rigen beyzufügen / welche gestern als Bekenner
Christi waren aufgeschrieben worden / dann er
seye damals verwirret / noch im Stand gewes-
sen seine Meynung deutlich zu erklären. Wie-
wol nun der Haupt-Mann sich Anfangs an-
stellte / als gebe er auf seine Wort wenig acht /
zweifels / ohne aus natürlichem Mitleyden :
Ist der Prinz nichts desto weniger ihm mit wi-
derholter Bitt so lang in den Ohren gelegen /
biß er endlich seinen Namen in die Rolle deren
Christgläubigen eingetragen / und seine Be-
kennung dem Kriegs-Obersten hinterbracht
hat.

Unter denen Haus-Genossen off-ge-
lobter Prinzen befanden sich zwey Christliche
Bedienten / welche zwar den H. Tauff biß da-
hin nicht empfangen hatten / und dan-
noch mit unauszüglichem Ansehen bey denen
Mandarinern auswürckten / daß auch ihre Na-
men seynd aufgemerckt worden. Damit sie
aber einer dermaßen heiligen Gesellschaft des-
to fähiger wurden / haben sie sich eylfertig und
gründlich in der Glaubens-Lehre unterrichten
lassen / auch bald hernach mittelst der Göttli-
chen Wider-Geburt durch das Gnaden-
Wasser sich der Römisch-Catholischen Kir-
chen einverleibt.

Allein was bewunderen wir die Stand-
haftigkeit gestandener Männern / und nicht
vilmehr des Frauen-Zimmers / welches denen
erstern an männlicher Dapferkeit nichts nach-
geben hat? Die durchleuchtige Frauen wisse-
ten Anfangs nicht / was zwischen ihren Fürst-
lichen Ehe-Herrn und dem Kayserlichen
Beamten vorbey gehe. So bald sie aber hin-
ter die Sach kommen waren / haben sechs
Fürstinnen zusammen den Schluß gefasset / sich
mit einander zu denen Kriegs-Officieren zu
verfügen / und vor denenselben so wol in ihrem
als aller andern Christlicher Prinzessinnen Na-
men öffentlich zu bezeugen / daß sie gleichfalls
dem Befehl Christi gänglich ergeben wären /
einförmlich darauf zu dringen / daß ihre Namen
ebener massen aufgezeichnet / dem Kriegs-De-

bersten übergeben / und dem Kayser überschickt
wurden. Noch heller schimmerte d. ser Esser
hervor / als zur Abführung ihrer Männern
nach Peking die Anstalten vorgekehrt / und
von sehtbesagten Prinzen auf eigene Unkosten
etliche Wägen gemietet wurden ; gefaltsam
die Fürstinnen ihrer Seits auch einige Fuhrern
bestellt / damit sie samt ihnen nach Peking und
in andere Haupt-Stätt fortgeführt / mithin al-
ler deroeselen Drangsalen / Peynen / und /
wann es so weit käme / so gar der Martyr-Eron
durch einen gewaltthätigen Tod mögten theil-
haftig werden. Da nun die Fürsten die Rei-
se antretten / und ihre Karren besteigen solten /
machte die vom Erstgebohren Prinzen selig
hinterlassene Wittib sich eilends fertig / und
wolte samt ihrer Schnur denenselben biß in
Tod Gesellschaft leisten : Woran sie kein
Mensch hintern könnte / als ihr Sohn / welcher
seiner Mutter vorgestellt hat / daß zu einer der-
gleichen Reise und ewiger Gefangenschaft vil
größere Anstalten / wie nicht weniger weit meh-
rere Nothwendigkeiten und ein reicherer Vor-
rath erfordert werden / als man jetzt in einer gar
zu kurzen Zeit zusammen bringen könnte ; da-
rum wurde sie gewislich zu Spath kommen /
und vil besser thun / wann sie auf seinen wöhl-
meynenden Rath von ihrem Vorsatz dermal
abstehen / und solchen auf ein andere Gelegen-
heit verschieben mögte. Die Mutter gehor-
chte zwar / ob schon mit einem Widerwillen /
dem heylsamen Rath ihres Sohns / doch fielle
sie der Prinzessin Cæcilia (so des Prinz Joans
nis Ehegemahlin ware) zu Füßen / und er such-
te dieselbe inständigst / denen Mandarinern zu
hinterbringen / daß sie ein Christin seye / und
eben deswegen ihr Nam bey denen übrigen von
Rechts wegen stehen müsse. Ditem Beyspihl
folgten fünf andere Prinzessinnen / und hielten
bey der Fürstin Cæcilia um den Eintrag ihrer
Namen innbrünstig an : Weil nemlich dise be-
herzte Frau ihr vestiglich vorgenommen hatte /
vor denen Unter-Mandarinern von Furdan /
so bald dieselben sich versammeln wurden / in
der Rath-Stuben öffentlich zu erscheinen /
und ihr Absehen alldort zu bewercken ; wie
dann auch geschehen ist / als hochgedachte
Prinzessin mit sechs andern Fürstinnen wol-
gemutet sich dem Mandarinern Bericht vor-
gestellt / und mit fröhlicher Stimm bezeugt
hat / daß sie alle sibem samt ihren Haus-Ge-
nossen das Joch Christi über sich genoh-
men hätten / dem aber zu folg verlangten mit
ihren Namen aufgeschrieben zu werden. Die
Mandarinern erstaunten heftig ab einem so una-
erhörten Vorstand : schaueten einander an /
und wußeten nicht / was sie auf solchen Vor-
trag erwidrigen solten. Endlich gaben sie ih-
nen disen Bescheid / dero Begehren finde kei-
nen Platz / aus Ursach / weil der Kayserliche Be-
fehl nicht das Frauen-Zimmer / sonder ledig-
lich die Manns-Persohnen betreffe / massen
blos

blos allein diese letztere aufgezeichnet / und ihre Namen dem Kayser müssen übersant werden / Weiter dörfften sie nicht gehen / sonder müßten sich innerhalb deren von Ihro Majestät gesetzter Schranken halten.

Mit diesem Ausspruch waren die Fürstinnen so fern nicht vergnügt / daß die Prinzessin Cäcilia sich auf die Knie niedergelassen / und die Raths - Versammlung fußfällig gebetten hat / ihnen solche Gnad nicht länger zu versagen. Worauf die Mandarinen versprachen dero Begehren dem Kriegs - Obersten zu berichten ; sie befahlen zugleich dem Prinzen Petro (einen verwaiseten Sohn des erstgebohrnen Sunischen Fürsten) welcher die Durchleuchtige sieben Frauen Ehrbarkeit halben begleitet hatte / diese wider nach Haus zu führen / und daselbst ihre Namen aufs Papier zu bringen.

Den andern Tag müßten die Unter-Mandarinen / so vorgemeldetes Bericht besetzt hatten / sich vor dem Kriegs - Obersten stellen / und obgenannter Prinz Petrus zugleich erscheinen / welcher ihm mehrberührte Namen dero Christen Fürstinnen zu überreichen nicht ermangelte hat : Dem aber der Oberste zur Antwort gab / daß Mann und Weib zusammen nur ein Leib / folgsamlich gar nicht vonnöthen seye / dero Gemahlinnen Namen anzumerken.

Ein kleine Zeit hernach ward ein ungewisses Geschrey in Furdan ausgebreitet / daß nur jener Sunischer Prinz und Enckeln Namen nach Hof solten abgefertiget werden / welche das fünfzehende Jahr ihres Alters zurück gelegt hätten. Gleichwie nun ein Sohn und vier Enckel dieser Prinzen hierdurch ausgeschloffen worden : Also giengen sie alle fünf mit einander zu denen Mandarinen und begeherten sehnlich / man mögte doch ihre Namen aufschreiben ; welches aber ihnen rund ist abgeschlagen worden. Ja es steht dahin / ob solche Bitte dem Obersten zu Ohren kommen seye. Ist diß nicht ein wunderwürdiges Schauspiel / wann nemlich die Ehe - Frauen ihre Männer / und die Kinder ihre Eltern wegen dem Martyr - Zweig gleichsam beneiden / und eine Parthey deswegen mit der andern eiffert / aus keinem andern Antrib / als aus einer höchst entzündeten Begierd für das H. Evangelium aufgeopfert und geschlachtet zu werden? Was sagt euer Europäist es Frauenzimmer zu dieser Sach? Was spricht der herrliche Schatz hierzu? Ich verstehe das liebste Polster - Hündlein / welches man auf Sammeten küssen so gar bey sich in der Kirchen haben will / und an statt des Gebetts mit ihm zu spielen kein Bedencken hat?

Alles / was bisher ist erzehlet worden / haben wir von dem Anfangs - genannten Christen Petro Tam, und aus einem Brief des Prinzen Joannis vernommen / welcher uns anhebt mehr

andere denckwürdige Sachen überschreiben hat. So wol dieser Fürst als sein Bruder Franciscus haben mich ferner schriftlich ersucht meiner - Seits zu verfügen / daß / wann sie gesänglich alhier zu Peking anlangen wurden / vorherho ihnen ein verkleydeter Priester aus unserm Collegio entgegen geschickt werde / der sie nach gehörter Beicht los - spreche / und zum letztenmahl mit dem H. Altar - Sacrament versehe. Konte aber diß nicht seyn / baten sie wenigstens zu erlauben / daß sie ihre Beichten mir schriftlich überschicken dörfften / damit ich dieselbe lese / und den Augenblick / als sie bey unserm Collegio wurden vorbey fahen / ihnen den Sacramentalischen Ablass aller begangenen Sünden unvermerckt mündlich ertheile.

Den achten Jenner 1727. überschickte der Kriegs - Oberste von Furdan / dessen Nam Schemure heist / an den Kayser nach Peking den verlangten Bericht / in welchem er eilff Sunische Prinzen anfragt / daß sie nicht allein dem Christlichen Geseß anhangen / sonder auch gänglich entschlossen seyen von demselben nimmer abzustehen. Die Befragte seynd nun diese nemlich

Der dritte / der sibende und der eilffte Sohn des verstorbenen alten Stamm - Königs Sunu.

Ein Sohn des jetztbesagten sibenden Prinzens.

Ein Sohn des Achten / und ein Sohn des Erstgebohrnen.

Der erste und zweite Sohn des dreyzehenden Prinzens.

Item ein Sohn des vierten : Ein Sohn des neunten / und ein Sohn des zehenden Sunischen Prinzens : Im allem drey Söhne und acht Enckel des Sunu.

Der Kriegs - Oberste lehnete die größte Schuld auf den Prinzen Franciscum, und auf dessen Bruder Prinzen Joannem, welcher gleich einem Vatter dem gangen Sunischen Fürsten Geschlecht in dem Elend zu Furdan vorstunde. Des Obersten Bericht an den Kayser ward in folgenden Worten verfaßt.

Wir Eurer Majestät Unterthanen haben nach emsiger Nachforschung endlich so vil erfragt / daß zwey Söhne des Sunu / nemlich Surghien und Curghen (das ist Joannes und Franciscus) samt all ihren Kindern und Brüdern das Christliche Geseß angenommen haben. Als wir nun ihnen Befahlen von diesem Geseß völlig abzustehen / haben uns erwählte Surghien und Curghen geantwortet / sie hätten sich dem Christentum schon längst unterworfen / von welchem sie nimmermehr abfallen wurden / solte es auch das Leben gelten ; dann solches unsfattelne seye ein grober Meynend. Nachdem wir als Eurer Majestät Unterthanen die Sach erwogen / seynd wir einträchtig der Meynung / das so wol die Söhne als

als die Enckel des Sunu eines grossen Verbrechens schuldig seyen; massen sie / anstat sich der hohen Gnaden / mit welchen Euerer Majestät dieselben beehrt hat / zu erinnern / und bey dem alten Gesatz dieses Reichs oder ihrer Vor-Eltern zu verharren / vielmehr dem fremden Glauben so hartnäcklich anhangen / daß sie alle hierwider ergangene Befehl verachten. Gleichwie nun Surghien und Curghen öffentlich bezeugt haben / daß sie ehender sterben als dieses einmahl beliebte Gesatz verlassen wolten: Also halten wir dafür / daß sie Euerer Majestät Ungnad / ja den Tod selbst verdient haben. Um solcher Ursachen Willen begehren wir (als Euerer Majestät Unterthanen) daß beyde / weil sie denen andern den Weg gezeigt / und dieselben zu dem Christlichen Glauben beredet haben / unverweilt am Leben sollen gestraft werden.

Was aber die übrigen betrifft / so in diesem falschen Glauben haften / nemlich den Lekin, den Leday, den Legschen, den Ischang, den Lubehe, den Uebe, den Lertschen, den Fourday, und den Gschurkay (also werden die Christliche Enckel des Sunu benannt) wäre unser Gutachten / man solle sie in Eisen schlagen / und in die tiefste Kercker werffen. Hingegen können diejenigen Enckel des Sunu, die sich zum Christlichen Gesatz bißhero nicht bequemet / unterdessen Jhro Majestät in dem Feld dienen. Falls sie aber auch in dem Lager etwas widerges unternehmen solten / werden wir hierüber Euerer Majestät also bald den gebührenden Bericht einreichen. Raum hatte der Kayser diesen Bericht erhalten / als er dem Fürsten Bericht befahle / denselben zu untersuchen / und fürder samst ihr Gutachten darüber abzusatten. Als dem zu folg diese hohe Stelle die Sach nebst allen Umständen reifflich überlegt hatte / wurde von derselben nachgesetztes Urtheil geschöpft / daß nemlich beyde Religions-Häupter / das ist / Prinz Franciscus und Joannes den Kopf vorliehren / die übrigen neun aber in Ketten v. st. geschlossen / in tieffe Gefängnussen geworffen / und zu bestimmter Zeit / verstehe im Augustmonat (wann in China alle zum Tod verdamnte Uebelhäter sterben müssen) mit dem Strang sollen erwürgt werden.

Das hierüber abgefassete und dem Kayser den 21. Merzen 1727. behändigte Urtheil lautete / wie folgt: Weil Surghien und Curghen das Christliche Gesatz angenommen haben / sollen beyde mit dem Schwert enthauptet / mithin ohne Verzug dem Kriegs-Obersten Gchemute überliefert werden / damit er das gefällte Urtheil an ihnen vollziehen möge. Was aber die übrigen Theils Sohn / theils Enckel des gestorbenen Sunu belangt / sage den Lekin, den Leday, den Legschen, den Ischang, den Lubehe, den Uebe, den Lertschen, den Fourday und Gschurkay, gleichwie sie eben diesem Gesatz nachgelebet haben / also ist billich /

daß sie nicht peimlos verbleiben / sonder mit schweren Straffen nach Aussag unserer Gesatzungen belegt werden / unter welchen das erste vorschreibt / daß wer dergleichen Laster begreiffet / mit dem Strang solle erwürgt werden. Darum ist nöthig auch diese neun letztere dem letztere dem Kriegs-Obersten von Furdan zu überantworten / damit er sie vest gefäßelt in tiefen Kerckern indessen verwahre / und zur gewöhnlichen Zeit hinrichte.

Obstehender Rathschluß ist zwar dem Kayser vorgelesen / aber nicht gutgeheissen worden: darum ergienge von Jhro Majestät an den Fürsten-Rath den 23. Merzen jehrs folgender Verweis.

Das Gutachten / spricht der Kayser / so der Fürsten-Rath uns hinauf gegeben hat / steht auf einem sehr schwachen Fuß / und widerstrebt allem Recht. Dann es beruft sich einzig und allein auf die Aussag des Obersten Gchemute, welcher schriftlich hieher berichtet hat / daß Surghien und Curghen ihm zur Antwort versetzt hätten / sie würden / sollte es auch das Leben kosten / von dem Christlichen Gesatz / welchem dieselbe sich von langer Zeit unterworfen haben / meynertiger Weise nimmer abfallen. Weit vorsichtiger und besser wurden unsere Raths gehandelt haben / wann sie einen Stamm-König samt etlichen Ober-Mandarin zu denen Sunischen Prinzen geschickt hätten / oder annoch schicken solten / damit diese den Surghien und Curghen selbst fragen / ob sie bey dem fremden Gesatz unveränderlich zu verbleiben gesinnet seyen. Falls nun dieselbe / nachdem man ihnen unsern Befehl urkundlich wird erklärt haben / nichts desto weniger dem Christlichen Glauben halbs-tätiger weise anhangen / und ehender ihr Blut aufopfern / als denselben abschweeren wolten: Werden sie alsdann das Leben verwürckt haben. Wann sie hergegen von ihrem Wahn abstehen / und was sie bißhero hartsinig vertheidiget / widerrufen: Soll ein anderer und zwar dieser Schluß gefasset werden / daß nemlich / unangesehen sie den Tod aus vielerley Ursachen verdient hätten / wir nichts desto weniger ihnen unsere Gnad nicht entziehen / sonder das Leben schenken. Derohalben soll der Fürsten-Rath sich ohne Verzug wider versammeln / diese unsere Meynung fleißig überlegen / einen neuen Rathschluß hierüber aufsetzen / und solchen uns in aller Eyl übergeben.

Worauf das Fürsten-Gericht abermal zusammen getreten ist / und für das rathsamste befunden hat / des Kayzers künfftigen Bruder nach Furdan abzufertigen / damit er Jhro Majestät Allen alle in die Werck stell.

Dieser Entschluß hat unter denen Christen und guten Freunden oft-genant Sunischer Prinzen mancherley Befürzung zu Peking verursacht / zumalen in unserm Collegio. Wir

Wir hatten keine Zeit der Sach mit guter weile nachzudenken / sonder mußten gleichsam aus der Gault einen Rath erfinden / was Unserseits in einem so gefährlichen Umstand zu thun seye / weil vorberührter Kayserliche Bruder ungesäumt nach Furdan verreisen sollte. Wir glaubten also das beste unserseits in dergleichen Gefahr wurde seyn / ohne Zeits Verlust den Petrum Yam, zu denen Glends verweisenen Prinzen abzufertigen / damit er denselben was hier ihrer wegen vorbeigangenen erzählte: Annebens aber / so gut er möchte / in gegenwärtiger Müheligkeit trösten sollte. Massen uns aber bekant ware / daß die Prinzen aus einer Ursach / so ich bald anführen werde / in ein armselige Nothdurfft verfallen wären: als haben unsere Patres in Collegio hundert Thaler / auch eben so vil die Französische Patres unserer Gesellschaft hergeschossen / und obbesagten Votten Peter Yam anvertrauet / welcher solche Steuerden 30. Merken denen Prinzen zu Furdan treu und redlich erlegt hat.

Damit ich aber den Ursprung einer so bitteren Armut entdecke / ist zu wissen / daß eine Zeit vorher das oberste Hofgericht von Peking einen Rathschluß öffentlich habe verkünden und behöriger Orten anschlagen lassen / vermög weissen alle Güter so wohl des alten Sunu, als seiner Söhne von der Kayserlichen Cammer eingezogen / aus deroerselben Einkünften aber in der Provinz Leaotung theils die Bestungen im Stand erhalten / theils die allda verlegte Kriegsleute solten bezahlt werden / weil nemlich der alte Stammkönig Sunu gedachter Landschaft vor diesem mit höchstem Gewalt vorgestanden ware. Damit nun diese Kayserliche Verordnung desto gewisser vollzogen wurde / seind zum Entreib der Sunischen Güter und Steuern zwey vornehme Hof-Mandarin / welche selbst das Land Leaotung ehedessen regiert hatten / bestellt worden / und zwar mit angehenckter Bedingnus / daß wann des Sunu samt seiner Söhne Vermögen zu solchen Ausgaben / wie obsteht / nicht erklecken wurde / alsdann beyde oberste Einnehmer das Ubrige aus ihren eignen Mitteln beytragen solten. Es brauchte nicht mehr als dieses listige Mittel / die verordneten zwey Mandarinen auf das äußerste zu verschärfen; dann weil sie keinen Schaden leyden / noch von eigenen Renten das geringste einbüßen / ja vielmehr in diesem Geröhrcht Pfeissen schneiden wolten: Als haben sie denen Sunischen Prinzen nicht im geringsten verschont / sonder dieselben aller so wol ligenden / als fahrender Gütern / auch ihrer Leibeigenen beraubt / hingegen aber dero Güter und Häuser durch ihre eigene Bedienten verwalten lassen. Ein so urplöthlicher Donnerstreich hat nebst denen Prinzen auch ihre Unterthanen betroffen; gestaltsam fleißige Nachfrag angestellt wurde / ob

sie ihren Herrn etwas schuldig seyen? Man hat sie gezwungen solche Rückständ nicht allein zu bezahlen / sonder auch zu verzinsen / nemlich von dem Tag anzufangen / da ein jede Schuld auffommen ware: Womit unter andern sich außerte / daß ein sehr reicher Unterthan dreyhundert Thaler hat erlegen müssen. Sie durchsuchten so genau / als immer möglich / alle Grundbücher und Rechnungen: Aus dem geringsten Schatz / Argwohn oder Zweifel ward ein wahrhafte Schuld gemacht / welche der Unterthan biß auf den letzten Heller zu vertilgen (wann die Wort nicht also bald helfen wolten) mit Necken und Foltern ist genöthiget worden / obwolten er in der That / folgendes auch in seinem gewissen / unschuldig ware. Konnte er aber mit dem Geld nicht unverweilt auffkommen / so mußte er sein Haus und Hof samt andern Habschaften entweder verkaufen oder gar verlegen / damit er nur die zwey Ober-Mandarin befriedigen mögte / welche all ihre Kräfte angepannt und sich auf all erdenckliche Weise beßizen haben so vil Gelds zu erpressen / als zur Bestreitung dero Unkosten / die ihnen der Kayser aufgedrungen hatte / erfordert wurde / auf daß sie aus ihrem Beutel nichts zuschießen dörrten.

Als sie mit diesem so gewaltthätigen Geldzwang waren fertig worden / haben sie aus Hoffnung dem Kayser ein gefälligen Dienst zu erweisen / vier Beamte dero Sunischen Prinzen lediglich darum / weil sie dem Christlichen Glauben beyspichteten / in die Gefängnis setzen lassen. Allein ihr Abscheu wolte nicht gelingen; indem der Kayser / anstat solches Beginnen zu loben / vielmehr darüber gestuht / und gesprochen hat: Ihme ware ohne dem bewußt / daß vil Bediente gedachter Fürsten dem fremden Gelas anhangen / hingegen könnte man einen Diensthotten nicht verdorcken / daß er / auch in Glaubens Sachen / dem Vorspihl seines Herrn nachartete: befahle also die vier Gefangenen ihres Arrests zu entlassen und in völlige Freyheit zu stellen.

Es wurde um eben diese Zeit der zwölffte Sunische Prinz / Namens Joseph / zu Peking noch immerfür in dem Kercker um des Evangelii willen verwahrt. Der Kayser aus Begierde ihn hiervon abzuschrecken / schickte einen Stammkönig und zwar seinen dritten Bruder / in die Gefängnis zu ihm; als nun derselbe in dem Kercker samt einigen Hof-Mandarin angelangt ware / fragte er den Prinz Joseph / weß Glaubens er seye? Dieser gab ihm hurtig zur Antwort: Ich bin ein Christ / und bleib ein Christ / sagte er. Der Stammkönig bemühet sich hierauf ihm hiervon zu entziehen / und zum Absall zu bereeden. Der gegen bezeugte Prinz Joseph kurz und gut / daß er dergleichen meynende Schandthat in Ewigkeit nicht begehen / sonder bey dem heiligen und reinen Gelas des himmlischen

ſchen Gottes biß in Todest verharren wurde. Vergebens ſtelle ihm des Kayſers Bruder vor/ welcher geſtalt er von Jhro Majestät ſelbſt wäre dahin geſant worden/dero ernſthafter Befehl ihm auferlege / ohne Verzug dem Chriſtenthum abzugeben; dan der gefangene Prinz gab ihm nachſolgende Antwort: Ich erkenne/ ſagt er/ nur einen allerhöchſten Herrn/ deſſen Sig in dem Himmel iſt/ weſſen Geſas/ und Dienſt ich wider mein Gewiſſen auf keinerley Weiſe verlaſſen kan. Ich erkenne und verehere zwar auf Erden auch ein zergängliche Majestät/ doch mit dieſem Unterſchied/ daß ich lieber ſterben/ als auf Befehl des irdiſchen Kayſers den allerhöchſten Himmels Monarchen beleidigen will/ für welchen mein Blut und Leben aufzuopfern ich allerdings bereitſtig bin. Der Stamm-König mit ſeinen Mandarinen bemühet ſich zwar nicht wenig den Prinz Joſeph zu bewegen/ damit er ſich in des Kayſers Willen ſchicke. Allein er verſahre nur die Zeit/ ſeine Beweisſtüme wurden von dem gefangenen Fürſten/ wie ein Dunſt/zerſtöret; deßwegen zuge er mit Spott ab/ und übergabe dem Kayſer ſchriftlich ſeinen Bericht/ welcher/ als er denſelben geleſen/ offentlich ſoll geſagt haben/ daß um einen deſto ſichern Schluß über dieſe Sach zu faſſen nöthig wäre/vorhero zu vernehmen/ was ſein fünfter Bruder mit denen zu Furdan im Elend ſihenden Suniſchen Prinzen ausgerichtet habe/ von welchen nun Zeit iſt ein mehrers zu erzehlen.

Jeztgemeldter Stamm-König lieſſe zu Furdan nach ſeiner Ankunfft die zwey Suniſche Prinzen/ Joannem und Franciſcum (welche der Kriegs-Oberſte allda mittler weile gefänglich verwahren müſte) in ſeine Gegenwart bringen/ und fragte dieſelben/ ob ſie in dem Chriſtlichen Glauben annoch beſtändig verharreten? Als ſie mit Ja/ Ja geantwortet/ offenbarte er ihnen den Kayſerlichen Befehl/ zu ſolch weſſen ihnen gebotten wurde/ das fremde Geſas fahren zu laſſen/ für welches hingegen die Prinzen ihr Leben anerbotten haben. Der Kayſerliche Bruder widerholte zu unterſchiedlichen malen öfters ſeine Frag/ und wolte ſie zum Abfall bereden: Er bediente ſich hierzu bißweilen des Kriegs-Oberſten als eines Zuſprechers/ und hoffte/ ſie würden ſich irgendwann noch bequemen. Hingegen blieben die Prinzen bey einer Rede: Ihr Entſchluß war unzerrüttlich: Kein Menſch konte ihnen etwas abgewinnen: der unüberwindliche Geiſt Gottes regierte ihre Zungen/ daß kein Wunder iſt/ wann die dapfere Befenner Chriſti aus ſolcher Gelegenheit ihren Widerſachern die vornehmſte Chriſtliche Wahrheiten erklärt und den Evangelischen Saamen in derſelben Herzen verſenckt haben. Der abgeſante

Joſeph Stöcklein, XVII. Theil,

Stamm-König war mit ihren Worten nicht vergnügt/ ſonder wolte alles ſchriftlich haben; dem ſie diſſalls nicht allein gehorſamet/ ſonder/ als wäre ſolches gar zu wenig/ ihm auch ſechs in Sinischer Sprach gedruckte Bücher dargereicht haben/ in welchen alle Chriſtliche Lehrſätz ſamt denen Glaubens-Geheimniſſen treulich vorgetragen/ deutlich erklärt/ und mit unwiderleglichen Beweisſtücken erwiſen werden. Er hat zwar erwähnte Bücher angenommen; doch ſiehen wir im Zweifel/ ob er ſie ſamt der handſchriftlichen Bekantnus unſerer Suniſchen Prinzen dem Kayſer übergeben habe.

Da man nun zu Furdan mit beyden Prinzen Joanne und Franciſco ſich alſo beſchäftigte/ ward auch zu Peking dem Prinz Joſeph ſtärcker als vorhin jemals zugeſetzt: dann der Kayſer ſchickte zu ihm bald den Stamm-König/ bald Prinzen von Königlichem Geblüt: jezt einige ſeiner vornehmſten Hof-Herrn/ jezt die gelehrteſten aus ſeinen Räten oder Mandarinen/ welche/ ſo gut ein jeder konte/ dem gefangenen zugeſprochen/ und in Namen des Kayſers/ falls er gehorſamen wurde/ groſſe Gnaden neſt hohen Ehrenſtellen verſprochen haben. Allein alle Wort und Mühe waren umſonſt; der Heldenmütige Zeug Chriſti behielt den Sig. Den erſten May 1727. erſchene bey dem Kercker ein Auschuß des vornehmſten Tartariſchen Adels/ und ſtelle dem Prinz Joſeph jene unerträgliche Beſchwerden vor Augen/ ſo der Chriſtliche Glaube mit ſich führte. Kaum hatten ſie ausgeredet/ als er alles/ was ſie vorgetragen/ ſo handgreiflich widerlegte/ daß auch ſie unverrichteter Dingen ſchamroth abgezogen ſeynd.

Der Kayſer/ welcher das ganze Uebel gleich einer verborgenen Feder heimlich regierte/ und von allem/ was im Kercker vorbey gieng/ die erſte Nachricht empfienge/ hat die Tartariſche Fürſten bey ihrer Zurück-Kunfft ausgeſetzt/ mit Schmach wider in die Gefängnis geſchickt/ und ihnen das Uebel mit beſſerer Vernunfft anzugreifen befohlen. Sie müſten folgen/ und mit Gefahr neuer Schanden gefangenen Prinzen wider anſechten. Der Angriff beſtunde jezt nicht mehr in Beweis-tümen/ Vorſtellungen/ Liebköſen und Verſprechen; ſonder in Schimpf/ Läſterung/ Schmach/ Hohn und Bedrohungen/ womit ſie den Prinzen zum Heydentum vilmehr zwingen als bereden/ mithin den bey Hof verſchlückten Zorn an ihm auslaſſen wolten. Prinz Joſeph hingegen war gleich jenem Geſen/ der alles zerquerſchet/ auf was er fällt: und alles verwundet/ was an ihn ſtoſſet. Er überzeugte mit unerſchrockenem Muth die Edeln Tartarn ſo wol ſeiner Unſchuld/ als der Heiligkeit unſers Glaubens mit ſolchem Glimpf/ daß er unfehlbar tiefe Stachel in ihren Herzen

Joseph Stöcklein, XVII. Theil,

muß gefangt haben. Greulich hat er hierdurch denen Christen ein böses Spihl angerichtet / weil die mit Sport überundene und abgewiesene Hof- Herren und Mandarinen ihren deßhalb geschöpften Grimm an den Dienern Gottes ausüben werden. Nichts desto weniger haben wir mehr Ursach zu Frolocken als zu Traueren / wann wir bedencken / daß die Evangelische Wahrheit bißhero niemals am Sinesischen Hof mit so heftlichem Nachdruck seye verurtheilt worden; angesehen nicht allein der Fürsten Rath / sonder auch die geheime Stelle / wie nicht weniger das Präsidenten- Gericht / samt denen Stamm- Königen und Fürsten vom Geblüt / ja bey nahe alles / was vornehm und adelich zu Peking ist / in diesen Handel verwickelt / folgsamlich von Prinz Joseph in die Schul Christi seynd geführt worden: Alle massen fast alle und jede entweder in der Gefängnis mit ihm über den Glauben gestritten / oder in denen fünf bis sechs großen Rathes Versammlungen / die seinerwegen gehalten wurden / gegenwärtig erschienen seynd. Sie haben zwar in jedem Rathsig den Durchleuchtigen Zeugen Christi zum Tod verdammt / der Kayser hingegen ihr Urtheil jederzeit verworffen / und sich dasselbe zu unterschreiben immer geweigert. So mancherley Streit / Urtheil / Gegenbe- weis / und Abhandlungen / so theils wegen denen elendhaften Prinzen zu Furdan / theils wegen Fürst Joseph zu Peking sich ereignet / und von den obersten Rathes Stellen seynd abgedreht worden / waren eben so vil Pau- sen und Posaunen / durch welcher Schall das Wort Gottes am Kayserlichen Hof in Chi- na hochfeylich ausgeruffen wurde. Es wird in manchem großen Herrn Markt und Wein durchdrungen haben / mithin in vero Gewis- sen seine Würckung thun; dann es ist gleich ei- nem Löwen / der auf den Raub ausgehet / und niemals läßt zurück kommen: oder einem Re- gen / welcher niemals ohne Nutzen herab fällt: Quomodo descendit imber & nix de caelo, & illuc ultra non revertitur, sed inebriat ter- ram - & germinare facit eam, & dat semen ferenti, & panem comedenti; sic erit verbum meum, quod egredietur de ore meo: non revertetur ad me vacuum, sed faciet, quae- cunque volui, & prosperabitur in his, ad quae misi illud, *Isaia LV. 10. & 11.*

Vor wenig Tagen fertigte der Kayser einen Befehl an seinen fünfften Bruder nach Furdan ab / er solle die zwey gefangene Sinesische Prinze Joannem und Franciscum von dannen nach Peking bringen / welche hieselbst den 28. May 1727. angelangt seynd / jeder mit neun Ketten beladen / die zusammen einen Zentner gewogen; diesen Last müßten sie neunzig Meilen Weegs tragen / als weit nemlich Furdan von Peking entlegen ist. Den 29. May ward ihre An- kunft dem Kayser angedeutet / welcher also

bald gebotten hat / sie nicht in die allgemeine Gefängnis / wo die Ubelthäter sitzen / zu ver- spehren / sonder in einem andern Ort diser Haupt- Stadt wol zu verwahren / in welchem sie aufleben die Art / wie kurz zuvor Prinz Jo- seph / von Fürsten / Grafen / Edel- Leuthen / dann auch von denen Ober-Präsidenten / Hof- Mandarinen und Kayserlichen Rätthen öfters nicht so wol besucht / bald versucht / und bald mit Schmeichel- Worten / bald mit Schmach- Reden / und Bedrohungen zum Abfall von Christi Lehr seynd angefochten worden.

Vorhero aber / sage den 30. May hat man sie dem sehr zahlreichen Fürsten- Gericht / in welchem alle vornehmere Rätth versammelt waren / zum ersten und letzten mal vorgestelt. Der fünffte Kayserliche Bruder saß oben an / und müßte diser ansehnlichen Tagung vor- stehen. Prinz Joannes wurde der erste vor die Richter gebracht / und gleich Anfangs be- fragt / aus was Ursachen er den Christlichen Glauben angenommen / und demselben so hart- näcklich anhangt? Worauf er sich mit derma- ßen wolgegründeten Beweisstücken / auch mit so herzhaffter Dapperkeit verantwortet hat / daß alle Stumm / Redlos und Schamroth verblieben / ja vor Schmach gleichsam ersiarret seynd. Als sie nun sich wider erholet / damit sie des Kayfers Befehl ins Werk stellten / ha- ben sie obgelobtem Prinz Joanni verschiedne Glaubens- Fragen vorgehalten / auf welche er alle mit jedermanns Erstaunung seinen Be- scheid erwidriget / hiernächst aber das Wort genohmen / und vor diser Durchleuchtigen Versammlung also geredet hat.

Eure Hochheit (sprach er zum fünfften Kayserlichen Bruder) Eure Hochheit haben bereits zu Furdan aus meinem Mund die Haupt- Ursachen vernommen / welche so wol mich als meine Brüder zur Befantnis des Christlichen Glaubens vermögt haben; wann villeicht der Kayser Eurer Durch- leucht anbefohlen hat / uns zur Abschwö- rung dieses Göttlichen Gesatz zu bere- den / so bekenne ich hiemit öffentlich / daß solches zu thun nicht mehr in mei- nem Gewalt stehe; sonder es ligt mir ob bey der Religion, die ich einmal wol- bedacht erwählt hab / standhafft zu ver- barren / gleichwie ich schon mehrmalen solches zu Furdan in vero Gegenwart un- verhüllt ausgesagt / und bekräftiget hab. Als dann wendete er sich zu der gangen Ver- sammlung / welche er folgender gestalten ange- redet hat.

Ihr aber / O Herren! solt wissen / daß der einzige Weeg und Eingang zum ewi-

ewigen Leben das Christliche Gesetz seye/ welches ich bereits von zwanzig Jahren her unverändert verehere / mithin den Allmächtigen Christen = Gott anbetete / und aus eigener Erfahrung in Gegenwart versichere / daß / je mehr ich dessen allerheiligste Geheimnissen betrachte / desto höher ich dieselbe schätze. Gleichwie ich aber ihre unbeschreibliche vortreflichkeit gnugsam zu erklären nicht fähig bin / also könnt ihr solche aus jenen Büchern / die ich / wann es beliebt / euch allhier zustellen wird / mit mehrerm erschauen. Diß ist / meine Herrn / die einzige Gnade / die ich von euch begehre / daß ihr nemlich / wann ihr dem Kayser von meiner Beständigkeit werdet Nachricht ertheilen / denselben zugleich in meinem Namen demütigst ersuchet / er wolle doch gemeldete Bücher ohne einziges Vorurtheil mit unpartheylichem Gemüt wolbedacht nicht allein selbst durchlesen / sondern auch alles darin enthaltene gründlich überlegen. Er wird gewißlich in denselben so wol die wahre Weißheit / als auch den einzigen Weg entdecken / welcher den Menschen zum Leben befürdeten kan. Ich verstehe aber unter diesem Wort nicht das gegenwärtige elende und zergängliche Leben / so unendlich vielen Trüb- und Drangsalen unterworfen gleich einem Dunst verschwindet / sonder jenes unsterbliche Wol- Leben / welches ein vollkommene Freud ohne Leyd und Ende nach sich ziehet. Was letztlich meinen Glauben betrifft / könnet ihr den Kayser versichern / daß ich beständig bey all- dem verharren werde / was ich zu Furdan entweder schriftlich von mir gegeben / oder Euerer Hochheit mündlich gesagt hab. Ich darf und kan in einer so wichtigen Sach nit anderst antworten. Sollten Ihro Majestät mich deßhalb zum Tod verurtheilen / so wird mir ein sonderbare Gnade widerfahren; anerkennen ich auf solche Weise meine in der Tauff geschworene Treu / dem Herrn des Himmels und der Erden desto vollkommener wurde zu erkennen geben / der sich gewürdiget hat mich mit seinem übernatürlichen Glanz so lang zu erleuchten / biß ich als ein unwürdiges Geschöpf ihn endlich erkant

Joseph Ströcklein, XVII. Theil.

und angebetten / auch ihm ewiglich zu dienen mich entschlossen hab. Falls aber mir der Kayser aus einer andern Ursach das Leben absprechen sollte / so bezeuge ich allhier öffentlich / daß ich keiner einzigen Missethat / die solche Straff verdienen könnte / schuldig seye. Diß ist / meine Herrn / was ich auf euer Begehren / auf euer Fragen / und Ermahnungen hab versetzen wollen / mit zuverlässiger Versicherung / daß ich niemals anderst reden / noch mein Wort zurück nehmen werde; allermassen die rechte Vernunft und Göttliche Wahrheit keiner Unbeständigkeit / noch einigem Wandelmut untergeben ist.

Auf diese Antwort / weil vor Schmach keiner nichts darwider zu versetzen im Stand gewesen / ward die Versammlung entlassen. Alle bewunderten zwar die unerbüchliche Standhaftigkeit des Prinzens: Doch hat sich keiner merken lassen / daß er einer so heylsamen Lehr bezufallen Lust habe. Als hierüber dem Kayser der behörige Bericht wäre ertheilt worden / hat er ohne Vershub befohlen / man solle fleißig nachschlagen / ob und welchen Tod der Prinz und sein Bruder vermög des Sinischen und Tartarischen Rechts verdient habe. Wor- auf alle einstimmig beschlossen / daß beyden Prinzen Joanni und Francisco das Haupt mit dem Schwert schlechter Dingen abgeschlagen / der Prinz Joseph aber in kleine Stück nach Sinischem Gebrauch solle zerhackt werden / welches in China unter allen die größte Straff ist / und hauptsächlich in dem bestenhet / daß dem Uebelthäter ein Gebein und Senth- Aber nach der andern / (was die vier äußerliche Glieder anbelangt) abgeschnitten / hiernächst aber das Inwendig heraus gerissen / solgenderß der Kopf nicht allein abgehauet / sonder zum allgemeinen Schröcken öffentlich aufgehängt wird.

Den 8. Junii ward in diesem Abscheu ein Bühne aufgerichtet: Es stunden auch die Henckers- Knecht schon fertig das gefällte Urtheil an Prinz Joseph zu vollstrecken. Das Volk hatte sich bey diesem Blut- Gerüst in solcher Menge eingefunden / daß die Gassen nebst unserm Collegio völlig angeschoppet / mithin ungangbar wurden / unerachtet man dieselben mit doppelter Kriegs- Macht hatte besetzen lassen. Jedermann war obbesagter grausamen Hinrichtung gewärtig. Erst gegen Abend came von Hof eben jener Mandarin zurück / welcher den Kayser zur Unterschrift des Urtheils hatte bewegen wollen; Allein Ihro Majestät haben ihn mit folgender Antwort abgewiesen: Ich hab / sprach der Kayser / dem Vatter dieses Prinzen in Gnade

den verschont; wie ist dann möglich / daß ich das wider seinen Sohn geschöpfte Blut Urtheil durch meine Unterschrift bewähre? Man schicke ihn also zurück zu denen Stadt-Vögten / allwo er genau solche verwahrt werden.

Den 7. Junii schenkte der Kayser ebenen massen beyden Prinzen Joanni und Francisco zwar das Leben / doch seynd alle drey / jeder in einen besondern Kerker verschlossen worden / welche ausser eines kleinen Lochs weder mit Thür noch Fenstern versehen waren. Die Prinzen seynd mit sehr schweren Eisen beladen / beynebens auch gezwungen auf der bloßen Erden zu schlaffen / also zwar / daß sie ihr Leben in solchen Höhlen nicht lang freisten werden.

Etwelche Tag hernach wurde im Namen und auf Veranlassung des Kayfers ein Wahrer Brief öffentlich angeschlagen / krafft dessen er sich gegen alle Stamm-König / Fürsten und den Tartar-Adel rechtfertiget / auch ihnen zu wissen thut / daß weder Fleiß noch Mühe seye gespart worden / diese Prinzen von ihrem falschen Glauben (wie er lästerte) zu dem alten Lands-Gesatz wider zu bekehren. In dieser Schmach-Schrift redet er verächtlich von denen Geheimnissen unsers Glaubens / zumalen von der Menschwerdung JESU Christi.

Der Bischoff von Peking, Reverendissimus Frater à Purificatione hat mich um diese Zeit ersucht / die herrliche Thaten und Eig der Sinischen Prinzen um etwas weitläufiger zu beschreiben / welches löbliche Verlangen zu bewerkeln ich bißhero mich beflissen hab.

Als die Verfolgung des oftgerühmten Christglaubigen Sinischen-Haus in größtem Brand stunde / ist der Portugiesische Botschafter den 12. May 1727. mit herrlichem Gepräng zu Peking angelangt / dessen Quartier in einem Pallast bestunde / so nechst an die Kayserliche Burg anstosset. Zu seinem herrlichen Einzug waren unzählich vil Zuschauer auf denen Gassen zusammen geloffen. Er wurde bey seinem Eintritt von beyläufig vierzig Portugiesischen Kösbar-gekleideten Edelleuthen / so alle zu Pferd saßen / begleitet. Hinter diesen Reutern wurden auf vielen Wagen so wol die Geschänd / welche der König aus Portugall dem Sinischen Hof verehrt / als auch der Froß oder Bagalchy nachgeführt. Auf beyden Seiten ritten zweyhundert Mann aus Tartarischem Ritterstand alle mit Köcher und Pfeilen zerlich ausgerüstet. Gleichwie es nun zu Peking / so oft ein neue Botschaft anlangt / gemeinlich wegen der Art / wie der Gesante den Kayser verehren / und er hinwider von den Hof-Mandarinern soll beehrt werden / mancherley Beschränkungen ablegt: Also seynd nach überlegter Sach vor der ersten Audienz folgende drey Stück verglichen worden:

Erstlich soll dieser Botschafter nicht empfangen / noch angesehen werden / wie ein anderer Gesante / der von einem untergebenen Lehens-König hieher geschickt wird / damit er in seines Herren Namen den Jnsß abstatte / dem Kayser Eydswürlich huldige / und die Lehen empfangt: Weil Portugall auf Erden keinen Ober-Herren erkennete. Zweytens wird dem Botschafter zugestanden / seinen Glaubens-Brief oder Credenz-Schreiben dem Kayser unmittelbar selbst in die Hand zu geben. Drittens ist er nicht schuldig das Sitten-Gesicht zu besuchen / damit er daselbst / wie er sich vor dem Kayser aufzuführen habe (gleichsam wie ein Schuler) erlebne / sonder mag sich in seinem Haus hierin unterrichten lassen.

Den 28. May ist er mit sonderbarem Pracht und ansehnlichem theils Sinischen theils Tartarischen Geleit zum ersten Kayserlichem Verhöre biß in einen Vorhof / der etwa ein Viertel-Stund von den Kayserlichen Wohnungen entfernt ist / eingeführt worden. Die Strassen der Stadt / durch welche er gezogen / waren auf eben die Gestalt / als bey des Kayfers Aus- oder Eintritt geschiet / mit reichen Teppichen ausspalliert. Ich verschweige aus Liebe der Kürze alle ein- und anderseits erwiesene Höflichkeiten und Ehren: wie auch die herrliche dem Gesanten vom Kayser gegebene Mahlzeiten: die gegen einander gepflogene Unterredungen / und was dergleichen mehr ist.

Den 7. Junii überreichte der Botschafter die von seinem König für den Kayser hergebrachte Gesand / welche hoch-geschätzt und mit Freuden seynd angenommen worden. Wenig Tag hernach überschickte der Kayser dem Gesanten in Silber ungefähr tausend harte Thaler samt verschiedenen Getränk in grosser Menge / und liesse ihm bedeuten / es seye demselben erlaubt in der Stadt nach Belieben herum zu gehen / und alles Sehen-würdiges zu besichtigen.

Den 8. Julii nahm der Botschafter vom Kayser feyerlichen Urlaub.

Den 16. dito trat er seine Rück-Reise an / und zwar mit sehr vilen Gegen-Geschänd / so der Kayser dem König in Portugall verehrt: Unter andern aber nicht weniger als fünf und dreyßig Kisten / so alle mit Sinischen Neuigkeiten angefüllt waren / wie nicht weniger vierzig Pfund der so Preiß-reichen als heylsamen Wurgen-Schen-Sim oder Schanfung. Den Glauben und die Mission betreffend konte der Botschafter nichts auswürcken / weil der Kayser hiervon nichts hat anhö-

ren

ren wollen. Ich befehle mich in dero H. Mess-
Opfer / und verbleibe

Euerer Ehrwürden

Peking den 13. Octo-
bris 1727.

Demüthigster Diener in
Christo.

Josephus Suarez.

Numerus 381.

Kurz = verfaßtes

Leben und Sterben

Des

Unüberwindlichen Blut = Zeu-
gens Jesu Christi / sage des zwölf-
ten Sunischen Prinzen

JOSEPHI,

Welcher im Jahr 1727. den 13.
Augustmonat in einem stinkenden Ker-
ker zu Peking (der Haupt = Stadt in China)
um des Glaubens willen Gottseeligst im
HErrn verschieden ist.

Beschrieben von seinem Befehrer und
Geistlichen Vatter R. P. Josepho Suarez
e Soc. Jesu.

Innhalt.

Der zwölffte Sohn des Stamm = Kö-
nigs Sunu wird erslich von Kayser Cam-Hi,
und nachmals von dessen Reichs = Solger
Yum-Tsching zu hohen Ehren samt seinem
Vatter und sechsten Bruder erhoben. Al-
le drey verfallen Anno 1723. in des Kayfers
Yumtsching Ungnad. Besagte zwey Su-
nische Söhne müssen mit dem neunten
Bruder des Kayfers und mit P. Joanne
Mourao S. J. in das Elend gehen. Der
zwölffte Sohn des Sunu empfahet vor der
Abreise die Z. Tauff nebst dem Namen Jo-
seph zu Peking von P. Suarez. Sie brechen
alle vier den 5. April 1723. auf. Nach ih-
rer Ankunft im Elend wird der sechste
Sunische Prinz unter dem Namen Lud-
wig gleichfalls getauft. Sie bauen allda
eine Capell / so bald niedergerissen wird.
Darum reisen sie von dannen in das Dorff
Si-Tai-Tum, und halten dort ihren Gottes
Dienst. Auf Vernehmen / daß ihr Vatter
Sunu oder Surniama samt seinem ganzen

Haushalt nach Furdan, und ferner nach
dem Dorff Sinpuze An. 1724. verwiesen wor-
den / und im Elend daselbst gestorben seye/
erlangen beyde Brüder einen Befehl von
Hof nach Sinpuze zu gehen / und der Leich-
Begängnis ihres Vatters beyzuwohnen.
Raum hatte solche ein Ende / als die zwey
Prinzen nebst ihren Brüdern aller Ehren-
Zeichen beraubt / und in den gemeinen Pö-
bel = Stand abgewürdiger wurden / doch
mit diesem Unterschied / daß die übrige Prin-
zen zu Furdan verblieben / Fürst Joseph und
Ludwig hergegen / jeder mit neun Ketten
beladen / nach Peking in die Gefängnis
seynd gebracht worden. Der Kayser gibe
ihm selbst und seinen Hof = Herren grosse
Mühe den Prinz Joseph zum Abfall vom
Glauben zu bewegen / aber vergebens / ja
mit Unwillen des Fürsten = Raths / wel-
cher ihn deswegen zur Zerfetzung seines
Leibs verdammt. Der Kayser verändert
dieses Urtheil / und läßt den Bekenner Chri-
sti in ein stinkendes Loch stecken / auch mit
Hungern und Durst darin so lang ausmür-
gen / bis er endlich vier Monat hernach den
14. August 1727. seelig verschieden ist. Den
17. dito wird sein mit neun schwarzen Ket-
ten beladener Leichnam vor der Stadt ver-
brennt / die Bein aber zerknirscht und in
ein Psal mit überworfener Erden begrab-
en / doch von denen Christen heimlich
ausgescharrt und in Ehren gehalten. Er
hatte in dem Kerker seinen Diener befehrt/
welcher bald hernach getauft und Paul ist
genant worden.

Leben

Des Prinz Josephs.

Der zwölffte Sohn des alten Stammes
Königs Sunu oder Surniama ware
aus eben dem Königlichen Ost = Tar-
tarischen Haus entsprossen / aus welchem die
heut = regierende Sinische Kayser herkam-
men / folgsamlich derselben naher Bluts-
Freund: Abriegen aber ein sanftmüthiger und
freisamer Herr / der in seinem wohlgefiteten
Wandel mehr einen Engel denn Menschen
vorgestellet hat. Doch ware er zugleich ein
großmüthiger Held / dem wider sein Gewissen
kein Mensch nichts abgewinnen konte. Da
er das zwanzigste Jahr seines Alters erreicht
hatte / nahm ihn Kayser Camhi nach Hof/
erslich zwar als einen Edel = Knaben / nach-
mahls aber als Fürstlichen Mandarin, bis er
ihn letztlich zu seinem Oberst = Hof = Meister er-
wählt hat. Nach höchst = genantens Camhi
Tod wurde er in solcher Ehren = Stelle von
dem heut = herrschenden Kayser Yumtsching

(so des vorigen vierter Sohn ist) bestättiget / und so hoch geschätzt / daß dieser Monarch ihm zu Erst den alten Sunu / des Prinz Joseph Vatters / von dem vierten auf den dritten Staffel im Fürsten Stand erhoben hat. Diß vergnügte die Gnaden-Gewogenheit Ihro Majestät gegen den Prinz Joseph so fern nicht / daß dieselbe auch seinen sechsten Bruder / so nachmals den Namen Ludwig erfohren / mit ansehnlichen Aemtern ausgerüstet / und ihm sehr wichtige Geschäfte / unter andern aber auch die Vollmacht und Sorg aufgetragen hat / ein groß Stück Geldes dem neunten Sohn des Cambi, das ist seinem (des jetzt regierenden Kayfers) leiblichem Bruder mit Gewalt abzunöthigen. Worin aber Prinz Ludwig sich deswegen nicht überehnen wolte / damit / wann besagter neunte Fürst mit dem Kayser seinem Bruder wider ausgesöhnet wurde / er samt den Seinigen diesen Zwang nicht entgelten dörfte. Mittler Weile entschlosse sich der neue Kayser den alten Stamm-König Sunu auf den obersten Glücks-Gipfel zu setzen; Dann gleichwie diesem hoch-erlebten und erfahren Fürsten so wol der Sinische Hof / als der Reichs- und Kriegs-Staat bester massen bekannt gewesen; Also waren Ihro Majestät gesinnet mit ihm den Last einer so beschwärlichen Regierung zu theilen / oder die ersten Jahr hindurch sich seiner hochvernünftigen Rathschlägen in allen wichtigen Angelegenheiten zu bedienen; Welches Zweifels ohne auch wurde geschehen seyn / wann nicht der kluge Sunu / unter Vorwand seines hohen Alters und gar zu hauffälligen Leibs sich dessen entschuldiget hätte: Die gründliche Ursach aber solcher Weigerung wird in der That selbst wohl in einer vorsichtigen Behutsamkeit bestanden seyn / damit er nemlich mit seinem Zahl-reichen Hauß nicht etwann aus Anstiftung grosser Beneydern von dem höchsten Staffel menschlicher Herrlichkeit in den tieffesten Abgrund des Verderbens gestürzt wurde / gleichwie dessen unerachtet bald hernach erfolgt ist.

Bevor ich hier nun weiter schreite / muß ich den Leser erinnern / daß obchon der Kayser mehrgemeldeten Stamm-König Sunu von dem vierten zu dem dritten Fürsten-Staffel / um einen Tritt höher / befördert: Er ihm dennoch (wie sonst gebräuchlich) weder die übliche Einkünften / noch die vier Regimenten Kriegs-Völker / noch andere Ergötzlichkeiten / so dem dritten Fürsten-Rang gebühren / angewiesen habe. Prinz Ludwig / welcher damals beym Kayser in gewaltigem Ansehen war / glaubte / sein kindliche Schuldigkeit erfordere / solches Ansehen seines Vatters Ihro Majestät vorzutragen / damit er ihm so wol die Besoldung als andere Vortheil / so dem dritten Fürsten-Stand anleben / auswürckte. Gleichwie aber ein stark-überladenes

Geld-Stück / so bald es Feuer fangt / mit entsetzlichem Knall zerberstet: Also entrüstete auch der Kayser sich ab dieser Bitt dergehalt / daß er den armen Prinzen in selbem Augenblick aller seiner Aemtern entsetzt / und mit scharffen Worten ihm seine Nachlässigkeit / die er wegen der bißher von dem neunten Kayserlichen Bruder noch nicht eingetribener Geld-Summa begangen hätte / zornmüthig vorgestossen / mithin zur Straff nicht allein den Hof verboten / sonder auch ohne Verschub mit jetzt besagtem seinem neunten Kayserlichen Bruder in das Elend sich fortzupacken befohlen hat. Er machte sich eylesends reisfertig / und war schon bereit mit offterberühmtem neunten Fürsten aufzubrechen. Nur eines gieng noch ab / daß er nemlich / vermög Sinischer Hof-Weise sich bey Ihro Majestät erkundige / wie er sich in dem Elend auführen solte. Er selbst dörfte einerseits krafft des Kayserlichen Verbanns bey Hof sich ferner nicht blicken lassen / anderseits aber ohne obstehende Anfrag nicht verreisen; Derowegen bate er seinen zwölfften Bruder Joseph Ihro Majestät dieser Sach wegen mit Gümpff zu vermahnen. Der letztere gab zwar sein Begehren schriftlich ein: Aber kaum hatte der Kayser die Bittschrift gelesen / als er diesen Vorbitter ebenfalls aller Würden und Ehren-Stellen beraubt / vom Hof auf ewig verbannt / auch ihm ohne weitere Frag mit seinem (des Kayfers) neunten Bruder / und mit Prinz Ludwig die Stadt und das Land zu raumen allerungnädigst auferlegt hat. Hier war ihm nicht erlaubt sich lang umzuweilen; Er verliesse eylesends die Kayserliche Burg / doch verfügte er sich nicht graden Weegs zu seinem Vater oder Freunden / um ihnen wegen solcher neuen Drangsaal Nachricht zu geben; sonder gieng in das Collegium Soc. Jesu zu seinem alt-vertrauten Freund P. Josepho Suarez, dem er die harte in sein Fürstliches Hauß eingeschlagene Donner-Keilen beschreiben / hergegen auch jetzt besagten Priester versichert hat / er werde aus dem Collegio ehender keinen Fuß setzen / biß er nicht durch das Wasser und den heiligen Geist der Christlichen Kirch vorhin wurde einge-
verleibt seyn. Worauf der Pater ihm erwiderte / er treue sich zwar ab einem so heiligen Vorsatz / allein dieser könnte dermassen schnell hurtig nicht bewerekt werden / biß nicht der Prinz in denen Glaubens-Artickeln und den Pflichten / so einen Christglaubigen verbinden / zur Gnüge wurde unterwiesen seyn; Zu dem müßte von Rechts wegen seine Beständigkeit eine Zeit lang vorgänglich geprüft werden: Welches alles in dieser Eyle nicht geschehen könnte. Der Prinz im Gegentheil wolte von seinem Beginnen nicht abstehen: Er verdroß ohne Unterlaß seine Bitt / und erhielt hiemit so vil / daß ihn P. Suarez endlich versucht / und so wol über die Christliche Geheimnussen /

müssen / als über die Göttliche Gebott ausgefragt / michin nicht ohne Verwunderung erkennen hat / daß diser eyfferige Fürst alles / was einem Christen zu wissen nöthig ist / stattlich wol verstehe / zugleich aber bereit seye das Creutz Christi über sich zu nehmen / und dessen bittersten Kelch auszutrinken. Darum ertheilte er ihm die heilige Tauff / doch ohne die gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien / so wegen Kürze der Zeit müßten ausgelassen werden. Er gab ihm den Namen *Josephus*, annehbens aber den Trost / daß P. Mouraon S. J. welcher zu seiner sonderbaren Ehr mit ihnen in das Elend zu gehen vom Kayser wäre verdammt worden / die verabsäumte Tauff-Ceremonien und alles Ubrige nach ihrer Dahin-Kunst ersetzen wurde.

Niemand ware eines theils froher / andern theils hingegen außerordlicher als Prinz Joseph. Sein unermessene Freud / die er aus der Tauff geschöpft: Der Heldenmuth / mit welchem er alle Eitelkeiten samt der Welt verachtet: Sein unzerbrechlicher Vorsatz das einmal angenommene Gelas Christi genau zu beobachten / wurden mich / wann ich sie beschreiben sollte / gar zu lang aufhalten / und vil Raum hinweg nehmen. Gegen Abend stellte er sich in unserm Hauß abermahl ein / und nahm von Patre Suarez, der in Christo ihn neugeboren hatte / Abschied nebst dem Priesterlichen Segen.

Den folgenden Tag / verstehe den 7. April 1723. seynd alle vier mit einander / nemlich der neunte Bruder des Kayser / der sechste und größste Sunische Prinz / in liebster Gesellschaft P. Joannis Mouraon von Peking nach ihrer angewiesenen Zammer-Stadt aufgebrochen. Sie hatte allda von ihrer Abmattung noch nit ausgeschraubt / als Prinz Joseph den P. Mouraon an ihm die Tauff-Ceremonien zu ersetzen mit heftiger Bitt bedungen / und zu gleicher Zeit an sein Ehegemahlin nach Peking einen Brief zuruck geschickt hat / in welchem er sie zum Christlichen Glauben beweglich anmahnete.

Ein dermaßen Gottseliges Beyspil hat die Befehung des sechsten Sunischen Prinzen nach sich gezogen / welcher in unsern Wahrheiten (die ihm ohne dem zimlich bekant waren) vollends unterrichtet / und hierüber auf sein inständigste Bitt von gedachtem Patre Mouraon unter dem Namen Ludwig gleichermaßen ist getauft worden. Vil andere Sunische Prinzen haben einem so heylsamem Exempel / einige früher / andere späther nachgefolgt. Die zwey Prinzen Joseph und Ludwig erbaueten in dem Ort ihres Elends auf Antrib Parris Mouraon eine Capell / damit sie in derselben täglich seinem H. Meß-Opffer bewohnen / und von Zeit zu Zeit das H. Abendmal empfangen mögten. Gestaltsam aber die Mandarinen solches Gottes-Häuslein

bald niederrißen und zerstörten / als haben sich beyde Prinzen von dannen in das Dorff *Sitai-Tum* gezogen / allwo sie von der groben Soldaten-Wacht schärffer als vorhin verwahrt / und sehr unglücklich seynd angesehen worden; wessen unerachtet sie dennoch Mittel gefunden alle Sonn- und Feiertag der H. Meß beizuwohnen / bey solcher aber die unerschöpfliche Gnaden-Quell des heiligsten Fronleichnams unsers H. Erben Jesu Christi zu empfangen.

In dem nechst darauff erfolgten tausend fienhundert / vier- und zwanzigsten Jahre erhielten sie unvermuthet die betrübte Nachricht / daß ihr Fürstlicher Vatter / der alte Stamm-König Sunu oder Surniama, mit seinem ganzen von ihm abstammenden Geschlecht in das Elend seye verwiesen worden. Etliche Monath hernach ward ihnen die leidige Zeitung seines Todes / und bald darauf ein Kayserlicher Befehl überbracht / Krafft wessen sie sich unverweilet nach Furdan, und ferner nach Sinpuze verfügen / hieselbst der Leichbegängnus ihres Vatters beystehen / auch biß auf ferneren Bescheid von Hof/allort verharren sollten. Sie seynd in allem der Kayserlichen Verordnung fleißigst nachkommen.

Da nun die zu erwehnter Trauer-Klag bestimmte Zeit ausgeloffen ware / traff sie ein von Peking neu-los-geschossener Bliß. Der Kriegs-Oberste von Furdan ließe auf Kayserlichen Befehl nicht allein diese zwey / sondern alle Sunische Prinzen versammeln: Er entsetzte sie ihres Adels / und gabe ihnen zu verstehen / daß sie künfftighin unter den gemeinen Pöbel wurden gezehlet werden. Zu dessen Zeichen beraubte er dieselbe ihrer gelben Gürteln / durch welche ein Prinz Kayserlichen Geblüts einzig und allein von andern Stands-Personen unterschieden wird; dann so bald ein Sineser an jemand diese goldfarbe Schärffen erblickt: weist er unfehlbar / daß derselbe von dem Kayserlichen Stamm-Hauß herpstreffe. Denen übrigen Söhnen des Sunu ward vergönnet zu Furdan zu bleiben. Die zwey Prinzen Joseph und Ludwig hergegen seynd jeder mit neun Ketten gefäßelt / in diesem Aufzug nach Peking geführt / und in zwey verschiedene Kercker versperrt worden.

Prinz Joseph hatte bereits in diser mühseligen Gefängnus anderthalb Jahr zugebracht / als man ihn / wie ich in obgesetztem Brief melde / zum Abfall vom Glauben bereden wolte. Alle Hof-Fürsten / Prinzen und Ober-Mandarin zu Peking beflissen sich aus allen Kräften / und ersinnten unzählich vil Mittel / damit sie den Diener Christi von der Evangelischen Wahrheit zu der Sinesischen Abgötterey zuruck ziehen mögten; aber vergebens / dann all ihre obschon künstlich gemessene Streich haben fehl geschlagen: Weil der Prinz gleich einem unerschüttlichen Cedern-Baum

Baum auf dem Grund des Göttlichen Gefäß unbeweglich ist stehen blieben. Solche Standhaftigkeit verbitterte den Fürsten, Rath in so weit, daß er Kraft ihres unsinnigen Urtheils in kleine Stück würde seyn zerfleischt worden, wann der Kayser diesen Ausspruch mit gemäßiget hätte.

Aus der so langwärtigen Gefängnis, in welcher man zuweilen Luft schöpfen könnte, wurde Prinz Joseph nach seinen sühnhaften Glaubens, Streiten in einen stinkenden, engen abscheulichen und fast unerträglichen Kerker geworfen, in welchem er durch sein standhafte Gedult bestätigte, was er andert, halb Jahr vorher auf seiner von Furdan nach Peking ermessener Reise schier mit folgenden Worten an Patrem Suarez geschrieben hatte: Euere Ehrwürden wollen sich meiner, wegen nicht bekümmern, noch bestürzen; gestaltsam die allmächtige Gnad Gottes mich so gewaltig stärke, daß wann auch fürhin noch vil schwärere, ja die größte Peynen diser Welt meiner warten solten; ich dieselbe nicht allein mit Gedult, sonder auch mit innerster Herzen: Freud zu übertragen mich gefasset halte. Derowegen bitte ich Euere Ehrwürden um nichts anders, als daß sie mich dem gütigsten Gott in ihrem 3. Neß, Opfer befehlen.

Er fandte sich in seiner steifen Hoffnung nicht betrogen; dann unerachtet er vom April bis gegen mitten des Augustmonats in dem aller häßlichsten Kerker, nebst dem giftigen Gestank, mancherley andere Drangsalen, unter solchen aber auch ein grossen Mangel an Speiß und Trank ausstehen mußte; hat er dennoch die Gedult niemals verlohren, sonder alles mit ungeschwächter Standhaftigkeit übertragen, bis er endlich den 13. oder 14. Augusti in offgemeldetem Kerker mit neun Ketten beladen seinen Heldenmütigen Geist in die Hand Jesu Christi aufgab.

Den 17. Augusti ist sein Leichnam samt denen neun abhangenden Ketten von dem Henckers, Gefind aus der Stadt gebracht, und daselbst vor dem so genannten Kim-Su-Muen-Thor, unweit unsers Frey, Hofes zu Aschen verbrennet worden bis auf die Asche, welche man mit Kolben nach Sinischem Gebrauch zerknirscht, und in eine Roth, Pfügen geworfen, nachmals aber mit Erden überdeckt hat. Die Menge des Volck, so diesem Brand zugesehen, ist nicht zu beschreiben. Etwelche Tag hernach haben die fromme Christen seine Gebein heimlich ausgescharrt, fleißig zusammen gesucht, und in bessere Verwahrung gebracht, allwo sie gleich andern Heiligtum in Ehren gehalten werden.

Ein gemeiner Mensch, welcher den Prinz Joseph in seiner ersten Gefängnis allhier bedient hatte, nachgehends aber, als der Durchleuchtige Zeug Christi in den engen Kerker

überfetzt wurde, auf Befehl des Stock-Meisters von ihm gänzlich abweichen mußte, hat uns eins und das andere von dessen heiligem Lebens, Wandel erzehlt: Mein seeliger Prinz, sprach der Diener, hat in der ersten Gefangenschaft sein Gebett zu gewöhnlichen Zeiten täglich, und zwar öfters verrichtet, oder wiederholt: nebst dem aber die von der Kirch gebottene Fasttag fleißig beobachtet, michin an solchen, wie auch am Frey- und Samstag sich des Fleischessens sorgfältig enthalten: Er hat letztlich ihm die Mühe genohmen mich in dem Christlichen Glauben zu unterrichten, und ernstlich vermahnt denselben fürder samst anzunehmen. Also redete diser Bediente, welcher bald hernach in unserm Collegio sich öfters eingestellt, hieselbst von uns in dem Christentum völlig unterweisen, nachmahls aber unter dem Namen Pauli ist getauft worden.

So vil hab ich von der Befehrung dieses Fürstlichen Hauß, insonders aber von Prinz Joseph melden wollen. Drey seiner Christlichen Brüder, nemlich die Prinzen Ludwig, Joannes und Franz ligen hier zu Peking ein jeder in seinem besondern Kerker und erwarten ein gleiches End: Sechs andere sitzen gleichfalls in unterschiedlichen Reichs, Städten gefangen; noch zwanzig andere theils Sohn theils Enckel des alten Sunu verharren in ihrem alten Jammerthal zu Furdan, und leyden bitterste Armut, samt ihren Gemahlinen, Kindern, Mütter und jenen Wittwen, so von denen theils verstorbenen, theils abwesenden Prinzen daselbst seynd hinterlassen worden. Obwol nun diese letztere nicht eingesehrt seynd, werden sie dennoch auf sichere Weise wol verwahrt. Gott verleihe allen und jeden entweder ihr vollkommene Freyheit, damit sie sein heiliges Evangelium desto weiter mögen ausbreiten: Oder eine dergestalt unüberwindliche Gedult, daß sie über alle Drangsalen, Peynen und Anfechtungen heldenmässig obliegen, folgendes im unsterblichen Reich Christi jener unzähligen Schaar seiner Blut-Zeugen beygesellet werden, welche in Schnee, weissen Kleydern, mit Palmen, Zweigen in Händen, Gott und das Göttliche Lamm ewiglich loben und preysen, an jenem strengen Tag aber ihre Verfolger richten und verdammen werden, Amen.

Peking den 13. Octob.
1727.

Nach

Nachrichten aus Schweden.

Numerus 382.

Wahrhaftige Vorstellung

Des zu Stockholm in Schweden
über P. Joannem Sterck der Gesells-
chaft Jesu Priester / aus der Cur-
Reinischen Provinz

Den 8. Mergen 1671. ergangenen
Blut- Urtheils.

Innhalt.

P. Joannes Sterck Kayserlicher Legations-
Caplan hat zu Stockholm seinen Catholi-
sche Gottes-Dienst nach dem Tod seines Ge-
santen des Herrn von Bassero de in dessen He-
hausung / wie zuvor / ungehindert fort ge-
setzt / nach drey Monaten aber mit glei-
chem Charactere sich in des neu- angelan-
ten Spanischen Gesanten Dienst bege-
ben / welcher die Mess- und Predig nicht in
seinem / sondern im Bassero'schen Haus
halten ließe. Die Schwedische Geistliche
zeit hierdurch verbittert bringt die Königin
und den Reichs-Rath mit Trohen /
Poltern und Klagen so weit / daß P. Jo-
annes Sterck bey Abwesenheit seines Gesanten
aus dem Bassero'schen Haus gefänglich
in das Königl. Schloß gebracht und
allda in den Kerker versperret wurde / in
gänzlichem Vorsatz ihn um den Kopf zu
verfüren. Zu solchem End aber / und zum
Schein der Gerechtigkeit seinem Leben
und Wandel genau nachzuforschen / damit
man die erforderte Klagen und Zeugen
mögte zusammen bringen / ohne welcher
Behülff weder ein so wichtiger Rechts-
Handel ausgeführt / noch das unvermeid-
liche Blut-Urtheil könnte geschöpft werden.
Die Zeugen halten keinen Stich: Pater
Sterck macht sie zu Schanden: Der zurück
angelangte Spanische Gesante beziehet
sich vergebens auf das H. Völker-Recht.
Der Priester muß nicht allein vor dem
Reichs-Rath / sonder auch vor dem Stadt-
Magistrat erscheinen. Der Schwedische
Hof aus Furcht der Repressalien verdammt
den Missionarium zwar zum Tod / und
schenckt ihm dennoch das unverschuldete
Leben auf Vorbit des Spanischen Gesan-
tens / der an statt seiner als ein Blut- Zeug
Christi zu sterben sich der Königin schrift-
lich anbietet: womit er so vil erlangt / daß
Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

ihm der Priester zwar zurück gestellt / und
dannoch aus dem Reich verbannet / endlich
aber ohne getränktes Hällein zu Coppin-
hagen angelangt ist. Der hierüber verfaß-
te Bericht lautet / wie folgt:

Blut- Handel und Tods- Urtheil

P. JOANNIS STERCK
Soc. Jesu.

Ich mag allhier kein Wort
von allem demjenigen wi-
derholen, was P. Corne-
lius Hazard in seinen Kirchen-
Geschichten, wie auch desselben
teutscher Dolmetsch P. Udalri-
cus Dirrhaimer von dem Abfall
des Königreichs Schweden, und
von der hieraus entstandenen
Verfolgung aller Catholischen,
zumalen aber dem Jesuiten erzeh-
len. Sonder ich fange um et-
was späther an, als sie geendet,
und beschreibe für dißmal nur ein
einsige sehr nachdenckliche Be-
gebenheit, die sich allda mit P.
Joanne Sterck Soc. Jesu aus der
Nider-Reinischen Provinz ge-
äußert hat, und zwar unter der
Minderjährigkeit Caroli des
Eufften, wessen Vatter Carolus
Gustavus (so den Scepter von
der Welt- berühmten Königin
Christina übernommen) im Jahr
1660. gestorben ist, als sein
Cron-Erb, höchstgedachter Ca-
rolus XI. nicht mehr als fünf
Jahr alt ware, mithin die Regie-
rung zwölf Jahr lang von dessen
Frau Mutter, der verwittibten
Königin Hedwig Eleonora aus
dem Haus Hollstein-Gottorp
mit Beziehung der Reichs-Rä-
then, verwaltet wurde, biß er
end-

endlich Anno 1672. selbst zu herrsche angefangen, nachdem gegenwärtige Geschichte im vorgangenen Jahr 1671. war ausgeführt worden. Solches hab ich sollen vormercken, damit niemand dem lobwürdigen König Carl dem Elfften zumesse, was andere unter seinem Namen bewerckt haben.

Urkundliche Geschichte von dem
Handel

P. JOANNIS STERCK.

Semnach der Kayserliche Gesante zu Stockholm / Hermannus von Vasse-
rode in jetztbesagter Stadt dieses Zei-
liche gesegnet hatte / und sein Leichnam zur ver-
langten Grabstatt in sein Vaterland nach
Wesphalen war abgeführt worden; hat des-
sen unerachtet sein hinterlassener Gesant-
schafft's Caplan P. Joannes Sterck, in des
verstorbenen Hauß / so rechtswegen seinem
Stieff-Bruder / Herr Hovel, heimge-
fallen ware / den Catholischen Gottes-
Dienst / wie vorhin / gehalten. Er verliesse
sich dñfalls auf seßgenanten Hovels Schutz /
welcher biß dahin zwar mit keinem Titel oder
Credenz-Brief eines ordentlichen Gesanten
oder Residenten / wol aber mit einem Kay-
serlichen Commissions-Brief versehen wa-
re / Krafft weßsen ihm oblag alle von seinem
Bruder-seelig angefangene Staats-Sachen
samt Angelegenheiten des Röm. Kayserlichen
Hofs biß auf fernere Anstalt zu besorgen. Als
nun besagter Herr Hovel nach verfloßnen
vier Monathen nach Wienn abgeruffen wor-
den / hat noch vor seiner Abreise obgenanter
P. Sterck seine geistliche Dienst dem Spanis-
chen Gesanten Herrn Grafen von Fernan-
Hunez, auf dessen vorläuffiges Verlangen /
anerbotten: Welcher erst vor drey Monathen
in Stockholm angelangt ware. P. Sterck
machte hierauf alle Anstalten / und wolte sich
bereits aus dem Wasserodischen in das Spanis-
sche Hauß zu seinem neuen Herrn hinüber zie-
hen. Allein er wurde hieran unvermuthet
häßlich gehindert / als den 9. Tag Hornung
(verstehe um eben die Zeit / da sein Herr / nem-
lich Graf Fernan-Hunez zu dem Herrn Graf
Urangel auß Land verreyset ware) ein
vom Reichs-Cangler Herrn Johann
Gorh-Husen abgefertigter Gerichts-Bott
den guten Priester drey mal auf einander
nach dem Königlichen Hof zum Gericht
und Verantwortung ungestimmer Weise be-

ruffen hat; welchem hingegen P. Sterck ganz
freundlich zu verstehen gabe / er dörfte ohne
Erlaubnus des Spanischen Gesanten / in
weßsen Dienst er würcklich aufgenommen seye /
nicht erscheinen: So bald aber derselbe wurde
zurück kommen / und ihm solches anbefehlen /
wolte er sich ungeßäumt einstellen / und dem
Königlichen Befehl gehorsamen. Eben diß
hat auch der Legations-Secretari dem
Reichs-Cangler mündlich bedeutet; doch
vergebens: Dann kaum ware ein Stund ver-
lossen / als auf des Reichs-Canglers Berod-
nung des Priesters Zimmer durch vier Sol-
daten ist verwahrt worden / welche ihn über
Nacht (dank es war Abend) genau verwach-
ten mußten. Herr Hovel, so annoch zu
zu Stockholm ware / begehrt zwar beßworen
stüßers bey dem Cangler vorgelassen zu wer-
den / damit er wider allen seinem Hauß ange-
fügten Gewalt ein Gegenbezeugung oblegen
mögte: allein er wurde nach grosser Mühe nur
einmal kalt sinnig angehört / und kurz abge-
fertigt. Es hatten die Lutherische Predican-
ten mit Betrohung eines Aufstands die Sach
bey der Königlichen Mutter zu hoch gebracht /
Ihro Majestät aber sich so weit eingelassen /
daß sie nicht mehr zurück weichen könten. Des
Cleri von Stockholm Rath / Dursi wolte
sich mit keinem andern Getränck / als mit dem
Blut des Jesuiten Sterck weder löschen noch
abkühlen lassen / welcher den andern Tag / so
der 10. Februarii ware / abermal von der Kö-
niglichen Regierung nach Hofst vorgeladen
worden; gleich aber so wol die Spanier / als
der Französische Gesant'schafft's Secretari /
welche damals gegenwärtig waren / ihn hier-
von abgehalten: Also hat er sich vor Gericht
zu stehen widerum entschuldiget. Allein um
euff Uhr Vormittag fand sich in dem Vasse-
rodischen Hauß ein vom Hof abschickter Edel-
man mit einer Schaar bewaffneter Krieger
Leuthen ein / und redete den Geistlichen Arres-
tanten mit nachgesetzten Worten an:
Wol an / mein Herr! seye fertig / und
beschwäre dich ferner nicht mit mir
nach Hof zu kommen; dann diß ist
des Königs ernsthafter Befehl / wel-
cher zwar vorhin ein bessere Mey-
nung von dir geschöpffe hatte / daß
du nemlich ihm hurtiger gehorchen
würdest: Nachdem aber seine Majes-
tät mit Unwillen erfahren haben /
daß du dich widersetzest / dero Befehl
verachtest / und Zeit gewinnen wilst:
sollestu ihm nicht verdennen / daß er
mir auferlege hat / Gewalt zu brau-
chen / und dich im Fall längerer Wei-
gerung wider deinen Willen in das
Königliche Schloß zu führen. Worauf
der

der Jesutter ihm also geantwortet: Herr/ ich gebe ihm auf seinen Vortrag diesen Bescheid / daß ich jederzeit des Königs allerhöchste Person und Befehl mit aller Unterthänigkeit willig und hurrig verehrt / folgsamlich auf keinerley Weise aus Verachtung deroselben Willens / sonder bloß allein deswegen vor Gerichte nit hab erscheinen dürfen / damit ich hierdurch dem Spanischen Gesanten / in dessen Dienst ich stehe / keine Unbild anfüge / noch durch meine Folg-Leistung die gerechtfame und Freyheiten fremder Botschaften getränkt werden. Weil ihr dessen unerachtet mich mit Gewaltthätigkeit bedrohet / welche zu erwarten ich nit gesinnet bin: Als hab ich den Schluß gefasset mit euch zu gehen: sagt nur / ob ich solle voraus: oder nach: oder mitziehen. Der Hof-Junker ohne das geringste auf die Grund-Ursach / daß nemlich Pater Sterck zur Spanischen Gesantschaft als Caplan gehöre / zu versetzen / erwidrigte ihm nur dieses: Gegenwärtiges Haus / in welchem Herr von Basserode neulich gewohnt hätte / genieße nach seinem Tod jener Freyheiten / so dem Gesanten Quartieren sonst anleben / nicht mehr: Darum bette er abermal / der Pater wolle ohne längern Verzug sich ergeben / noch die versammelte Königliche Regierung / die seiner bey Hof warte / mit fernern Ausflüchten verschimpfen. Er fügte hinzu / es wurden auch all: andere gegenwärtige Manns-Personen / welche bey dem Spanischen Gesanten keinen Dienst hätten / auf Königliche Verordnung zugleich mit ihm in gefängliche Verwahrung gebracht werden: Womit dann geschah / daß die Soldaten zwey unschuldige Deutschen / so vom Handel nichts wußten und einen Augenblick zuvor in das Haus kommen waren / samt dem Priester fort geführt / und in jenen Kerker / wo die Ubelthäter versperrt werden / seynd geworffen worden. Desgleichen hat man durch nachforschen und auffuchen zwey Franzosen etliche Wochen hindurch emsig nachgestellt: auch weder denen einen / noch denen andern

Joseph Stricklein, XVII, Theil.

ihre Freyheit oder Ruhe erstattet / biß nicht des Priesters Handel sein völliges Ende erreicht hatte. Die zwey Franzosen haben nichts anders verwürckt / als daß sie bey dessen Gefangen-Nehmung die Flucht ergriffen. Es ist kaum zu glauben / wie prächtig Pater Sterck durch die Gassen dieser Haupt-Stadt bey einem unbeschreiblichen Hauffen Volcks / welches von allen Winkeln sich zu solchem Schauspiel versammelt hatte / in das Schloß seye geführt worden / also zwar / daß er bey seinem Eintritt in dasselbe zu einem ehrlichen Mann / seinem guten Freund / gesprochen hat: Niemals / so lang ich lebe / ist mir grössere Ehr widerfahren.

Nach seiner Ankunfft in die Königliche Burg mußte er eine Zeitlang in der Vorkammer der Rath-Stuben warten / Zweiffels ohne biß der Edelmänn / so die Stelle eines Profosen bey seiner Gefangen-Nehmung vertreten / alle Wörter und Sylben / so der Priester geredt / der hohen Versammlung wurde verrathen haben. Hiernächst verweise man den Pater in die Cansley / allwo er von drey Königlichen Commissariis über nachgesetzte sechs Anklagen ist befragt worden.

Erster Vorstand

P. JOANNIS STERCK

Soc. Jesu.

Vor

Drey Königlichen Commissarien in dem Schloß zu Stockholm.

Den 10. Februarii 1671.

Erste Anklag.

IHR Königl. Majestät seynd von die gröblich verletzt worden / daß du lieber den Gewalt erwarten / als ihrem Befehl / wie es sich gezimete / ohne Verzug folgen / und dich dem Gericht hast vorstellen wollen. Antwort. Ich vernähme mit größtem Verken-Leid / und schmerzt mich höchstens zu vernehmen / daß seine Königliche Majestät auch nur den geringsten Verdruß auf mich gefasset: Hab ich hierzu eine Gelegenheit gegeben / so ist solches gewißlich wider mein Wissen und Willen geschehen; solte ich aber nichts desto weniger deroselben Ungnad rechtmäßig verdient haben / bitte ich demüthigst um Verzeihung. Ubrigens bezeuge ich / und verharre fest darbey / daß meine Weigerung / welcher wegen ich so hart angefochten wird / allerdings unsträfflich seye; dann ich konte ja ohne Vorwissen

28 Nachrichten aus Schweden, über P. Joannem Sterck, S. J.

wissen und Befehl meines Herrns / des Spanischen Gesantens / in dessen Dienst ich bereits vorhero ware aufgenommen worden / mich keinem Gericht vorstellen / noch einigen Richter / als ihn allein erkennen. Difen Bescheid führte Pater Sterck weitläuffig aus / weil ihm derjenige die Wort auf die Zungen legte / welcher da gesprochen / und Apostolischen Männern versprochen hat / daß / so oft sie vor König und Fürsten solten geführt werden / er selbst ihnen alles / was sie zu reden hätten / eingeben wurde. Matth. X. 18. 19.

Zweyte Klage. Du hast biß in das vierte Monat den Catholischen Götts-Dienst nach dem Tod des Kayserlichen Gesanten Herrns von Basseroode in seinem hinterlassenen Haus gehalten / da doch dises durch seinen Hintritt alle Freyheiten verlohren / welche sonst denen Wohnungen frembder Botschafften gebühren: Du hast mithin dich wider jenes Gesag vergriffen / so da allen Catholischen Priestern scharff verbietet ausserhalb deren Botschafften: Gesanten: und Residentens Quartieren einige frembde Glaubens-Ubung anzustellen. Antwort. Ich finde auch in dieser Anklag nicht die mindeste Schuld / und zwar aus folgenden Ursachen. Erstlich bin ich meines Götts-Diensts wegen von dem Königlich Stadt-Obersten niemals nur mit einem Wort abgemahnt worden / gleichwie solches zu folg eines von der Königlich Regierung durch den Druck verkündigten Rath-Schluß hätte geschehen sollen: In welchem Fall ich denen Reichs-Gesäßen fleißig nachgelebt / und mich des Catholischen Religions-Exercitii wurde enthalten haben. Gleichwie aber hochgedachter Herr Stadt-Oberst nichts geandert: Also hab ich sein Stillschweigen für eine Erlaubnus angesehen; Qui enim tacet, consentire videtur. Zweytens / obwolten Herr von Hovel bißhero mit dem offenbaren Titel eines Gesantens nicht begabt ist; Es scheint er dennoch der Freyheit eines Priesters und eigenen Götts-Diensts berechtigt zu seyn theils zwar deßhalben / weil er die von seinem Bruder seelig angefangene Staats-Geschäften verfolgt / und seinen hierzu behörigen Zug dem Reichs-Rath Bärenklau aus Kayserlichen Briefen aufgewiesen hat; Theils auch darum / weil der Frantzösische Secretary mit Nachsicht des Königlich Reichs-Raths schon von neun Monaten her einen Priester unterhält / welcher nicht in seinem / sonder in dem vormals Basseroodischen / jetzt Hovelischen Haus dem Götts-Dienst abgewartet. Gewißlich / wann dergleichen Freyheit besagtem Secretary zuerkant / folgendes er einem Gesanten gleich geschäht wird: Kan solche Ehr dem Herrn Hovel nicht abgesprochen werden. Zudem / wann ein Frantzösischer Priester unter dem Vorwand seiner Gesantschaft in einem frembden Haus frey und sicher darff

Mess lesen und predigen; Warum sollte mich verwehrt seyn in meiner eigenen Wohnung deßgleichen zu thun. Drittens siehet ja nicht dem Priester / sonder vilmehr dem Gesanten selbst zu / seine Freyheiten zu verfechten / und so wol für sich als die Seinigen / folgendes auch für den Priester Rechenschaft zu geben. Warum stellt man mich dann dem Gericht vor? Derjenige verantworte sich / und vertheidige so wol seine Gerechtsame als Freyheit / welchem solches ob- und anligt / dann mein Herr hat mich weder zu seinem Rath noch Redner / der anstatt seiner vor Gericht sprechen soll / sonder lediglich zu seinem Caplan für den Götts-Dienst aufgesommen. Viertens / weil der Spanische Gesante nach des Herrn von Basseroode Hintritt in dessen Haus also bald seinen Götts-Dienst gehalten hat / und von der Zeit an biß auf diese Stund hierbey statts beharret ist. Womit dann obgemeldete Basseroodische oder Hovelische Behauptung nicht allein zu einer Kayserlichen / sonder auch Frantzösisch- und Spanischen Gesantschafts-Richten / mithin aller Freyheiten / so denen Botschafften zustehen / theilhaftig worden ist.

Dritte Anklag. Du hast einem Kranten / welcher vorhin zu uns Lutheranern übergangen ware / theils mit Bitt / theils mit Drohung grosse Angst eingejagt / damit er umsitzen und zu euch Catholischen zurück kehren sollte. Antwort. Es ist falsch / ja erwidert / und kan in Ewigkeit nicht erwiesen werden / daß der Siech / von welchem hier die Frag ist / von der Catholischen Kirch zu der Lutherischen Heerde hinüber getreten seye. Er ist jederzeit Catholisch gewesen ohne jemals zu wanken. Was hatte ich dann nöthig ihn zu bitten? zu bedrohen? zu ängstigen? Hier siehe der Fiscal, so zugewesen gewesen / dem Priester in die Rede / und sprach: Was / was plauderst du? was hast jertz geredt? was verstehst du unter diser Schmirr? Ich stehe hier vor den Herrn Commissarius; Hast du was wider mich / so bringe es mit Bescheidenheit vor: Rede / wann du das Herz hast: erweise es / wann du kanst: Bist du ein Mann / so nimh deine Wort in acht. Mit diesem Bescheid / nicht anderst / als hätt ihn der Strahl getroffen / erstummte der arme Fiscal dergestalt / daß er sein bitteres Bier-Maul nicht mehr aufmachen dörfte. Derowegen nahm eine aus den Commissarius das Wort / und

und hielte Wechsel: weise mit dem Pater solgendes Gespräch.

Commissarius: Sag uns aufs wenigste / was du bey dem Kranken habest thun wollen; Gelt du hast im Sinn gehabt ihn zu salben? *Priester:* Gesezt diß wäre mein Vorhaben gewesen: wenigstens hatte er mich längst vorhin um solche Gnad gebetten. Hab ich hierin wider euer Befehl vielleicht gesündigt / oder bin ich etwann der in demselben vorgeschriebenen Straff würdig worden? Das Menschen: Befehl hat mit dem innerlichen Sinn und Willen nichts zu schaffen / sonder nur mit äußerlichen Worten und Wercken.

Commissarius: Unterdeffen kanst du nicht laugnen / daß / wann dich das Lutherische Weib in das von ihr verschlossene Zimmer / allwo der Krancke gelegen / eingelassen hätte / du denselben würdest gesalbt haben. *Priester:* Diß seynd künftige Ding / die weder ich / noch ihr wissen können.

Commissarius: Aus was Ursach hast du dann ihn heimsuchen wollen? *Priester:* weil er nemlich krank und mein guter Freund ware.

Commissarius: Eben diß ist ja durch unser Befehl verboten. *Priester:* Mein Herr! sage er mir doch zur Gnad / durch welches Befehl? Wie lautet es? Eigt ja die Königliche Satzung / so unsern Handel betreffen soll / allhier vor euern Augen auf der Taffel / schauet hinein und erweget deroelben Inhalt. Wann ihr ein einziges Wort darin findet / trafft wessen die Besuchung der Kranken verboten wird / so will ich erkennen / daß ich wider das Befehl mich vergriffen hab.

Commissarius: Das Befehl untersagt allen Priestern / so nicht Lutherisch seynd / außershalb deren Häusern frembder Gefanten / ihren Gottes: Dienst zu halten / unter welchem Wort auch die Besuchung deren Kranken verstanden und verboten wird. *Priester:* Diß ist ja lächerlich! massen hieraus folgen wurde / daß euere Weiber / so oft sie einen Kranken besuchen / jedesmal euern Lutherischen Gottes: Dienst in desselben Haus anstellen: Wie reimt sich diß auf einander? Wer kan ihm einbilden / die Urheber des gegenwärtigen Befehls seyen so unmenschlich gewesen / daß sie bey Lebens: Straff die Besuchung der Kranken / die Christus bey Verlust der Seeligkeit uns anbefohlen / hätten verboten wollen?

Ubrigens ist allhier zu mercken / daß einige Zeit vorhero ein Prädicant dieses Kranken wegen in seinen Predigen zwey bis dreyimal wider den Jesuiter Storch so lasterhafte als meuterische Wort öffentlich ausgesprochen / hiemit aber ein guten Theil des Volcks aufrührisch gemacht habe.

Vierte Anklag. Du hast einen und zwar eben jenen Bedienten des verstorbenen Herrn Wasserods / so dessen Leichnam von hier nach Westphalen geführt / und ein gebor-

ner Schwed ist / vom wahren Glauben abgeredet / und mit dem Catholischen Irrthum angesteckt / hiernächst aber denselben / welches noch übler lautet / in ein frembdes Land verschickt. *Antwort:* Ihr habt bey nahe recht / meine Herrn / doch nicht völlig. Erwelter Knecht ist bereits vor sechs oder sieben Jahren / als ich ihn weder gesehen noch jemals gekennet hatte / nicht von mir / sonder von einem andern Priester in Westphalen / und zwar (damit ihr die Sach samt denen Umständen vernehmet) in dem Marck Beckem / um grad die Zeit / als er unter denen Kriegs: Völkern Sr. Hochfürstlichen Gnaden / des Bischoffs von Münster noch ein Soldat ware / nicht / wie ihr vorgebt / mit Catholischem Irrthum angesteckt / sonder in dem wahren Christlichen Glauben unterweisen / und in die Schoß der heiligen allgemeinen Kirch zurück gebracht worden.

Fünfte Anklag. Du hast dich unterfangen in diser Haupt: Stadt eine Schul aufzurichten / Schwedische Knaben hinein zu locken / und sie in frembder Glaubens: Lehr zu unterrichten / so in Schweden nicht geduldet wird. *Antwort:* Ich hab weder einige Schul angestellt / noch Schwedische Jüngling an mich gezogen. Doch will ich nicht laugnen / daß zwey oder drey Knaben / so aber von Catholischen Eltern gebohren seynd / täglich zu mir in mein Quartier kommen / damit sie nemlich bey dem Gottes: Dienst mich bedienen / nicht aber in dem Catholischen Christenthum / welches sie ohne dem sattsam verstanden / unterrichtet werden.

Commissarius: Eben diß widerstrebt unserm Befehl. *Priester:* Wie so / mein Herr! Ich glaub vilmehr / solches müsse von dem Befehl gebilliget werden / und zwar aus diser Ursach. Das Befehl erlaubt ja / wie ihr bekennet / den ausländischen Gefanten / jedem seinen Gottes: Dienst; So erlaubt es ihnen dann auch alles / was zu deroelben Gottes: Dienst unentbehrlich erfordert wird. Nun werden zu unserm Gottes: Dienst unvermeidlich Weib: Diener und andere Gehülffen / so dem Priester beystehen / erfordert; So müssen sie dann von dem Befehl gebilliget und gut: geheissen werden.

Sechste und letzte Anklag. Du hast dich selbst gerühmt / daß deren Catholischen Zahl immer anwachse / und bereits bis auf dreyhundert Köpff sich erstrecke / hiemit aber deine Sach in gutem Aufnahm stehe. *Antwort:* Ich weiß mich gar nicht zu entsinnen / wegen jetzt gemeldetem Wachsthum der Catholischen Schaar mich jemals übernommen oder gelobt zu haben. Nichts destoweniger gebe ich zu / daß als man sich um deroelben Zahl befragt / ich solche offenerzig bekennet habe. Allein ich begreiffe nicht / was ich deshalben verwarct haben mögte / wann ich gesagt / es befinden sich allhier beyläuffig dreyhundert Catholische Seelen / dero ein geringer

Theil in Burgern bestehet / so von Catholischen Eltern herpriefsen / welche sammt ihren Ahnen bey dem uralten Glauben biß auf diese Stund verharren. Die meisten seynd Ausländer / welche der König großen Theils entwerder in das Land beruffen / oder sonst in seinen Schutz aufgenommen hat. Ich hab keinen aus diesen von dem Lutherthum abgezwicket / noch in die Catholische Kirch übersezt: die meisten seynd bereits vor meiner Ankunfft zu Stockholm angelangt / und Catholisch gewesen.

Commissarii. Mann sagt / du habest diese Leuth zu deinem Gottes-Dienst in das Haus gelassen. Priester: Disß ist abermahl ein falsches Gedicht / welches mit keinen Zeugnissen kan erwiesen werden. Als nach einiger Zeit ihm eben diese Einlassung auf dem Stadt-Rath-Haus vorgestossen wurde / gab er dem Burgermeister zur Antwort / er seye kein Thürhütter / sonder Priester / welcher mit dem Amt der H. Weß und mit der Predig zur Zeit des Gottesdiensts vermaßsen beschäfftiget werde / daß er weder auf die Thür / noch Schlüssel gedencken könnte.

Nach vollendeten Fragen und mancherley obbeschriebenen Wort-gesechten ließe man endlich P. Joannem Sterck abtreten / und nach einer viertel Stund wider hinein ruffen: Da einer dero Commissarien ihn mit nachgesetzten Worten angedrehet hat.

Die wider dich eingeloffene Klagen / sprach er / bestehen hauptsächlich in disen 2. Stücken. Dann erstlich hastu öffentlichen Gottesdienst auf Catholische Art in einem solchen Haus gehalten / welches nach des Herrn Wasserods Tod alle dergleichen Freyheiten verlohren hatte / noch hierzu berechtiget wäre. Zweitens hastu einen zu uns übergangenen Kranken / mit drohen und bitten zwingen wollen den Catholischen Glauben von neuem anzunehmen. Die antworten / so du deiner Rechtfertigung angeführt / gefallen uns nicht allerdings. Darum wirstu so lang in dem Kercker dich gedulden / biß dein Handel reifflicher überlegt / und gang wird ausgemacht seyn.

Gleich auf disen Bescheid wird der Priester in Arrest / das ist in ein schmale und nidere Bewahrung geführt / wohin die Spanier ihm das Geleit gaben. Ubrigens ist er die ganze Zeit hindurch von seinen so wol Catholisch als Lutherischen Bekanten ganz frey ohne einige Verhinderung oder Forcht vilfältig heimgesucht worden.

Den andern Tag / verseyhe den 11. Februarii, kame der Abgesante / Graf Fernand Huez vom Land zurück / und schreibe ohne Verzug in Französischer Sprach einen Brief an den Königlichen Hof-Canzler / welchem er denselben durch seinen Gesantschaft-Secretary hat zustellen lassen. Solches Schreiben lautet auf Teutsch also:

Noch-Edelgebohrner Herr.

Ich bin vom Land allhier mit einem kleinen Fieber wider angelangt / und zwar nicht ohne starcke Kopf-Schmerzen / so durch die mir verrathene Gefangenschaft P. Joannis Sterck seynd vermehrt worden. Ich will nicht zweiffeln / das Gericht werde durch sehr wichtige Ursachen hierzu seyn beynöthiget worden / beynebens aber nicht gewist haben / daß benannter Vater allhier von mir zur Verrichtung meines Gottes-Diensts seye aufgehalten worden / nachdem ich den mit mir anhero gebrachten Priester bereits zurück geschickt hab. Nun ist morgen Sonntag. Ich tröste mich der Hoffnung / es werden weder seine Königliche Majestät zugeben / daß ich des Meß-Dyffers beraubt werde: Noch Euere Excellenz unterlassen denjenigen / so es betrifft / zu befehlen / damit diser Trost mir als einem Kranken nicht entzogen werde: noch künftighin mir verübeln / wann ich eben das schriftlich bezeuge / was ich gern mündlich / falls ich im Stand wäre / vorzutragen hätte / ic.

Der Cangler hat hierauf / ohne die Gelegenheit anzusehen / nur mündlich verseyt / er hätte nicht gewist / daß Vater Sterck der Hofstatt des Gesants einverleibt seye. Ubrigens wäre gegenwärtiger Rechts-Handel also beschaffen / daß solcher weder an diesem gegenwärtigen bereits zum End lauffenden Samstag von ihm allein / noch den folgenden Sonntag / so befreiet seye / von gesamtem Hof-Rath könnte entschieden werden. Es erheische also die Billigkeit alles biß auf den Montag / an welchem die ganze Regierung wurde versammelt werden / zu verschieben.

Disß waren nun lähre Wort; angesehen man dem Gesanten weder am Montag / noch an denen nechst darauff gefolgten Tagen auf sein Anbringen eine Antwort ertheilt: sonder an dessen statt die Catholische Inwohner auf das Rath-Haus beruffen und über solche Sachen ausgefragt hat / aus dero Bekantnus man die Gelegenheit gewinnen mögte den arbeitsierten Priester zu klagen und am Leben zu straffen. Ich mag mir die Mühe nicht nehmen alle verschraubte Nachforschungen / so

desß

deswegen vorbracht wurden/ hieher zu sehen: sonder begnüge mich nur zwey deroeselden anzufügen. Der vornehmste Catholische Burger ward befragt/ ob er sich desjenigen Tags nicht mehr erinnere/ an welchem P. Joannes Sterck wider die Befehl und Verordnungen so wohl des Königs als des Königreichs von der Cankel mancherley Lasterungen ausgoßten hätte? Sie wolten auch ein Catholische Wittib nöthigen zu bekennen/ ihr Eöhnlein wäre vom obgenannten Priester mit einem neuen Kleid/ aus keiner andern Absicht/ beschenkt worden/ als damit er ihn an sich/ und zur Catholischen Kirch züge. Von dergleichen Gewerben waren alle andere Fragen/ und zwar in einem Bluts- Handel; dann deren Nichtern Zihl ware den Millionarium zum Schwert zu verdammen/ gleichwie der Folg zeigen wird.

Mittler weil begrüßte Graf Fernan-Hunez die Reichs-Räthe/ und ware äußerst beflissen den Priester seinen Verfolgern aus den Klauen zu reißen/ und demselben sein vorige Freiheit zu verschaffen: womit er endlich so vil zu stande brachte/ daß so wohl der König und die Königl. Mutter/ als die Reichs-Räthe ihm heilig versprochen/ daß falls nur dem Gericht auf ein kleine Weile sein Lauf gelassen wurde/ Pater Sterck ihm unverletzt sollte zuruck gestellt werden.

Den 16. Februarii/ als am Donnerstag/ ist diser abermal vor Gericht gladen/ und aus dem Schloß auf das Rath-Haus beruffen worden/ wohin nur ein einziger Gerichts-Diener ihn begleitete: damit er nemlich/ wie nemlich vor der Regierung/ also jetzt vor dem Stadt-Magistrat auf verschiedene Fragen sich verantwortete/ welche zum Theil alt und eben diejenigen sechs Anklagen waren/ so die Königl. Regierung ihm vorgehalten hatte: theils aber neu/ so mitler Weile entweder mit Nachforschern seynd aufgebracht/ oder von Böswichtern waren erdichtet worden. Ich mag die Alte nicht widerholen/ sonder will nur die Neue kurz berühren/ derer etwann vier oder fünf gewesen seynd.

Zwenter Vorstand PATRIS STERCK

Vor

Dem Stadt-Magistrat auf dem
Rath-Haus zu Stockholm

Den 16. Hornung.

Erste Anklag:

ES wahr/ daß du einem Catholischen verbotten habest in unsere Lutherische Kirch zu gehen? Antwort/ ich weiß mich dessen nicht zu entsinnen. Burger-

meister: Man muß ohne Umschweiff glatt antworten: sage ja oder nein/ damit wir wissen/ woran wir seyen. Priester: Wie so/ mein Herr Burgermeister! wollen sie mich zwingen zu liegen/ und wider mein Gewissen zu reden? Zu dem/ was ich nit weiß/ kan ich weder nein noch ja sagen. Wann sie mir nichts desto weniger das entwedere wollen abnöthen/ so antworte ich mit Ja/ daß ich es nemlich nit wiße.

Hierüber wurde ein Catholischer dem Priester vor Augen gestellt/ und von dem Burgermeister befragt/ ob er nicht bereits vorher bekennet hätte/ es seye ihm von dem Pater in seinem Haus die Lutherische Gottes-Häuser zu besuchen verbotten worden? dem armen Tropf ware sehr bang: Er wolte mit der Sprach nicht heraus/ doch sagte er lechtlich/ es seye dem also/ daß er nemlich in seinem eigenen Haus von dem Lutherischen Kirchgang wäre abgeschrockt worden. Der Priester begunne allhie zu zweiffeln/ ob er nicht ihm solches/ wo nicht verbotten/ wenigstens mürathen hätte. In diesem Zweifel lehrte er sich zu dem Ankläger/ und fragt ihn wolbedacht/ wo dann solches eigentlich geschehen seye? Herr/ sprach der andere/ wißet ihr nicht mehr/ daß wir einander auf der Gassen begegnet seynd/ als mir dises von euch verbotten wurde? Wie! sagte der Priester/ auf der Gassen? Meine Herren Burgermeister! gebt wol acht/ wie schön die Aussag dises Zeugens übereins stimme. Zuvor müßte es sich in seinem Haus gedauert haben: jetzt aber hat es sich auf der Gassen zugetragen. Fort mit diesem falschen Zeugen! Burgermeister: Hieran ist wenig gelegen/ ob du es im Haus oder auf der Gassen ihm verbotten habest; dann die Missethat bestehet in dem/ daß du ihn von unserm Gottesdienst abgehalten hast; der Ort des Verbotts thut nichts zur Sack. Priester/ der Herr Burgermeister verzeihe mir: Es ist vor Gericht ein unendlicher Unterschied/ ob ein Zeug auf einerley Rede standhaft bestehet/ oder ihm selbst widerspreche. Ich protestiere wider disen Zeugen und seine Zeugnuß/ ja wider disie Anklag selbst.

Zweite Anklag. Man ließe demnach einen Weinschencken vorkommen/ welcher zu Maastricht gebohren ein Lutherisches Weib zur Ehe genommen/ und/ als er mit der Zeit zu Stockholm angelangt/ den Catholischen Glauben vor etlichen Jahren abgeschworen hatte/ hiemit aber zu besserer Unterkunft mit einem der Stadt zuständigen Weinschance ware belehnet worden. Diser abtrünnige Schalk (so bald ihm der Burgermeister befohlen/ dem Pater seine Ubelthat in das Gesicht vorzurupfen) sagte vor dem Magistrat öffentlich aus/ der Priester habe von ihm begehrt/ er solle die Ursachen/ warum er seinen Glauben

Glauben vertauscht hätte / ihm entweder mündlich oder lieber schriftlich offenbaren / er wolte dieselbe gleich auf der Stell widerlegen und zernichten. Vater Sterck wolte und konte diese That nicht laugnen; darum liesse er die Sach nicht zur Frag gelangen / sonder Fame eilends dem Burgermeister vor / und redete den Magistrat also an: Und eben dieser Kerl / sprach der Priester / eben dieser Kerl hat mir gesagt / die Lutheraner hätten ebenfals ihre Mängel: Man finde zwar bey denen Catholischen etwelche Mißbräuch / bey denen Lutheranern hingegen nicht wenig Irrtümer und Fehler. Dieser kurze Bescheid hat des meideigen Klägers Sinn und Herz zerstückt / ja ihm Marck und Bein so schmerzlich durchdrungen / daß er (gleich dem Euguck) gänzlich erstummte / und durch sein schamhaftes Stillschweigen die Klag entkräftete; dann er sorgte sich wehemütig / der Magistrat mögte ihn für einen falsch bekehrten Lutheraner ansehen / und als einen Namelucken / dem sein Gewissen um das Geld seyl wäre / gänzlich verlossen.

Dritte Anklag: Ist wahr / fragte der Burgermeister / daß du dich unterfangen habest das liebe Vaterland in den Kirchbann zu setzen? worauf der Priester gelächelt und geantwortet hat: Ich hab das Vaterland niemahls mit dem Kirchbann geschlagen. Des Missionarij Gelächter erweckte bey denen Raths-Herrn einen Argwohn: sie fingen an zu murmeln / und dem Burgermeister weiß zu machen / es müßte ein Duck oder Betrug hinter dieser Antwort stecken / und der Beklagte unter dem Wort Vaterland nicht Schweden / sonder villeicht Teutschland / aus welchem er gebürtig wäre / verstanden haben. Worauf der Burgermeister ihm sagte: Du wirst nicht geklagt dein / sonder vilmehr unser Vaterland verbannt und verflucht zu haben. Wozu der Vater sich abermahl des Lachens nicht entzihen konnte / und mit folgenden Worten vernehmen liesse: Meine Herrn: mir ist nicht einmahl zu Sinn kommen mit dem Wort Vaterland zu spielen / oder dasselbe in zweydeutigem Verstand zu nehmen; darum bekenne ich und sage: Daß ich weder mein / noch euer Vaterland mit dem Bann belegt habe. Es kam ihnen zwar auch hier das Wörtlein Bann verdächtig vor: aber keiner getraute sich ihn weiters zu befragen: Niemand wolte sich ferner an dem Jesuiten verbrennen.

Vierte Anklag: Hastu nicht von dem Pabst Gewalt und Vollmacht empfangen / das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten zu reichen / damit die Schweden hierdurch desto leichter in euer Garn gelockt werden? Der Priester erklärte allhier die Catholische

Lehre von einer und zwey Gestalten / welche der Magistrat willig und begierig angehört. Er fügte hinzu / wie daß der allgemeine Kirchen-Rath von Orient dem Pabst die Vollmacht erteilt habe / einem ganzen Königreich oder grossen Land / wann es sich zum Catholischen Glauben bequemen solte / das Abendmahl unter beyden Gestalten zu erlauben. Letztlich beantwortete er die Frag / daß er nemlich diesen Gewalt vom Pabst niemahls erhalten / ja nicht einmal begehrt habe.

Fünfte Klag. Der Burgermeister samt dem Fiscal oder Schultheiß ruckten ihm vor / daß er einen gewissen Jüngling und andern Bedienten der Basserodischen Hofstatt / so aus Vissland gebürtig / mithin des Königs Unterthan seye / in dem Catholischen Glauben unterrichtet. Priester: Diß ist noch bey Lebenszeiten / ja auf Befehl des Herrn von Basserod geschehen / einfolglich die Schuld / wann doch eine hierinn zu finden / vilmehr ihm als mit bezzumessen.

Hiermit nahmte dieses zweite Verhör ein End / und ward Vater Sterck in das Schloß zuruck geschickt. Nach etlichen Tagen stellte der Stadt-Magistrat abermahl seine Nachforschungen an / und beflisse sich neue Klagen oder Zeugnissen wider den gefangenen Priester aufzubringen. Der Königliche Rath hingegen giengte einerseits auf einen längern Verschluss / damit er / wenigstens dem Schein nach / den vermeinten Blut-Handel desto gerechtmäßiger ausführen / und P. Joannem Sterck / wie schon voraus geschlossen war / zum Schwert verdammen mögte. Anderseits aber wolte man den Spanischen Gesanten wegen seiner schriftlich eingereichten Gegenbezeugung nicht länger ohne Antwort lassen / doch also / daß sein Legations-Caplan hierdurch dem bestgestellten künftigen Bluts-Urtheil nicht entzogen wurde. Die Königliche Verbescheidung lautete / wie folgt.

Erklärung seiner geheiligten Majestät an den Hoch-Edlen Herrn Gesanten von Spanien / Herrn Grafen von Fernan-Hunez:

datiert den 24. Februarij 1671.

Wurden Ihro heilige Königliche Majestät ohne Beschwärmuß in jene Bitt gern willigen / welche der Hoch- und Wohlgebohrne Gesante / Herr Graf von Fernan-Hunez / für die Befreyung des Priesters Johann Sterck aus der so genannten Gesellschaft Jesu eingelegt hat / wessen sich

sich vormahls der Kayserliche Gesante Wasserod zu seinem Gottes-Dienst gebraucht hatte. Wassen seine geheiligte Königliche Majestät auch so gar in diser Begebenheit mit Freuden hätten bezeugen mögen / wie hoch dieselbe obgenannten Herrn Gesanten so wohl wegen seiner eigenen vortreflichen Gemüts-Gaben / mit welchen er ausgeziert ist / als auch wegen dem wichtigen Amt schätzen und anpreisen / so ihm von dem Durchleuchtigsten und Großmächtigsten Königin in Spanien ist aufgetragen worden: Wessen Freundschaft / so zwischen beyden Cronen obschwebt / Ihro heiligen Königlichen Majestät dermassen lieb ist / daß sie solches bey jeder vorfallenden Gelegenheit in der That zu erweisen nimmer unterlassen werden. Gestaltsam aber gedachtem Herrn Gesanten nicht wird verborgen seyn / wie vermessnen und feck sich vorgemeldeter Priester aufgeführt / da er nicht allein bey Lebs-Zeiten des mehrgenannten Wasserods in gegenwärtiger Stadt so wol inn- als außershalb dessen Hauß / solche Ding hat bewerkten dörfen / welche von unsern Reichs-Satzungen bey schwäresten Straff verbotten seynd: Sonder auch nach des Gesanten Wasserods Tod auf eben die Art / wie vorhin / das ist auf ein bißhieber ungewöhnliche Weise / in dem Wasserodischen Hauß den Catholischen Gottes-Hauß mit desto größerer Vergernuß immerfür gehalten hat / als ohne Widerrede gewiß ist / daß nach des Wasserods Hinfahrt / da kein anderer durch schriftliche Vollmacht und Glaubens-Brief bestellter Nachfolger oder Kayserlicher Minister vorhanden gewesen / eben darum das Hauß / welches obbesagter Wasserod bewohnt hatte / aus einer öffentlichen zu einer Privat-Wohnung worden / folgsamlich nicht mehr also beschaffen gewesen seye / daß es der Freyheit eines fremden Gottes-Diensts / so mit der Augspurger-Confession nicht übereinstimmt / nicht mehr genießen dörfte; anerkennen Krafft unserer Gesanten diese Gerechtigkeit nur jenen quartieren vergönnet ist / in welchen die von auswer-

tigen Königen / Fürsten und Staaten anhero geschickte Gesanten / Gottes-schafften und Residenten würcklich wohnen. Allein der Priester Sterck konnte sich innerhalb den Schrancken des Wasserodischen Hauß nicht halten / sonder hat endlich so weit um sich gegriffen / daß er ohne scheube andere bereden wolte / die Augspurger-Confession, zu welcher sie sich entweder bekennet oder befehrt hatten / abzuschwören: ja er hat um solcher Ursachen willen einigen sterblich-kranken Versohnen ungestümmer Weise mit Bedrohungen hefftig zugesetzt. Difes Beginnen hat nicht allein unsere Geistlichkeit / sonder auch vil aus anderen Reichs-Ständen bewogen / bey seiner geheiligten Königlichen Majestät ihre Klagen anzubringen / damit solchem Ubel gesteuert und abgeholfen wurde. Derwegen setzen Seine geheiligte Königliche Majestät ihr Vertrauen auf jene lobwürdige Klug- und Bescheidenheit / so dieselbe am Herrn Gesanten oft verspürt haben / und verlassen sich darauf / er werde von selbst erkennen / dise Sachen seyen so schwär und wichtig / daß ihnen die Reichs-Gesatz nicht weichen können / dero Bewahrung Ihro Majestät denen Ständen geschworen haben / und mit nicht geringerer Sorg zu Herzen nehmen / als des gesamten Reichs Heyl und Wohlfart / mithin hoffen / der Herr Gesante werde unbeschwärt zulassen / daß dem Gericht / welchem diser Handel wäre heimgestellt worden / sein üblicher Lauff wider einen solchen Ubertreter vergönnet werde / welcher alles / so er begangen / mit der Unwissenheit unserer Gesanten bemänteln will: Indem doch ganz frische an dererley Ubertretern vollzogene Straff-Exempel jedermänniglich bekant seynd. Seine H. Königliche Majestät verlassen sich übrigens völlig darauf / der Herr Gesante werde nicht gestatten / daß vorgemeldeter Priester sich künfftighin erühne unserer Gesanten unter dem Vor-schutz / daß er in denselben Diensten stehe / zu spotten: anerkennen er erst neulich in solche Pflicht ist aufgenommen worden / welche ihn von der Straff / so er vorher-

E

von

34 Nachrichten aus Schweden, über P. Joannem Sterck, S. J.

von dem Tod des Basserods anzufangen biß dahin / drey Monath hindurch / mit seiner eigenmächtigen Aufführung verwürckt hat / nicht bestrafen mag. Gleichwie nun Ibro Königl. Majestät in diser Hoffnung leben; also haben sie auch ein gnädigstes Wolgefallen an der klugen Gleichgültigkeit / welche der Herr Gesante so wol in diesem als in andern Geschäften zu seinem ungemeynen Lob von sich hat spühren lassen.

(L.S.)

Auf Befehl höchstgedacht seiner heiligen Königl. Majestät.

Joann Cgorh - hufen.

Der Gesante schickte den folgenden Tag / das ist den 25. Hornung / die Königl. Erklärung dem Priester in die Gefängnis / mit ernstlichem Zumuten / er solle dieselbe gründlich widerlegen. Er hat ihm gehorcht / und weitläuffig gezeigt / daß man wider seine Versohn vilmehr mit erdichteten / und von allen Enden zusammen gesuchten grundlosen Klagen / als mit rechtmäßigen Beroisümern aufziehe. Über jene Wort aber / daß er unter dem Vorschutz / weil er in des Gesanten Diensten stünde / sich erkühne der Schwedischen Gesäzen zu spotten / ersuchte er den Grafen / ihn samt seinem Rechts-Handel noch fernherhin zu vertheidigen / damit ein Priester aus der Gesellschaft Jesu jenes Schutz / so allen übrigen Gesantschafts-Priestern gebührt / nicht beraubt werde. Der Gesante ließe an sich gar nichts erwinden: Er besuchte unermüdet die vornehmste Hof-Herrn und Reichs-Räth: er überwieß dieselben des ungerechten Verfahrens wider seinen Priester / und bestritte obgesetzte Königl. Erklärung in verschiedenen Stücken. Alle haben ihm gleichsam mit einem Mund geantwortet / er sollte gar nicht zweiffeln / sonder festiglich hoffen / sein Priester werde / nach wenig Tagen / frisch und gesund (ja ohne einige Unbild vorhin ausgestanden zu haben) aus

dem Kerker entlassen werden. Allein desselben Handel müßte vorläuffig nach Schwedischem Gebrauch stät und langsam / doch als ledings untadelhaftig zum völligen End befördert werden.

Auf disen Bescheid folgte abermal eine Verweilung / so etliche Tag angehalten / biß den dritten Tag Merzens / an welchem der Priester aus seinem Loch zum andern mal nach dem Stadt-Rath-Haus gehen mußte.

Dritter Vorstand

P. JOANNIS STERCK,

Vor

Dem Magistrat zu Stockholm

Den 3. Merzen Anno 1671.

Seit zu Anfang dieses Verhörs hat der Burgermeister den Catholischen Missionarium mit folgenden Worten empfangen: Damit dein Handel endlich zum Schluß komme / ist dem Schultheiß auferlegt worden alle Anklagen dir noch einmal kurz und überhaupt vorzutragen. Dir hingegen wird obliegen auf alle und jede dergleichen Vorträge den allerletzten Bescheid zu geben. Uns endlich wird zusiehen das Urtheil zu fällen / das ist / dich entweder los zu sprechen oder zu verdammen.

Der Schultheiß / so bey ihnen Fiscal heist / kame seinem Befehl nach: er hatte schon vorläuffig alles kurz / um auf sechs Stück oder Absätze zusammen verfaßt / die er dem Priester nach der Ordnung vorgelesen / und seiner Verantwortung abgewartet / zu legt aber die Richter beschworen hat der Gerechtigkeit zu lieb nach Ausweisung des Schwedischen Rechts den endlichen Ausspruch abzufassen.

Pater Sterck / weil wenig Neues vorkame / hat theils seine vorige Antworten widerholet / theils etwas wenig / so ihm gähling einfiele / von neuem hinzu gefügt: annehmst aber vermerckt / daß in diesem dritten Verhör zwey neue Pöffen vorgebracht werden.

Erstlich stellte ihm der Schultheiß obberührten Lissländer vor / von welchem der Priester ausgesagt hatte / er seye von ihm auf Befehl des Herrn von Basserod im Catholischen Glauben unterwisen worden. Der Schultheiß bate disen Jüngling zwey Ding zu bezeugen. Erstlich / daß / ob schon er sich Anfangs widersezt hätte / der Pater ihn dennoch hierzu berebet / und auf allerhand Weise bewogen habe. Zweitens / daß der Pater gesagt habe / alle / so dem Luthertum hold seynd / stünden gar gewiß in Gefahr der ewigen Verdammnis. Der Knab hat beyde Stück vor dem

dem Magistrat in Gegenwart des Missionarii bezeugt: Dieser aber sich verantwortet / und zwar auf das Erstere ausgesagt / der Jüngling hab die Unwahrheit geredet / gleichwie er nicht mit einem / sonder vielen Zeugen / wann es nöthig wäre / erweisen / und den Ankläger zu Lügen straffen wolte. Das andere belangend bekennete er / daß man ihn vilmal befragt hätte / in welcher Religion und nahmentlich ob man auch in dem Luthertum könne selig werden? Worauf er pflege zu antworten / was er auch hier in Gegenwart bezeuge / ja vor der ganzen Welt zu bezeugen und zu vertheidigen bereit seye / daß nemlich nur ein einzige allgemeine oder Catholische Kirch wäre / in welcher man die Seligkeit hoffen könnte und müste. Forscht hingegen / sagte er / einer von mir / ob ich alle Lutheraner und Calviner verdamme? so verlese ich ihm: auf keine Weise / ich verdamme nicht ein einzigen aus ihnen in Sonderheit. Dife Lehr erklärte er ausführlicher / damit die Richter seine Wort zu ihrem Nutzen wol verstehen / noch zu seinem Schaden boshafftig verdröhen mögten.

Zweitens ware in gegenwärtigem Verhör auch was neues / daß der Schultheiß dem Priester jenen Brief gezeigt / in welchem ein gewisser Predicant den Zustand obgemeldeten Francens samt dem ganzen Verlauf weitläufig beschreiben hatte. Allein der Pater hat dife Schrift als ein lügenhaftes Wasch- Zedel verworffen; dasselbe gründlich widerlegt; annehmlich auf die Aussage der Wittib / so der Verstorbene hinterlassen / mit Nachdruck bejogen.

Als difes Epibl aus ware (weisen Kleinigkeiten und geringere Umstände ich übergehe) ist der Priester wider nach dem Schloß in seinen Arrest gezogen: Alldo den andern Tag / verlese den vierten Merzen ein Lutherisches Weib mit ihm zu reden begehrt / und / nach dem sie ihn auf die Seiten geführt (dann er ware damals mit guten Freunden in einem Gespräch begriffen) ihn heftig ersuchte / er wolle doch den Christlichen Glauben annehmen / sie bezeugte ein großes Mitleiden wegen seines Unglücks mit Versicherung / daß man vil Sachen von ihm austreue / daß er allen Leuten auf der Jungen lize / daß nach allgemeiner Auf- sag sein Handel gar übel ausschlagen werde. Der Pater schnitte den Faden kurz ab / als er sie also angeredet: Frau / sagt mir deutlich / was ihr an mir verlanget: villeicht wünscht ihr / ich soll den Catholischen Glauben abschwo- ren / und Lutherisch werden? Ach mein Herr / sprach sie / frevlich ja: dif ist mein einziges Ab- sehen. Priester: Wer hat euch mein Elend so kläglich beschreiben? Wer hat euch die Um- stände meines Lebens geoffenbahrt? Unsere Priester / sagte sie. Da fertigte Pater Sterck dife Graupen: Apostlin mit folgendem Bes: Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

scheyd ab: Weib / ihr sollt wissen / und jeders man / den ihr antrefft / versichern / daß ich lieber tausend mal sterben / und tausend Köpfe unter des Henckers Schwert verlihren / als dem Luthertum anhangen wolle. Worüber sie den Schluß machte und sprach: Wann mein Herr also gesinnet bleibt / so ist weiters ihm nicht helfen: ich verliere nur die Zeit: meine Bemühung ist vergebens: ich gehe fort / und wird nimmer zurück kommen. Trolle dich nur fort / antwortete der Missionarius, ich erlaube dir solches mit Freuden.

Inzwischen / wie auch die folgende Tag / seynd zwey Königliche Bann- Briefe zu Stock- holm durch den Druck ausgegangen; beyde schmücken stark nach dem uralten Hasi / von welchem die Lutheraner wider die Catholischen / zumalen wider die Jesuiten eingenommen seynd / und zu derselben Verfolgung ohne Unterlaß angespohrt werden. Der erste Bann- Brief lautet an die Schwedische Unterthanen / der andere aber an die Gesanten fremder Catholischen Potentaten. Der erste siere / so in Teutscher und zugleich in Schwedischer Sprach gedruckt worden / lautet ungefähre also; ich sage ungefähre; dann / weil mir weder das Teutsche noch Schwedische Exemplar zukommen ist / als hab ich gegenwärtiges aus dem Latein verteutscht.

Wir Carl von Gottes
Gnaden dern Schweden, Go-
then und Wenden König /
R. R.

Seichwie wir vernehmen / daß ei- nige aus unsern Unterthanen / so nicht unserer Evangelischen / sonder einer andern Religion anhangen / sich unterstehen / fremder Gesanten Häuser zu besuchen / und all- da dem auswertigen Gottesdienst beizumoh- nen / solgsamlich mit öffentlicher Aergernus / unerachtet mancherley Zerrüttungen und schwärer Bedrängnissen / so hieraus entste- hen müssen / jene Gesätz und Rath- Schlüss verachten / welche unser Vatter gloriwürdi- gen Andenkens (die Religions- Sachen be- treffend) abgefasset und vorgeschrieben hat; also geben wir hiemit allen und jeden zu ver- stehen / und warnen jedermänniglich / es seye unser allernädigste Willen und Befehl / daß alles / was dissalis entweder von uns / oder von unsern Vorfahrern ist verordnet worden / künftighin heilig beobachtet werde / mithin sich keiner finden lasse / der nicht sein Leben und Wandel nach Vorschrifft obgedachter Sa- zungen einrichte. Vor allem aber wollen und gebieten wir / daß all- diejenige / so unsers Glau- bens seynd / sich nit allein in unserm Reich vor fremden oder verbottenen Lehren hüten / son- der

der auch / so oft sie in andere Länder verreisen / welche dergleichen Secten und Meynungen ergebe seyn / sich daselbst also verhalten und vorsehen / auf daß sie mit solchen nit angesteckt werden. Zudem verordnen wir auch / daß all-dieselbe Reichs-Untertanen / so einer andern Religion, als die Unsrige ist / beypflichten / sich mit dem heimlichen und in ihrem eigenen Haus verschlossenem Gottesdienst begnügen / noch sich erkühnen sollen / einige Versammlungen anzustellen / oder die Häuser ausländischer Gesanten zu betreten / viltweniger sich bey derselben Gottesdienst einzufinden / noch auf andere Weise oder Art / als nach Ausweisung mehrbesagter unsrer Gesanten / zu leben und zu wandlen. Ferner befehlen wir ebenfalls / daß die Eltern / obwolten sie selbst von einer andern Religion seynd / dennoch ihre Kinder in der Unsrigen auferziehen lassen / und sich hierzu schriftlich verbinden. Letztlich gebieten wir allen und jeden / die es Amts wegen angehet / sie sollen ihnen dieses Religions-Weesen dergestalt eiffrig lassen angelegen

seyn / als es der Sach grosse Wichtigkeit / und ihre Treu-Pflicht erfordert. Falls nun jemand wider diese unsere Satzungen sich ver-sündigen / und hierüber wurde ertappt werden / soll er all-diejenige Straffen verwürckt haben / so in unsern vorhin ausgegangenen Verordnungen enthalten seynd. Wann aber einer aus jener Zahl / welchen Dienst halben die Absicht / Sorg / und Handhabung dem Gesanten anvertrauet ist / seiner Pflicht vergessen oder durch die Finger schauen solte / wird er für den Ubertreter / so das Gesatz überschritten / Rechenschaft geben / und anstatt seiner abgestraft werden. Damit endlich alle und jede diesem unserm Brief Glauben / und sich ohne Weigerung in gegenwärtige Satzung schicken haben wir denselben mit unserm Königlichem Insigel / auch mit unserer Geliebtesten und zugleich geachtetsten Frau Mutter / wie nicht weniger mit so wol unsers als des Reichs Vormündern eigenhändigen Unterschriften versehen lassen. Gegeben in unserer Haupt-Stadt Stockholm den 21 Februarii 1671.

HEDWIGIS ELEONORA.

(L. S.)

Geörg Guttenstern, in Namen des Königl. Raths.

Magnus Gustavus de la Gardie, des Königl. Raths Cansler.

Claudius Rulamb, in Namen des verstorbenen Königl. Raths-Zahlmeisters.

Gustavus Kurck in Namen des Königlichen Raths-Marschaleks.

Gustavus Otto Sternbort, des Königlichen Raths Feld-D-berster.

Der andere Königl. Bann-Brief / so die auswertigen Gesanten betrifft / ist bloß allein / wie es sich allerdings gezimmere / in Lateinischer Sprach ausgerufen worden / und bestehet in nachgesetzten Worten.

SACRÆ
REGIÆ MAJESTATIS.

Declaratio super libero religionis exercitio exterorum Regum, ac Principum, statuumque Legatis ac Residentibus, vigore statutorum in negotio religionis antehac editorum, hic ad aulam cum ipsi, tum ipsorum domesticis concessio: Facta in Senatu Stockholmia in arce, habito die 22. Februarii Anno 1671.

Sacra Regia Majestas certior facta de querelis contra quemdam

Jesuitici Ordinis Monachum, qui cum antehac apud jam defunctum ablegatum Cæsareum Basseroode degisset, post obitum illius in eadem domo remanens, continuatis tam domi, quam in urbe apud Sacræ Regiæ Majestatis subditos, hujusque civitatis incolas, suæ religionis exercitiis, contra statuta regni in negotio religionis promulgata variè deliquerat; justè permota est, ut non solum in dicti Jesuitæ actiones per juris viam inquiri, animadvertique faceret, verum

verum etiam ipsum religionis exercitium, quatenus exterorum Ministris hic manentibus concedi possit, debito examini subiceret, & priora super hac statuta plenius explicaret, ita nimirum, quod licet S. Regia Majestas nolit exterorum Regum, Principum ac statuum Legatis vel residentibus, quibus hic manere contigerit, proprium religionis exercitium prohibere, quod minus domi suae tam ipsi, quam illorum domestici eo frui liberè possint, prout ipsis id postulare æquum, rectumque, ac S. Regiae Majestatis Domini Parentis gloriosissimæ memoriæ, juxtaque S. Regiae Majestatis propriis de religione statutis consentaneum fuerit; censet tamen S. Regia Majestas, non posse dictum religionis Exercitium aliis concedi, quam illis, qui sub nomine Legati, vel residentis comprehendendi intelligique debeant, quales nempe sunt, qui certum habuerint vel extraordinarii vel ordinarii Legati, aut extraordinarii, ordinarii vel Ablegati seu Residentis munus per litteras & procuratoria Dominorum suorum sufficienter confirmatum: omnibus aliis, quicunque tandem fuerint in quavis aliâ extra dictorum munerum Characterem, externi Principis administratione hic constituti, interdictis, nè ullum religionis exercitium domi habeant, vel si aliquem Ecclesiasticæ functionis virum secum ducant, eum non aliter, quam in numero aliorum privatorum considerare & habere queant. Hoc itaque religionis exercitium ad dictos tantum Ministros, eorumque domesticos ejusdem religionis restrictum est. Confidit quoque S. Regia Majestas, fore, ut iidem à sua parte nullatenus, neque per se, neque per clericos suos hanc libertatem ad aliquem abusum converti, eoque scandalum vel aliud simile excitari patiantur, sed potius ita se gerant, uti secundum constitutionum religiosarum normam vivendo, declarare possint, se bonam fovere intentionem, ac eo ipso gratos se acceptosque reddant, ita nempe, ut sæpe dictis statutis se per omnia conformantes, clericis suis neq. domi, nec alibi prædicare, vel sacramenta administrare, vel aliquid ecclesiastici officii aliud exer-

cere in usum aliorum extra comitatum suum degentium permittant, & eos, quos fortè domi, vel in famulatu suo nostræ religionis assecclas habent, exercitiis istius nequaquam abstrahant vel impedian, multò minus ad suam religionem pellicere vel cogere aggrediantur. In quibus omnibus eò magis à quavis suspitione liberi fient, si officia Ecclesiastica januis clausis, conciones verò non aliâ linguâ, quam Legato vel Ablegato vernaculâ, haberi curaverint. Imprimis S. Regiae Majestati gratum, ejusque voluntati congruum foret, si exterorum Ministri Catholico-Romanæ religionis vellent in memoratæ religionis exercitio ipsis concessò, solis uti clericis, alios verò Ecclesiasticos ex Ordinibus Monachorum nequaquam huc invehere, præcipuè Jesuitas, qui propter inquietas suas & noxias machinationes etiam in multis Pontificiis locis suspecti habiti, nec facilè tolerati sunt. Quapropter cum S. Regia Majestas rationibus magni momenti inducta constituerit, nè posthac ulli unquam Jesuitæ vel sub quovis prætexu regnum hoc intrare, vel hic commorari liberum, permittendumque sit, arbitratur Sacra Regia Majestas sæpè nominatos Ministros externos in hoc negotio eò minus difficultatis inventuros, cum à dictis clericis, si non meliora, saltem æquè bona circa religionis suæ exercitium ministeria habere possint, in quo scilicet exercitio nullum aliàs impedimentum sentient, imò potius providebitur, ut competente sibi libertate juxta tenorem statutorum regni frui planè possint. Actum, ut suprà.

Nomine altissimè memoratæ
Sarcæ Regiæ Majestatis, respecti-
vè filii nostri charissimi, ut &
Regis ac Domini nostri clemen-
tissimi.

Hedvvigis Eleonora.

(L.S.)

Georgius Guttentstern, &c.

Gustavus Kurck, &c.

Mag. Gustavus de la Gardie, &c.

Gustavus Otto Sternbort, &c.

Claudius Rulamb, &c.

Woraus erhellet / daß brede Bann-Brief aus einer Quelle hergestossen / und mit einerley Unterschriften versehen seynd. Hingegen haben der Reichs-Geld-Marschall Graf von Urangel, und der Obriste Reichs-Stadthalter Graf von Brals, aus wichtigen Bedencken weder die eine noch die andere Säkung mit ihrem Namen unterzeichnen oder gutheissen wollen / unter dem Vorwand / daß gleichwie diese Sachen ohne ihren Rath und Vorwissen wären angefangen worden / also auch ohne ihre Unterschrift und Bewährung könnten ausgemacht werden. Nebst dem hat hochgedachter Graf von Brals bezeugt / daß / wann er in der Stadt gewesen wäre / er nimmermehr wurde zugelassen haben / daß dem Kayserlichen Hauß ein so starker Gewalt angethan / und ein Catholischer Priester in den Kercker geschoben werde.

Kurzer Inhalt

Obgesetztes Lateinischen Königlich Schwedischen
Bann-Briefs :

So datiert den 22. Hornung 1671.

Erstlich wird scharff geantet / daß Pater Sterck / so allhier ein Jesuiter-Mönch genannt wird / nach des Kaiserods Tod den Catholischen Gottesdienst / wie zuvor / in des verstorbenen Hauß gehalten habe.

2tens will sich der Hof rechtfertigen / daß er wider diesen Priester gerichtlich verfahren / ja seinem Leben und Wandel nachgeforscht / auch denselben in Arrest gezogen habe.

3tens. Wird dem auswärtigen Gesanten Religions-Freyheit enger eingeschränckt / und dero Gottesdienst nur ihrer eigenen Persohn und wüthlichen Hauß-Bedienten / auf keine Weise aber denen Catholischen Schweden zugelassen / beynebens denen Gesanten zugemutet / keinen Menschen / der nicht unter ihrem Staab stehe / hinein zu lassen / noch die Schweden zur Catholischen Religion anzulocken.

4tens. Sollen die Gesanten dergleichen

Gottesdienst in keinem fremden / sonder in ihrem eigenen Hauß zu halten befugt seyn.

5tens. Werden unter denen Gesanten nur jene verstanden / welche durch Credenz-Briefs sich ditzfalls werden legitimirt haben.

6tens. Ein Catholischer Gesantschafts-Caplan darff außserhalb seines Gesanten Hauß weder predigen / noch jemand mit den Sacramenten versehen / noch angerst sich eigner Seel-Sorg unterfangen.

7tens. Ein jeder Gesante soll nicht in Schwedischer / sonder in seiner eigenen Landes- oder Mutter-Sprach predigen lassen.

8tens. Die Gesante sollen zu ihren Caplanen vilmehr weltliche Priester / als geistliche Ordens-Männer aufnehmen / oder wenigstens keinen Jesuiter mit sich bringen / weil diese letztere aus dem Reich auf ewig sollen verbannt seyn. So weit erstreckt sich obbesagte Königlich Erklärung.

Vierter Vorstand

PATRIS STERCK

Auf

Dem Rathhauß vor dem Stadt-Magistrat zu Stockholm / und das über ihn gefällte

Blut-Urtheil,

gesprochen den 8. Merzen 1671.

SUM ware der achte Merzen / so auf den Aschen-Mittwoch gefallen / vor der Thür / an welchem Tag P. Joannes Sterck zum Tod verdammt / mithin der menschlichen Sterblichkeit nicht durch den Aschen / sonder durch das Schwert sollte ernert werden. Als besagter Buß-Tag herbey kommen ware / begab sich der Priester / wie man ihm befohlen hatte / auf das Rathhauß / und zwar von mehreren Gerichts-Dienern begleitet / da doch bißhero nur einer mit ihm gangen ware. Das Volk hatte auf den ersten Ruff dieser Zeitung sich hauffen Weise in jenen Saal versetzt / wo das Gericht

nicht denselben Tag sich versammeln sollte. Da hiernächst der Magistrat sich auf dem Rath-Haus eingestellt / und beyläufig um zehn Uhr Vormittag ein jeder sich an seinem behörigen Ort niedergesetzt hatte / sprach der Schultheiß in Namen des Raths über den Missionarium folgendes Urtheil aus. Weil der Catholische Priester JOANNES STERCK die Grund-Satzungen dieses Reichs übertreten / auch den falschen Römisch-Catholischen Glauben ins Reich eingeführt und geprediget hat / wird er um seinen Kopf gestraft.

Dieser entsetzliche Donner-Streich hat bey verschiedenen Gemüthern auch unterschiedliche Bewegungen erweckt; dann einige lachten / andere hingegen trauerten und seuffzten. Aller Augen stunden auf des Priesters Angesicht / um zu sehen / ob er mit fröhlichem oder verzagten Muth die Botschaft seines blutigen Todes annehme. Allein dieser Fürwitz war vergebens / weil er die Schwedische Sprach / in welcher der Schultheiß das Urtheil verkündet / nicht verstande / folgendes unter allen Anwesenden zum wenigsten wußte / was sich mit ihm ereignet hatte; darum gestüßte er gewöhnlicher massen mit Neigung des Hauptes so wol den Magistrat als die Volkreiche Versammlung / wie einer / der sich von einer Gesellschaft beurlaubt / und gieng eben so unerschrocken / als er kommen wäre / in das Schloß zurück / allwo aus denen Umstehenden einer ihm alles redlich verrathen und das Urtheil verdolmetscht hat. Er schickte ohne Verschub einen treuen Boten an den Grafen Fernan-Huneez / welcher ab solcher Kundschafft sich gewaltig entrüstet / und an die Königl. Mutter in Spanischer Sprach nachstehenden Brief geschrieben hat.

Durchleuchtigste Frau zc.

Ich bitte Euere Majestät in aller Ehrerbietigkeit / die so oft versprochene Freylassung des gefangenen Priesters nicht länger zu verschieben. Man sagt / er seye bereits zum Schwert verdammt worden. Wann billich durch Irrung oder Bosheit einer nachgesetzten Gerichts-Versammlung das Urtheil sollte vollzogen werden / so bin ich entschlossen mit ihm zu sterben / und zwar mit jener Standhaftigkeit / die ich Gott / und der Religion / in welcher ich geboren / nach Antrib meines Gewissens schuldig bin. Es

geschehe hierüber / was immer mag / so wird ich Gott dafür danken mit göttlicher Zuversicht / die Göttliche Verhängnis beruffe mich durch den Berg ihrer Blut-Zeugen zur Martyr-Cron in den Himmel. Ubrigens können Euere Majestät sich allerdings darauf verlassen / daß ich in solchem Fall die feyerliche Persohn nebst dem Amt eines Gesantens vorläufig ablegen / noch den geringsten Argwohn einiger Schuld auf Euere Majestät werffen / vil weniger einen Anlaß geben werde / daß jene Freundschaft / so meinen Herrn und König mit Euere Majestät durch ein sehr festes Band vereinigt / sich in Stück und Trümmer zerreiße. Bis hero der Brief des Spanischen Gesanten.

Raum war der Graf mit dieser Bittschriff fertig / als er noch denselben Tag den Reichs-Canzler besucht und ihm mit nachdrucklichen Worten weitschichtig bezeugt hat / er werde von des Patris Sterck Seiten auf keine Weise abweichen / und diß zwar so lang / bis entweder er anstatt des Patris sein Blut wurde vergossen haben / oder diser unverlegt ihm wurde zurück gestellt werden; dann er mögte nicht länger leben / wann er denselben bey dem Leben nicht erhalten könnte. Auf diesen Schlag hat er noch vil andere Reden / die ich hier nicht anführe / vorgebracht: Bis endlich der Canzler ihm theuer und hoch / nicht nur ein sonder mehrmalen versprochen hat / er werde unfehlbar sein Wort redlich halten / und aus allen Kräften dahin streben / damit den folgenden Tag diese Sach von dem Reichs-Rath völlig ausgemacht / hierauf aber der Priester entlassen werde. Der Herr Gesante gieng Abends selbst in das Schloß / und gabe dem Pater hiervon Nachricht.

Den andern Tag oder neunten Merzens truge der Canzler dem Reichs-Rath des Missionarii Handel widerum vor: Da dann eben dasjenige geschlossen wurde / was bereits zu Anfang dessen Gefangenschaft war verest / gestellt worden / man soll nemlich den Jesuiten auf freye Fuß / und dem Herrn Grafen wider zustellen: Gleichwie auch erfolgt ist / als noch selben Tag bey anbrechender Nacht P. Sterck in einem Wagen abgeholt / und in das Spanische Haus zurück gebracht worden / doch mit gewissen Bedingnissen / welche im so genannten Königl. Gnaden-Brief enthalten seynd: Der also lautet

Er

**Erklärung
Seiner heiligen Königli-
chen Majestät**

an den

Hoch-Edlen Herrn Gesanten
Grafen von Fernan-Hunez,

datiert

In dem Königlichem Schloß Stockholm
den 9. Meyen 1671.

Wiewolen Seine heilige Kö-
nigliche Majestät aus hochwich-
tigsten Ursachen befugt wären
das wider den Priester Joannem Sterck
aus dem so genannten Jesuiter-Orden
geschöpft Urtheil an ihm vollziehen zu
lassen / weil er sich unterfangen hat solche
Frevel zu begehen / welche zu Folg un-
serer Gesäzen und Reichs-Schlüssen
mit dem Schwert sollen abgestraft wer-
den / und zwar mit so unerbittlicher
Schärffe / daß kein Exempel kan gezeigt
werden / Krafft wessen einem einzigen
Uebelhäter / so dergleichen Thaten ver-
würckt hat / Gnad erweisen oder das Le-
ben wäre geschenkt worden. Haben
nichts destoweniger seine H. Königliche
Majestät theils in Ansehung der zwis-
schen ihnen einer- und dem Durchleuch-
tigsten / wie auch Großmächtigsten Ca-
tholischen König in Spanien anderseits
obschwebender Freundschaft : Theils
wegen derselben sonderbarer Gnaden-
Gewogenheit geg den Hochedlen Herrn
Grafen Gesanten / der Vorbitt / welche
dieser eingelegt / in so weit Statt und Platz
geben wollen / daß besagter Priester mit
der Lebens-Straff verschonet / und dem
Herrn Gesanten frey solle zurück gelis-
fert werden / jedennoch mit der Beding-
nus / daß diser Geistliche von dem heu-
tigen Tag an zu zehlen innerhalb drey
Wochen diese Stadt / nachmals aber das
Reich raume / ohne sich ferner in all-
unsern Ländern blicken zu lassen : Mittler
weile hingegen / so lang er allhier verblei-
ben wird / das ist obgesetzte drey Wochen
hindurch / soll er sich in des Herrn Ge-
santen Hauß aufhalten / noch ausserhalb
desselben in dieser Stadt irgendwo er-
scheinen / mithin sich dergestalt auffüh-

ren / daß er nicht den geringsten Anlaß
zu einer Klag gebe. Seine H. König-
liche Majestät trösten sich der gnädig-
sten Zuversicht / der Herr Gesante wer-
de selbst verschaffen / daß diese Verord-
nung genau beobachtet werde / annehmst
aber dero gegenwärtige Erklärung als
ein sicheres Zeichen und Pfand ansehen
so wol der aufrichtigen Neigung seiner
Königlichen Majestät gegen den Durch-
leuchtigsten und Großmächtigsten Ca-
tholischen König / als auch der Hochach-
tung / in welcher bey Ihro H. König-
lichen Majestät oftgedachter Herr Ge-
sante stehet.

**Auf Höchst-gemeldeter
heiligen Königlicher Ma-
jestät Befehl,**

Joannes Cgorh-Hufen.

P. Joannes Sterck hat biß in dritte Wo-
chen dieser (geliebte es Gott) allernädigsten
Erklärung gehorsamt / sich innerhalb des
sehr weitschichtigen Spanischen Hauß einge-
schränkt / täglich Miß gelesen / und den nicht
allein unter denen Kayserlichen / sonder auch
bey denen Franzosen zerstörten Catholischen
Gottes-Dienst im Spanischen Quartier
wider herzustellen angefangen. Als nun die
vorgeschribene Zeit verstrichen ware / ist er nach
Copenhagen / der Haupt-Stadt in Dänne-
marck / gereiset / und daselbst von dem Franzö-
sischen Gesanten Herr Ferlon mit freygebigge
Bezeugung alles guten Willens gnädig em-
pfangen worden. Dann obchon der Spani-
sche Gesante sich getraute anstat dem bestim-
ten drey Wochen ein längere Frist von etwelchen
Monathen durch seine Vermittlung auszu-
würcken ; so ware dessen unerachtet aus man-
cherley so wol Politischen als Privat-Ursa-
chen für Patrem Sterck vil rathsamer ohne
weiteren Verzug Schweden zu verlassen / und
den Staub seiner Füßen nach Christi Befehl
über eine Stadt und Land / so ihn verstoßen
hatten / auszuschlagen.

**Ende des Blut-Handels P.
Joannis Sterck, S. J.**

Nach

Nachrichten aus Persien, aus der Türcken, aus der grossen Tartaren, aus Sibirien/ Moscau und Pohlen.

Oder

Vierfache Reis = Beschreibung R. P. Avril Soc. Jesu.

Derer

Die Erste den Weeg von Frankreich nach Morgenland bis Erivan;

Die Andere seinen Zug von Erivan über Astracan bis Moscau.

Die Dritte unterschiedliche Land-Strassen nach Peking und China.

Die Vierte seine Rück-Reise von Moscau über Pohlen nach Constantinopel/ auch so ferner über das Griechische und Mittländische Meer nach Frankreich anmütig vor Augen stellet.

Vorbericht.

Schon diese Reis = Beschreibungen ein wenig alt seynd / so enthalten sie dennoch dermassen vielerley wissens-werthe Sachen / daß ich dieselben dem Leser nicht habe verhalten sollen. Weil nichtsdestoweniger seit Anno 1690. als Pater Avril solche zu Papier gebracht / durch neuere Rundschafften gar vil Umstand weit besser seynd entdeckt worden; als hab ich mir die Freyheit genommen / solche zu verbessern / wofür dieser berühmte Mann / falls er noch lebte / mir gewislich danken wurde. Doch betreffen meine Aenderungen nur jene Länders / die er nicht gesehen und dennoch beschreiben hat. So hab ich ebenfalls vil in Ansehung unserer Zeit bereits verschimmelte Zeitungen / wie nicht weniger einige weit-ausgedehnte Lob = Sprüche / die für einen teutschen Magen nicht taugen / ausgestrichen.

Numerus 383.

Erste Reis = Beschreibung R. P. Avril von Frankreich bis Erivan in Persien.

Innhalt.

Pater Avril S. J. und Pater Barnabé wollen nicht über das grosse Welt-Meer / sonder Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

über Land einen kürzern und neuen Weeg nach China entdecken. Der Letztere ziehet voraus / der Erstere folgt nach. Pater Avril gehet zu Mailien in Frankreich zu Schiff. Kommt nach Rom. Von dannen nach Livorno, und fährt über die Insel Cyprus bis Alexandria in Syrien. Sein Bruder / ein weltlicher Priester / wird durch ein so schönes Beyspiel bewogen in die Gesellschaft Jesu einzutreten / und mit ihm nach Morgenland auf die Missionen zu geben. Grobheit der Türcken auf der Insel Sypern wird abgestrafft. Ehren = Säulen des Propheten Jona zu Alexandria. Tauben seynd die besten Couriers. Armenier in Turkey und Persien können einen Fremdling nicht beschützen; leidige Erfahrung dieser Wahrheit. Von Antiochia in Syrien und selber Gegend Alte Clöster und Zindöden. Die Curden und Araber seynd meistens hencfermässige Strassen-Räuber. Säulen des S. Simeonis Stylita. Die Stadt Edessa, heut Orsa. Ein- und Auszug zu Aleppo. Der Französische Vorsteher Soc. Jesu allda verlegt die neu = angelegte Sinische Missionarios aus Noth auf seine untergebene Missionen. Pater Avril sezt über den Fluß Euphrates: wird gar schwach betrogen / fällt in ein gefährliche Krankheit. Er kommt nach Diarbeker an dem Fluß Tigris. Liebe dem PP. Cappucinern gegen unsere Missionarien. Seltsame Brücken von gefrorenem Schnee in Armenien. Ankunfft zu Betlis: Die Mission unserer Societät wird von dannen nach Erzerum verlegt: wobin Pater Avril mit Pater La Roche seine Reise fortsetzt / und daselbst glücklich ankommt / auch Pater Barnabé seinen nach Sina gewidmeten Reis = Gefährten antrifft. Beschreibung der Stadt Erzerum. Vermeinte Fluß des Paradeys. Beschwärerlicher Zug von Erzerum über das Erzstift Ischiazin bis Erivan in Persien. Vom Berg Ararat und der Arch Noë. Tyranny dem Türcken auf disen Gränzen. Vom Unterschied der Persischen und Türkischen Religion. Haß zwischen beyden Völkern. Seltsame Märlein und wahre Zufälle. Die erste Reis = Beschreibung Patris Avril lautet wie folgt.

In sehr eysriger Missionarius (sagt Pater Avril) und wolbedienter Heiden = Befehrer hat mir vor etlichen Jahren aus China den Zustand selbiger Christenheiten überschriben / und mich von einem Ende der Welt an das andere zu sich beruffen / damit / weil er das mit gar vilen Fischen erfüllte Neg als ein nicht bemeisterten Ponte / ich ihm zu diesem herrlichen Zug hülfliche Hand darreichen / oder deutlicher zu reden / den Last seines Apostolischen Amts mit ihm theilen mögte: ich bin / es seynd seine Wort / ich bin ganz allein in einer Landschaft / welche mehr als hundert = dreyßig Stun-

Stunden Weegs in sich begreift / und habe mithin vier bis fünf Kirchen unter meiner Objorg / derer jegliche vorhin von einem absonderlichen Priester ware versehen worden. Darum bin ich gezwungen die meiste Zeit mit hin- und her- Reisen anzubringen / damit alle mir anvertraute Seelen / so vil möglich / gebührrmäßig bedient werden ; da ich hingegen / wegen der unentlichen Entfernung eines Missionarii von dem andern / in meinem Tod-Beich meine Sünden zu beichten und andere S. S. Sacramenten zu empfangen keine Gelegenheit zu hoffen habe. Dieser Miß-Trost betrübt andere Priester mehr / weil unsere gar zu wenig seynd.

Also schreibe mir diser hoch-erlebte Missionarius. Bobey ich nit ungemeldet lassen soll / daß der große Priester-Mangel in China nicht von der geringen Zahl geistlicher Recruten / welche von Zeit zu Zeit dahin schiffen / herrühre / sonder vilmehr von andern betrübten Zufällen / weil nemlich die Meisten vor ihrer Ankunfft unter Weegs das Zeitliche seegnen. Ich erinnere mich von diser Sach ehedessen mit R. P. Philippo Couplet selig geredt zu haben / als wir dann nach genauer Rechnung befanden / daß seit unserer Gesellschaft Jesu den Eintritt in China eröffnet hat / bißhero nicht weniger als sechs hundert Priester nach diesem gewaltigen Reich von unsern Obern abgefertiget ; allein von einer so grossen Schaar Apostolischer Männern nur hundert dafelbst angelangt / die übrigen fünf hundert hingegen auf der Reise theils durch Schiffbruch / Krankheiten und Mörder entleibt / theils von See- und andern Raubern seyn gefangen worden.

Gleichwie nun der Weeg zu Wasser / unser Absehen denen Heyden in China das Evangelium zu predigen / erbärmlich hintertriben / oder wenigstens gehemmet hat : Also sagte man vor einigen Jahren den Schluß ein andere Straßen zu Land bis an die Sinischen Gränzen durch verschiedene neue Missionarios zu entdecken. Ich ware einer aus solcher Zahl / und hab fünf ganzer Jahre hieran unermüdlich gearbeitet / folgsamlich in diser Absicht die Turkey / Persien / Armenien / die Sud- Tartarey / Moscau / Pohlen / beyde Preussen und Moldau mühesamstens durchwandert / ohne jedoch meinen Endzweck zu erreichen ; dann je eifriger ich geflossen ware durch die große Tartarey bis in China durchzudringen / desto weiter hat die Göttliche Verhängnis / die ich mit demütigster Verwunderung preise / mich gegen mein Vaterland zurück geworffen / bis daß ich anstatt Peking endlich zu Paris wider ankommen bin.

Wie oft hab ich so wol in Europa als Asia mich unterschiedlichen Meer- Wässern / Seen und Flüßsen anvertrauet ? Wie manches mal wider die Elementen gestritten ? Wie gern allen Gefahren / so mir häufig begegneten / mich geliefert / auf daß ich zu denen zwey mir vorgese-

ten Zielen gelangen mögte ? Derer eines ware ein oder die andere Straßen über Land nach China zu entdecken : Das Andere aber mich selbst allda für die Befehrung dern Heyden aufzuopfern ?

Nachdem ich auf dem Martyrberg zu Paris / allwo unserer Gesellschaft Jesu erste Stifter sich Gott verlobt haben / meiner Absicht gepflogen / bin ich von dannen mit obgedachtem Patre Couplet bis Lyon, und so ferner ohne seiner bis Massilien gereiset / allwo ich zu Schiff gehen sollte. An diesem letztern Ort trafte ich meinen Bruder an / so bereits nach vollendeten hohen Schulen ein weltlicher Priester geworden / und gleichwie er sich eines frommen Wandels beflissen / gesonnen ware / nach dem H. Aposteln Beyspiel unter weit- entfernten Heyden das Evangelium zu verkündigen. Er henckte sich in solchem Entschluß an mich an / und segelte samt mir auf einem Schiff von Massilien bis Civita-Vecchia ; von wannen wir uns beyde nach Rom verfügt / hieselbst aber von A. R. P. Carolo Novelle, so damals unserer Societät Jesu mit höchsten Gewalt als General-Präpositus vorstunde / recht Väterlich empfangen / auch über die erwünschte mein Bruder in unsere Gesellschaft auf sein heftige Bitt nebst der Erlaubnis mich zu begleiten / aufgenommen worden.

Von Rom eilten wir nach Livorno, und trafen allort zwey nach Morgenland gewidmete Französische Schiff an / auf derer eines / so eigentlich ausgerüstet war / als wir gewünscht hätten : sonder müßten die Weyhenacht-Feiertag hindurch Anno 1684. in diesem Welt-berühmten See-Haafen verharren / bis alle Güter über den Bord eingebracht wurden. Dessen unerachtet giengen wir keines Weegs müßig / sonder hatten bey der Menge Franzosen / welche zu Livorno vor Anker lagen / überflüssigen Anlaß unsern Eifer mit Beicht- Hören / mit Reichung des H. Abendmahls / und mit Predigen auszuüben. Der Zulauff ware desto grösser / je schärffer das Aussteigen von denen Befehlhabern ist verboten worden.

Den 13. Jenner 1685. erhuben wir die Anker unter einem dergestalt günstigen Wind / daß wir die Eiländer Capraria, Elba und Sardinien aus dem Gesicht verlohren haben. Doch hat es nachmalen uns an Widerwärtigkeiten nicht gebrochen. Bey der Insel Candia bemächtigte sich unser nach einer langwürigen Meer-Stille ein heftiges Sturm-Wetter / welches am Fest der H. Agnetis den 21. Jenner sich erhobent

hoben / und über 24. Stund angehalten hat. Dergleichen Blaser werden Griechische Wind genannt / und treiben von Mitternacht gegen Süden / daß wir in Gefahr stunden an die Africaniſche Küsten denen See-Räubern in die Hand getrieben zu werden. Wir schiffen nur mit Schön- Segeln / und dennoch / weil wir solche weder einziehen noch abschneiden konnten / mußten wir alle Augenblick fürchten von den Berg- hohen Wellen begraben oder ausgeſpannten Flügeln umgeſtürzt zu werden. Das Beste bey dieser Trangsaaal war / daß wir Priester in einer dermaßen augenscheinlicher Fods- Bedrohung allen Schiff- Genossen Huf gepredigt / und ihrer nicht wenig zu einem besseren Leben bewogen haben. Wir warfen sich mir zu Füßen und beichteten ihre Sünden: Andere aber klopfen an ihre Brust / wie der Publican / hieben ihre Hände gegen mir von fern auf / und baten um den Ablass ihrer Missethaten. Nachdem sie endlich alle ins gesamt auf meinen Rath zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau sich Götze verlobt hatten / nach vorläufiger Beicht (falls wir solten errettet werden) den Götlichen Fronleichnam zu empfangen: begunnte sich der Wind allgemach zu besänftigen / also zwar daß wir den 25. Jenner zu Lerneca auf der Insel Cypren vor Anker kommen seynd. Lerneca, so vor Zeiten ein großer Ort gewesen / ist nunmehr ein kleines / aber reiches Städtlein / weil allda die meiste Handlung bemeldeter Insel getrieben wird: es ligt Südwests eine Viertel- Stund von dem Meer. Die Spanische Franciscaner / die man in Morgenland Patres terræ Sanctæ nennet / haben hier selbst ein ansehnliches Closter / die Französische Cappuciner hingegen / welche uns alle mögliche Ehr angethan / ein Hospitium oder Löstereien.

Etliche aus meinen Französichen Reis- Gefährten hätten bey nahe ihren Fürwitz sehr theuer bezahlt. Dese Pusch wagten sich in ein halb-zerfallene / und schlecht besetzte Türkische Schanz / um solche aus Müßiggang zu beschäftigen. Ein Türkischer Soldat hatte dieselben kaum erblickt / als er Lärmen geschreyen / und einige seiner Cameraden herbey geruffen / zugleich aber auf sie losgelassen / ja ihnen mit seinem Stoc gute Schläge angemessen hat. Er wurde einen und den andern wol gar auf die Haut gelegt haben / wann nicht des Französichen Consulis Bedienten / so in der Nähe waren / ihn abgewiesen hätten. Gedachter Consul ließe sich ehender nicht begnügen / biß auf seine Klage erwehnter Türk zu seinem Lohn hundert Prügel empfangen hat / damit ein Theil dem andern ja nichts schuldig bliebe. Wir mußten uns an diesem Ort etwelche Tag verweilen / biß daß von dem neulichen Wetter häßlich zugerichtete Schiff der Donners- Götze genannt sich bey uns wider eingestellt hat.

Wir nahmen nach unserer Abfahrt zümlich frühe / zeitig den Canzir oder das Schwein wahr / das ist jenes hohe Vor- Gebürg / welches in Gestalt eines Sau- Kopfs sich vom westen Land

Joseph Ströcklein, XVII. Theil.

Syrien weit in das Meer hinaus erstreckt / und auf selber Seiten den Busen von Alexandretta bedeckt. Dese Stadt / so auf Türkisch Scandarona heißt / ligt in einem überaus- tiefen Berg- Kiffel / folgendes in einer so ungesund- als groben Luft / die von dem Wind nicht kan durchstreichen noch gereinigt werden / hergegen von der Sonnen- Hitz leicht entzündet und dergestalt vergiftet wird / daß niemand ohne Lebens- Gefahr sich allda lang aufhalten mag. Dessen unerachtet worden wir wegen Unsicherheit dem Strassen bedröhet hieselbst drey Wochen zu verharren. Raum hatten wir zu Alexandretta die Anker geworffen / als ein Courier nach Aleppo abgeschickt ist / um allort unsere Ankunfft und Waaren einem reichen Kaufmann zu verorthen / welcher um die Zeit / da seinem Vermuthen nach ein oder mehr Französische Schiff anlanden sollen / eine Tauben / so Junge hat / seinem Gewerbschreiber nach Alexandretta übersendet: diser aber alle Waaren des neu-angekommenen Schiffs nebst andern Zeitungen schriftlich verzeichnet: Der Tauben den Brief an den Hals henckt / und sie hiemit auf einem Berg frey entläßt; die Liebe zu ihren Jungen befördert den Flug dermaßen / daß obſchon ein Ort von dem andern dreyßig Meile entlegen ist / diser schnelle Vott dennoch in weniger als drey Stunden seinem Herrn den Brief überantwortet. Solcher geflügelten Postillionen bedienen sich die Französische Handels- Leut in ganz Morgenland öftters. Allein die Tauben müssen hierzu abgerichtet werden / und von einer besondern zu diser Schulauglichen Art seyn. Man sieht vom Alexandrettischen Gebürg eine nicht gar weit von dannen stehende Flamm- Säulen oder Pyramid, die auf eben dem Ort steht / wo der Wallfisch den Propheten Jannam ausgespihen hat.

Gleichwie nun wir fürhin mußten zu Land nach Aleppo reisen / also seynd wir den ersten Donnerstag in der Fasten oder 7. Merken mit einer in 40. Personen bestehenden Caravana von Alexandretta abgezogen und disen ersten Tag nur fünf kleine Stunden weit in das Dorff Beilan marschirt. Unser Caravan- Meister ware ein redlicher und beherzter Türk / welcher denen Franken sein Glück zu danken / inſolglich dieselben nach Möglichkeit treu bedient hat / und zwar auf seine Unkosten in eigener Behausung / welche er an diesem Ort besitzt.

Ich kan allhier nicht umgehen eines und das andere den Leser zu erörtern. Erstlich werden unter dem Namen Frank und Panki in Morgenland schier all- jene Völcker verstanden / welche bey ihrem Gottesdienst sich der Lateinischen Sprach bedienen / oder wenigstens vor des Luthers Abfall bedient haben. Zweitens bedeutet das Wort Caravana eine mit Gewehr und Vorrath gnugsam versehene Rott reisender Leuthen / so ins gemein auf Cameelen / Dromedarien / Eseln oder Pferdten unter einem frey- erwählten

S 2

Haubt

Haupt (der Caravan-Baschy benahmt wird) von einem Ort in den andern zieht: bey der Nacht aber sich vorthellhaft lagert / wider alle Räuber fleißig verwahrt. Drittens soll ein Wanders-Mann in Türckey / so vil es sich thun läßt / sich auf der Reise nicht allein Türcisch kleiden / sonder auch lieber einem ansehnlichen und reblichen Türcen als einem Christen / was den Schutz betrifft / anvertrauen / damit er hiemit mancherley Anfechtungen befreiet werde. Dis ist von andern Ländern ebenfalls zu verstehen.

Freytags giengen wir zwerchs über die Ebene von Antiochia in Syrien / welche eine der lustigsten Gegenden in der ganzen Welt seyn mag. Sie erstreckt sich in der Länge auf fünf bis sechs Stunden: wird auch mit vil kleinen Bächen durchschnitten: Hat ein herrliche Weide / auf welcher das ganze Jahr hindurch die Menge Viehes gemästet wird. Wir giengen noch an selbem Tag über den zimlich geringen und dannoch berühmten Bach Orantes / dessen Wasser trüb und roth-bleich ausseheth. Abends namen wir unsre Herberg in dem volkreichen Dorff Curde, von welchem die Vöcker Curden / so gleich denen Arabern vom Raub leben / ihren Namen ererbt haben.

Am Samstag hatten nicht allein wir / sonder auch das Viehe sehr vil zu leyden wegen des rauchen steinigen Wegs. Hingegen ergöheten wir das Gemüt im vorbeystreiten durch Betrachtung mancher zerfallener alter Kirchen und Kloster / in welchen vor Zeiten unzählich vil heilige Mönchen und Einsidler ein mehr Englisch als menschliches Leben geführt haben. Der Anblick ihrer annoch sichtbaren Gräbern entzündete unsere Herzen mit zarter Andacht und heftiger Begierde ihrem heiligen Wandel nachzufolgen. Man zeigte uns von weitem jene Säulen / auf welcher der heilige Simeon Stylites vierzig ganzher Jahr Buß gewürckt hat. Wir übernachteten zu Anchar (Anjar) einem grossen Flecken / allwo unser neuer Caravan-Meister in seinem eigenen Haus uns freygebig bewirthe hat.

Den 10. Merken / am ersten Sonntag in der Fasten erreichten wir endlich die Stadt Aleppo, und wurden von unserm Missionariis darselbst dergestalt reichlich ergötzt / daß wir der Mühseligkeiten unserer Reise bald vergessen haben. Als wir nun einige Tag ausgeruhet / setzte unser General-Superior in Syrien mit väterlicher Bitte mir so lang zu / daß ich ihm nicht länger widerstreben könnte / sonder mich entschloß eine Zeit lang auf der Mission von Curdistan in Armenien dem mit Arbeit gar zu stark überhäufften Patri La Roche an die Hand zu gehen; mein leiblicher Bruder mußte ebenermassen auf einer andern Mission einem unserigen allda überladenen Priester den Last tragen helfen. Dieses scheiden und aufhalten stelte uns schwach / weil wir von dem General unserer Gesellschaft selbst nach China ohne dergleichen Verweilung zu reisen Befehl hatten. Allein man muß öfters aus

Christlicher Liebe Gott wegen Gott verlassen. Darum machten wir uns marschfertig; ich zwar schlug mich zu einer Zahlreichen Caravana, dero Ziel Belis die Haupt-Stadt in Curdistan ware. Ich legte Armenische Kleider an / und wurde aus Unerfahrenheit meiner Gönnern einem gleichfalls Armenischen Kaufmann (der sich für Catholisch und für einen sonderbaren Jesuiten-Freund ausgab) zu meinem Unglück anvertrauet.

Den 21. Merken am Donnerstag gegen Abend seynd wir aus Aleppo in eine weitlichtige vor der Stadt gelegene Höhle ausgezogen / damit wir den folgenden Tag von himmen die Reise antretten mögten; dann die Türcen beharren vest auf ihrem abergläubischen Wahn / daß wir am Freytag aus seinem Haus sich auf einen langen Weg begibt / ein Unglück nach dem andern übersehen werde; wir Christen mußten uns in ihre näderische Köpfe schicken / damit wir die erste Musterung nicht versäumten / folgendes von diesem Geleith nit ausgeschlossen würden. Weil es nun in der Fasten ware / in welcher die Armenier aus Furcht einer Tod-Sünd sich nicht allein des Fleisches / sonder auch von Milch / Fisch und Orle enthalten; glaubte ich schuldig zu seyn dem Rath des Welt-Apostels zu folgen / und zur Vermeidung aller Aergernus mich ebenfalls einem so strengen Leben zu unterziehen. Deswegen nahm ich weiter keinen andern Vorrath zu mir / als Datteln / Zwiback / etliche truckene Früchten und ein wenig Caffee auf ein Reise von zweyhundert und fünfzig Französische Meilen. -- Am Freytag

Den 22. Krochen wir aus unserm stinckenden Loch hervor. Die Caravana bestund ungefähr in 200. Personen. Der Weg gieng über etwelche wüste Syrische Felsen / auf welchen einem die Überbleibsel der uralten Stadt Edessa, so auf Türcisch Orpha heist / zu sehen seynd. Wir setzten auf einem großmächtigen und platten Schiff über den Schiff-berühmten Fluß Euphrates, der dis Orts etwann dreyhundert Schritt breit ist / und stigen bey dem jenseits oder Ostwärts gelegenen Städtlein Biré aus. Hier riß mein Armenischer Schutz-Mann seine Diebs-Larven vom Gesicht: er führte einen gewaltigen Last reicher Waaren / für welche er vermög des Tarifs ein merckliches Stuck Geld zu Entrichtung des starcken Wasser-Zolls hätte schwinden sollen: an wessen statt er sich mit dem Türcischen Einnehmer / wie ein Verräther / boßhäftiger Weise verstanden / und mich / daß ich ein Europäer und Franck seye (unerachtet meines Armenischen Aufzugs) verrathen / ja den Zoll-Meister / daß er ihn frey-gastierte / mich hergegen zur Bezahlung einer sehr grossen Summa Gelds unter Straff der Pfändung aller meines Studenten-Guts nöthigte. Die Türcen bilden ihnen ohne dem gänzlich ein / die Francken seyen schwach / reich / mithin bey nahe unerschöpflich. Es geschihet wol öfters / daß mancher Fremd-

Grembling anstatt eines irdischen Schutzes Engels sich einem eingeleiteten Teuffel vertrauet.

Von Bire aus wanderten wir durch Mesopotamien über flache Felder / auf welchen ich schier das Schnauben vergessen hätte. Die strenge Fasten erschöpfte meine Kräfte von Tag zu Tag: Die Unwissenheit der Land-Sprach verbotte mir allen Umgang mit andern Leuten: Das nächtliche Geschrey samt denen Arabischen Diebs-Lärmen benahm mir allen Schlaf; die und dergleichen einer jeden grossen Caravana anklebende Mühseligkeiten / berührten mich vorhin nicht gewohnt war / hätten mich bald unter die Erden verscharet. So todtschlächting aber ich immer war / mußte ich dennoch stäts fort-reisen; massen wir vierzehn Tag keinen sicheren Ort / wo ich aufsehet zurück bleiben und meiner Gesundheit warten könnte / angetroffen haben.

Fünffzehnen Tag nach unserm Abzug von Aleppo langten wir endlich in der Haupt-Stadt von Mesopotamien zu Diarbeker an / welche ihres grossen Gewerbs und zahlreichen Volck wegen billich unter des Gross-Sultans vornehmste Stadt zu rechnen ist. Sie steht auf einer anmüthigen Ebne Westwärts an dem beruffenen Fluß Tigris. Die von einem Griechischen Kayser aufgeführte Mings-Mauern seynd noch auf diese Stund in zimlich wehrhaften Stand. Das grobe Gewerch wird daselbst mit rother Leinwand / mit Cottun und Corduan von gleicher Farb getrieben / diese Waaren aber nach Ungarn / Pohlen / und andern Ländern / wo die rote Stifeln im Brauch seynd / in unglaublicher Menge verschliffen. Das Türkische Frauen-Zimmer hat sich hier einer im ganzen Ottomanischen Reich ungewöhnlicher Freyheit bedorben: Dann sie gehen mit Christlichen Frauen öffentlich spazieren. So seynd auch die Innwohner durchgehends mild / artig / gut und höflich / als in der ganzen übrigen Türkei. Kaum hatte der Zollmeister nach empfangener Mauth vermerckt / daß ich ein Fremder / und zwar ein Franzos seye / beynebens aber vernommen / daß ich bey denen Cappucinern / welche allhier ein Haus haben / gern einkehren möchte: als er ohne Verschub durch einen Bedienten mich ließe dahin führen. Diese Wol-Ehrwürdige Patres haben durch ihre überschwemmliche Liebe / so von keiner andern Quell als aus wahrhafter Vereiningung mit Gott herspriesen konte / mich bald wider aufgebracht: alle auf der Reise überstandene Drangsaalen wurden durch ihre Gutthätigkeit überwogen und zernichtet. Die Arzney-Kunst / in welcher sie meisterlich erfahren seynd / hat ihnen von 15. Jahren her alle Ehren in die Häuser dieser Volkreichen Stadt / einfolglich den Eingang zu grosser Seelen-Ernde eröffnet / und dem Innwohnern Herken zugezogen.

Nichts freute mich mehr / als die unvermuthete Gegenwart Patris Barnabé eines Priesters unserer Gesellschaft aus Frankreich / welcher

mit mir nach China über Land zu gehen gesinnet / ich hingegen an ihn angewiesen ware. Doch hatte er den letzten Befehl dahin zu ziehen vorher nicht erhalten / bis ich ihm denselben schriftlich von unsern Obern überbrachte. Die AA. RR. Patres Cappuciner hatten also in ihrer Wohnung zwey auf Morgenländisch verkleidete Jesuiten zu dero Gästen / welche zwar ehedessen mit einander verträulich umgangen waren / und dennoch wegen mittler Weile unterlassener Vorstellung jetzt einander / unerachtet oft / widerholter Begegnung / nicht mehr kennen. Dann unsere Gutthäter wolten den einen dem andern nicht ver-rathen / auf daß nachmals unser erste Begrüssung ein desto Freudenreichere Kurzweile erwecken sollte: Wie auch in der That erfolgt ist.

Wie gern hätten wir also gleich die Strassen nach China angetreten / wann es in unserer Will-Kuhr gestanden wäre? Allein wir konten für diß mal nichts anders thun / als uns der Sach wegen vergleichen / und die erforderliche Anstalten vorkehren: angesehen er nach Aleppo zurück / ich hingegen nach Berlis weiters fort / wandern mußten. Er begab sich also wider zu seiner / und ich zu meiner Caravana: einer wie der andere verfolgte seinen Weeg / er zwar an dem Gestade des Euphratis nach Syrien / ich aber am Tigris-Strohm nach Armenien / nachdem ich eine Viertel-Stund von Diarbeker / vorher zum ersten mal über ein schöne steinerne Brücken gedachten Fluß sehr gemächlich paßiert hatte. Das zweite mal gieng es um etwas schwärer an / weil die Überfahrt vermittelst eines absonderlichen Fahrzeugs geschähet / dessen man sich auf der Eiger aller Orten zum auf- und abreisen bis Bassora bedient / allwo dieses Wasser sich ins Meer stürzt. Besagter Fahrzeug bestehet in vier Baumstangen / an welche man ein Menge aufgeblasener Bocks-Häuten bindet / obenher aber diesen Klotz mit Bäumlein und Aesten nach der quer überdeckt. Die Schiff-Leut übersetzten erstlich unsern Troß und Plunder auf das andere Land; sie kamen bald zurück / und nahmen uns auf den Fahrzeug / ein jeder hielt sein Pferd bey dem Zügel / und ließe es hinter seiner nachschwimmen. Gleich wie nun die Eiger wegen angeloffenem Regen-Wasser aus ihrem Beth getreten ware / und einen Neben-Arm ausgesessen hatte / der zwar nicht so tief / doch eben so schnellreissend und breit / als der rechte Strohm ware: Also haben wir denselben zu Pferd sitzend durchwaten müssen. Da ich bis in die Mitten solches Gewässers kommen ware / warff mich mein Pferd ab / der Schwall wurd meiner bald meister / und schwemmete mich fort; ich wäre zweiffels / ohne ersoffen / wann nicht so wol Türcken als Christen von ihren Rosen ins Wasser herunter gesprungen / und mich errettet hätten.

Nachdem wir beyde Tigris-Strohm hinter den Rücken gebracht / ergriffe uns ein weit größere Angst / als wir unweit des Ufers gegen Aufgang / eines grossen Feld-Lagers von fünf- bis

sechs-tausend Curden / so unter Zelten wohnten / ansichtig worden seynd. Wir wußten / daß dieses Gefind / wie die Araber / kein anders Handwerk / als morden / plündern und stehlen / erlehret habe. Derowegen ritten wir unsers Weegs / bevor sie sich versammeln / folgend aber uns anfallen mögten / eilends fort / damit wir denenselben aus den Augen / und Abends zu unserer Sicherheit in ein vermauerten Ort kämen / welchen wir erst nach sechs Stunden erreicht haben. Ich ware wasch-nass / die Luft aber sehr kalt / angehen der Frost in dieser Gegend um solche Zeit stärker / als sonst jemals / dem Menschen zuget. Ich dörrte / so gern ich gewolt hätte / unter denen Curden / welche alle Wanders-Leut nidermachen / nicht zurück bleiben / sonder müste halb-tod-gefrohren immer fort reiten bis in meine Nacht-Herberg / so aus Hörtlicher Barmherzigkeit mich bey einem frommen Christen betrosfen / der sich meiner ungemein erbarmete / mir ein gutes Beth anschaffte / meine Kleider trücknete / und mich annehens so milreich ergözte / daß ich den andern Tag wider mit dem Geleit fortwandern könnte.

Kaum hatten wir an demselben zwey Stund zurück gelagt / als wir an das Gebürg von Armenien / auf welchem der Schnee Picken hoch aufeinander lage / anstieffen. Gleichwie aber die Berg nicht dergestalt vereinigt seynd / daß nicht unten zwischen ihnen eine gangbare Straßen / welche von einem Bach durchlossen wird / Pass hätte; also bin ich alldort über eine Brücken geseilt / verglichen man in der übrigen Welt meines Geduckens keine oder wenig antrifft. Wann die Sonne den Schnee aufthauet / lähnet sich dieser im herab-welken der massen dick über einander / daß er durch seinen Fall Leut / Viehe und Häuser entweder begrabt oder zerschmettert / hiernächst aber sich in den kleinen Thal-Fluß stürzt / und in der Mitten die Gestalt eines festen Damms macht / von welchem das gespehrte Wasser so lang aufschwillt / bis es endlich durch diese Wehre einen Ausgang gleich einem Schwibogen ausstießet / und durch solchen / als wäre derselbe aus einem Felsen ausgestemmt / abfließet. Die herum sichhaffte Inwohner überlegen gemeldeten Schwibogen mit Bau-Holz so künstlich / daß schwar-beladene Last-Thier ohne Gefahr darüber marschieren. Allein im Sommer wird der Schnee samt dem gangen Gebäu zusammen geschmolzen und diese seltsame Brücken zernichtet / bis der Winter abermal einfällt. Die Landesgenossen sagen für gewiß / daß die Natur-Wunder sich alle Jahr erneuere.

Wir haben nicht weniger als acht Tag verzeht durch besagtes Gebürg durchzudringen. Die Weeg waren theils Orten dermassen über-schneyen / daß die Pferd fast bey jedem Tritt unter dem Reutter oder ihrem Last hinein gesunken oder gar gefallen seynd / also zwar / daß wir alle Augenblick sie entweder heraus ziehen / oder

nach abgenommener Ladung von neuem satteln mußten; darum wolten wir lieber zu Fuß gehen / und sie bey dem Zaum nachführen / als ein so prinlichen Ritt länger austehen / obwohlen wir oftmal in einem Tag nur eine Meile Weegs zurück gelegt haben. Uns fielen auch sehr hart hohe Gebürg ohne Pfad noch Fußstapfen zu überklettern / mit Gefahr wegen vielfachen Mißtritten in den Abgrund hinab gestürzt zu werden.

Endlich bin ich am Oster-Montag den 22. April 1687. ein Monath nach meiner Abreise von Aleppo / zu Berlis bey Pare La Roche angelangt / welcher wegen vorher eingelauffener Rundschaft mir in der öffentlichen Stadt-Herberg (Caravanseray genannt) aufspassete / und nach freundlichstem Empfang mich in seinem Haus statlich ergözte / hiernächst aber / weil ich mit niemand reden konnte / mir das Haus-Weesen und andere Sorgen / dero ich fähig ware / gänglich überließ / damit er sich auf das Heyl der Seelen einig und allein verlegen mögte. Ich hergegen wendete alle müßige Augenblick an / damit ich die Armenische Sprach hurtig erlernete / ohne welcher Wissenschaft ich keinen Nutzen in dem Weinberg Gottes in diesen Ländern wurde geschafft haben.

Indessen erhielten wir beyde (Pater La Roche und ich) von unserm Oberst-Vorsteher zu Aleppo Befehl / die Mission von Berlis völlig aufzugeben / und an derselben Stadt zu Erzerum / wohin wir uns verfügen solten / ein neue anzulegen / angesehen an diesem letztern Ort mehr Frucht und weniger Hindernissen zu hoffen waren. Dann so bald Pater Barnabé von Berlis über Diarbeker zu Aleppo bey dem General-Superiori unserer Missionen ankommen ware / und ihm einen vollständigen Bericht von unserer Christenheit in Armenien abgestattet hatte / wurde obbedeuteter Schluß solcher Veränderung hauptsächlich aus folgender Ursach abgeschafft / weil einerseits der Bascha von Wan / wessen Hof-Sitz über 20. Meilen von Berlis entlegen ist / mit allem Gewalt einen Jesuiten als Leib-Arzt ewig bey sich haben wolte; anderseits aber daselbst / wo meistens nur Türcken wohnen / gar kein Seelen-Gewinn zu hoffen ware; massen kein Musulman zum Christentum mit gewisser Aufopferung so wol seines als seines Glaubens-Lehrers Lebens sich bekehren will.

Doch lagen uns nebst diesem noch zwey andere grosse Stein im Weeg / ohne welcher Abwekung wir Berlis nicht verlassen dörrten: nemlich die Gunst des allda herrschenden Lands-Fürstens oder Emir, und die Liebe des Armenischen Volcks gegen uns / welches ihm nachdrücklichst zuredete / er solle unsere Abreise auf alle Weise hintertrieben / noch gestatten / daß dererley heilige Männer / so durch ihre unermüliche Besorgung der Kranken / derer wir vilen wider aufhulffen: wie nicht weniger durch allerhand Wissenschaften / in welchen wir gar geschickt wären / dem gemeinen Weesen sehr grossen Nutzen brächten /

ten / von hinnen sich anderwärts hin verfehen dürften. Diß noch mehr zu bestättigen erzählten sie ihm von meiner Wenigkeit / es seye unlängst ein Sack-Uhrmacher / der annehmlich mehr andere Künsten verstande / zu Beilis angelangt; dergleichen Künstler ließen sich so selten in Armenien sehen / daß / so oft man sich eines solchen versichern kan / die Willigkeit erfordere ihn bey der Hand zu behalten. Zudem gaben sie uns das Lob / daß wir wider des Lands Gewohnheit und Sprach-Art / niemals einigen Schwur aus unserm Mund stießen / ja nicht einmal das *Thvalab*, so die Armenier ewig im Mund führen / aussprechen.

Der Fürst / als er uns zu sich in den Divan beruffen und in demselben heißen niedersitzen / versuchte uns mit allerhand spitzfindigen Fragen und widersprach unsern Antworten / damit er uns gleichsam nöthigte die Aufsat mit einem Schwur zu bewähren / doch ohne seinen Zweck zu erreichen. Hierüber redete er von der Uhrmacher-Kunst / in welcher ich mehr nicht konte / als eine Sack-Uhr zerlegen und wider einrichten / wie auch etwas da und dort verbessern. Ich nahm eine dergleichen aus Frankreich mitgebracht heraus / zergliederte sie völlig / und zeigte ihm / wie ein Stück das andere bewege. Als ich alles wider in einander gefügt / und an ihm ein hefftige Vergleich zu diesem Werklein vermerckt / hab ich es ihm geschenkt aus Hoffnung hiemit die Erlaubnis samt einem Geleits-Brief zu unserm Abzug auszuwirken. Er hat beyde also bald uns ertheilt / und mir für die Uhr ein stattliches völlig ausgerüstetes Reit-Pferd / so doppelt mehr werth ware / auf die Reise verehrt.

Wir begaben uns demnach mit einer starken Kaufmanns-Caravana auf den Weeg / und erreichten nach neun Tagen ohne sonderbare Ungelegenheit die Haupt-Stadt Erzerum; diß allein ausgenommen / daß bey Ubersetzung des Euphratis fünf im Busch lauerende Curden in unsern Nachzug eingefallen / und etliche Pferd erschöpft haben. Solcher Schaden machte uns dergestalt wüthig / daß wir künftighin uns schön besclammen gehalten haben / außer daß die mit uns reisende Türken jeden Tag drey bis vier mal ein wenig zurück geblieben seynd / damit sie an dem Ufer eines Wassers ihr Gebett verrichteten / welches die meisten aus ihnen theils aus Andacht / theils aus menschlicher Ehr-Furcht nimmer lassen. Da ich hingegen in Europa erfahren / daß manche Christen sich des öffentlichen Gebetts schämen / mithin verdienen von diesen Ungläubigen an jenem Tag mit Schand bestraft zu werden. Ich hörte selbst zu / als zwey Türken in einem bitteren Wort-Streit einander gröblich ausgelästert / und der eine den andern lediglich mit dem vorruffen / daß er einen Tag das Gebett versäume / sigbafft gefüllt hat.

Erzerum oder Arzeron, allwo Pater Barnabé sich etliche Tag vor unser eingefunden hatte / ist ein Türkische Gränz-Stadt gegen Per-

sien / gelegen in einer anmüthigen Ebne von 7. bis 8. Stunden im Umkreis / von allen Seiten umher aber mit kleinen Hügeln (derer je einer höher als der andere unvermerckter Weise aufsteigt) gleichsam eingefast / aus welchen drey von denjenigen vier Flüssen hervor quillen / so nach einiger Lehrern Meynung das irdische Paradies sollen befeuchtet haben. Es hatten vor Zeiten allhier die Armenische König und Patriarchen Hof gehalten: Die Überbleibsel der zerfallenen Königlichen Burg und der Patriarchischen Kirchen zu Sanct-Joannes werden annoch gezeigt.

Pater Barnabé, welcher schon längst vorher an diesem Ort zimlich bekannt und beliebt worden ware / hat die Sach so weislich angestellt / daß wir in kurzer Zeit nach Wunsch ein schöne Christenheit zusammen gebracht und der Römisch-Catholischen Kirch einverleibt haben. Nicht daß der uns anhangende Hauffen gar zahlreich gewesen / sonder weil die von uns bekehrte Armenische Christen durch ihr in GOTT erneuertes / und recht heiliges Leben / gleich hellglänzender Sternen / jedermans Bewogenheit und Großschätzung an sich gezogen haben / also zwar / daß sie durch ihre Gerechtigkeit / Gedult / Demut / Friedfertigkeit / Andacht / Keuschheit / reine Lieb und Barmherzigkeit / kurz zu sagen durch allerley Tugenden hervor-schimmerten.

Zu unserm Glück befand sich in Erzerum bey dem hohen Kriegs-Staas ein gewisser zur Neu seines Abfalls sehr geneigter Türk / so vormals auf dem Meer gefangen / und in seiner Jugend das Christliche Geseß zu verlaugnen war gezwungen worden. Er vertrat um die Zeit / als wir auf Erzerum gekommen / ein vornehmer Amt / in dessen Ansicht ihm oblag ohne Unterschied des Glaubens und Lands mit allen Innwohnern umzugehen / und alle Häuser zu besuchen. Dieser nahm sich unserer Ankunft ernstlich an: er lobte uns in öffentlichen Gesellschaften: er ließe ihm seinen Dienst nicht emsig / als den Aufnahm an unserer Mission anlegen seyn.

Unter währendem solchen Wachstum beurlaubte sich von uns mein Apostolischer Camerad R. P. Barnabé, nachdem er seit unserer Ankunft zwey Monath zu Erzerum sich aufgehalten / und mich vorläufig die Türkische Sprach zu erlernen bewogen hatte / an welche / als vil sich thun ließe / ich meine Verstands-Kräfte schier gänzlich angespannet hab. Dann er wolte auf Iravan, der nechsten Haupt-Gränz-Stadt in Persien voraus gehen / damit er mit denen aus Indien und der Usbekischen Tartarey allda gegenwärtigen Handels-Leuten das behörige / unser endliches Vorhaben betreffend / abreden und alle Nothdurfft vorbereiten könnte / womit er nicht weniger als vier / ich aber zu Erzerum vom Anfang bis Ende sechs Monathen zugebracht haben. Da nun diese Zeit verstrichen / hat er mich auf

Er-

Erivan oder Irivan zu sich berufen in der Absicht die vorgesezte Reise nach der Tartarey und ferner nach dem grossen Reich China zu verfolgen.

Einige Tag von meinem Abschied erschütterte uns zu Erzerum kurz vor Mitternacht ein dermassen erschütterliches Erdbeben/dass sich männiglich des völligen Untergang befürchtet hat. Allein die Erschütterung währte jetzt nur sieben Minuten / und meldete sich über acht Tag wider / doch weit schwächer / als das erstere mahl / an. Allein dergleichen Erschüttern ist in einem mit hohen Gebürgen überladnem Land / wie Armenien / gar gemein. Wann die harte Stöße anhalten / versetzen sich die Inwohner aus den Städten und Gebürgen auf das flache Feld / womit dieselben dannoch nicht verhindern können / dass nicht mehrmalen der Boden sich eröffne / und ganze Dörffer samt dem Volck / bevor sie sich umsehen / verschlucke.

Gleichwie aber Pater Barnabé zu seinem Ausbruch nichts anders als meiner Ankunft bedürfte / damit wir mit einander das Caspische Meer zeitlich gewinnten / und auf denen Moscovitischen Schiffen / so Jährlich zu Anfang des Sommers zurück fahren / nach Astracan in die Südliche Tartarey geführt wurden: Also gesellete ich auf seinen Befehl mich zu einer nach Erivan in Persisch-Armenien reisfertigen Caravana. Der Schnee war noch nit völlig geschmolzen / die Strassen aber rauch und von dem Schnee-Wasser durchfressen. Allein der grösste Drangsal / so alle Wanders-Leut / die aus Türckey nach Persien ziehen / meistens peyniget / ist die allerrungestimmteste Grobheit dern Türcckischen Soldaten und Ueberreitten / so gleich verlohrenen Schildwachten die äussersten Grängen hüten / mithin unter dem Vorwand einer Ritter-Zehrung ein grosses Geld von denen Reisenden mit Drohworten / harten Schlägen und allerhand Diebs-Griffen abstruken. Dese Raub-Vögel setzten mir allein stärker zu / als der gesamten übrigen Gesellschaft nicht nur deswegen / weil ich ein Franck und Priester / sonder auch darum / weil ich ein Kauffmann ware / mithin ihres erachtens ein vornehmer Herr seyn müsste / welcher da aus eigenen überschwencklichen Mitteln in der Fremde herum reisete. Kaum hatte ich ihnen auf ihr erstes Geld = fordern ein abschlägige Antwort geben / als sie mich einen Spionen gescholten / ja so gar für solchen bey dem Bascha zu Kars anzugeben bedrohet haben / welcher / sagten sie / mir als einem Auspähler den Kopf zwischen die Füß zu legen nicht unterlassen würde. Mein Abschied erschütterte sie nicht wenig: Ich forge mich (sage ich zu ihnen) vor diesem Bascha nicht / dessen abgeschlagenen Kopf ich bereits zu Erzerum gesehen hab in den Händen Capischi-Bascha / so mit demselben nach Constantinopel fort-eilte. Gebet acht dass / wann ich Klage / ihr nicht in eben solche Straff verfallt. In diesen wenigen Worten bestunde

das ganze Trinc-Geld / so ich ihnen geschenkt hab. Die ganze Caravana sehnete heftig nach Persien / damit wir von dergleichen Mittergezicht desto eher befreyet / und hingegen der Persischen Leutseligkeit / mit welcher sie denen Fremden bezeugen / theilhaftig wurden.

Dann so bald wir auf des Sophy gebiet den ersten Fuß gesetzt hatten / merckten wir handgreifflich den grossen Unterschied beyder Völckern: indem uns die guthertzige Persianer nicht allein mit mancherley Höflichkeiten ergötzt / sonder auch wegen nunmehr abgeworffenem Joch Türcckischer Tyranny Glück gewünscht haben. Sie bezeugten ein unermessene Freud und wünschten uns Glück zu jenen herrlichen Sigen / welche die Francken / zumalen die Kayserliche Armee samt ihren Bundsgenossen in Oesterreich und Ungarn wider die Türccken gloriwürdig erfochten hatten: Da ich nun ihnen die Umstände all dergleichen Vortheilen erzehlet hatte / begunnen sie an zu frolocken / und versicherten uns / dass sie noch denselben Abend um diser Ursach willen Freuden-Feur anzünden / hiermit aber bezeugen wolten / wie herzlich sie verlangen / dass die Francken beständig obhagen / derer sich Götze (sprachen sie) bedient ein solches Volck zu schanden zu machen / welches nit webrt ist vom Erdboden / der es verschlingen solte / getragen zu werden. Ich entsezte mich aus Verwunderung nicht wenig ab dem unverföhnlichen Hasi diser zwey Völckern / angesehen doch beyde Theil dem Machomet und seinem Fabelhaften Alcoran anhangen; bis ein vornehmer Armenier mir aus dem Traum geholffen hat.

Die Persianer / sagte er / seynd denen Türccken spinnen-Feind theils wegen ihrer Grausamkeit / als welche in den letzten Kriegen in Persien / so weit sie immer reichen konten / mit Feuer und Schwert / ohne einem Menschen zu verschonen / alles abscheuliche verhergt: Städte und Schlösser / ja so gar die Moscheen geschliffen / und nichts als Stein-Hauffen nebst dem verwüsteten Land hinter sich gelassen haben. Zudem werden die Türccken wegen Unterschied in Glaubens-Sachen als Regern von denen Persern verachtet / obwohl solcher Zwitteract nur auf zwey oder drey lappische Pössen ankommt. Als erstlich erkennen die vornehmste Türccken / so den Namen *Sunni* führen / aus des Machomets Geschlecht nur drey Propheten / verstehet den *Osman*, den *Abdid Beker* und den *Omar*. Die Persianer hingegen bleiben bey der Auslegung ihres vermeinten Propheten *Ali*, welcher von obgenannten drey falschen Lehrern wäre ums Leben gebracht worden: Darum pflegen die Persische Aftter-Pfaffen / so oft sie von der Zinnen ihrer Moschee-Thürnen das Gebett ausruffen / obbemeldete drey Türcckische Propheten mit heller Stimm zu verfluchen / weil sie sich an ihrem Halb-Gott *Ali* mörderischer Weise vergriffen haben / den die Perser nach dem Machomet als ihren

ihren höchsten Propheten anbetten / und ihm zu Ehren den Spruch *Mortaz Ali* ewig im Mund führen.

Doch hat man mich versichert / daß bey etwelchen Persianern von einiger Zeit her der *Ali* weniger gelte / als der *Omar*, wegen nachgesetzter Begebenheit. Ein vornehmer Pers und zwar ein Soldat siele samt seinem Reit-Pferd in ein tiefe Rothlache und ruffte aus allen Kräfte den *Ali* um schnelle Hülf an; aber vergebens. Derwegen nahm er seine Zuflucht zu dem *Omar*, dessen Namen er kaum ausgesprochen / als das Pferd aufgestanden und samt dem Reutter ist errettet worden. Da begunne nun dieser an des *Ali* Heiligkeit zu zweifeln / und den *Omar* groß zu schätzen / allein mit solcher Gewissens-Angst / daß er selbe einem Mollha (als so heißen die Persische Pfaffen) geoffenbahrte / und dieser ihm folgenden Bescheid erwidriget hat. Der *Ali* sprach er / ist ein sichhafter Held / wie du; daher schämt er sich in stinkende Pissen von dem Ort seiner Herrlichkeit herab zu steigen / und denen allda im Unflat sitzenden Leuten sein reine Hand zu reichen. Der *Omar* hingegen ist ein schlechter Mist-Ginck / der sich in Pfählen und Marasien aufhält / folgsamlich gleichwie er selbst mit Roth angeschmiessen ist / also kein bedenken macht / ein mit Schlamm überzogenes Pferd auf die Schulter zu heben / und aus der Rothlache heraus zu tragen. So weit geher die saubere Lehr dieses *Machometanischen* Schrifte-Lehrers.

Wessen unerachtet bleiben die meisten Perser bey ihrem *Ali* als einem Ertheiligen Propheten / und haßten den *Omar* wie den leidigen *Satan* / in so weit / daß seinen oder des Teuffels Namen aussprechen bey diesem Volk ein Ding ist.

Die zweite Ursach des Zwitrachts beruhet auf dem / daß / ob schon beyde Theil eintürlich glauben / man solle vor dem Gebett den Leib waschen / sie dennoch in der Art dieses Waads nicht übereins kommen; dann die Türcken benehmen erstlich ihre Finger / und fahren mit dem nassen Schwammen von hinten bis zum Ellenbogen; da im Gegenspiel die Perser von dem Ellenbogen anfangen / und die Waschung beyden Finger-Mägeln enden. Indem ich nun bey mir erwog / daß der Teuffel so vil Million-Seelen mit dererley kindischen Märlein und Zertümmern nicht allein bethöre / sonder auch zu ihrem ewigen Verderben einschläffere / wären mir vor Herken-Leyd schier blutige Zähne aus den Augen geschossen / wann nicht diese unweit Erivan ein nige auf dem Feld gepflanzte hölzerne Creutz gesehen / und sich ab derer selben Anblick erquickt hätten. Ein so ungewöhnliche Freyheit haben die Armenische Christen denen milden Königen in Persien zu danken / zumalen aber ihr höchstes Kirchen-Haubt / der Ober-Patriarch zu Ischmiazin (einem grossen Flecken in Ober-Armenien) Joseph Ströcklein, XVII. Theil.

nien) vier kleine Stund von Erivan. Die Türcken nennen es Ush-Klise, oder drey Kirchen von eben so vil allda stehenden Christlichen Gottes-Häusern; das Größte unter diesen ist eigentlich der Erz-Dom oder die Haupt-Kirch samt dem Münster / in welchem der Patriarch nebst seinen Bischöffen / Priestern / Diaconen und andern Geistlichen / wie ein Abbt mit seinen Mönchen / ein gemeinschafflich strenges Leben führt / und dem Gottes-Dienst abwartet. Die Kirch ist von dem H. Gregorio benennet dem Erleuchter / zu Ehren des Eingefleichten Wort Gottes gebauet worden. In dem Kloster oder Münster werden etwann samt dem Patriarchen sechs zig Ordens-Männer gezeht. Die übrigen zwey schlechtere Kirchen seynd zwey heiligen Römischen Jungfrauen / welche allhier um des Glaubens willen den Tod überstanden haben / nemlich der H. Ripsimæ und Gayanæ geweyhet.

Der Haupt-Dom stehet mitten in einem grossen Hof / um welchen herum in Gestalt eines halben Monchs drey grosse Gebäu / in diesen aber die Mönchs-Zellen zu sehen seynd. Der Kirchen-Schatz ist sehr reich: alles zum Gottes-Dienst gewidmete Gewand prächtig: das Silber-Geschmeid wunderbarlich. Etliche Gefäß seynd von ledigem Gold. Die ungeheuer-grosse silberne Leuchter / Crucifix und Ampeln könten in dem vornehmsten Europäischen Stifft sich mit Ehren sehen lassen.

Von Ischmiazin, wohin wir durch einen Umweg Andachts halben gelangt waren / begaben wir uns geraden Weegs nach Erivan, und sahen unter Weegs mit Vergnügen das Gebürg Ararat, auf welchem die Arch Noë nach dem Sündfluth soll stehen geblieben seyn / gewislich nit auf dessen unersteiglichem Gipfel / von welchem die Elephanten und andere schwere Thier unmöglich hätten herab kommen mögen / sonder vielmehr auf einem fast ebenen Hügel oder Absatz dieses herrlichen Bergs / so von Joanne Struis in seinem Reis-Buch zwar weitläuffig / aber über alle massen Fabelhaft ist beschrieben worden. Ich hab denselben ein ganz Monat / als lang ich zu Erivan verharrete / genau betrachtet / und mich über alle Umstände fleißig erkundiget / ohne jene Seltfamkeiten zu entdecken / aus welchen bemeldeter Schriftsteller / als hätte er alles mit Augen gesehen / so vil Wesens macht. Er sagt unter andern / er lige nur fünfzig Meil von dem Caspischen Meer / von welchem er doch würcklich hundert und fünfzig Stund Weegs entfernt ist.

E N D E Der Morgenländer-Reise.

Zweite Reis = Beschreibung

R. P. Avril von Erivan aus Persien
über Astracan in der Tartarey bis in
die Haupt = Stadt
Moscau.

Innhalt.

Starckes Erdbidem zu Erivan, von wannen Patres Barnabé und Avril den 23. April 1686. aufbrechen / damit sie über Astracan, Bukara und Samarkand bis in China dringen mögten. Sie langten in dem volkreichen / fruchtbaren / höflichen und von Christgläubigen starck bewohnten Gurgistan, oder Georgien mit Vergnügen an; sie werden in demselben durchgehends wol empfangen. Menge der Fischen im Gangeer = Teich / und des Wildprets auf dem Land. Aufstand wider die Persianer des Adels von Tiflis, welcher in die Flucht gesagt wird und sich aus Noth auf dem Raub begibt / mithin die Strassen unsicher macht. Gürtigkeit der Armenischen Landwacht gegen die Missionarios, welche zu Gangea ankommen. Herrlichkeit / Lager / Reichthum / Gewerbe und Zierde dieser Persischen Stadt / in welcher die Türcken und Perser in einen Religions = Krieg verfallen. Beyde Jesuiten ziehen über den Fluß Kur oder Cyrus. Bosheit und Heiz der Persischen Staats = Boten zu Pferd. Ankunfft zu Schamaké in dem edlen Land Schirvan oder Alt = Albanien. Neue Mission allda / auf welcher V. Pater Pothier Soc. Jesu zum Blute zeugen Christi wird. Sie erreichen die Casper = See und setzen sich bey Niezova zu Schiff / so in 6. Tagen in eine dem 70. Mündungen des VVolga = Strohm einlaufft. Das Casper = Meer samt diesem Fluß werden beschriben. Reicher Seefischfang und Rogenzandel. Entsetzliche Fliegen = Plag. Sie langten zu Astracan glücklich an / allwo der Moscovitische VVayvoda oder Vice = König aus Eigenlieb mit grossen Ehren die Missionarios gewaltthätig aufhält. Ihr hie raus entsprungener Jammer. Von der Stadt Astracan und ihrem fruchtbaren Land. Die Armenier / Jusbeken, Indianer / wie auch die Nagaysche Tartarn genießen allda so wol die Religion als die Handelschafft betreffend / ein vollkommene Freyheit. Der Calmuckische Erz = Fürst erzwingt von dem VVayvoda zu Astracan ein jährliches Brand = und Schutz = Geld. Etwelche Weegweiser und Strassen / theils aus Persien / theils von Astracan, bis in Chinam und Peking. Vortheil aller Gesantschafften in ganz Morgenland / so gar im Sinischen Reich. Verwogene Künheit eines Neuchel = Mörders aus Indien. Sand =

Regen / Ungewitter / Sterben und Pestilenz zu Astracan. Warum beyde Missionarii nicht über Jusbeken / sonder über die Haupt = Stadt von Moscau nach Chinam zu reisen sich entschlossen? Sie gehen auf der VVolga zu Schiff und fahren wider den Strohm aufwärts. Ihr Schiff verbrennt jämmerlich. Sie werden von Hunger / Frost / Noth / Elend / Furcht / Kranckheiten / Grund = Eisz sehr gepeyniget. Die VVolga gefriert. Pater Barnabé geber zu Fuß / Pater Avril aber wegen Unpäßlichkeit fährt auf einem Wagen bis Saratof, allwo sie von denen Mönchen des S. Basilii über die massen wol beherbergt werden. Sie setzen von dannen auf Schlitten ihre mühselige Reise so lang fort / bis sie endlich in der Erz = Stadt Moscau ankommen. Die Moscowiter gehen mit fremden Gästen unfreundlich um. Beschreibung dem Verren zwischen Astracan und Moscau. Mißtrauen / Schwelgerey und schlechte Gots = Furcht dem Russen. Die Wort Patris Avril lauten also.

So wie ich wider Vermuthen mich zu Curdistan gar zu lang nicht aufgehalten: Also ware ich innerhalb zwey Jahren nach meinem Aufbruch aus Frankreich / im Stand meine Reise von Persien bis in die grosse Tartarey fortzusetzen / und zwar in Gesellschaft meines Weeg = Oberens R. Patris Barnabé, welcher nebst einer saubern Geld = Capell / das ist nebst allem zum H. Mess = Opfer erfordereten Kirchen = Geräth / alles übrige sehr weislich wie vorgesehen / also auch bey Zeiten zubereitet hatte. Nachdem wir uns ein zimliche Weile wolbacht besonnen und die Umständ reifflich erwogen / welchen Weeg aus so vilen wir nach dem Reich Chinabis Peking denen andern vorziehen solten / haben wir endlich einträchtig beschlossen / die Strassen über Astracan zu erwählen / weil uns diser aus allen der sicherste und zugleich der bequemste schiene; weil jährlich von dannen drey oder mehr grosse Caravanen nach Bukara oder Bokara und ferner bis Samarkand abgehen: allwo die Jusbeken mit denen Moscowitern und Indianern ein mächtiges Gewerbe treiben. Wir haben ein so grosses Werck von Gott durch die geistliche Übungen unsers Stiffters des H. Ignatii angefangen / damit der Allerhöchste so wol unser Vorhaben / als langwürige Reise durch seinen Allmächtigen Beystand segnen und beseligen mögte.

Wir brachen hiemit den 23. April 1686. von Erivan, so in dem Persischen Armenien ligt / auf / in Gesellschaft zweyen Armenier / die uns bis Gangeam begleiten solten. Unsere Kleidung war Georgianisch / welche in Persien vor andern in Ehren gehalten wird. Den Tag vor unserm Abzug Abends um 8. Uhr hat zu Erivan ein kurzer aber überaus starcker Erdbidem uns samt derselben Stadt heftig erschüttelt / wir aber

hier

hieraus geurtheilt / wie gewaltig die Hölle's Macht sich unserm Beginnen widersetzte.

Den ersten Tag legten wir nicht mehr als vier Stunden zurück / und kehrten in einem Flecken bey einem Catholischen Armenier ein / der uns aufs beste bewirthet hat. Kaum aber hatten wir auf einem Teppich nach Lands Art uns zur Ruhe bequemet / und etwann eine Stunde lang geschlafen / als ein Scorpion / der unvermerkt in Patris Barnabé's Kleider gekrochen war / ihm einen tödtlichen Stich gab. Als ich bey dem Liecht das Merckmal diser giftigen Wunden wahrgenommen / glaubte ich / es seye um ihn geschehen. Er selbst aber entsetzte sich weniger / sonder zerquersche den Scorpion und legte ihn auf den beschädigten Ort: er brauchte annebends äußerlich und innerlich etwas von Theriac / und ruhete ohne fernern Schmerzen die übrige Nacht ganz sanfft.

Die erste Landschaft / so wir nach unserer Abreise von Irivan passiren mußten / ware Gurgistan / welches dergestalt Volkreich ist / daß ein Städtlein oder Flecken an den andern fast anstoßt. Es gibt in demselben ein sehr große Menge Christen / bey welchen wir aller Orten eingekehrt. Man reiset in keinem andern Land sicherer als hier / weil die Land-Vögt und Haupt-Leut die Strassen sauber halten / noch einigen Raub ungerochen lassen; dann sonst werden sie selbst gezwungen allen Schaden zu ersetzen. Wir marschirten derohalben mehr bey Nacht als des Tags / weissen Hitz einem Europäer unerträglich vorkommt. Wir seynd durchgehends von denen Christen bestens empfangen worden. Ich hab kein so ungleiches Land irgend angetroffen / wo man ewig auf und absteigen muß. Nachdem wir vier Tag-Reisen und ein lange Reihe Hügel / über welche wir gangen seynd / zurück gelegt hatten / trafen wir an demselben einen großen See an / welcher in seinem Umkreiß beyläufig zwanzig Stunden / und ein solche Menge der größten und besten Lachs-Forellen begreift / daß dieselbe nicht allein in Persien / sonder auch in die Türkey / zumalen im Winter / mit reichem Gewinn zahlreich verhandelt werden. Auf einer in dem See gelegenen Insel stehet ein Zucht-Closter / in welches der Patriarch die untroue und übelgerathene Mönchen zur wolverdienten Straff einsprechen läßt. Wir brachten mit Uberschiffung dieses kleinen Meers / wie es die Innwohner heißen / ein ganzen Tag zu / biß wir an einer langen Berg-Ketten / die Persien von Georgien abschneidet / ausgestiegen seynd. Der Übersteig solches Gebürge fielen uns nicht schwer / weil wir zu beyden Seiten einen grünen Buschen nach dem andern im Gesicht hatten / und ein Menge theils Jasanen / theils andern Weidwercks angetroffen / auch / so oft es gelunge / etwas von demselben erlaubet haben.

Ein so unschuldige Ergößlichkeit wurd bald zerstreut / als wir wolgemuthet in einem Flecken Joseph Stücklein, XVII, Theil.

eingekehrt hatten / allwo die Christliche Bauern erstlich unsere Frölichkeit in ihrer allgemeinen Betrübnuß bewundert / nachgehends aber uns gewahret haben den Rückweg auf einen sichern Hügel / den sie uns zeigten / ohne Verzug zu ergreifen / wann wir nicht einer Noth von vierzig in der Nachbarschaft gelagerten Schnapphauenen wolten in die Hand gerathen. Wir setzten uns geschwind zu Pferd und ritten eilends auf den angewiesenen kleinen Berg / auf wessen Spitz ein Schaar Armenier uns in die Mitten genohmen / und woher wir kämen? wohin wir wolten? warum wir uns grad zu ihnen gewagt hätten? genau ausgefragt haben. Wir bekenneten disen redlichen Leuten aufrichtig / daß wir Fränckische Priester seyen / und durch die große Tartarey nach Chinam reisen aus Absicht Christum demselben Heyden zu predigen. Wir hatten nicht gar ausgederet / als sie uns unendliche Ehr zu erweisen anfiengen; etliche halfen uns absteigen; andere nahmen unsere Pferde in ihr Fueter: einige brachten uns verschiedene Erfrischungen / mit einem Wort / es fand sich keiner / der uns nicht einige Gutthat von bestem Herzen angethan hätte. Sie waren übrigens mit Kolben / Stangen / Knüttel und dergleichen hölkernen Waffen / wie auch mit einer Schanz versehen. Wir forschte aus ihnen die Ursach diser Furcht und Küftung; worauf sie geantwortet / es hätten etliche Edel-Leut aus Georgien vor 14. Tagen sich wider den Cham oder Land-Vogt zu Tiflis empört / und als sie zu schwach waren seiner Krigs-Macht zu widerstehen / aus Verzweiflung ihre Häuser verbrennt / und die Flucht in die nachstegelegene fremde Länder genommen / allwo diejenigen / so Armut halben sich zu ernähren nicht vermögten / sich auf den Raub verlegen / und alles unsicher machen / biß solches Ungewitter wider wurde gestillet seyn. Wir trösteten sie als gut wir könten / wir besuchten ihre Krancken / und ertheilten disen einige Heyl-Mittel. Wir verfolgten des andern Tags unsern Weeg nach Gangea, und langten alldort nach anderthalb Tag-Reisen in mitten des Frühlings an.

Gangea (oder Gansché) ist eine der besten Persischen Städten: sie ligt in einer anmütigen Ebne / welche beyläufig acht und zwanzig Stunden groß ist. Die Menge der Bächen / so hier zusammen schiessen / besuchten die Gärten / deren vil in dem Umfang der Stadt gezehlet werden: Dese tragen zu ihrer lustigen Gestalt ein großes bey; dann Häuser und Bäum / Laub und Blühe / Gras und Gewässer spihlen samt dem Blum-Werck so schön untereinander / daß diser Ort von denen Persianern billich der Reichs-Gärten benahmt wird. Ich hab in Morgenland nirgend herrlichere Bazaren oder in mitten der Stadt befindliche Märck / dann alhier / gesehen: Über ihr ungemeine Größe seynd alle trefflich gewölbt / und hat jede Art der Handelschaft daseibst ihr absonderliches Quartier / daß kein Wunder / wann

wann an einem zum Gewerbe über die Massen bequemen Ort ein sehr große Anzahl allerhand Handels-Leuten sich versammeln. Wir fanden bey unserer Ankunfft diese Stadt in einer würcklichen Aufruhr. Die Persischen Pfaffen oder Mollah / so hier den Meister spielen / hatten wider die in vorigem Numero benannte drey Türckische Propheten geprediget. Worüber die Türcken unerachtet ihrer geringen Zahl die Waffen ergriffen / und einige Perser / Moscheen angegriffen haben. Es fehlte gar wenig / daß sie nicht das in einem dieser Bett-Häusern bey gewöhnlicher Andacht versammelte Volk ihrer Nach-Gierde aufgeopfert / wann nicht der Land und Stadt-Oberste sie urplötzlich überfallen und in Verwahrung gezogen hätte.

Wir haben uns zu Gangea über drey Tag nicht aufgehalten / sonder seynd von dannen mit einer lediglichen aus Christlichen Kauff-Leuten zusammengetretenen kleiner Caravana nach Schamaké abgezogen. Wir ritten vier Tag über die schönsten Felder / und entdeckten eine Stadt nach der andern. Den fünften Tag paktierten wir dem berühmten Fluß Kur oder Cyrus, so in Georgien entspringt / unter Weegs aber in verschidene Felder und Städte verleitet wird / doch letztlich in das Caspische Meer sich ausgießt. Nicht allein der Haupt-Strom an sich selbst / sonder auch die aus demselben herrührende Neben-Bäch und Wasser-Reich führen ein unbeschreibliche Menge der besten Störren mit sich. Es ist ohne dem bekant / daß der Fluß Araxes bey Erzerum in Rider-Armenien aus der Erden hervor-quelle / und sich mit der Zeit nach einem langen Lauff in den Kur-Strom entlade / welchem Cyrus der Große seinen Namen ertheilt / anerkennen der Araxes vorher ohne vergleichenen Aenderung sich selbst in die Hyrcanische See gestürzt hatte.

Die Georgianer-Kleidung ist uns besser zu statten kommen / als der sicherste Geleits-Brief; massen wir durch diese Tracht denen Türcken zweyerley Argwohn benommen haben; indem sie uns weder für geistliche Ordens-Männer / noch für Francken ansahen / mithin uns niemals anpackten / sonder unangefochten fortgehen ließen. Dann weil einerseits diesen unglaublichen Raub-Vögeln das Volk so lieb ist / als ihr eigenes Leben: Andererseits aber sie ihnen gänglich einbilden / die Geistlichen und die Francken seyen jederzeit auf der Reise mit reich-gespickten Deuteln versehen; als gehen sie auf diese zwey Arten Fremdlingen / wie der hungerige Wolf auf das Schaaf los / zumalen auf die Geistlichkeit / gegen welche der Satan sie ohne dem aus Haß des Christlichen Glaubens anhetzt.

Den 6. Tag begegnete uns ein Courier (so auf Persisch Chapar, auf Türkisch aber Ulak benahmt wird) welcher in Staats-Geschäften von dem Cham von Schamaké anderwärts hinware abgefertiget worden. Gleichwie nun in Türkei und Persien man nicht durchgehends

Post-Häuser mit mäßigen Pferdten antrifft / also haben dergleichen Courier die Macht einen jeden Reutter / den sie unter Weegs antreffen / abzusegen / und ihre Schind-Surre gegen sein kostbares Roß auszutauschen. Kaum hatte er die Caravana erblickt / als er uns anfiel / und das beste Pferd hinnahm; als aber der Caravan-Meister ihm ein ehrliche Ritter-Zehrung anerbotten / gab er den Gaul zurück / und ritte ohne fernere Ungelegenheit weiters. Hiernächst erreichten wir endlich das Ziel dieser kurzen Reise und kamen zu Schamaké mit Freuden an.

Schamaké die Haupt-Stadt in Sirvan oder Schirvan / so vor Zeiten Albania geheissen / ware vor wenig Jahren ein über die massen volkreiche Stadt / biß dero helfste an Häusern und Inwohnern vor etwann 12. Jahren (das ist beyläufig Anno 1674.) durch ein verderbliches Erdbeben zu grund gangen ist. Sechstaufend Häuser fielen damals über einen Haufen. Dessen unerachtet werden daselbst heutiges Tags biß sechszig tausend Seelen gezehlet; dann der Persische König wird in seinem ganzen Reich kaum eine Ort besitzen / allwo mehr Fremde wegen der Handelschafft sich zu versammeln pflegen / als da nebst denen Armenen (so den größten Haufen von ungefähr dreyßig tausend Menschen ausmachen) seynd die Indianer / Mocovviter / Georgianer / Griechen / Türcken / Circasser / und vil andere / welche daselbst theils wegen Nachbarschafft des Meers / theils in Betrachtung des fruchtbaren Bodens sich niederlassen. Bald nach unserer Ankunfft langten auch auf dem Caspischen Meer die Moscovitische Schiffe an / welche gesinnt waren / von dannen in kurzer Zeit nach Astracan in die Russische Süd-Tartarey abzufahren.

Was wir sehnlich wünschten / daß nemlich allhier ein Mission aufgerichtet wurde / hat nach der Zeit unser Pater Pothier unter dem Schutz des Polnischen Botschaffters / des Herrn Grafen Syri, sonst auch Zurbek genannt / ins Werk gestellt / und zu seiner Belohnung daselbst die Martyr-Eron empfangen. Er hatte nemlich mittler weile / biß er ein eigene Wohnung zu bauen im stand seyn wurde / von einem Türcken ein Haus gemiethet / und in demselben angefangen den Christlichen Gottes-Dienst zu halten / bey welchem in kurzer Zeit ein dergestalt große Menge Christglaubiger Kaufleute sich einfand / daß der Hauf-Herr erachtend / er könne seinem Mahomet, welcher vorhin in diesem Quartier allein verehrt worden / kein bessern Dienst erweisen / als wann er den Fränkischen Priester samt seinem fremden Glaubens-Befehl ohne Aufschub vertilgte. Aus Antrib eines so verkehrten Gewissens brachte er einsens bey düsterer Nacht in des Missionarii Zimmer / und bohrte ihm einen Dolch in das Herz auf eben der Stelle / wo der Apostolische Mann vorher geprediget und Mess-gelesen hatte. Wann wir dergleichen

Zufall hätten vorsehen können / wurden wir uns daselbst aus Hoffnung eines so gloriwürdigen Godes länger verweilet haben. Allein wir gehorchten unserm Beruff / und bekümmerten uns keiner andern Sach / als auf was Weise wir eine Strassen zu Land nach dem grossen Kayserthum Chinam ausfinden mögten. Darum eilten wir zu der Caspischen See / die etwann drey starke Tag: Reisen von Schamaké abligt / gleichwie die Land: Carten des neuen Welt: Botts am eilfften Theil / Numero 368. ausweist. Es sollen sich bisshundert Flüß nebst unendlich: vil Bächen in demselben verliessen / welche er alle und jede mit einer so unbeschreiblichen Menge der besten Fische anfüllet / daß man sie ohne Netz und Angel mit freyer Hand fangen kan. Sein Gewässer in der Mitten ist sehr gesalzen / obwoln die Flüß ihre Süße nach ihrem Einlauff bis weit hinein behalten.

Auf die Frag / wo diese wunderwürdige See / so keinen sichtbaren Ausfluß hat / unter der Erden hinfließt / lasse ich einen jeden bey seiner Meynung / und sag lediglich meine Muthmassung. Für das Erste kan ich mir nicht einbilden / daß diese See mit dem schwarzen Meer sich vereinbare / theils darum / weil die entsetzlich: hohe Gebürg / so zwischen fast über die Wolcken steigen / gleich einem festen Damm beyde Meer von einander absondern: Theils auch deswegen / weil das Wasser im Caspischen Reich gesalzener ist / als in dem schwarzen Meer. Dahero will ich lieber glauben / die Casper: See vermische sich mit dem Persischen über alle massen versalzener Meer mittelst großmächtiger Schläuchen und vester von Natur gewölbter unter: irdischer Gängen / gleichwie der Hunds: Fluß in der Landschaft Damasco. Meine Ursachen seynd folgende. Erstlich ist der Caspische See in ihrem Mittel: Punkt beflüssig eben so versalzen / als der Persische Busen bey Bender: Abassi. Zweitens siehet man in dem Caspischen See: Busen gegen Mittag unweit des Lands Gilan zwey mit entsetzlichem Geräusch / so weit und breit gehört wird / ausprudelnde Würbel / welche sonder Zweifels das gesaltene von Suden hergestoffene Wasser auspeühen / und hingegen das Süße mit einem wunderbaren Wettstreit verschlingen. Drittens siehet man auf dem Persischen Meer ein Menge Weiden: Blätter herum schwimmen / da doch in selbiger Welt: Gegend dergleichen Bäume allerdings unbekant seynd / hingegen aber am Ufer der Casper: See gegen Gilan mit Weiden und Weiden alles dick befest ist. Viertens hat das Persische Meer unweit Bender: Abassi noch mehr Würbel / Strudel / wie auch Sand: und Wasser: Sprützen / als der Casper: Reich: woraus jederman beyder Wässern heimliche Gemeinschafft ohne Mühe abnehmen kan. Allein der Ausspruch über diesen uralten Streit wird dem gelehrten Leser völlig überlassen. Jetzt wird zur Haupt: Sach.

Wir giengen auf mehrgemeldetem Casper:

Meer / und zwar auf einem schlecht: versehenen Moscovitischen Fleet: Schiff unter Segel. Aber die zur Schiffahrt bequemste Zeit ersetzte diesen Abgang so überflüssig / daß wir sechs Tag nach unserer Abfahrt von Niezova den Fluß Wolga erreicht haben. Zu besagtem Niezova ist eine der besten Rhede in ganz Persien. Man siehet in der Gegend / wo die Wolga sich durch benzig verschiedene Mündungen in die See ergießt / ein menge Wälder mit Bauholz / und ein immerwährende Reihe von Flecken und Dörfern / dergestalt / daß weder denen Schiff: Leuten zur Verbesserung ihrer Fahrzeuge / noch denen Reisenden zu ihrer Nothdurft nichts abgeht. Ofterwehnter Fluß behaubtet seinen herrlichen Lauff bis dreysig Stund weit in dem Meer / bevor er sich demselben unterwürfft und sich entkräftet. Astracan ist von dem Wolga: Mund über 12. bis 13. Stund nicht entlegen; nichts desto weniger haben wir eben so vil Tag zugebracht diese Stadt zu erreichen. Solche Langsamkeit rührt theils von der Seith: des so vielfältig: abgetheilten Strohm: / theils von andern Ursachen her. So bald wir jene Tiefe des Fluß / welche Fischteich genannt wird / erreicht hatten / schickten wir einen Courier an den Land: Pfleger oder Wayvvoda von Astracan / damit er uns erlauben mögte / bis in selbe Haupt: Stadt zu fahren. Die drey Tag hindurch / als lang nemlich wir den Botten zurück erwarten müßten / hab ich mit ungemeiner Kurzweil dem Stöhr: Gang zusehen / welcher eine dern reichsten Einkünften des Czaars ist. Die Moscovitter fangen diese Fisch gemeiniglich in einem dern Vielen Wolga: Strömen mit sehr langen Netzen / so von einem Ufer gegen dem andern hinüber reichen. Doch lassen sie auf der einen Seiten eine Oeffnung für die auf: und abgehende Schiff: Damit aber die Stöhren / welche ungeheuer groß werden / durch diese Lucken nicht etwann durchgehen / ziehen die Fischer besser oben in dem Wasser noch zwey andere dergleichen Garn Sack: Sack: Weis / auf daß die tummen Fische / so dem einem Netz entwischen / in dem andern stecken bleiben. Wann nun die Zeit das Garn zu ziehen / welches zweymal des Tags geschiehet / herbey kommt / machen die Fischer mit ihrem Zetter: Geschrey / mit Klopfen und Wasser: schlagen ein dermassen erschrecklichen Lärmen / daß der forchtsame Fisch auf: und fortschießt / so weit er kan / folgendes nothwendiger Weise in einem dern drey ausgestreckten Netzen muß hängen bleiben. Die größten Stöhre / welche auf dem Nachen ohne Gefahr nicht können weiters entführt werden / schlägt man mit einem Kolben vor den Kopf. Letzlich werden so wol diese als alle übrige annoch Lebende an das Land gebracht / hieselbst ausgeweidet / der Kogen aber eingemacht / und in alle herum: ligende Reich und Länder mit gutem Gewinn verkauft. Von der Größe dergleichen Stöhren mag ein jeder aus dem urtheilen / daß der einzige Kogen eines

solchen Fische bisweilen über zwey Zentner auswirgt. Gedachter Roggen ist unter dem Namen *Caviar* in ganz Morgenland gar wol bekant. Er wird mit großem Fleiß gefalzen / und von den Christen anstatt des Butters an Fasttagen verbraucht. Der Fisch-Leib wird in schwäre Stück zerhackt / diese aber so lang gekeltert / bis ein Oehl oder Fette heraus fließt / welche ebenfalls eingefalzen und theuer verschliffen wird.

Ubrigens lebe ich in der Versicherung / man werde mir ohne Eydschwur glauben / daß auf dem Wolga-Ströhm ein unendliche Zahl bisiger Schnacken in der Frühe und Abends den Menschen auf schier eben die Weise peynigen / wie die Egyptländer vor Zeiten durch ihre Mucken feynd geplagt worden; dann sie zerstechen das Angesicht dergestalt / daß der verletzte einem Giechen oder Blater vollem Kupfer-Handler gleich siehet. So gar das Viehe kan diese Qual kaum ertragen. Um solcher Peyn zu entgehen / pflegt man sich zu gewissen Zeiten mit Fliegen-Garn zu bedecken / durch welches zwar der Mensch sehen / das Ungezieffer hingegen nicht durchdringen kan. Gleichwie aber wir Missionarii uns mit dererley Nett- / Schleyer nicht verwahrt hatten; also wurden unsere Gesichter so abscheulich zugerichtet / daß bey unserer Ankunft zu Astracan jedermanniglich hätte argmohnen dörfen / wir seyen entweder mit dem Auffsag oder mit der Wasserfucht behaftet / wann nicht die Innwohner aus beständiger Erfahrung den Ursprung solcher häßlichen Verfaftung von Jugend auf wüßeten. Den vierten Tag nahm diese Bedrängnis ein Ende. Des Land-Vogts von Astracan nächster Stadthalter kam uns entgegen / mit der Erlaubnis nach bemeldeter Haupt-Stadt zu kommen: ja er übersehte uns Ausländer in seine Schlippe oder Schüte / sonst Gondola benahmt / auf welcher wegen Menden Rudern wir in kurzer Zeit zu Astracan ankommen seynd / sage den 25. Junii 1686. zwey Monat nach unserm Abzug von Erivan.

Astracan, so dem Moscovitern Haupt-Stadt in der großen Tartaren auf der Seiten gegen Mittag ist / ligt unter dem 48. Grad Nordbreite auf einer Insel des Fluß Wolga. nicht mehr als 13. Meilen von dessen Mund / oder von dem Casper- Meer: ob schon Joannes Struis derselben 50. zehen will. Die Stadt ist mit doppelten Mauern umfungen / diese aber mit starken Thürnen verwahrt / derer je einer ungefähr ein halben Musqueten-Schuß von dem andern entfernt ist. Das Geschüß ist in gutem Stand / und die Besatzung stark. Gleichwie der Boden / auf welchem sie stehet / überaus sandicht und wider / also ist auch die Hitz im Sommer dermassen unerträglich / daß man sich des Tags öfter mit dem Bad abkühlen muß. Hergegen hat das herum ligende Land auf allen Seiten ein sehr fruchtbares Grund / so die köstlichsten Früchten und allerhand Obs in großem Überfluß / unter andern auch Wein- Trauben und die statlichsten

Melonen hervor bringt / welche letztere sich lang halten / noch leichter Dinge feig oder saut werden. Die besten werden Karpus, als sagte ich Kürbes / genannt / und seynd eigentlich Wasser-Melonen mit einem hoch-rothen Fleisch und so gesundem Saft geschwängert / daß sie zugleich nehren / abkühlen / Durst löschen und ergößen / ohne einem Menschen / wann er auch krank ist / im geringsten zu schaden / er mag auch derselben genießen / so vil er immer will. Der Weinwachs aber ist nicht der beste. Niemand darf sich unterstehen eine Trauben oder anderes Obs abzuschneiden / bis nicht vorher der Wayvoda die Schönsten für des Czars Tassell auserlesen hat.

Der größere Hauffen der Innwohnern bestehet zwar in Russen oder Moscovitern: allein man findet auch ein Menge anderer Lands-Leuten / so um der Handlung / Wolfeile und temperierten Luft wegen allda entweder Hausfäßig seynd / oder wenigstens zu gewissen Zeiten hier von allen vier Winden sich versammeln. Die Armenische Christen haben ihr besonder Vorstadt / die Nagaiser-Tartarn hingegen ihre eigene mit einem Wall versehene Neben-Stadt unter einem aus ihrem Mittel erwähltem Kriegs-Obersten / welcher dem Moscovitischen Land-Vogt untergeben ist; sie seynd der Mahometischen Sect ergeben / und haben eine Moschee: ihre Häuser seynd meistens aus Rohr und Dinsen aufgeführt / der Zahl nach etwa zwey tausend. Vil andere Nagayer wohnen unter Zelten auf denen nächst gelegenen Inseln und auf beyden Ufern der Wolga. Die Moscovitter gehen mit ihnen überaus freundlich um / nicht wie mit Unterthanen / sonder als mit ihren Bundesgenossen / wegen denen ersprißlichen Diensten / welche sie von diesem wackeren Volk zu Kriegs-Zeiten zu gewarten haben. Darum ist denselben erlaubt Vormittag in ihrem Quartier / so Zurt heißt / ein freyen Markt zu halten / Nachmittag aber kommen sie in die Haupt-Stadt / und treiben auf dem Haupt-Platz an einem besondern Ort ihr Gewerbe. Zudem reichen ihnen die Russen so vil Gewehr / als sie immer nöthig haben / und gesellen sich zu denselben / so oft die Noth erfordert den andringenden Feind gesamter Hand abzutreiben. Vor ertlichen Jahren gaben ihnen die Calmucken vil zu schaffen / als sie alle Winter über das Eis bis auf ihre Schanz sich genähert haben. Jetzt aber bleiben sie aus / nachdem die Nagayer mit Feuer-Röhr und Stücken / dero sie nicht gewohnt seynd / ihnen den Rückweg gewiesen / und den Feinden abgetrukt haben. Ob schon nun diesem zu Folg die Feindseligkeit zwischen beyden Theilen niedergelegt ist / unterlassen dennoch die Calmucken / so annoch dem blinden Heydentum ergeben seynd / nicht alle Winter bis hundert-tausend stark zwischen Astracan und der Casper-See ein Lager aufzuschlagen / damit sie dort herum ihr Viehe weiden / in welchem allein schier dero ganzer Reichthum bestehet: angesehen in selber Gegend gar selten ein Schnee fällt theils wegen

wegen des Meers Nachbarschaft, theils auch deswegen, weil diese Felder gegen Mittag liegen. Die Herren Moscovitter / so sehr auch ihnen ein dermassen schädliche Besuchung zu wider ist / dörffen aus Furcht diese Gäste nicht schehl anschauen / sonder müssen vielmehr gute Wort und reiche Geschenck jährlich unter dieselben austheilen / auf daß dieses so grob als beherrzte Rauber-Gesind in gutem Laun erhalten werde, welches dergleichen Höflichkeiten als einen von Rechts wegen gebührenden Zins annimmt / mithin solchen im Fall einiger Säumnus / mit hochmüthigsten Bedrohungen abfordert. Ich ware grad um die Zeit zu Astracan, als diese Land-Streiffen / so wegen der Viehe-Weide immer von einem Ort in den andern ziehen / ihr gewöhnliches Winter-Quartier von neuem bezogen haben. Kaum hatte der Land-Vogt ihre Ankunft vernommen / als er einen Beamten zu ihnen hinaus schickte / der sie in seinem Namen bewillkommet und ihren Erfürssten versichert hat, daß er die gebrauchliche Erfrischungen und Geschenck ihm bald übersenden würde; er hielt sein Wort fleißig / und fertigte nach etlichen Tagen etwelche Karren in das Lager ab / so mit Brod / mit Karpus-Messonen / Brandwein und Toback beladen waren. Der Czar hätte sich zwar dieses Joche mit gewaffneter Hand schon längst befreyen können: Allein er will lieber sie bey der Hand haben / und sich ihrer im Fall der Noth wider seine Feind bedienen / als ihnen Anlaß geben / sich mit diesen wider seinen Staat zu verbinden. Deshalben thut man ihnen / so oft sie nach Astracan kommen / vil Ehr an / nicht allein aus obgedachter Furcht und Hoffnung / sonder auch um ihres der Russischen Cron erspriesslichen Gewerbs willen; dann der Handel wird von ihnen nicht gestöhrt noch verfehrt / sonder vielmehr durch ihr Werk und mächtigen Roß-Marcz vermehrt; massen die Moscovitter ein groffe Menge vor-trefflicher Pferden ihnen wolfeil abkauffen / und mit gar reichem Gewinn anderwärts wider verhandeln. Gleiche Bewantnus hat es mit dem Belgwerck.

Nichtsdestoweniger trägt denen Russen kein andere Handelschafft mehr ein / als dern Ost-Indianern / so aus dem zwischen beyden Flüssen Indus und Ganges gelegenen Welt-Theil hieher kommen / und zum Unterscheid anderer Indianern zu Astracan überhaupt Baniannen genannt werden. Sie seynd Böcken-Diener / gleich denen Calmuken / derer Töchter sie auch zur Ehe nehmen / hingegen aber sich weder mit Christen / noch mit Mahometanern in eheliche Bündnus einlassen. Weil sie übrigens sehr arbeitssame Leut seynd / und des Gewerbs halben in ewiger Verständnus mit allen an der Casper-See gelegenen Häfen stehen: als gibt es wenig Waaren / die nicht solten durch ihre Hand gehen. Darum hat ihnen auch der Czar einen absonderlichen Platz in der Vorstadt eingeräumt mit Erlaubnus allda ihrem Böcken-Dienst ungehindert

abzuwarten. Sie glauben / wie andere Indianer / die Ueberwindung dern Seelen / und dörffen aus eben dieser Ursach nichts essen / was ein Leben hat / das ist weder Fleisch noch Fisch / noch Gefügel. Nichts ist bey diesen Thoren heiliger als die Ruhe / welcher sie fast Göttliche Ehr anthuen / in so weit / daß auf Vernehmen / es werde eine dergleichen in der Nachbarschafft geschlachtet werden / sie solche theuer einkauffen und beyim Leber erhalten. Ein jede Haushaltung ernehrt wenigstens derer eine mit grösserer Sorg / als ihre eigene Kinder. Nichts ist schöner gekämmt / noch besser gefüttert / zur Zeit der Kranckheit aber mit Arney-Mittel reicher versehen / als eben diese Scier-Mutter / welcher der schönste Ort im Haus eingeräumt und ausgeschmückt wird. Erwähnte Baniannen essen besonders / doch nicht ehender / bis sie nicht vorhin vier Stücklein von ihren Speizen abschneiden / und derer selben eines in die Luft / das andere ins Feuer / das dritte ins Wasser / und das vierte auf die Erden werffen. Ubrigens haben wir bishero ihre Religion nicht ergründen können / nachdem ein Brachman / so aus Persien mit uns reisete / redlich bekennet hat / daß er ihrer Göttern Dienst betreffend gegen uns zu Astracan, allwo seine Bücher wären / zu verantworten sich erbietete / auswendig aber in unsere Fragen nicht zu schicken wissete.

Demnach wir zu gedachtem Astracan bey unserer Ankunft in die öffentliche Herberg eingekehrt / trafen wir in derselben aus schier allen Ländern der Welt ein oder mehr Fremdlingen an / derer etliche sich rühmten in China die Haupt-Stadt Peking öfters gesehen zu haben. Der Erste aus ihnen / den wir gebetten uns den Weeg bis dahin zu verrathen / war ein Handelsman aus Bokara, welcher diese Strassen von einer Stadt zur andern / verstehet von Bokara bis Peking, viermal ermessen hatte. Seine Aussag beruhete auf dem / „es seye die Reise aus „Jusbeken bey weitem weder so lang noch so „schwâr / als sich die meisten Leut einbilden: man „hätte zwar freylich einige Wüsten vor sich / doch „auf keine Weise mühsamer / als jene seynd / die „man in Persien und der Türczey passieren muß. „Sonst aber sorge man sich wenig / ob vil oder „wenig Dörffer unter Weegs zu finden seyen / „welche man auf der Seithen liegen lasse / und seinen Zug stâth fortsetze / an behörigen Orten aber „mit Lebens-Mittel und aller Nothdurfft so „fleißig versehe / daß solche niemals aufgehen. „Zudem gebe es auf diesem Zug eben so vil und „gute Erfrischungen / als irgend anderwärts. Ubrigens wurden bey denen jederzeit zahlreichen Caravanen eben jene Anstalten vorgekehrt / und gleiche Ordnung beobachtet / wie in andern Morgenländischen Provinzen. Freylich treffe man hier und dort einige Horden von herum-irrenden Tartarn an / welche aber den Fremden kein Leyd anfügen / sonder vil mehr alle Nothdurfft anschaffen. Das Geld seye unter denselben unbekant / mithin der frem-

„ de

„ de Wandersman ausser Gefahr beraubt zu
 „ werden / ja ohne vergleich weit sicherer als in
 „ Türckey / allwo kein Reisender seines Lebens
 „ und Guts wider die Araber und Curden gnug-
 „ sam versichert ist. Was die Weite anbelangt/
 „ konte er zwar Winkel - klein nicht sagen / wie
 „ vil Meilen Weegs von Bukara bis Peking ge-
 „ geht werden / noch alle Städte mit Namen
 „ benennen / welche man passieren muß; nur dise
 „ wisse er zuverlässig / daß die Wanders-Leut in-
 „ nerhalb zweyer Monathen die Sinischen
 „ Gränzen würcklich betreten / sie erwählen
 „ gleich den einen oder den andern Weeg / so
 „ von Jusbek dahin führen. Der eine gehet
 „ durch die Haupt - Stadt Samarkand, Ka-
 „ bul, Kachemir und Barantola gegen Sud-
 „ Osten bis So - Zin, so die erste Stadt in Chi-
 „ na ist / bey welcher der auserlesenste Rhebar-
 „ bara wächst. Von So - Zin bis auf Peking kan
 „ niemand unter einem Monath gelangen. Die
 „ andere Strassen grad gegen Osten führt den
 „ Reisenden mittens durch die Mongulische
 „ Tartaren bis Kokutan einer Stadt / so die Si-
 „ neseer disseits der grossen Mauer in einem wü-
 „ sten Land erbauet haben / und jetzt annoch be-
 „ festigen / damit sie denen Calmuken / die gern
 „ bis in Chinam streiffen / ein Visz einlegen. Der
 „ Weeg von diser Stadt bis Peking erfordert
 „ eine Zeit von 14. Tagen / und also um zwey
 „ Wochen kürzer / als der vorige. Die Mon-
 „ gulen seynd zwar abgöttische Heyden / doch
 „ stehen sie unter dem Kayser oder Erzh. Fürsten
 „ von Jusbek, so der Mahometischen Reli-
 „ gion ergeben ist. Man muß sich so wol zu
 „ Kokutan, als zu So - Zin so lang aufhalten /
 „ bis man von dem Sinischen Land - Vogt die
 „ Erlaubnus in das Reich Chinam einen Fuß
 „ zu setzen erkaufft hat. Vor Zeiten gieng es
 „ mit solcher Freyheit langsamer her / bis Kay-
 „ ser Camhi alle Meer - Häfen den fremden
 „ Schiffen / einfolglich alle Pforten der Reichs-
 „ Mauer denen ausländischen Caravanen eröff-
 „ net hat. Wer aber das Sicherste spihlen
 „ und ohne Verzug hurtig fortreisen will / der
 „ mag mit Anerbietung einer mäßigen Vereh-
 „ rung einen Tartarischen Horden - oder Lands-
 „ Fürsten bitten / er wolle doch an den Kayser
 „ nach Peking einen Gesanten schicken / für wes-
 „ sen Bedienten sich alle / die zur Caravana ge-
 „ hören / ausgeben / und mit größter Ehr um
 „ sonst befördert werden. Es kommt nur an diß
 „ an / daß sie ein ehrliches Geschenk für den
 „ Kayser zusammen tragen / welches der Bots-
 „ schafter demselben in seines Fürstens und zum
 „ theil in seinem Namen anbietet. Die Tar-
 „ tar - Königlein / so man Taissu nennt / thun es
 „ desto lieber / je gewisser sie wissen / daß der Si-
 „ nische Kayser / um seine Herrlichkeit zu zeigen /
 „ allzeit mehr zurück schencke als empfangt: wo-
 „ mit dann so wol sie als ihre Gesanten doppelt
 „ zu Nutzen kommen / und sich der Eitelkeit des
 „ Sinischen Hofes mit Sport erfreuen. Die

„ Kauffleut gewinnen auf solche Weise auch
 „ mehr als sonst aus dreyerley Ursachen; dann
 „ sie zahlen für das Erste weder Zoll noch
 „ Mauth: Zweitens werden sie auf der hin-
 „ und her - Reise frey ausgehalten / ja samt ih-
 „ ren Waaren von denen Lands - Mandarinen
 „ in China ohne Entgelt bis nach Hof / und von
 „ dannen wider zurück geführt: Drittens dörf-
 „ fen sie zu Peking bis zu ihrer Abreise frey der
 „ Handlung abwarten. So vil hat uns di-
 „ ser kluge Tartar von der Sinischen Reise berich-
 „ tet / wessen Aufsat mit all - dem genau überein-
 „ stimmt / was wir nachmals von sehr vil andern er-
 „ fahrenen Kauffleuten so wol in Astracan und
 „ Moskau / als anderwärts vernommen ha-
 „ ben.

Ein bey denen Moscowitern wol - angesehe-
 ner Mönch / mit welchem wir uns gleich Anfangs
 zu Astracan bekant gemacht / zeigte uns ein von
 drey Kauffleuten / so die Pekiner - Reise hin und
 her vollzogen hatten / richtig verzeichnetes Tage-
 Buch / laut wessen dieselbe von Astracan über
 Bokara und Samarkanda bis Peking nicht mehr
 als hundert und elff Tag zugebracht haben.
 Woraus erhellet / daß die alten Land - Carten
 gedachte Haupt - Stadt in China um sechs-
 hundert Stunden Weegs gegen Aufgang zu
 weit hinaus rucken / gleichwie mittler Zeit die
 sechs Mathematici unserer Societät Jelu, so
 Ludwig der Vierzehende von Paris nach Pe-
 king abfertigte / durch genaue Beobachtung des
 Gestirns und einiger Finsternissen unwiderleg-
 lich erfahren / und befunden haben / daß / wann
 ich den ersten Mittag - Reis durch die äußerste
 Canarische Glücks - Insel Ferro oder Palma zie-
 he / Peking nicht unter dem 165. (Hunderts
 fünfz. und sechszigsten) sonder unter dem 132.
 (Hundert zwey und dreyzigsten) Grad oder
 Staffel der Welt - Länge zu stehen komme. Ich
 weiß / daß dise Maas nach widerholter Erfor-
 schung indessen auf denen Land - Casseln des
 Stern - Thurns zu Paris um etwas seye ver-
 bessert worden: Allein der Unterschied tragt in
 Berechnung einer vermaßen weiten Reise so we-
 nig aus / daß es kaum zu achten ist. Jetzt näher
 zur Sach.

Geseht Bokara, so die Haupt - Stadt in
 der Jus - Beckischen Tartaren ist / lige nach ge-
 meinem Ausspruch der Welt - Messern unter
 dem 92. (zwey und neunzigsten) Peking her-
 gegen unter dem 132. (Hundert zwey und
 dreyzigsten) Staffel der Welt - Länge: Beyde
 aber zu gleich unter dem 40. (vierzigsten) Grad
 Norderbreite; so darff man ja schließen / daß
 man von einem an den andern Ort fast ewig unter
 einer Parallel - Linie der Norderbreite verharre:
 Gleichwie nun jeder Grad der Gleichen - Linie
 oder des Aequatoris auf dem Erden - Kreiß ge-
 meiniglich zwanzig Französische Meilen oder
 Weegs - Stunden abwirft / derer jeglicher drey
 tausend Geometrische Schube ausmacht:
 Also folgt nothwendig / daß zwischen Peking und
 Bo.

Bokara auf der Parallel- ihrer Nordbreite nicht mehr als vierzig große und ganze Grad Maß finden / welche durch zwanzig Stunden vermehrt / ganz knap achthundert Stund Weegs / oder einmal - hundert und zwanzig tausend Geometrische Schube betragen. Nun geben zwanzig Stunden Weegs oder 20. Französische / nur fünfzehn Teutsche oder Geometrische Meilen (so vil nemlich in einem Geometrischen Grad gezehlt werden) mithin acht hundert Französische nicht mehr als sechs hundert teutsche Meilen / welche eine Caravana von Bokara bis Peking zu ermessen hat / von Bokara hingegen bis Kokutan seynd nur vierhundert und fünfzig teutsche Meilen.

Die Erfahrung derjenigen / welche bey Athanasio Kircher eben diese Reise nicht allein zuruck gelegt / sondern ordentlich beschreiben haben / als Benedictus Goës Soc. Jesu, und Magister Mary Paul von Venedig / stimmen in der Sach selbst mit obgelegter Beschreibung trefflich übereins; obwolten aber in der Land-Tafel / welche bemeldeter Kircherus hierüber verzeichnet hat / verschiedene Fehler aufzustellen seynd / gibt sie uns dennoch ein großes Licht zu einer anderen Karte / welche aus all dergleichen gegen einander verglichenen neu und alten Rundschaften könnte gerissen werden.

Lasset uns demnach erwegen / wie ein neuer Missionarius am künlichsten aus Frankreich bis Peking gelangen könne.

Tagreisen.

Don Marfillien bis Constantinopel werden gerechnet	30
Don Constantinopel bis Trebisund über das schwarze Meer	9
Don Trebisund bis Erzerum zu Land.	8
Don Erzerum bis Erivan	12
Don Erivan bis Gilan	20
Don Gilan über die Casper-See und ferner aufwärts / auf dem Fluß Oxis oder Ochs / an weissen Ufer Bokara ligt / bis in diese Haupt-Stadt	30

Summa 109. Tagreisen.

Don Bokara bis So-Zin	60
Don Sozin bis Peking	30

Summa Summarum 199. Tagreisen.

Wer von Erivan über die Persische Haupt-Stadt Ispahan reiset / und ferner sich mit einer Gesandtschaft (dergleichen einige schier ewig hin Joseph Stocklein, XVII. Theil.

und her gehen) bis Bokara begibt / nimmt zwar einen Umweg / doch erwählt er die sicherste Straßen.

Hingegen gewinnt derjenige 14. Tagreisen / welcher von Bokara nicht über So-Zin, sondern an dessen statt über Kokutan fort marschirt.

Wann ich von Erivan über Schamaké nach Astracan wandere / gehe ich abermal um; dann es seynd von Astracan bis Bokara zu Land vierzig Tag.

Diesen letzten Weeg hatte mit mir Pater Barnabé ausserfahren / und waren wir gänglich entschlossen mit einer zahlreichen Caravana von Astracan in wenig Tagen nach erwehntem Bokara aufzubrechen / wann nicht ein von Tag zu Tag immer angewachsenes Gerücht / daß die Calmuken und Jusbeken gegen einander in ein blutigen Krieg verfallen seyen / bemeldete Caravanam von solchem Zug abgeschreckt / einfolglich uns ebenfalls ein andere Maß zu nehmen benöthiget hätte. Da wäre guter Rath sehr theuer / bis endlich ein zuverlässige Zeitung eingelassen / daß in der Haupt-Stadt Moscau eine von Peking aus China angelangte Kaufmans-Caravana sich daselbst fertig mache nach dem Winter abermal einen Zug nach benannter Sinesischen Haupt-Stadt zu wagen. Niemand wäre begieriger als wir in größter Eile nach bedeuteter Erst-Stadt Moscau übersezt zu werden / in Hoffnung mit einer dergestalt sicheren Gesellschaft uns bis nach Peking durchzudringen. Die Armenische Kaufleute / mit welchen wir aus Persien nach Astracan kommen / lobten unsern Entwurf / sie verfügten sich zu dem Wayvoden (also heist des Land-Vogts Ehren-Titel) damit sie uns bey ihm den Zutritt eröffnen / wir aber hiernächst die Erlaubnus nebst einem Geleits-Brief bis Moscau von demselben auswürckten. Allein ihre für uns gar zu hoch gesprochenes Lob hat wider dero Willen alles verderbt; dann weil sie ihrerseits obgedachtem Landpfleger unsere / vor derst des Parris Barnabé, gute Wissenschaft in der Arzney übermäßig anrühmeten: Der Wayvod hingegen seiner seits damals mit einer desto gefährlicheren / je unbekantern Kranckheit behaftet ware / ließe er ihm solches gesagt seyn / und durch einen Bedienten uns beyde bitten ihn heimzusuchen. Kaum hatten wir diesen mächtigen Herrn mit gebührender Ehrforcht begrüßt / als er etliche silberene und andere Glaschen welche theils mit Brandwein / theils mit andern noch stärckern Geträncken angefüllt waren / nebst verschiedenen Trinck-Geschirren und Schaalen ließe auf die Taffel setzen / damit wir ihm zu gutem Willkomm hülffen die nasse Metten singen. Es ist nemlich so wol in Türckey und Persien / als in Moscau das Schwelgen und Scauffen zu einem schier allgemeinen / und zwar dergestalt nothwendigen Gebrauch worden / daß / wer dem andern bevor aber einem vornehmen Getralthaber / nicht wacker

wacker Bescheid thut / in dessen Ungnad / ja in tödtlichen Haß und Gefahr seines Lebens verfällt; weil der andere dergleichen Weigerung für den größten Schimpfaufnimmt / den er niemals ungerochen läßt vorbegehen: Wann der Gast nicht sehr triffige Ursachen anführt / und mit tiefer Demuth seine Unbescheidenheit abbittet. Es gehet und gilt bey disen noch etwas wilden Völkern das Sprichwort: Ne pian, ne Sophi: Wer nicht saufen kan / ist kein kluger Mann. Ein gewisser Protestant / so uns aus Persien hieher begleitet hatte / wahrnete uns öfters seinem Befehl zu folgen / wann wir anderst in Moscovien wolten ohne Ansehung wol gelitten werden. Er traacke dederley starckes Raßwerck übermäßig / und wolte mit Gewalt disfalls uns in seiner Schul abrichten. Allein wir hatten unter denen Türcken und Persern schon vorläufig ein Mittel eronnen uns ohne Gefahr einiger Feindschaft aus der Schlingen zu ziehen / welches bey dem Herrn Wayvoden ebenfalls nach Wunsch wol ausgeschlagen hat. Dann als er den Brandwein / Schmauß jetzt gleich anfangen wolte / thaten wir ihm alsobald Inhalt / und versicherten ihn / daß er mit solchem Getrānck seine Gesundheit verderben / das Leben abkürzen / und die Krafft aller Arzney / Mitteln zernichten / mithin von seiner Unpäßlichkeit nimmer genesen wurde. Er ließe es ihm gesagt seyn / und ließe alles / was man aufgesetzt hatte / wider abtragen. Wir waren desto befähigt ihn abzumahnen / je gewisser uns bekannt gewesen / daß er um seines Zustands willen uns zu sich beruffen hätte: Tüchrs zehrt / sprachen wir / Euere Excellenz mehr aus / als das häufige Getrānck: gleichwie dieselbe leichtlich selbst an dero dürem und verbrantem Angesicht vermercken können: von wannen auch kommt / daß ihre Glieder bereits sehr geschwächt seynd. Werden sie von dergleichen Uebermaß nicht absehen / so dörrt das Eingeweid mit einem so hefftigen Feuer entzündet werden / daß keine Arzney mehr auslöschten könnte.

Diese Vermahnung ließe er ihm eingehen / er lebte sehr mäßig / und wolte unsere Heyl-Mittel an sich prüfen / auf welche er sich seiner Eimbildung nach so wol befunden / daß er gänglich glaubte wir wurden ihn gewiß unsterblich machen / wann er uns ewig bey sich behalten sollte. Der Schluß ward gefasset. Wir müßten gar bald erfahren / daß unsere Abreise von diesem Ort nicht gänglich hinterreiben / wenigstens sehr lang von dem Wayvoden wurde verschoben werden. Doch bediente er sich von Anfang des Glimpfs; er überhäufte uns alle Tag mit Höflichkeiten; er wolte uns immer um sich haben; er ließe sich so gar in Glaubens-Gespräch von dem Zwittracht der Lateinischen mit der Griechischen Kirchen ein / welcher lehrt die Moscovitter beypflichten. Gleichwie aber uns bey dieser Lieblosung zwey Stüek empfindlich schmerzten / erstlich der Verlust der lieben Zeit / die wir

sonst mit Befehlung dem Unglaubigen und Keckern pfligten durchzubringen; zweitens die langwürige Gefangenenschaft / weil er um seiner Gesundheit willen uns von Astracan nicht entlassen / noch den nöthigen Geleits-Brief ausfertigen wolte / hierdurch aber unsere Sorg gar zu spath in der Stadt Moscau anzulangen / mithin die nach Chinam abziehende Caravanam zu verabsäumen vermehrte; darum setzten wir ohne Unterlaß mit Bitten und Flehen an / er geruhe doch einmahl uns in Gnaden abzufertigen. Doch alles vergebens. Da nun unsere Demuth nichts versangen wolte / kehrten wir das Rauche heraus / und stellten ihm ohne Verletzung der ihm gebührenden Ehrerbietigkeit seine Undankbarkeit mit so gründlichem Beweis vor Augen / daß er aus eigener Bewegnus etliche Tag hernach uns den sehnlichst begehrten Paß-Port hat zustellen lassen. Wir machten uns geschwind Reisfertig / in dem Abscheu auf dem Wolga-Fluß wider den Strom aufwärts gegen der Stadt Moscau abzufahren. Wir hatten das gemietete Schiff schon befüllen / und waren im Begriff abzustoßen / als der Wayvoda uns einen Votten nachschickte / welcher so wol unserm als allen andern im Haafen befindlichen Schiffen bey schwärer Straß in seinem Namen verbotten hat / uns von Astracan hinweg zu führen. Ob schon uns diser Herkstoß zu Tod kränckte / müßten wir doch gehorsamen / und in unsere verlassene Herberg wider zurück jotteln. Wir folgten dem Beyspihl des H. Indianer Apostels Xaverii / welchem der Land-Oberst von Malacca einen gleichen Poffen gespielt / und ihn von seiner Schifffahrt nach dem Reich China abgehalten hat.

Von der Zeit an haben wir zu Astracan nichts als ein allgemeine Drangsal nach der andern gesehen; etwelche bald aufeinander gefolgte überaus entsetzliche Ungewitter / ein hiernächst mit einem dicken Sand-Regen vermischter Sturm-Wind: ein beständiger Auf der einreißenden / ja um sich freßenden Pestilenz: ein hartnäckichte über meinen Reis-Gefährten / den Patrem Barnabé, gekommene Blutstürzung / haben uns eine Angst nach der andern eingjagt. Wir trösteten uns auf den Polnischen Vottschaffter / welcher aus Persien über Astracan und Moscau solte nach Hauß zurück kehren; allein der Wayvoda bedeutete ihm / er mögte sich samt seinem Gefolg auf ein gewisse Insel verfügen / sich allda austüffen / und so lang auf selber Stelle verharren / bis man seiner Weegen / daß er die leidige Seuch nit ins Land mitbringe / gänglich wurde versichert seyn. Sonst lebten wir der Hoffnung / er werde durch seine Vortritt uns nicht allein die Freyheit auswürcken / sonder auch mit sich nehmen.

In so verzweiffelten Umständen / wo die Höl und Welt nebst allen Elementen wider uns stritten / da der Himmel selbst all unser Seuffzen schine mit tauben Ohren anzuhören; errete uns

uns Gott durch ein Gegenmittel / welches viel mehr tauglich war unser Vorhaben in Grund zu verderben / als aus seinem Untergang wider aufzurichten. Jederman weiß / welcher gestalten die Basilianische Bischöf / Priester und Mönchen in Morgenland und ganz Moscovien dem Römischen Pabst und der Latein: Catholischen Geisteslichkeit dermassen abhold seynd / daß / wann es bey ihnen stunde / sie uns mit Gift / Feuer und Schwert wurden austrotten. Dieser Pabst ist in Rußland so weit gefahren / daß wann einer aus der Römisch: Catholischen in die Rußische Kirchen übergethet / und die Moscovitische Religion annimmt / sie ihn von neuem tauffen / damit durch das heilige Malzeichen ihres Taufes / wie diese Ketzer vermeynen / der unreine Fleck der Irrenischen Tauf ausgewaschen werde. Jetzt näher zu meiner Absicht zu kommen muß ich voraus erinnern / daß aus vorsichtiger Begierde dem Heyl dergleichen Böckern desto ungehinderter obzuliegen / wir zu Astracan so wol dem Erzbischoff oder / wie er allda genannt wird / den Metropolit / als auch den Archimandriten oder Erz: Abbt aller Mönchen zu offbesagtem Astracan öfters heimgesucht / und daß beyde uns sehr höflich mit sonderbarer Ehrenbezeugung begegnet seyen: Der Erz: Bischoff bezeugte sich ab unsern Gesprächen so ungemein vergnügt / daß er / so oft derselbe mit feyerlichem Geräusch das Hoch: Amt selbst singen wolte / uns hierzu in seine Domb: Kirchen eingeladen / und vor seinem Volk zimliche Ehr angethan hat. Der Abbt hingegen war uns deswegen mit nicht geringer Acht verbunden / weil wir denselben von einer tödlichen Krankheit durch unsere Arznei / Kunst errettet / und einen anderthalb Ellen: langen Wurm ohne Schaden von ihm ausgeheben hatten.

Wir namen unsere Zuflucht zu diesen zweien Prälaten; wir erzählten ihnen unser Noth und Elend; wir baten sie mit Thränen unsere Angst zu beherzigen / und mit einem guten Rath uns an die Hand zu geben. Es brauchte nicht mehr als dieses / sie zum Mitleiden in so weit zu erweichen / daß beyde mit einander sich zum Wayvoden verfügt / ihm sein ungerathes Verfahren gegen uns mit geistlicher Freyheit verwisen / ja demselben mit dem Hof gedrohet haben / wie nemlich sie ihn bey Ihro Majestät / denen damals zugleich regierenden Czaren Johann und Peter Alexovvizen verklagen wurden / wann er uns nicht ohne fernern Verschub die Erlaubniß / unsere Reise nach Belichen weiters fortzusetzen / ertheilen sollte. Der Wayvod nicht anders / als hätte ihn der Strahl getroffen / legte sich demüthig zum Ziel; versprach alles ins Werk zu stellen / und ließe allen Schiff: Leuten befehlen / der uns betreffende Verbott wäre nicht allein völlig aufgehoben / sonder es sine auch über diß sein ernstlicher Willen / daß sich kein Schiffer weigerten solle uns an den Bord zu nehmen / weil er uns

Joseph Stocklein, XVII. Theil.

die Macht geben hätte nach unserm Gefallen einen Fahrzeug auszuwählen.

Im Haafen auf der Wolga stunde ein Schiff fertig / welches die besten Fisch für beyder Czaren Taffel bis Saratof eilends liefern sollte / weil der bereits eingreifende Winter verbotten dieselben vollends nach Moscau zu führen; als wir auf diesem offenen oder unbedeckten Fahrzeug einen Platz für uns bestellten / und bis zu dessen Abfahrt den nöthigen Vorrath auf die Reise zusammen brachten / hat sich mittler Zeit zu Astracan in unserm Angesicht zu guter Letzt nachfolgendes Trauerspiel ereignet. In eben derjenigen öffentlichen Herberg / so wir bewohnten / hielten sich ebenfalls in einem und dem andern Zimmer etliche Heydnische Banjanen aus Ost: Indien auf. Einer aus ihnen hatte ehemals in Indien mit einem seiner Landsleuten / der mit uns aus Persien bis Astracan gereiset war / Händel gehabt / doch seinen Gram verkorgen und die Nach verschoben: Solche nun mit Nacht ruck auszuüben lude er denselben zu Gast / und bediente ihn sehr wol. Nach dem Essen vertriebe er mit ihm die Zeit mit dem Schachspiel / welches bey allen Morgenländischen Böckern / auch in Moscau gar gemein ist. Da sie hernach einer stracks nebst dem andern sitzend / dem auffrichtigen Ansehen nach des besten Muths gegen einander waren / ergriffe der rachsüchtige Camerad unvermerck seinen Dolchen / und gab dem Mitspieler mit solchem fünf bis sechs Stich in die Brust / ja er hörte nicht auf hierüber ihm den untern Leib aufzureißen / bis er nicht das Eingeweid hat sehen herausfallen / und diß zwar in Gegenwart etlicher Indianern / welche sich hierab über alle massen entzückten und ihn ergreifen wolten: er hingegen ohne sich zu ergeben / versetzte dem keckesten aus ihnen / welcher die erste Hand anzulegen sich untermstand / drey so starke Stöße in die Nieren / daß er für tod zur Erden gesunken / die Ubrigen aber aus dem Zimmer geflohen seynd / und aus allen Kräften mord geschrey haben. Nicht allein alle / so in der Herberg waren / sonder auch die Nachbarschaft aus der Stadt versammelten sich vor seinem Zimmer / in welches die kurtz hernach herbeygeruffene Gerichts: Diener keinen Fuß zu setzen sich unterfangen dörfen; massen er mit Zorn: blühendem Angesicht / und mit dem Dolchen in der Hand jederman ein zaghafte Forcht eing jagt hatte. Indem er aber mit Verwahrung seiner Thür beschäftigt war / daß er sich umzusehen keine Zeit hatte / ließe man durch ein Fenster einige Soldaten in das Zimmer steigen. Die Gerichts: Diener faßten deshalb ben bessern Muth: sie bemächtigten / als er zurückschawete / sich der Thür / und verrigelten dieselbe hinter sich inwendig in ungezweifelter Meynung / der rasende Mörder müste nunmehr sich ergeben. Er hingegen hatte nicht weniger im Sinn / sonder triebe mit dem Dolchen alles auf die Eichen / und sprang sighthaft bis zur verscherten Thür /

D 2

leht

lehnete an dieselbe seinen Rücken an / bliebe in der Blindfäll stehen mit dergestalt grimmiger Wuth / daß kein Mensch dürfte hinzu - nahen. Seine sonst beste Freund / das ist die Indianer / so in der Cammer zugegen waren / hingen an seiner zu spotten / und ihm vorzurufen / er habe sich gar schlecht an seinen zwey Feinden gerochen / angesehen beyde Hoffnung hätten mit dem Leben zu seiner nicht kleinen Schand davon zu kommen. Dieser Schimpff entzündete seinen Grimm noch heftiger / also zwar / daß er aus Tollrucht schauend seinen vordern Leib von oben bis unten in aller Gegenwart entblößet / und demnach er den Spiz seines blutigen Dolchens auf denselben angeseht hatte / überlaut in folgende Wort ausgebrochen ist : Weil ich dann / sprach er / bey der schönsten / aber (leider) fürhin verlohrenen Gelegenheit / mich so gar schlechter Dingen gerochen hab / ist ja billich / daß ohne mich der verwürfene Straff oder des Gerichts zu bekümmern / ich mein Ungeschicklichkeit an mir selbst räche. Hiermit triebe er den Dolchen in seinen eigenen Unterbauch : Sehet / sagte er mit heller Stimm / und drehete zugleich das Stillerh in seinem Ingeweid um und um / damit er dem Tod einen weiten Eingang eröffnere : Sehet / also hätte ich mit meinen Feinden verfahren sollen / damit sie mich weder überleben / noch ausböhnen könnten.

Wir glaubten alle / er wurde sich in wenig Augenblicken verblüthen und den Geist aufgeben : Allein kaum ein paar Bluts - Tropfen schuffen hervor : er faßte größern Muth / als vorhin jemals / und vertheidigte sich wider allen Angriff noch über zwey Stund. So bald er ihm selbst den Unterleib durchbohrt hatte / ersuchten wir die Kriegs - und Gerichts - Bediente ihn jetzt zu fangen / damit wir Zeit gewinnen mögten / ihn zum Christlichen Glauben und zur wahren Buß zu bereden. Sie wolten ihn zwar anfallen / aber vergebens / er riß den Dolchen wiederum aus dem Ingeweid heraus / und stellte sich ungestümmer als zuvor zur Gegenwehr. Nach langem Wort - Wechsel bedroheten ihn die Soldaten mit ihren Köhren / daß sie auf einen so widerspenstigen Uebelthäter ohne längere Gedult Feuer geben / und ihn wie einen wietigen Hund erschiesen wurden. Solche Lasterung zu vergelten / bestige er seinen Stul / richtete sich auf / entblößete zum zweiten mal seinen vordern Leib / dessen erschrockliche Wunden keiner ohne abscheuen anschauen konnte / und redete die im Anschlag ihrer geladenen Flinten begriffene Streliken oder Musquetier also an : Ihr liederliche Tropfen ! für wen haltet ihr mich ? Hab ich in euerm Angesicht unverzagt den Tod getrunken / wie könnt ihr euch einfallen lassen / als fürchtete ich euer Geschütz ? Schießet nur dapper zu / wann ihr das Herz habt. Ich hab bereits das Loch gebohret / gebt nur acht / daß eure Kugel daß selbe treffen. Ich halte euch willig aus. Doch freuet mich / daß ihr an mir weiters nichts an-

ders vollstrecken werdet / als was ich selbst angefangen hab.

Die Soldaten hielten abermal innen aus gewisser Zuversicht / er wurde bald austoben und von Kräften fallen. Er begunne auch kurz hierauf zu sinken / doch erholte er sich vor dem Fall gleich wie er von seiner Onmacht / und kame abermal zu seinem völligen Verstand. Hingegen wolte er sich länger nicht wahren / sonder bate die Wacht ihn auf einem Karren zum Wayvoden zu führen / damit er bey demselben wegen dem doppelten Mord sich selbst verantworten möge. Als er wolgemuthet sich ohne Gehülff oder Zwang auf solchen gesetzt und den Dolchen von sich geworfen hatte / gaben wir beyde Millionarii ihm das Geleit / und sprachen ihm zwar eifriger zu / damit er diese letzte Lebens - Geist samt sich selbst durch den Glauben / Buß / und Tauff Gott dem Allmächtigsten aufopferte / hierdurch aber Gnad und Seeligkeit erwurbe ; allein es ware zu spath / die Maß seiner Sünden hingegen erfüllt / und zur Befehung keine Zeit mehr. Kaum hatte man aus der öffentlichen Heerberg ihn fortgebracht / als er eine Onmacht über die andere ausstunde / seinen Verstand verlohre / und bald darüber verschiede.

Den dritten Tag nach dieser seltsamen Begebenheit den 19. Octobris giengen wir zu Schiff / uns der gänglichen Hoffnung tröstend / die nach Peking in Chinam abgesehene Caravanam noch bey Zeiten in der Haupt - Stadt Moskau zu erreichen / und mit solcher dahin zu reisen. Die erstere Tag bliesse der Ostwind so günstig in unsere Segel / daß wir zümlich Frühe Tschornio zuruck gelegt haben ; Tschornio ist nach Astracan die erste Rußische Stadt / so man auf dieser Fahrt antrifft / etwann sechzig Stunden weit von der ersten entfehnet / zu verstehen / wann ich auf der Wolga wider deroelben Strohm schiffe. Allein hemeldeter Wind schlug oberhalb benantem Tschornio um ; die Segel müßten eingezogen / die Boots - Knecht hergegen ausgekehrt / und der Fahrzeug von ihnen an einem Seil aufwärts befördert werden.

Ubrigens verweise ich / was gegenwärtige Schiffart auf der Wolga betrifft / den Leser an des Olearii Reis - Beschreibung / welche er über diesen Fluß so richtig verfertigt / daß ich keine Ursache habe ihm das geringste auszustellen / vil weniger einen Lust etwas zu widerholen / was er und andere vor meiner dißfalle schriftlich hinterlassen haben. So bald wir ernanntes Städtlein zuruck gelegt / fiengen wir an den einreisenden Winter / und den Nord - Pol an dem starcken Frost zu fühlen / wider welchen wir uns mit Welsch Gewand nicht verwahrt hatten / folgendes nicht ohne Ursach vermeinten vor Kälte zu erfreren / anermogen wir auf dem Verdeck des Schiffs / weil unten mit Eischen alles voll ware / Tag und Nacht in freyer Luft uns behelfen müßten. Meine Füß wurden so fleiß und starr / daß ich an den-

selb

selben drey Wochen kein Leben mehr verspührt hab. Ein Fieber / so darzu schlug / hat mich in äufferste Gefahr versetzt. Solche Drangsaalen worden durch ein andere vermehrt / als wir auf der fünften Tagreise / jenseits Czariza (so die andere Stadt ober Astracan ist) bald in mittem des Wassers lebendig wären verbrennt worden. Das starke Feuer / so auf dem Verdeck des Schiffs / und zwar auf seinem Herd brennete / griffe durch die Bretter hinab in die nur halb gedürrete und sehr fette Ballen / weis zusammen gepackte Fische / welches wir aber erst dazumal beobachtet haben / als nicht mehr zu helfen wäre ; dann unerachtet alles Wasser / aufgießen / woran kein Mangel wäre / nahm der Brand immer weiter überhand / daß wir kaum Zeit gefunden von der Höhe das Ufer zu erreichen / und von dem Schiff in den angeheuckten Nachen / von diesem aber auf das Land zu springen. Kaum waren wir alle errettet / als die Barck samt der ganzen Ladung unter das Wasser versunken ist.

So kalt als uns bey der Sach war / so warm machte uns die Angst geplündert oder als Sklaven von jener Art Tartarn gefangen zu werden / welche von obbeschriebenen Unterschieden seynd / und sich insgemein unweit der Wolga Horden weis aufhalten. Die Moscovitter / so sich dieser Leibeigenschaft mehr als wir besorgen / haben für rathsam befunden in einen dicken Busch sich zu verbergen / bis unser ausgesickte Nachen mit neuem Proviant und anderm Vorrath nebst einiger Hülff in gegenwärtiger Noth wurde von Czariza zurück kommen seyn / wohin wir denselben mit einigen Boots Leuten abgefertiget hatten. Wir zwey Millionarii opferten Gott unsere Widerwärtigkeiten auf mit gänzlicher Erlassung in seinen heiligen Willen / und erboteten ihm auch unser Leben für seine Ehr darzugeben. Seine Vorsichtigkeit ließe uns hiernächst nicht langin dem Busch herum zappeln / sonder zuge uns bald aus solcher Wildnus / doch wider alles Vermuthen. Dann wir erblickten nach weniger Zeit ein Schiff / so auf der Wolga aufwärts / und eben darum langsam gieng. Gleich wie nun solches einem Moscovitischen Kriegs Obersten / der selbst darauf gesessen / zuständig wäre / welchem wir zu Astracan durch unsere Aegneyen erspriesslich gedient hatten ; also hat er uns willig auf dasselbe aufgenommen mit der Versicherung / daß er uns bis auf Saratof liefern wolte. Kaum hatten wir in guter Gemächlichkeit zwey Tagreisen mit diesem freygebigem Gönner zurück gelegt / als uns das Grund Eis hemmete / und alle Schifffahrt einstellte / nicht ohne Gefahr eingefroren zu werden. Dierzig Meile Wegs bis Saratof blieben noch vor unser. Auf dem Wasser wäre unmöglich weiter zu kommen. Schluten und Wägen giengen uns ab. Es hielten sich hin und wider einige Horden Raubgieriger Tartarn auf. Das Proviant gieng klein zusammen. Zu Fuß könte ich mit gefrorenen Füßen nicht gehen. Wir schrygen also in

Himmel / er wolle uns doch in den Sinn geben / was hier zu thun seye. Pater Barnabé / welcher in dergleichen verzweifelten Zufällen den Muth niemals sincken ließe / rathete uns zum besten / daß der Kriegs Oberste selbst ihm gefolgt hat. Seine Meynung war diese : wir alle solten zum Frost und Schuß jetztgedachten unsers Hauptes (des Oberstens) indessen bey ihm verharren / und aus der Nachbarschaft so vil Wägen gegen Bezahlung zu uns beruffen / als zu unserer Fortkunft erfordert werden / zugleich aber mit so cher Gelegenheit um Lebens Mittel uns Vorsehen. Er Pater Barnabé hingegen nahm ein kleinen Sack vol Schiff Brods samt etwelchen von des Obersten Bedienten zu sich / und zuge mit ihnen zu Fuß mit unbeschreiblicher Mühe und Noth bis Saratof / allwo er nach sechs Tagen angelangt ist. Wir aber konten vor zwanzig Tagen / so sehr als wir uns auch tummelten / das nöthige Fuhrwesen nicht zusammen bringen / weil das Eis auf der Wolga für die Wägen nicht aller Orten dick genug wäre / folglich kein Bauer dessen Reste mit Lebens Gefahr der Erste versuchen wolte. Zum Ueberfluß meines Elends hatte mich bereits vorhin ein kaltes Fieber angefallen / welches mich täglich bis achtzehn Stund plagte. Als mitter Weile das Brod völlig aufgangen wäre / mußten wir den Hunger mit Schwammen / Pfefferling und Holz Apfel / so wir im Wald zusammen geklaubt / stillen / und mit solcher Kost vorlieb nehmen / bis endlich die Wägen mit einem Ueberfluß so wol das Brods als anderer Lebens Mitteln angelangt seynd. Wie begierig die Boots Knecht und alle andere nach diesen Eß Waaren geschnappt haben / ist unschwar zu errathen. Mir hat der Hunger so wol zugeschlagen / daß ich des Fiebers befreuet wurde.

Kaum hatten wir auf der nunmehr mit vestem Eis völligen überzogenen Wolga sechs Stund zurück gelegt / als ein Diebs Hott von sechzig Tartarn / theils auf Pferdten / theils auf kleinen Post Cameelen oder Dromedariis / mit großer ungestümme uns anfielen des Vorhabens uns zu plündern. So bald sie aber bey unserm Geleit das Feuer / Geschütz / wessen sie nicht gewohnt seynd / erblickt hatten / nahmen dieselbe Spohrenstreichs mit höllischem Zeter / Geschrey die Flucht / ohne ferner anzuschmecken. Dieser Zug bis Saratof währte fünf Tag ; wir wurden daselbst vil ehender eingetroffen haben / wann nicht die Eis Schollen / derer je einer auf dem andern lage / die Pferdte samt den Wägen sehr abgemattet und aufgehalten hätten / angesehen wir die Ersten waren / so den rauhen Weg gebahnet haben.

Bey meiner Ankunft zu Saratof fand ich meinen Reis Gefährten Patrem Barnabé in dem vornehmen Closter des H. Basilii an / wessen Regelein alle Mönchen in dem Reich Moscau bepflichten. Er wüßte mir die großmütige Freygebigkeit und Liebe des Archimandriten oder Vorstehers nicht satfam zu rühmen / welcher auf

die erste Zeltung meiner Gegenwart in selber Stadt mir mancherley Erfrischungen zugeschiekt und mich in sein Haus eingeladen / ja uns zwey Jesuiten das beste Zimmer zur Wohnung eingeräumt / einfolglich beyde / die acht Tag hindurch / als wir bey ihm verharreten / nicht allein Gast / frey ausgehalten / sonder auch zum theil auf die bevorstehende Reise mehr als väterlich versehen hat ; dann gleichwie wir von Saratof bis zur Haupt : Stadt Moscau noch über dreyhundert Französische Meilen ; ..ermessen hatten / also konnte er nicht ruhen / bis er nicht uns solche Reise betreffend gnugsam unterrichtet / wolerfahrene treue Weeg : Weiser aufgenommen / die Fuhren bestellt / und einen Theil dero Bezahlung auf sich genohmen hatte. Ob er wolte es ihm vergelten.

Den 10. Christmonat 1686. brachen wir mit einer erennenden Caravanen von Saratof auf unsern Schlitten höchst vergnügt auf. Unter allem Fuhrenessen / wissen man sich in Europa bedient / ist keines bequemer noch geschwinder / als eben diese in ganz Norden gewöhnliche Schlitten : Fahrt / zu verstehen wann der Schnee sich einmal hart auf einander gesetzt hat / und die Strassen recht gebahnet ist / gleichwie wir dieselbe angetroffen haben. Die Post : Schlitten / auf welchen man hin und her reiset / tragen auf denen zwey Enden einen ablanglichten Kasten / dessen Boden mit Holz ausgekleidet / und gemeinlich mit einer Bären : Haut so bequemlich überlegt ist / daß man gang sanft darauf schlaffen mag. Vorne und hinten werden die Füß und Rücken mit Quer : Brettern / beyde Seiten hingegen mit aufrecht stehenden Baum : Rinden oder Schindeln verwahrt / damit der Schnee nirgend eindringe. Ich kan darinn nach Belieben sitzen oder liegen. Wann deckt sich entweder mit Deck : Werck oder Teppichen zu ; wer aber will / der mag wol gar sein Beth in dem Schlitten zurichten / welcher nicht mehr als sechs Schuhe lang ist / und von einem einzigen Pferd gezogen / dieses hergegen von dem Fuhrenman / so bey der Reiset den Füssen sitzt / mit zwey Leit : Strängen an einer Stangen oder Peisel regiert wird : Dese hat ihre Widerhacken / damit / wann es nöthig / man stillhalten möge / noch / da es Berg : ab gehet / überstürzt werde ; zu welchem Ende dann auch das Ross scharff beschlagen ist. Man kommt in einem Tag fünfzig bis zwanzig Meilen weit / und zwar mit so leichter Mühe / daß Abends das Pferd bey dem ausspannen ohne einzige Mattigkeit so munter ist / als hätte es in dem Stall lange Zeit ausgeruhet. Die erstere Tagreisen giengen unser Lauff durch ein unwohnnte kahle Wälder / auf welcher man weder Holz noch Menschen antrifft / mithin alle Nothdurft mitführen muß / bis die Caravana endlich in dem Städtlein Pinzer gelangt. Der übrige Marsch ist ohne Anstoß aller Beschwären befreiet : wir trafen aller Orten schönes Wetter und wolgebahnten ebenen Weeg an. Es seyend zur Winters Zeit in Moscowien / ja in ganz Norden / so wol die

Tag als Nacht heiter / wie das Sitmanent / die Strassen aber so glatt geschliffen / wie Crystall : Darum werden die Kaufleute ihre Waaren und Güter ohne sehr dringende Ursach um kein andere Zeit / als im Winter von einem Ort in das andere befürdern. Aus dergleichen mit gutem Gewähr und Hand : Geschick bestens ausgerüsteten Handels : Leuten bestunde der grössere Hauffen unserer überaus zahlreichen Caravana, daß kein Wunder / wann sich keine Rauber : Notte hat anmelden dörfen / welche einen Wunders : Mann eben so leicht erschiesse als ausplündern / und aus dergleichen Mord : Leben ein Hand : werck machen. Im Gegenspiel müßten wir bemeldeten Kaufleuten zu beschallen in jedem Städtlein ein / oder mehr Tag still : halten / bis einige aus ihnen daselbst ihre Geschäften verrichtet hatten / womit geschehen / daß wo man sonst in drey Wochen von Saratof zu Moscau einlauffen kan / wir erst nach fünf / und dreyßig Tag in dieser Haupt : Stadt angelangt seyend.

So oft es seyn konnte / kehreten wir Abends oder bey heiterem Tag in einem Flecken ein / und blieben allda über Nacht. In denen Wäldern und langen Wäldern aber / wo keine Häuser zu finden / schlafen wir mit unsern Schlitten ein großes Feuers / und machten in demselben ein großes Feuer an. Ich kan bezeugen / daß man auf denen Schlitten bey dergleichen Feuer vil besser schlaffe / als in denen Häusern / allwo in einer Stuben Dize und Leut unter einander wohnen / folgsamlich durch ihre Unruhe den Menschen ewig aufwecken und stören. Unerachtet einiger Waldungen und Wüsteneyen ist dennoch überaus diese ganze Strassen mit unendlich vielen Flecken und Dörffern so häufig besetzt / daß ich hieraus schließen konnte / wie fruchtbar das Land seyn müsse / welches dormal mit Schnee dick überzogen ware / und vor Zeiten so gelegen ist / bis die Moscowitter in den letztern Polnischen Kriegen unzählige Schaaren Menschen in selbem Königreich zusammen getrieben / mit sich hinweg geschleppt / und ihnen meistens jene wüsten Länder / so zwischen der Erz : Stadt Moscau und dem Fluß Wolga liegen / zur Wohnung eingeräumt haben. Gleichwie nun diese Gäßt von denen übrigen Moscowittern / also seyend auch die Tartarn und Heyden so wol von jenen / als selbst unter einander (ihre Sitten betreffend) sehr unterschieden. Die Heyden zwar als Gößen : Diener haben ihre Pagoden / die Tartarn aber ihre Mahometische Moscheen. All diese Völker haben wir auf unserer bißhero zurück : gelegten Reise angetroffen / ein jedes aus ihnen genießt seiner allerdings ungekränkten Freyheit in Sachen / so den Glauben / den Unglauben oder Gößen : Dienst angehen. Die Tartarn insonders belangend haben sie zu Callimof (einer zimlichen Stadt / wo wir durch müßten) welche Moscheen / in diesen aber ihren öffentlichen Gottesdienst.

Es giengen uns den 16. Decembris an dem Fest des H. Nicolai, so die Moscowitter vermög des

des alten Calenders zehn Tag nach uns / eben so feyerlich / als wir das Oſter-Fest begehen / sehr wehemüthig zu Herzen / da wir in einem Heydnischen der Abgötterey gänglich ergebenem Gleyt Namens Mordevvates übernachtet / daß in einem so gewaltigen Reich / wo von Priestern und Mönchen alles wimmelt / sich kein einziger Mann finde / der aus Apostolischem Eifer diesen Heyden das Evangelium verkündigte. Ja es kommt ihnen nicht einmahl zu Sinn. In dem Haus / so uns zwey Missionarii zur Nacht Herberg ist angewiesen worden / fanden wir die Innwohner toll und voll. Als sie wider ein wenig zu sich kommen waren / fragten wir dieselben / warum sie doch ihr Vernunft in Branntwein ertränckt und den Magen dergestalt überladen hätten? Die Antwort war bald fertig: Ihr seht / sprachen sie / allem Ansehen nach Christen / wie unsere Moscowiter; wie sollt ihr dann nicht wissen / daß heut das Nicolai-Fest einfällt / welches die Christglaubigen in diesem Land / und wir ihnen zu lieb / mit Saufen und Freffen hochfeyerlich zu begehen pflegen? massen hierinn / so vil wir wissen / alle Ihr bestebet / welche sie und wir dem allgemeynen Schutz-Patron des Reichs erweisen: wenigstens haben wir bißhero kein andere gesehen.

Wolte Gott / dieses blinde Volk besinne sich vilmehr dem Glauben und heiligem Wandel frommer Christen / als denen Lastern abtrünniger Ketzer nachzu- Arten. Allein die Kezerey und Trennung / in welcher die Russen tief stecken / bringen keine andere Früchten / zumahlen bey unsern Zeiten / wo die Religion unter den Moscowitern dem Staat / wie ein Nagel ihrem Herrn dienen muß / damit durch dieses Band die Einträchtigkeit dem Gemütern in einem so weitläuffigen Reich einiger massen erhalten werde. Das zeitliche Gommen ist der einzige Götz / welchem die Russische Policen alles aufopfert / die Beförderung Götlicher Ehre hingegen und das Heyl der Seelen ihr zum wenigsten läßt angelegen seyn: Gleichwie aus dem Folg handgreifflich erhellen soll; dann gleichwie unser Vorhaben nach China zu gehen und selben Heyden Christum zu predigen / dem ersten Scheln nach / ihren zergänglich Reichthum zu vermehren unfähig ware / also haben sie unser Vorhaben nicht allein übel ausgedeutet / sonder auch völlig zernichtet.

Wie vermeyneten bey unserm Abzug von Astracan in der Haupt-Stadt Moscau eine Stügen zu finden und langten voll diser heiligen Hofnung dafelbst an / welche uns auch in all unsern so vilfältigen Bedrängnissen / die wir unter Weegs ausstehen mußten / aufgerichtet und gestärckt hatte. Obgenante Erz-Stadt Moscau fällt von weitem wegen ihrer Größe und Pracht einem reisenden so schön in das Aug / daß ich meines wissens niemalen was anmütigeres gesehen hab. Wir begaben uns alldort alsobald

in die Behausung der Gesellschaft Jesu / so die Czaren seit ein oder zwey Jahren ausgerichtet / zum Trost dern Teutschen Beamten / welche die vornehmsten Stellen bey denen Russischen Kriegs-Herrn vertreten / und derer man sich in diesem Reich ohne Gefahr nicht entbehren kan / weil unter denen eingebornen Moscowitern gar wenig gefunden werden / so da fähig wären die Innwohner in den Waffen gründlich zu unterweisen / und ein Armee wider den Feind sig-haft anzuführen. Beyde Teutsche Jesuiten / welchen wir schon aus Astracan vorläuffig zugescriben hatten / nahmen uns mit jener aufrichtigen Redlichkeit / so ihren Landesleuten angebohren ist / wie auch mit all-ersinnlicher Liebe und Gutthätigkeit dergestalt freundlich auf / daß wir eben hieran erkennen mußten / wie vest das Band der Einträchtigkeit alle Glieder unserer Societät verbinde / mithin / wie der Apostel schreibt / dem Unterschied unserer Geburten und Zwitracht dern Böckern / von welchen wir hartpreffen / dasselbe nicht zerreißen könne. Gleichwie nun sie den Czarsichen Hof besser / als wir / angenommen / und die Beschwärnissen / so unserm Zweck entgegen stehen wurden / leicht vorgesehen hatten / also versicherten sie uns gleich Anfangs erslich zwar / daß wir ohne Geleits-Brief von Hof mit der nach Peking gewidmeten Caravana nicht reisen dößten: zweitens / daß wir eben diesen Paß-Port samt der Erlaubnus durch niemand sicherer / als durch den Erz-Cansler / Princk Galliczin / welcher damals die Stelle eines Reichs-Vermeyers in Namen beyder Czaren vertrat / auswirken könten.

Uns kame zwar über die massen schwarz an unsere Sach bey Hof anhängicht zu machen / aus Sorg eines bösen Ausfalls und langweiliger Verzögerung. Allein es war kein anderes Mittel unsere Absicht zu bewercken. Wir versügten uns zu gedachtem Princken / welcher unsern Veruff mit außerlesenen Worten gepriesen / uns selbst aber sehr gnädig aufgenommen / und seine Hülf freygebig versprochen hat. Jedoch verwise er uns zu legt in die Cansley / damit wir allda zu folg des an diesem Hof üblichen Gebrauchs winzel klein ausgefragt / und alle Wort / so wir auf die vorangetragene Fragen versehen solten / mit genauer Treu von geschworenen Canslisten aufgeschreiben wurden. Durch dieses heisse Bad müssen alle Fremdbling durchschwimmen / ohne die Würde oder andere Umstände der Person anzusehen / weil die Reichs-Gesäß dißfalls alle Nachsicht verbieten. Als wir uns in der Cansley eingefest / trafen wir in derselben drey theils Richter theils Schreiber an / welche fürs erste uns befohlen / (nicht anders / als wären wir Todtschuldige Ubelthäter) auf schlechten Stühlen nider-zusitzen: demnach aber mit unnöthigen Fragen vier ganzer Stund ausgeforscht / und / weil sie alles aufzeichneten / drey his vier Bögen Papier mit so vilen Fragen und Antworten überschmiert haben / als wann

Eron

Eron und Scepter an einem so eiteln als lächerlichem Verhör gelegen wären. Nachts um elf Uhr machten sie der Qual ein Ende und gaben uns die Freyheit in die Heerberg zu unsern teutschen Ordens. Gefährten wider heimzugehen / welche in Ansehung des langen Ausbleibens sich heftig bekümmerten / es mögte uns was übeln velleicht zur Schand unserer allgemeinen Mutter / der Gesellschaft Jesu widerfahren seyn. Niemand war froher als sie wegen unserer obschon spathen / mithin sonst an sich selbst überlästigen / doch freudigen zurückkunft.

Den folgenden Tag suchten wir die vermeinte Sinischen Kauff- Leut auf / welche in der That keine Chineser / sonder aus der Zahl jener Tartaren waren / so an das Reich China gegen Nord- Westen anstossen / aus Begierde von ihnen den rechten Weg nach erwehntem China zu erlernen. Uns kostete vil Mühe in einer so Volkreichen Stadt / wo dern Innwohnern ungefähre sechs- bis sibem- mal hundert- tausend Seelen gezehlt werden / bemeldete fremde Gäst zu erfragen. Demnach aber wir nichts destoweniger sie aufgetrieben / und zur Ansprach verleitet hatten / gaben die selbe uns jetzt- folgende Rundschaft / daß sie nemlich aus dem weitläuffigen Land Kithai oder Kathai hieher kommen wären / welches herwärts der Sinischen Mauer ligt / und vor Zeiten seine eigene König gehabt hat / nunmehr aber theils dem Sinischen Kayser / theils denen Moscowittern zuständig ist ; dann gleichwie die Russen / nachdem sie aus Anlaß ihrer Zobel- Jagt immer weiter von Westen gegen Osten sich ausgestreckt / auch von Ort zu Ort einige neue Stadt / Schlösser und Dörffer angelegt : annebends aber die Tartarische Horden nach und nach mit Glimpf an sich gelockt ; also haben diese Völker anstatt des herum- streiffens sich vestgesetzt / und theils dem Feldbau / theils der Handelschaft oder andern Handierungen ergeben. Auf diese Weise haben die Moscowitter ihr Reich gegen Sonn- Aufgang so weit ausgebreitet / biß sie endlich an das Sinische Gebiet angestossen und mit denselben Kaysern in Krieg verfallen seynd / welcher nicht lang gedwährt / sonder durch ein beyderseits verglichene Gränz- Scheidung und andere Bedingungen von zwey Jesuitern freydfertig ist beygelegt worden.

Aus diser Gegend waren auch mehrbesagte Kauffleut / sage aus dem Land Kithay. Wo bey aber zu mercken / daß die Russen all- diejenigen weitschichtigen Länder / welche Ostwärts jenseits des Fluß Obi biß an das Japonische Nord- Meer ligen / überhaupt Kithay / folglich der osakischen Innwohner Kitaski nennen / unter solchem Wort aber öfters die Sineser mitgreiffen. Wann hingegen die Moscowitter das Reich Chinam von andern Ländern unterscheiden wollen / so widerholen sie das Wort Kitay / und heißen dasselbe entweder Kithay- Kitay / oder Tschim-
Tschim / welchen letztern Namen die Tür-

ken denen Sinesern beylegen. Alle übrigen Provinzen aber / so gegen Mittag zwischen dem Casper- Meer / dem Fluß Wolga und dem Reich China : Wie auch Nordwärts zwischen dem Fluß Obi / der Sinischen Reichs- Mauer und dem Tartarischen Ost- Meer anzutreffen seynd / werden in Moscau unter dem Namen Kithay verstanden. Kurz zu sagen / was auf denen Land- Taffeln der grossen Tartarey zugemessen wird / das heisset bey denen Russen Kithay / und wird in fast unzählich vil theils Königreich und Fürstentümer / theils herum- streiffende Tartar- Heerden ausgezehlet. Moraus dann folgt / daß mehrbedeutete Kauffleut ebenfalls Tartarn gewesen seynd / welche ihres Gewerbs wegen bald nach Peking / bald nach Moscau mit zahlreichen Caravanen reisen / folgendes alle Weeg und Stege von einer biß zur andern Haupt- Stadt beßiens kennen / auch mir all- ihre Rundschaft so redlich mitgetheilt haben / daß alles / was sie hievon ausgesagt / von vil- andern Moscowittischen Kauffleuten samt allen Umständen einträchtig ist bestätigt worden. Was sie aber mir dißfalls geoffenbart / wird jetzt folgender Numerus anzeigen

Numerus 385.

III. Chinesische Reise von Moscau und Jusbek biß Peking, wie solche Pater Avril aus Rußischen / Tartarischen und andern Kauffleuten erforschet hat.

Inhalt.

Zuverlässige neue Rundschaften / auf was Weise und durch wie vil Weege man über Land von Moscau durch Siberien und über Jusbek nach Peking der Haupt- Stadt in China sicher gelangen könne. Jetzt gemeldete Rundschaften hat der dißfalls sehr geschickte Pater Avril Soc. Jesu theils von Ihro Majestät Joanne Sobievski König in Pohlen / diser Potentat aber von einem Rußischen am Sinischen Hof vormahls gestandenen Gesanten Namens Nicophoro : theils von dem Carischen über die Siberische Hof- Cansley bestellten Ober- Linseher : Wie dann auch aus mündlicher Aussag unterschiedlicher Rußischen / Tartarischen / Kataysischen und anderer Kauffleuten / so mehrmalen den hin- und her- Weeg zwischen Peking und Moscau über mancherley Strassen selbst ermesselt hatten / durch emsiges nachforschen erworben. Die Cosaken haben zur Entdeckung solcher Marsch- Routen den ersten Anlaß gegeben. Gemeldete Cosaken samt ihrem Reich Siberien werden von denen Russen unter das Joch gebracht / welche aus Begierde immer mehr

nerer Zobel und schwarze Füchse aufzutreiben alles Land zwischen Siberien und der Sibirischen Osttartarey erobern. Sechs Straßen nach Peking, und zwar alle über Land werden ordentlich beschrieben. Von denen Nentschen oder Bogden / von denen Mungulen / Calmucken und andern Tartarn. Von der Landschaft Katay oder Kiray, und von des Groß-Lama Königreich Tanyu, welcher zu Barantola Hof hält. Ob dieser Erz-Betrüger der Priester Joannes Isey? Er wird als der allerhöchste Priester Jüsti / ja als ein irdischer Gott von allen abgöttischen Tartarn verehrt und angebeten / so ihm die Unsterblichkeit des Leibs andichten. Die Russen verfallen wegen beiderseits Reichs-Gränzen mit dem Sibirischen Kayser Canchi in einen gefährlichen Krieg. Doch stifteten zwey Jesuiten zwischen ihnen einen gar erspriesslichen Fried. Wie vorteilhaft und schnell die Russen und Tartarn auf Schritten herum fahren? Vom Moos-Hirschen oder Reenthier. Vom Russischen Helfenbein. Es sollen die Nord-Americaner aus Nord-Siberien her-spriessen. Es ist unmöglich von Archangel über das Tartarische Eiß-Meer nach Chinam zu schiffen. Die Flüß Obi, Jenissa, Selinga, Lena, Jamar und andere werden beschrieben. Der Czarische Hof will die Französische Jesuiten nach Peking auf keine Weise passieren lassen / sonder zwingen nach ihrem Vaterland mit dem Russischen Gefanten bis Paris zu reisen. Darum verfügen sie sich in Pohlen nach Warschau; und der Moscovitische Botschafter wird in Frankreich übel angesehen. Die Wort Paris Avril lautet / wie folgt.

Es große Mühe als die alte Welt-Messer angewendet die große Tartaren-oder jenes Land / so von denen Flüssen Wolga und Obi sich bis an die Sibirische Mauer aus-dähnet / zu entdecken / so wenig haben sie es getroffen; dann etliche ließen diesen gewaltigen Raum lähe stehen / und wolten lieber hiervon stillschweigen / als liegen; andere haben es entweder mit Waldungen oder mit erdichteten Namen angefüllt / und mit solcher falschen Waar die einfältige Welt gegen pure Bezahlung häßlich betrogen.

Wir haben die richtige Rundschaft obbe-deuteter Landschaften eigentlich denen Zapores oder Cosaken / das ist jenen Völkern zu danken / welche vor Zeiten jenseits des Dniester hinter den dicken daselbst befindlichen Wäldern sich so lang aufhielten / bis die Moscovitter dieselben überwunden / sie hingegen / um ihre Obsiger zu trauen / sich erstlich an die Wolga, von dannen bis Casan, ferner an den Fluß Irts, letztlich aber bis an die Gegend / wo besagte Irts sich in den Fluß Tobol Joseph Stöcklein, XVII. Theil,

stürzt / immer weiter gezogen / und hieselbst die Stadt Tobol erbauet. Von diesem Haupt-Ort breiteten sie sich weit aus einander / und eroberten das gesamte an dem Fluß Obi gelegene Land / welches den Namen Siberien (nicht aber Severia) führt / von dem Sclawackischen Wort *Sibir*, so Mitternacht und Norden bedeutet. Gleichwie nun dessen unerachtet diese arme Cosaken wegen Abgang gnugsamer Lebens-Mitteln und Mangel des Gewerbs / damit sie ihre Zobel und anderes Belzwerck verschleiffen mögten / ersilich mit denen Moscovittern Fried gemacht / und bald hernach denselben sich völlig unterworfen haben; also nahmen diese letztere das Land in ewigen Besitz und brachten es nach der Zeit in solchen Aufnahm / daß es nunmehr mit Städten / Flecken und Land-Strassen zur Gnüge versehen ist. Sie pflegten schon damals / wie noch heutiges Tags ihre Zobel-Schützen dahin zu senden / welche aus Begierd immer grössere und schönere dergleichen Wild-Mader aufzustechen für und für sich tiefer gegen Aufgang gewagt / und endlich ihren Zweck auf einer in mitten des Fluß Jamar befindlichen Insel / wo die größten Zobel sich aufhalten / nach Wunsch erreicht / auf solchem Eiland aber zwar eine Festung angelegt / allein hiedurch ihnen selbst einen Krieg mit denen Sinesern und Ost-Tartarn über den Hals gezogen haben. Damit es diesen neu-eroberten Ländern an Inwohnern nicht gebrechen sollte / hat der Russische Hof für gut befunden nicht allein mancherley Uebelthäter / sonder auch alle Mißvergnügte / wie nicht weniger vil unglückselige Soldaten / so dem Feind erwann gewichen: item Kriegs-Gefangene und zum Theil andere unter das Russische Joch gezwungene Völker nach Siberien zum Zobel-Schiessen / in das Elend zu verweisen / ohne mit solcher harten Straff denen Boyaren / das ist denen Grafen / Rittern / Edelleuten / Kriegs-Beamten und andern hohen Strands-Persohnen disfalls zu verschonen. All-dise werden mit einem Wort *Jachuschiki* oder Zobel-Jäger benahmet.

Auf daß aber desto mehr Zobeln in die Czarische Belz-Kammer eingebracht / und diese Jagt mit bitterem Ernst getrieben werde / schickt man in die Gegend / da solche Thier häufiger / als anderwärts gefunden werden / ein ganz Regiment Kriegs-Leute / welches sieben Jahr all-dort verharren muß / und in gewisse Rotten / die einander ablösen / zertheilt wird. Der Oberst oder statt seiner ein Hauptman führt jede Rotte eine dieser Rotten in eine dorn kleinen Inseln / wo die Zobel sich gern aufhalten / und von bemeldeten Soldaten aufgesucht / hiernächst aber mit einer sonderbaren Art Armbrüsten tod-geschossen werden. Das Feuer-Geschütz ist verbotten theils darum / auf daß der Balge durch die Kugeln nicht gar zu heftig zerrißen werde. Theils auch deswegen / damit der Pulver-Knall benanntes Gewild mit schrecke und zerspreue. Der Hof

Hof / um dergleichen Schützen einen Muth zu machen überläßt ihnen einigen Gewinn / indem er denselben erlaubt über die Zahl / so ein jeder für den Czaren Nutzen einliffen muß / für sich selbst etwelche Stück zu fällen. Der Preis ist ordentlich taxiert. Ein Oberster ziehet in sieben Jahren beyläufig viertausend / ein gemeiner Musquetier aber sebenhundert Reichsthaler / die übrigen Unter- und Ober-Officier hingegen nach Maas ihres höheren oder geringern Stands. Je wackerer sich der gemeine Mann tummelt / desto mehr gewinnt so wol er / als seine Befehlshaber / welche den untergebenen Kriegs-Knecht aus Eitz unermündlich antreiben.

Man strebt auf dergleichen Jagden nicht allein dem Zobel nach / sonder auch andern mit kostbaren Fellen gekleideten Thieren / zu vorzuziehst aber den schwarzen Füchsen / die sonst nirgend / als in Siberien und Kitay / oder deutlicher zu reden zwischen China und Moskau gefunden werden: Ihre Bälge werden dergestalt theuer verkauft / daß wer einen will einhandeln / eben so vil Thaler erlegen muß / als derselbe fassen kan. Ehedessen bevor man die Zobel recht kennen lehrte / waren die Russen mit keinen andern ausser lefenen Pelzen / als mit Hermelinien mehr denn ihre Nachbarn versehen; gleichwie aber dergleichen Futter schier lediglich von Fürstlichen und andern vornehmen Stands-Personen getragen wird / also war auch dergleichen Gewinn gar mäßig. So bald sie hergegen von denen Cosaaken die Zobel-Jagt erlehrt hatten / ist nicht zu beschreiben / in was Gefahren sie sich aus Begierde des zeitlichen Gewinns eingelassen / hiemit aber verschiedene Strassen nach Chinam entdeckt / und in ihren Gangleyen fleißigst aufgezeichnet / doch mit aller Behutsamkeit solche Kundschafften nicht so genau haben verbergen können / daß nicht ein urkundliche Abschrift derselben dem sichhabendsten König in Pohlen / und von Ihro Majestät mir allernachst wäre mitgetheilt worden. Ich will solche jetzt allhier einrücken.

I. Der erste Weeg nach dem Sinesischen Reich gehet entweder von Astracan oder aus Persien durch des Groß Mogols Gebiet: allein er ist wegen der menge Raubern und andern Anstößen so gefährlich und schwär / daß keinem Menschen zu rathen ist ohne starcker / auch mit Bewehr wol ausgerüsteter Caravana sich demselben zu vertrauen / obwol vil Tartarn von Astracan, Bukara und Samarkand, wie ingleichem die Persischen Armenier solchen Zug öfters wagen. Dese Strassen führt den Wandersmann von Isphan über Agra (wo der Groß Mogor oder Indianische Kayser Hof hält) an den obern Ganges-Ströhm / bevor diser sich in verschiedene Neben-Arm zertheilet; man setzt über solchen Fluß und läßt den Reich Cananor oder Kia zur Rechten / Groß Thibet aber zur Linken und ziehet durch die Reichs-Mauer zimlich grad in die Sinesische Landschaft Ghenan.

Der Erste so uns solche Marsch-Route schriftlich hinterlassen / ist Benedictus Goës, und nach ihm Athanasius Kircher, beyde aus der Gesellschaft Jesu.

II. Der zweite Weeg ist derjenige / welchen sich die Tartarn von Bokara halten. Der Zug gehet über Samarkand, über Kabul, Kaschemir und Turafan, wie auch über mehr andere Städte der Yusbekischen Tartarey / item durch Barantola, allwo der berühmte oberste Högen-Priester / oder Groß-Lama (den etliche für den Priester Joannes ausgeben) seinen Sitz hat. Die Reisende seynd auf diser Strassen unter andern zwey Haupt-Gefahren unterworfen / nemlich dem Sand-Regel in gewissen Orten und denen herum-streichenden Calmucken / es seye dann / daß dieselben sich mit Feuer-Röhren zuegnüge verwahren. Nichts destoweniger wird dese Strassen nicht allein von denen Yusbeken und andern Völkern / sonder auch von manchen Moskowitern stark getreten / welche von Tobolsk über Casan bis Bokara kommen / und ihren kürzern Weeg über den Fluß Obi beyseits sehen.

III. Der dritte Weeg wird theils von denen Yusbeken und Calmucken / so in Handlung stehen / theils auch von denen Moskowitern getrieben. Man versammelt sich erstlich bey Tobolsk, und reiset längst jenen Seen oder Teichen herab / aus welchen bey denen Flüssen Irtis und Kama das Salz gezogen wird. Von dannen fährt man ein geraume Zeit auf der Irtis bis in die Stadt Sinkamé: von hier wandert man zu Land durch das Calmucker-Land / und zum theil durch das Gebiet des Groß Mogors, bis nach Kokutan, so ein Sinesische etwann neun Tage Reisen von der Reichs-Mauer entfernte Stadt ist / welche dermal das Reich China von der grossen Tartarey absondert. Von berührtem Kokutan kan man durch unterschiedliche Thor der Reichs-Mauer nach Peking kommen. Aber dese Strassen erwehlt / laufft in Gefahr einen Abgang an Wasser zu versuchen und von denen Calmucken angefallen zu werden / wann er nicht von ihrem Taißu Ajuka, oder Oberst-Zeld-Zürsen einen Paß-Port auswürckt / den er um ein geringes Geschenk willig ertheilt.

IV. Der vierte Weeg leitet durch Tobolsk auf den Fluß Obi, und ferner auf den Szeling-Ströhm / bis zur Stadt Szelingui, oder Selinga, von hinnen aber zu Land bis zum Gebiet der Mongulen. Von Szelingui bis zur Stelle wo der Curusta-Lama oder Chan Bechroesain wohnt / bringt man acht Wochen zu / welcher um eine leidentliche Verehrung denen Reisenden nicht allein gute Weeg-Weiser / sonder auch die nöthige Fuhrn bis in China anschafft. Dese Strassen haben sich die Moskowitter von der Zeit an meistens bedient / seit sie an dem Fluß Yamur mit denen Sinesern in Krieg seynd verwickelt worden: angesehen solcher Weeg unter allen der sicherste und bequemste seyn solle / wann nur

nur man sich gewisser Orten mit Wasser und Holz vorräthig versichert. Es gibt zwar zuweilen einige Räuber / doch in geringer Zahl / und nicht so grausam als anderwärts.

V. Spartarius, so aus Moskau als Gesanter nach Peking ist geschickt worden / hat uns den fünften Weg gewiesen. Er reisete durch Sibirien auf Nerczinski, welches am Fluß Szilka steht: Von Nerczinski auf Dauri, so unweit des Fluß Naunai ligt: von Dauri gelangt man auf Cheria, und zugleich an die Sinesische Gränzen. Von Nerczinski bis Cheria ist Dauri der halbe Weg. Dese Marsch-Route ist kurz und sicher / weil man von Nerczinski bis an den Strohm Jamur ohne Unterlaß Moscovitische Jobel-Schützen antrifft. Jenseits des Fluß hingegen ziehet man durch die Länder gewisser Mongulen, welche sich vor den Moscovitter vorhin sehr gefürchtet haben / indessen aber fecker worden seynd: massen die Caravannen heutiges Tages durch solches Gebiet nicht mehr wandern / sonder aus zwey Umwegen einen erwählen / da man entweder vil höher durch Albazin, oder weit tieffer durch Szelingui und des Bechroelain Land ziehet.

VI. Der sechste Weg streckt sich über Nerczinsky durch die Mongulen bis an den See Dalai, wohin man von bemeldeter Stadt eine Woch zu bringt. Der See samt dem Land-Volck gehört dem Sinesischen Kayser. Aus diesem Reich quilt der anmütige Fluß Argus, so von seinem Anfang bis Ende Schiffeich ist / bis er sich in dem Haupt-Strohm Jamur verliert. Nicht weit von dem Argus findet man ein Bergwerk von Blei und Silber / wo die Moscovitische Kauffleut / wann sie der Ober-Herr oder Sebedenchan einladet / Jährlich bis dreymal zu sprechen.

Nachdem ich die sechs verschiedene Land-Strassen nach China vor Augen gelegt / will ich gezeihen / daß ich jetzt auch dem Leser treulich mittheile / was von denen um China herum wohnhaften Völkern in der Moscovitischen Hof-Cansley zu finden ist: allermassen es mit der Aussag deren Reisenden / vorderst aber mit dem Anhang der Confusischen von R. P. Philippo Coupplet Soc. Jesu erst neulich heraus gegebenen Lehr stattlich übereins kommt.

Die Bogden (*Bogdoi*) seynd eigentlich die laut Sinesischer Sprach so genannte Niutschien oder Ost-Tartarn / gleichwie hergegen von ihnen die West-Tartarn Mungulen benahmet werden. Dises letztere Land erstreckt sich sehr weit / und ist gar Volckreich / übrighen aber mancherley Lands-Fürsten unterworfen. In besagtem Bogdoi ligt noch ein andere Landschaft / so von den Moscovittern Diurchari, von den Mongulen aber Diurski genannt wird. Sie stoßt gegen Aufgang an das groffe Ost- Meer / anderwärts hingegen an die Fluß Gschingala und Jamur. Die Inwohner stehen unter dem Si-

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

nischen Kaysern Vottmäßigkeit / oder besser zu reden / die Sineser seynd heut Sclaven mehrgedachter Bogden / angesehen / die jetzt in China herrschende Monarchen von denen Bogder-Königen herpfleissen / welche sich im Jahr 1644. des gangen Sinesischen Kayserthums bemächtigt haben / und dasselbe bis auf dise Stund besitzen.

Man sihet in der gangen Landschaft Bogdoi kein anders Haus als von Erden; mit der gleichen prangt auch die Gegend Dauri. Die Bogder treiben grossen Handel mit Jobel- und schwarzen Fuchs-Fellen / wie nicht weniger mit der Wurgen Gaiseng (Schinlang); die Viehzucht ist bey ihnen gar schlecht / die Pferde sehr klein / und werden niemalen beschlagen. Die Leut (das Gesicht nebst der Leibs-Gestalt betreffend) sehen denen Krimmischen Tartarn ganz gleich / was hingegen die Sitten belangt / seynd sie vil höflicher und milder. Die rechte Wahrheit zu sagen / man findet bey ihnen fast keine Religion, doch tragen ihrer vile ein Creutz / welches sie Lama nennen. Sie seynd dem Christlichen Glauben so fern nicht abhold / daß einige aus dero Zahl bereits der Catholischen Kirch sich einverleibt haben. Sie hegen einen alten Haß auf die Mahometaner / weil solche vor Zeiten ihnen an Eroberung des Reichs China hinderlich gewesen. Dessen unerachtet haben sich mittler weile obgenannte Machometer in Peking so vest eingenistet / daß sie allda ausserhalb der Stadt sieben Moscheen besitzen. Die Persische Sprach ist unter ihnen gangbarer als die Türkische. Auch der Bogder ihre kommt mit der Persischen in vilen Stücken übereins / nicht allein was die Wörter / sonder auch die Buchstaben betrifft / derer die Bogder beyläufig sechs- und sechzig zehlen. Doch schreiben dise / gleich denen Sinesern in aufrechten Zeilen von oben bis herab / und fangen bey der Linken Hand an; da hingegen die Persianer / die Juden und Araber nach der quer / von der rechten zur linken Hand fahren.

Es gibt in denen Flüssen Jamur, Argus und Tschingala die menge Rubbinen und Perlein / welche die Inwohner künstlich heraus fischen. Das Feuer-Geschütz ist ihnen zwar nicht unbekant / das Pulver hergegen so schwach / daß sie dessen sich wenig bedienen / bis solche Kunst allda von den Europäern in bessern Stand erhoben wird. Ja es scheint / daß gleichwie die Tartarn in China, also auch in Bogder-Land täglich feiger werden / und von ihrer alten Dapperkeit sehr abweichen.

An mehrgemeldetes Bogder-Land gränzt gegen Sonn-Untergang ausserhalb der Reichs-Mauer das Gebiet *Mongul*, welches bey dem Westlichen Ursprung des Jamur-Strohms anfahet / und von dann gegen Westen sich bis an die Calmuler-Tartaren / gegen Süd-Westen aber bis Türkistan, gegen Süd-Osten hingegen bis

bis China erstreckt. Besagte Mungulen seynd von denen Calmuken durcheinige sehr grosse Wüsten / so ihnen statt eines Walls dienen / abgesondert. Sie stehen unter drey Obersten Feld- Fürsten / ohne die geringere Horden-Meister zu zehlen. Gedachte drey Ober- Häubter werden von ihnen Groß- Chan, oder Groß- Tai- su (das ist mächtigste Obfiger) benahmt / sie stammen alle drey insgesamt nur von einem Königlichen Geschlecht her / welches zu ihrer Einträchtigkeit vil beyrägt; darum verfallen sie selten in einen Krieg / sonder beehren sich unter einander mit Gedenden. Wird hingegen einer aus ihnen von fremder Macht angegriffen / so kommen die andere zwey ihm zu Hülf.

Der erste diser Mungulischen Groß- Fürsten heist Tche-tchinga : sein Gebiet stößt an China und Bogdien an: man sieht in demselben weder Stadt noch Dörffer / sonder nur wenige hier und da zerstreute Häuser. Die ihm untergebene Mungulen streiffen gern an dem See Dalai und dem Fluß Szelinga herum. Diser Groß- Chan hat vil geringere Tai- su, oder gemeine Chan unter sich / nahmntlich aber den besser oben- gemeldeten Chan Becroe- Sain, der sich nechst des Szelinga- Strohm aufhält. Wie nicht weniger den Cutusta- Lama, so gleichfalls in des Tche- Tchinga Königreich seinen Sitz hat / und des Groß- Lama Stadthalter ist / welcher letztere wegen seiner Vorehr Dalai- Lama / oder Lama Lamalovv benahmt wird. Lama heist eigentlich bey den Tartarn einen Priester / Cutusta- Lama einen hohen Priester / und Dalai- Lama den allerhöchsten Priester- König / dem alle andere gehorchen / er selbst aber gleich einem unsterblichen Gott von allen Heydnischen Tartarn angebetten wird. Jetzt beschriebene Mungulen unterhalten gute Freundschaft mit den Moscovitern als ihren Nachbarn wegen der angrenzenden Landschaft Siberien. Sie lassen sich mit ihnen selten in einen blutigen Krieg ein: so oft aber sie wider dieselben zu Feld ziehen / wird entweder der hohe Priester Cutusta, welcher zugleich ein mächtiger Land- Herr ist / durch sich selbst / oder wenigstens durch seine nachgefolgte Lamas- Priester / die er zu Schwämmern und Richtern bestellet / sich bey dem Kriegs- Herr einfinden / und wo anderst möglich / zwischen beyden streitenden Theilen Fried stiften. Woraus zum Überfluß erhellet / daß die Priesterschaft bey keinem andern Volk in so großem Ansehen / als unter den Heydnischen Tartarn / doch absonderlich bey denen Mungulen siehe / die übrigens ein zimlichen Reichthum / zumalen an Viehe / besitzen / wo zu auch das große Gewerb kommt / welches sie mit Moscau treiben. Gewißlich ihr Land wird wegen seinem gutem Erdgrund die besten Früchten in gewünschter Menge hervor bringen / wann diese Leut ihnen die Mühe nehmen mögten solchen anzubauen; dann es wird von mancherley Bächen / Flüssen und Teichen angefeuchtet / die endlich alle sich in die Szelinga stürzen.

Der Andere Mungulische Groß- Fürst heist Otkieroi, und der Dritte D- Jan- Gari. Gleichwie aber die Fremdden mit diesen beyden nicht so oft / als mit dem Ersten umgehen / ist kein Wunder / wann sie auch weniger bekant seynd / folgsam ich von ihnen nicht vil zu sagen weiß / außer dem allein / daß alle Mungulen denen Bogden spinnen feind und abhold seynd / weil nemlich diese letztere das Reich China erobert haben / und annoch besitzen / aus welchem die Mungulen vor Zeiten seynd vertriben worden / nachdem sie über dasselbe 89. Jahr / das ist von Anno Christi Dionysiano 1280. bis 1369. geherrscht hatten. So gern als sie auch mögten dieselben mit bewaffneter Hand wider hinaus jagen / so wenig seynd sie diesem großen Werk aus Abgang des groben und kleinen Feuer- Geschüß dermalen gewachsen / bis die Moscovitter ihnen entweder solches lehren / oder sie die Gieß- und Schieß- Kunst lehren. Dis seye indessen von denen Mungulen gnug geredet.

Die Calmuken haben heutiges Tags das ganze weisläufige Land innen / welches zwischen Astracan und der Wolga einer / und anderseits zwischen dem Gebiet vorgenannter Mungulen ligt. Sie theilen sich in unzählich vil herumstreiffende Horden aus / derer jede von einem absondern Obersten oder Chan regiert und angeführt wird.

Der vornehmste unter diesen Calmukischen Chanen ist der Orschirti- Chan, so seinem Vorgeben nach von dem berühmten Tamerlanes abstammt / welcher das Mogorische Kayserthum / wie es noch heut siehet / gestiftet hat. Berühmter Orschirti ist sehr mächtig; er zwingt so wol die Moscovitter / als Usbeken ihm Jährlich einen Lehen- Zins oder Schuß- Steuer zu bezahlen. Falls aber sie dessen sich weigern / verherget er ihre Länder so lang / bis sie sich zum Zibt legen. Zudem soll er ungemein prächtig seyn: jederzeit in weißen Kleidern aufziehen / und aus keinem andern als guldenem Geschirre weder essen noch trincken. Ein Französischer Beamte / so dasumal in dieses Groß- Chan Orschirti Zelt gewesen / als diser mit hundert Tausend Calmuken bey Astracan überwinterete / bekräftiget zwar dessen Pracht / jedoch will er von obberühmten guldenen Schüsseln und Schaalen nichts wissen. Die Calmuken haben keine Stadt / noch einigen standhaften Sitz: ihre Zelt seynd aus Fils sauber und bequem verfertigt. Kein Volk der Welt wird ein Lager so geschwind / als diese Tartarn auf- und abschlagen. Solche Hurtigkeit mag wol von dem ewigen hin- und her- Wandern / mithin von immerwärtiger Gewohnheit herrühren.

So wol die Calmuken und Mungulen / als auch schier alle andere Völker der großen Tartaren seynd abgöttische Heyden / und erkennen als ihr geistliches Ober- Haupt den Groß- Lama (sonst Dalai- Lama, oder Lama- Lamalovv genannt); doch müssen hiervon die Yus-

be.

beken/nahmentlich die von Bokara, Samarkand und Klein-Thibeth ausgenommen werden / so dem Mahometischen, Sabelstam beypflichten.

Der Groß-Lama hat seinen Sitz bey Barantola, so des Königreichs Tanchut oder Tanyu Haupt-Stadt ist. Dises Königreich stößt gegen Norden an die Calmucken und Mungulen: gegen Westen an Turkestan und Persien: gegen Mittag an Indien/ gegen Osten an Chinam. In Barantola selbst wohnt ein Fürst Namens *Dera*, so des Groß-Lama Statthalter in weltlichen Sachen ist / diser Erzbetrüger aber nicht weit von dannen in einer Festung / welche Beatalas genant wird. Es ist nicht zu beschreiben / wie unerhörte Ehr ihm von allen Tartarn erwiesen wird; man kauft und hohlet seinen Segen von allen Orten ab. So gar die sonst zimlich abgeschliffene Sineser / wann er in ihr Land kommt / empfangen ihn als einen Abgott. Bekannt ist / mit wie entzündetem Eifer R. P. Adamus Schall aus der Gesellschaft JESU sich bemühet habe den Kaiser *Schuntshi* abzuhalten / damit er besagtem Groß-Lama weder den Eintritt in sein Reich gestatten / noch selbst demselbigen entgegenziehen / noch sich vor ihm nach dem Beispiel seiner Vorfahren demüthigen sollte. Aber vergebens; dann obwohl dieser Kaiser den Lama Lamalovv unfehlbar für einen Erzbetrüger gehalten / folgsamlich im Herzen verachtet hat: wolt er dennoch aus Furcht einer Reichs-Empörung dergleichen Ehren-Bezeugung nicht unterlassen / sonder empfieng den irdischen Aßter-Gott mit größtem Pracht / bediente ihn schier unterthänig / und beschenkte denselben reichlich. Die Tartarn biiden ihnen gänzlich ein / mehrgemeldeter Oberst-Lama seye dergestalt unsterblich / daß er sich erneuere wie der Mond. So bald er gestorben / verbirgt man seinen Leichnam sorgfältig / und setzt einen andern Lama an seine Stelle / der ihm/das Alter allein ausgenommen / fast gleich sihet / mit dem Vorgeben / der Alte lebe annoch / und hätte durch eigene Kraft / nicht ohne unerhörtes Wunder-Werck / sich selbst abermal verjüngt. Damit aber der Betrug desto gewisser von staten gehe / werden die Götzen Pfaffen bereits vor seinem Todt das ganze Königreich Taniyu so lang aussuchen / bis sie einen Heidnischen Priester / der ihm gleiche / antreffen und anstatt seiner einschleichen. Herr Tavernier erzehlt alles / was obstehet / vom König zu Thibet, allein er irret sich: die Moscoviter / so mit denen Tartarn ewig umgehen / wissen es zum besten / und versichern / dises Abentheuer seye ohne allen Zweifel der König und zugleich Groß-Lama von Taniyu mit fernerm Zusatz / man erlaube keinem Menschen denselben zu sehen / es seye dann / er verspreche / so bald er in seine Gegenwart kommt / auf das Angesicht niederzufallen / und ihn wie einen Gott anzubetten. Sonst ist

allhier zu merken / daß die Tartarn von denen Sinesern *Ta-tay* : von den Moscovitern hingegen / wie auch von den Hungarn / Polacken und Tartarn selbst *Tatar* benahmet werden. So es ist zu glauben / daß unsere uralte teutsche Vor-Eltern sie vor Zeiten ebenfalls *Tattarn* werden geheissen haben / bis endlich der Griechische und Lateinische Namen *Tartarus* ihnen besser gefallen hat; massen das Wort errathern / welches so viel bedeutet / als heftig erschrecken / von keiner andern Wurzen / als *Tatter* *Schrecken* / oder *Tata* *Vatter* / herrühren kan.

Nichts ist wahrscheinlicher / als der Groß-Lama seye der in alten Geschichten so sehr berühmte Priester Joannes: dann / weil er noch heutiges tags als höchster Götzen-Priester von allen Tartarn erkannt und verehrt wird / zudem auch die vornehmste Historici desselben Reich Tanyu gegen Nordwesten zu Westen des grossen Käyserthums China an die Sandwüste Eop oder Gschamo sehen / ist ja glaubwürdig / daß er vielmehr hier selbst und in groß-Asien, als in Ethiopien solle gesucht werden / angesehen der Abyssinische Kaiser von Anbeginn her sich niemals für einen Priester ausgeben hat. Dieser Meynung ist Magister Marcus Paulus Venetus, Athanasius Kircher, Benediclus Goës, der Heil. Antoninus, Josephus Scaliger ic. Das Wort Priester-Hans mag entweder so viel bedeuten / als Priester-Chans, das ist Priester-König / weil er beyde Würden zugleich führt: oder / wie Scaliger muthmasset / von dem Persischen Namen *Preleschiáni*, so einen göttlichen Boten bedeutet / oder von *Preste* (sonst *Prêtre*) *Yunnan*, als sagte ich Priester von *Yunnan*, herkommen; dann es hat gar leicht geschehen können / daß die Landschaft *Yunnan* sich ehedessen bis in Katay erstreckt / mithin der Groß-Lama Priester und König von *Yunnan* seye gescholten worden.

Der allererste / so ihm hat traumen lassen / der Kaiser von Abyssina seye der Priester Joannes, ware Peter Coulan, welcher mehr als zweyhundert Jahr nach Marco Paulo von Venedig gelebt / und des groß-Lama Gebiet niemals gesehen hat. Er ward von Joanne dem andern dises Namens / König in Portugall mit dem Ehren-Titel eines Gesanten nach Africam und Indien verschickt / damit er gedachten Priester Johann aufsuchte / folgendes zwischen der Cron Portugall einer / und disem letztern anderseits eine Bündnus aufrichtete; dann es gieng damals die allgemeine Aussag im Schroung / erwehnter Priester-König seye ein eifriger Christ / und ein gewaltiger Beschüzer der Christenheit. Coulan aufvernehmen / daß der Abyssinische Kaiser nicht allein der Lehr Christi anhangt / sonder auch ihm ein Creuz vortragen lasse / wie ein Patriarch / glaubte gewiß und machte seinem König weiß / diser Monarch und kein anderer / müsse der Priester Joannes seyn; indem doch kein Abyssiner-König jemals

mals weder sich für einen Priester aufgeführt / noch Joannes geheissen hat. Dessen unerachtet mußte bey der ganzen so wol gelehrt als ungelehrten Welt der Ethiopische Kayser schier hundert Jahr hindurch die falsche Stelle des Priesters Joannis so lang vertreten / bis man aus vielfältigen Reis-Beschreibungen / wie nicht weniger durch Erörterung all-dessen / was uralte und neue Urkunden hier von sprechen / handgreiflich befunden hat / daß der Tartarische Groß-Lama unfehlbar das berufene Welt-Wunder seye / über welches man so viel theils gelogen / theils mit Wahrheit geredt hatte.

Rückt mir allhier einer vor / der Groß-Lama seye ein abgöttischer Heid / der wahre Priester Joannes aber ein Christ / mithin nicht einerley Man; So! gibe ich zur Antwort / Lama heist in Tartarischer Sprach ein Kreuz / groß Lama hingegen ein Groß-Kreuz / zuweilen aber einen Menschen / der entweder ein Kreuz trägt / oder ihm vortragen läßt: gleichwie solche Benennung in dem Hochadeln Ritter-Orden von Malcha bis auf die Stund im Schwung gehet / daß nemlich die Ritter ihre Ehrenstafel durch kleinere und grössere auf das Kleid bordierte Kreuz unterscheiden. Man weiß ohne dem / daß die Niutscher-Tartarn oder Bogden das Kreuz-Zeichen / ohne dessen Ursach zu erkennen / nicht allein gern tragen / sonder auch in Ehren haben. Dergleichen sind zu folg dern Briefen Patris d'Entrecolles in China, wie auch laut anderer schriftlichen Urkunden in Thibet, Tanyu und derselben Nachbarschaft so viel Denckmäl eines uralten / doch mitler weile untergangenen Christentums vorhanden / daß jederman / so die Sach reifflich erwigt / bekennen wird / es müsse vor uralten Zeiten der wahre Glaub und Gottsdienst allda geblühet haben.

Daß der heutige groß-Lama kein weltlicher Potentat mehr seye / ist ein Fabel: doch hat ihn Kayser Camhi anstatt dessen Gottheit zu verehren / mit Waffen gezwungen einen jährlichen Tribut zu erlegen. Daß die Mahometanische Sect gleichwie in alle Morgenländische Provinzen / also auch in groß-Thibet und Tanyu, ja in die Statt Barantola (so das Tartarische Nom ist) eingerissen habe / daran ist gar nicht zu zweiffeln; daß aber erwähnte Affer-Religion des Mahomets daselbst herrsche / oder offtgedachter Erk-Lama derselben beypflichte / ist ein eitels Gedicht. Wesshe von den Christlichen überbleibseln in Thibet und selber Nachbarschaft den Brief P. Hippolyti Desideri im ersten Band des Weltbotts am VII. Theil / numero 175. pag. 90.

Letztlich darff ich dem Leser nicht verhalten / daß in gang China der Kayser das hohe Priestertum selbst verrette / folgsamlich (laut sicherer Nachrichten) die hin- und her im Weltbott zerstreuet ligen) zugleich der einzige Leberr / Gefarz-Geber / Monarch und höchste

Priester seines ganzen Reichs seye / also zwar / daß wer sich je unterfangt dem Himmel oder dem allerhöchsten Himmels-Herrn auf Sinesische Weise zu opfern / eben darum als einer / der sich selbst zum Kayser aufwürfft / am Leben gestrafft wird. Geringere Obrigkeiten / als da seynd die Ober-Vice-König / die Unter-König / die Statt- und Land-Obersten vertreten zwar nach dem verjüngten Schuße all-obbedeutete Aemter / und verrichten als oberste Lands-Priester ebenfalls gewisse Opfer / doch also / daß sie dem Himmel auf freyem Geld / so dem Kayser allein vorbehalten ist / nicht opfern dürfen. Welches ich derowegen hab melden sollen / damit / wann einige Schrifft-Keller den Priester Joannes in dem König von Katay, das ist in dem Sinesischen Kayser haben finden wollen / man sie keiner Unwissenheit berüchtige / sonder vielmehr gedencke / der Kayser in China seye nebst seiner Königlichem eigenmacht gleicher gestalten der allerhöchste Priester seines Reichs / obschon er noch zu unsern Zeiten dem Groß-Lama gedachter massen in Religions-Sachen den Vortug eingeräumt hat. Er / er ist auf Heidnische Art zu reden der wahre Allerhöchste / sein Vice-König aber der Hohepriester von Yunnan. Wer nichtsdestoweniger lieber hören will Priester Honan, als Priester Johann / der mag sich auf diese Grund-Ursach steiffen / daß die meisten Sinesische Kayser vorzeiten nicht zu Peking in Pekely, sonder in der Provinz Honan Hof gehalten haben. Diß seye von dem Priester Johann / an welchem dermalen nicht viel gelegen ist / gnug gesprochen. Ein jeder setze disen Pfaffen-König auf seinem Schach-Spiel / wohin er will / und gebe nur acht / daß er nicht gefangen / oder eingespielt werde. Jetzt wollen wir den Faden unserer beytsits gelegten Gespinnst länger hinaus ziehen / und näher zu dem End fort-eilen.

Nebst allen bißhero genannten Tartarn gibt es noch andere / so man *Osiaky*, *Brakzi*, *Jakuti* und *Tongusi* heist: sie wohnen zwischen Siberien und Mungler-Land. Gleichwie aber dieselben durchgehends auch in der Sprach denen Calmucken gleichen; also zwingt uns die gesunde Vernunft zu sagen / daß sie kein sonderbares Haupt-Volck / sonder abgetrennte Calmuckische Horden seyen.

Alle unter so mancherley Namen bekannte Tartarn seynd vor braunlichter Farb / doch mehr Bleichgelb als schwarz; sie haben ein überaus breites Gesicht / welches unten sehr tieff einfällt / und oben zimlich aufgeschwilt: zudem auch kleine / doch Feuer-volle Augen: kurze und ganz glatte Nasen: die obere Lefzen samt dem Rinn seynd mit Bart dünn-angeseet: die Leibs-größe etwas über mittelmäßig / artig / und schlichtig: mit einem Wort sie sehen artig und herzhafft aus / ohne was grausames an sich merken zu lassen.

Ihre Kleider seynd meistens alle einerley / und

und bestehen in etlichen zusammen-genäheten Hammel- oder andern Fellen / welche schlechterdings ohne Ausschmitt herab hangen / hingegen an die Lenden mit einem Gürtel angestrengt werden / in welchen sie ihre Köcher und Bögen stecken / dann ungewaffnet wird man sie nimmer antreffen. Das Haupt wird ringsherum völlig geschohren bis auf den Würbel / allwo ein kleiner Schopf stehen bleibt / aus welchem sie zwei Zöpfe flechten / derer einer vornen / der andere aber hinten herab hangt. Sie bedecken den Kopf mit einer Mütze aus eben dem Zeug / aus welchem ihre Kleider bestehen / und zieren solche oben entweder mit einem Glocken oder einer Binde aus Seiden von unerschölicher Farb. An eben diesen Mützen / Glocken / Bünden und Fellen wird eine Tartar-Jorde von der andern gar leicht unterschieden. In Ländern / wo es viel Zobel gibt / pflegen sie sich aus ihren Häuten zu kleiden / doch also / daß ihr Gewand inwendig zwar mit Zobel gefüttert / auswendig aber mit Hundsfellen überzogen wird. Darum erheben sie ein große Menge schwarzer Hunden. Frag ich sie / warum der Hundswalg dem Zobel-Belt ben ihnen vorgezogen werde? so geben sie zur Antwort / es seye ja billich / daß gleichwie der Hund den Zobel gefangen und zu seinem Sklaven gemacht hat / er auch so gar nach seinem Tod als Obfiger dem Zobel / wie ein Herr seinem Leibeigenen vorgehen / folgsamlich demselben ebenfalls in der Kleidung der Vorzug von rechtemegen gebühre.

Es ist hier unnötig zu widerholen / was theils schon oben / theils noch deutlicher von Pater Fontaney ist gemeldet worden / den Krieg dem Rußin mit denen Sinesern betreffend / bis endlich Pater Gerbillon ein Französischer / und Pater Thomas Pereyra ein Portugiesischer Jesuit zwischen ihnen einen beyden seithafften Partheyen / überaus erprießlichen Frieden gestiftet haben. Nur ist wol zu merken / daß der reiche Fluß / so zu diesem Zwittracht Anlaß gabe / von denen Rußen zwar / *Amour* oder *Tamur* : von denen Bogdischen Tartarn aber *Saugalien-Ula* , hingegen von den Sinesern *Helon-Kiang* , das ist der schwarze Drach-Strom benahmt werde. Besiße hiervon den Weltbott Tomo I. am V. Theil. Numero 97. pag. 14. allwo berühmter Jesuit-Fried ausführlich beschrieben wird.

Es bleibt hiemit wahr / daß der Weg von der Haupt-Stadt Moskau nach Peking zu Land nicht allein gänglich entdeckt / sonder auch um viel kürzer als zu Wasser seye / angesehen eine Kaufmanns-Caravana ungefähr im Jahr 1684. von Moskau an dem Fest dero Hochheiligen Aposteln Petri und Pauli den 29. Junij aufgebroschen / und nachdem sie ihre Geschäften zu Peking verrichtet / in eben demselben Jahr bereits auf Allerheiligen-Tag den 1. Novembris zu erwehntem Moskau wider angelangt ist / also zwar / daß solche von der Stadt Moskau bis Pe-

king nur zwey Monath / und von hinnen zurück abermal zwey Monath / eifolglich auf der hin- und her-Reise nicht über vier Monathen gebracht hat. Sie verharreten über Winter zu Moskau / damit sie den nachstfolgenden Sommer widerum von dannen nach Tobolsk (allwo sich die ganze Caravana versammelt) und so ferner bis Peking ihr neue Reise antreten mögten. Tobolsk oder Tobolska, sonst Sibir ist eigentlich die Haupt-Stadt in Siberien an der Irts gelegen / wo der Fluß Tobol in derselben sich verlihet. Man fährt auf der Irts abwärts bis in den Haupt-Strom Obi, auf welchem die Schiffe aufwärts bis Narum, von Narum aber auf der Keta ebenfalls aufwärts bis Makoskoi gezogen werden. Allda steigt man aus / und marschirt über Land bis Jeniskoi einer an dem Fluß Jenilla befindlichen Stadt: allhier gehet man wider zu Schiff / und treibt dasselbe auf beyden Flüssen Tungusi und Angar wider den Strom bis in den Wundersee Baikala, ja bis in den Fluß Silinga, von welchem anzufangen bis zu dem Ufer der Schilka wird man durch Ochsen-Fuhren befördert. Aus der Schilka trägt das Wasser in den Fluß Jamour, oder Schwarz-Drach / der sich nach einem sehr langen Lauff endlich oberhalb des Lands Corea in das Ost-Weer stürzt. Die Moscowiter fahren zu Wasser nicht so weit / sonder steigen aus dem Schwarz-Drach zeitlich aus / und ziehen zu Land durch die Bogdische Tartarey grad nach Peking. Doch versuchen sie unterschiedliche Strassen / zuweilen bis in den See Dalai. Und dieser von Anfang bis zu Ende ausgeführten Marsch-Route mag der Leser von andern dergleichen urtheilen / derer fast jährlich einige von neuem entdeckt / oder wenigstens durch die Moscowiter verbessert werden.

Wer hingegen im Winter zu Schlitten den größten Theil seines Wegs ermeßten will / wird einerseits auf der Reise vieler Verdrießlichkeiten überhoben werden / anderseits aber sein Ziel geschwinder einholen. Diser Schlittenstrassen bedienen sich nun die Rußen / wie folgt. Man bricht gemeinlich gegen End des Horeungs auf. Weil der Schnee um solche Zeit viel härter und dicker / als zu Anfang des Winters / auch der Weg aller Orthen nach Wunsch gebahnet ist. Man kommt innerhalb weniger als drey Wochen von der Stadt Moskau bis Tobolska: unerachtet ein Ort von dem andern über tausend-achthundert Russische Wersten (welche beyläufig dreyhundert und fünfzig Stunden betragen) entfernt ist. Zu Tobolsk wartet man so lang / bis die Flüß Irts und Obi aufgefrieren / damit man in einem Suday oder Schiff auf dem erstern Strom ab- und auf dem andern aufwärts fahren möge. Will aber das Eis nicht aufgehen / so setzt man auf Schlitten gegen Nord-Osten weiter fort bis in das Land der so genannten Tartarn Ostiaki, welche in ihren Horden besammten unter Zelten / auch so

gar

gar im Winter wohnen / und der Cron von Moscau unterworfen sind. Bey diesem Volck ver-
siehet mansich mit einer gewissen Schlitten-Vor-
spann / dergleichen in ganz Moscowien sonst
nirgend angetroffen werden / ausgenommen in
Samojeden, und andern tieffer gegen Norden
reichenden Provinzen. Dann gleichwie man
sich in Rußland / auch so gar in Siberien sonst
zur Schlitten-Fuhr dern Pferdten bedient; also
werden von denen Ostiaken Rennthier ge-
braucht / eines nemlich in jeden Schlitten; damit
nun solches desto hurtiger fortlauffe / wird hin-
ter dasselbe ein überaus grosser hierzu abgerich-
teter Hund eingespannt / welcher mit heulen und
bellen das leichtfüßige Thier dermassen schnell
fortjagt / daß man selten weniger als vierzig
Meilen wegs in einem Tag zuruck legt. Es
muß also der kecke Hund / so sich nach der Löwen-
art schickt / den gangen Last mit dem zwar
forchtamen / doch starken und geschwinden
Rennthier theilen / welches eine Gattung Nor-
discher Hirschen ist; da hingegen das Elend-
Thier für nichts anders / als einen tölpischen
Wald-Esel angesehen wird.

Mit dieser Gelegenheit muß ich gar nicht
auffer acht lassen / daß / wie ich vernahme / die
Schlitten in gewissen flachen Gegenden / wie
nicht weniger auf gefrorenen Wässern / gleich
den Schiffen / von dem Wind durch Segel
fortgetrieben werden / damit man mitlerweile
des Pferdts oder Rennthiers verschone / welches
indessen auf den Schlitten gezogen wird / bis
der Wind sich wider legt / da man es abermal
einspannt. Disß Vortheils bedienen sich un-
ter andern Nord-Völkern auch die Ostiaken;
nicht anderst als die Seefahrer ihrer Barken
und Galeeren / welche mit Ruder-Knechten
und zugleich Segeln zur gnüge versehen sind /
damit sie niemals still-liegen müssen.

Disß hurtige Schlittenfahrt befördert die
Caravanen bis an den Fluß und Stadt Jeni-
ssa, von wannen man zu Schiff wider die zwey
Strom Tongusi und Angara bis in den See
Baikala kommt / welcher 500. Meilen lang
und 40. breit / dessen Wasser aber dergestalt
durchsichtig und klar seyn solle / daß / so tief er
auch ist / man von dem Bord des Schiffs alle
auch kleinste Sachen / so auf dem Grund liegen /
deutlichst unterscheiden kan. Er ist mit einem sehr
hohen Felsen-Gebürg / welches wie im Winter
also auch im Sommer mit Schnee ewig be-
deckt bleibt / gleichsam umjaunt / mithin dem
Sturmwind gewaltig unterworfen / der öf-
ters die Schiffart auf acht Tag hemmet: dann/
weil alle Wind an besagtes Gebürg anbrellen
und durch Widerschlag verdoppeln / beynebens
auch sich auf dem See wegen Abgang einiger
Auskunft kraufen / muß ja das Wetter sich
verdreyfachen und denen Schiff-Leuthen angst
machen.

Von dem Baikalsee ruckt man in den
Fluß Silinga, der sich in denselben ausgießt / und

an dessen Ufer fünfzig Meile oberhalb des
Sees die Stadt Silinga stehet. Etliche Carava-
nen reisen zu Wasser wider den Strom bis in diese
Stadt. Andere hingegen halten sich der anderen
Marsch-Route / die ich kurz vorhin beschreiben
hab. Noch andere aber steigen ebenfalls aus /
und reisen zu Land bis in die erste Sinische
Stadt. Das Fuhr-weisen bestehet aus Post-Ca-
meelen / Eseln und Ochsen.

Die Waaren / so die Moscowiter aus der
gesamten Tartarey ziehen / seind unter andern
die Burken Rhebarbara, der Kasur-Stein / Si-
ber-Gelle / Zobekund schwarze Fuchs-Häute /
die Burken / Schinslang, Badian, Perlein / Gold /
Rubinen, Silber und ein gewisse Art von Hef-
senbein. Man will wissen / daß die einzige Stadt
Jenizkoj oder Jenissa bloß allein aus Holz-
werck der Czarischen Kammer jährlich vierzig-
tausend Rubeln oder sechs- und zwanzig-taus-
end Reichs-Thaler eintrage. Das Russische
Hessenbein belangend / kommt solches nicht von
dem Elephanten / so nur in warmen Ländern
graset / sonder von andern ungeheueren Thieren
her / die sich theils zu Land / theils zu Wasser
entweder an oder im dem Tartarischen Eiß-
Meer und dem Fluß Lena aufhalten. Ich hab
zu Moscau selbst einen dergleichen Zan gesehen /
so zehn Zoll in der Länge / und zwey im Durch-
schnitt hatte. Die Persianer und Türcken kauf-
ten sie gern / damit sie aus denselben hefte / oder
Griff an ihre Degen und Dolchen verfertigen /
welche sie höher als die silberne schätzen. Be-
meldete Thier werden Zweifels-ohne die beruf-
sene Wall-Russen seyn / welche von einigen
Schriftweisen für den Behemoth des Jobs
gehalten / auch von denen Moscowitern also ge-
nant werden. Wall-Ruß in Nord-teutscher
Sprach bedeutet eigentlich so viel / als auf Ober-
ländisch zu reden ein wildes Pferd / oder
Wald-Rosß. Gedachtes Nordische Wall-
Ruß schwimmt im Wasser sehr behend her-
um; frisset Gras und Fleisch / hat vier Füß;
steigt auf das Land; zerreißt und verschluckt an-
dere Thier; brüllet / wie ein Löw; ruhet gern
auf dem Eiß / zumalen auf Eiß-Schollen; hat
ein weiten Rachen / ein entsetzliches Gebiß / mit
unglaublich-großen Zänen / und ist übrigens
dergestalt starkmütig / daß es allein ganze
Schiff angreiffet und über den Bord steigt; je
mehr diese Wesp verwundet / oder mit Geschüß
beschoßen wird / desto beherzter gehet sie auf ih-
ren Feind los / welcher sich nicht anderst wider
die rasende Wuth solches Hölzen-Thiers ret-
ten kan / als wann er mit einem Beil ihm die
vordere Pforten / so bald es mit denselben sich
an das Schiff anhenckt / abschneidet. Gleich-
wie ich nun aus Nordischen oder näher zu kom-
men aus Spitzbergischen Reis-Beschreibun-
gen gar gewiß versichert bin / daß mehrberühe-
tes Wall-Ruß der Leibs-Größe nach alle mit-
ternächtliche Thier / den Wallfisch ausgenommen /
ohne Vergleich übertriffe / und obbeschriebener
massen

massen beschaffen seye: also will ich glauben/das offbedeutetes Moscovitische und Dänische Helffenbein in der Sach selbst aus dergleichen Wall-Russen-Zähnen bestehe / diese Besten aber um viel wilder und gefährlicher seye / als der Crocodill. Von gegenwärtiger Sach hat meines erachtens kein Buch etwas glaubwürdiges mit der Feder beschreiben / als was ich aus dem Mund des hierinfalls bestens erfahrenen Herrn Mutschim Puckim Wayvoden von Smolensko selbst gehört hab. Dieser ungemein kluge Herr / welcher alle jenseits des Obi gelegene Länder dazumal / als er Obereinseher der Sibirischen Cankiey ware / ausgepöbel hat / fragte uns beyde Französische Jesuiten in einem Gespräch / was wir wohl von dem Ursprung dem Böckern in Nord-America hielten? da wir ihm nun eben das / was man gemeiniglich hier von muthmasset / zur Antwort versetzt hatten gabe er uns zu verstehen / daß er seine Muthmassung der unserigen vorziehe.

Es hat / sagte er / jenseit des Obi einen starken Fluß Namens Kávvoyna, welcher sich in einen andern Namens Lena ergießt / an dessen Ausstauß / wo er sich in das Eismeer ausleeret / findet man ein sehr Volk-reiche und wegen dem Gang des Behemoth berühmte Insel; dieses Thier lebt bald zu Land auf dem Erdboden / bald in dem Wasser oder auf dem Eis / und wird um seiner kostbaren Zähne willen über die massen hochgeschätzt. Die Einwohner begeben sich öftters auf das Eis-Alter jehbesagten Meers und auf die Jagd dieses Ungeheuers / nicht zwar einschichtig oder Paarweis / sonder ein jeglicher mit seiner ganzen Haushaltung / ja zuweilen etliche Haushaltungen mit einander / damit sie sich des erschrocklichen Thiers desto gewisser bemächtigen. Nun begibt sich öftters / daß sich das Eis / auf welchem sie stehen / wegen gähling einfallender warmen Luft sich auflöse / und Schollen weis von einander berste / einfolglich die arme Leuth auf ihrer gefrorenen Eiß-Bühne / weiß nicht wohin / von dem Wind und Meeresswall fortgetrieben werden / ohne ferner in ihrem Vaterland zu erscheinen; mithin niemand zuverlässig wissen mag / an welchen Ort der Welt sie hinkommen seyen. Ich für meinen Theil halte darfür / daß gleichwie das äußerste gegen Norden gelegene America von obgemelbeter Behemots-Insel nicht gar zu weit entfernt ist / also diese Jäger / die dem Behemoth aufpassen / samt Weib und Kind mehrmalen in erwähnte Nord-Epiz von America angelangt seyen / und von dannen sich weit aus einander gegen Süden und Westen ausgebreitet haben. Meine Muthmassung wird durch dieses gestärkt / weil die Nord-Americaner / so die nächsten gegen der Insel Behemoth wohnen / denen Inwohnern solches Eilands fast gleich sehen. So viel hat Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

hochgedachter Herr Wainvob von sich vernemen lassen. Wessen Urtheil noch ferner mit dem kan bestätigt werden / daß in dem distseitigen Nord-America viel Thiere von solcher Art gefunden werden / wie man sie in Moscau und Nord-Siberien antrifft / zumalen die menige Sibir / welche auf gleiche Weise / wie die Menschen / haben können dorthin überbracht werden. Alle Flüß in Lithau und Siberien treiben dergleichen gefrorene Schollen in das Eiß-Neer / und vermehren die Glaubhaftigkeit dieser Meynung. Nur wäre noch nöthig zu versuchen / ob beyderley Völker einerley Sprach reden / in welchem Fall des Herrn Wayvoda Ausspruch von jedermänniglich ohne Widerrede wurde gut geheissen werden. Hätten wir ihn öffentlich und öftters besuchen dürfen / wurden wir sonder zweiffels viel andere Rundschaften von ihm eingehollet haben; allein solche Gemeinschaft wäre beyderseits gefährlich / für uns zwar / damit er nicht (aus dem allen Russen angebornen Mißtrauen gegen die Ausländer) uns für Espionen hielte / und bey Hof als solche anklagte; für ihn selbst aber / auf daß er seinen mächtigen Verräther / der mit denen Franzosen heimliche Verständnus pflege / verleumden und stürzen mögten.

Viel Weltbeschreiber verwundern sich / daß die Moscoviter hithero über das Eiß-Neer keine Strassen zu Wasser biß Chinam und Japonien nach zerschmolzenem Eiß bey offener See ausgefunden haben. Worauf ich aber diene / daß voriger Zeiten die Russen die Schifffahrt nicht zum besten verstanden / folgsamlich aus Abgang größser Wissenschaft sich der Seefahrt nicht haben anvertrauen wollen. Allein es gibt noch andere Schwürigkeiten / welche die Meer-Strassen nach China dermassen schwärzen / daß es ohne Vergleich weit sicherer und leichter ist über Land dahin zu reisen / als zu Wasser. Ich hab eine Land-Karten / so alles jenseit des Obi in Siberien befindliche Land samt dem Meer und mancherley Flüßen vorstellt / mittelt einer mir ertheilten Abschrift nachgerissen / dero erste Urkund in der Czarischen Hof-Cankiey bewahrt wird / hiemit aber befunden / wie fast unmöglich seye zu Schiff nach Chinam zu fahren / wann auch kein andere Hindernus als die vier inzwischen befindliche Haupt-Flüß im Weg stünden / nemlich die Obi, die Jenissa, die Lena und Jamur; dann alle vier sind für die Schifffahrt so übel beschaffen / daß kaum ein Mittel ist aus denselben in das Meer / oder aus dem Meer in ihre Mündungen einzulauffen.

Damit ich von jedem Fluß nur ein Wort insonders melde / und von der Obi den Anfang mache / ist ja dessen Mund schier das ganze Jahr hindurch entweder überfrohren oder wenigstens mit Eiß-Schollen also verstopft / daß kein Schiff weder aus noch ein kan. Zudem ist denen Russen

sen wol bekannt / wie grob die Holländer einge-
büßt / als sie diese Meer-Straßen zwar versucht /
aber bey nova Zembla plötzlich eingefrohren
und erbärmlich stecken geblieben sind.

Vorgemeldete Beschwärnus des Obi-
Strohm betrifft auch den Fluß *Jenissa*, welcher
über diß noch mit neun Wasser-Fällen (so die
Russen Porogi heißen) derer je einer etliche Mei-
len von dem andern verfahren ist / also zwar / daß
ohne die Schiff auszuladen / man in demselben
weder auf noch abfahren kan.

Der Fluß *Lena* ist zwar dergleichen Stür-
kungen nicht unterworfen / noch mit so vielem
Eis / wie die Obi verstopft / hingegen mit der-
massen häufigen Klippen und Sand-Bäncken
angefüllt / daß bisher kein einziges / auch nur mit
telmäßiges Schiff darauf zu creusen sich getrau-
et hat. Nur wagt man sich mit etlichen Gla-
schen / Schützen und Platten gewisse Knochen /
Gebein und Rippen einiger weißen und schwar-
zer Fischen / so man auf besagten Felsen antrifft /
und zu verschiedener Arbeit wohl dienen / aufzu-
klauben.

Der Jamur oder Schwarz-Drach / so
gegen Osten / einseitlich in das Japonische Meer
fließt / ist zwar Eisfrei / noch von Klippen / Sand-
Bäncken und Wasser-Fällen verhindert : Hin-
gegen gleich denen vorigen also beschaffen / daß
kein Schiff weder aus demselben in das Meer /
noch aus diesem in dessen Strohm eingehen kan ;
weil sein Mund mit einem ganzen Wald von
Meer-Rohr dergestalt dick überwachsen ist / daß
kein Nachen durchdringen kan. Bemeldetes
Rohr bestehet nicht in Wälen und Fingers-
dicken Stänglein / sonder in so großen Bäumen /
daß ein Mann mühe genug hat / einen einzigen
Stamm zu umklaffern.

Obbemeldete neun Wasser-Fälle des Fluß
Jenissa und anderer seines gleichen seynd mit einer
heilsamen Krafft begabt / angesehen die Luft in
dererelben Gegend mit einem wolriechenden
Balsam-Geruch geschwängert ist / nicht anderst /
als zündete man daselbst das köstlichste Rauch-
werk an. Die Wanders-Leute / so den Augen-
schein durch eigene Gegenwart eingenommen /
geben uns dessen gründliche Ursach / daß nemlich
dort herum / wo sich das Gewässer stürzt / ein
unendliche Menge wolriechender Blumen von
sich selbst wachse / dero Geruch mit der Luft ver-
mischt / die Luft aber durch des abstürzenden
Wassers Gewalt und Nebel-Dunst heftig be-
wogen / mithin weit und breit in der Nachbar-
schaft ausgedehnt wird.

Damit ich aber auf unsern Haupt-Zweck /
von Moscau über Siberien nach China zu reisen
wider zurück komme / ware kein Mittel die hier-
zu erforderliche Erlaubnus von dem Czarischen
Hof auszuwirken. Der Urgwohn / so in Mos-
cau sehr herrschet / ware die rechte Ursach dieses
Verfahrens : doch wolte man uns unter ander-
ley Vorwand von unserm Veruff abhalten ;
dann Fürst Galliczin und der Reichs-Rath ließe

uns durch eben jene Cansley-Verwanten / die uns
gleich anfangs ausgefragt hatten / bedeuten / daß
gleichwie einerseits wir beyde Millionarii weder
mit einem Recommendation-Schreiben / noch
mit einem Paß-Port von unserm König verse-
hen wären : anderseits aber die Reichs-Gesäß
ausdrücklich verbotenen solche Persohnen / die
man durch sichere Urkunden nicht gnugsam
kennete / über Siberien nach Karay und biß in
das Reich China zu passieren ; als wäre ihr wol
meinender Rath / wir sollen mit eben dem Vort-
schafter / welchen Seine Czarische Majestät
ten nach Paris ohne Vershub abfertigen
wurden / nach Frankreich zurück kehren /
und allda von dem Christlichsten König alles /
was zu unserer Beförderung noch abgehet /
auswirken. Solche Vorttschaft hatte nun
ein doppeltes Absehen / daß eine beruhete auf
dem / daß man unsern König in die Bündnus
anderer Christlichen Potentaten wider den Tür-
cken einwickelte / und mit desto größerm Nach-
druck den allgemeinen Erbfeind schwächete : das
andere bestunde in dem Vels-Handel / damit
nemlich die Russische Kauf-Leuth unter dem
herrlichen Vorwand einer Adelschen Vort-
schaft ohne Maut und Zoll ihre Waaren zu
Paris verschleiffen möchten / nach dem allgemei-
nen Gebrauch so wol dem Moscovitern / als
anderer Morgenländischen Lands-Fürsten.
Der Vortschafter selbst ließe uns Abends um
zehn Uhr auf einem Schlitten zu sich holen / und
fragte / wie er die Sach anschießen solte / damit
er am Französischen Hof wol angesehen werde /
und seinen Endzweck nach Wunsch treffe ? wor-
auf wir ihm versetzt haben / er wurde desto größ-
ere Ehr einlegen / je freygebiger und großmü-
thiger ohne Schatten des geringsten Eigennu-
zens oder einiger Gewinnsucht er sich auführen
würde. Dieser Toback wolte seiner Nasen so
fern nicht schmäcken / daß / indem wir mit ihm
Gespräch hielten / er vielmehr über hundert Wä-
gen mit Velswerk zum Verkauf in Frank-
reich hat ausladen lassen. Er vertrate mithin
vielmehr die Stelle eines Oberhauptes denn nach
Frankreich gewidmeten Handels-Leuthen / als
eines Vortschafteres / der wegen Staats-Sa-
chen abgefertiget wird. Gleichwie denn wegen
wir den schlechten Ausgang seiner Gesantschaft
vorgesehen ; also wolten wir uns an ihn auf kei-
ne Weise anheften / noch in seine Geschäften
einmischen : ob schon er übrigens einer denn vor-
nehmsten Russischen Fürsten aus dem Hochade-
lichen Haus Olgo-Ruka gewesen / dem es weder
an Staats-Wissenschaft noch andern seiner
Geburt anständigen vorrerslichen Eigenschaf-
ten gebrache ; allein er müste seine Ehr des Hofes
willen aufopfern und seine Vorttschaft nach
dem uralten Lands-Gebrauch zu dem Czaren
Nuzen einrichten.

Drey Tag nach vorbedeuteter Besuchung
brachen wir beyde in Gesellschaft eines Russi-
schen Bojarn oder Edelmanns von Moscau end-
lich

lich auf / welcher auf seine an den lithauischen Grängen gelegene Güter reisete; er ware vor Zeiten Catholisch gewesen / und zeigte sich eben darum so wol uns als einem Patri Dominicaner / der unterwegs zu uns gestossen / gar wol geneigt. Diser Ordensmann ware von Ihro Päpstlichen Heiligkeit / wie auch von Seiner Römischen Kayserlichen Maj:stat mit Briefen heimlich an den Schach oder Groß-König in Persien abgefertiget / und jetzt von gedachtem Sophi mit zwey Gegen-schreiben zurück geschickt worden; beyde waren in kostbare Beutel verspehet / aus welchen einer von Gold / der andere aber von Silberzeug gewesen. Der Pabst und der Kayser hatten theils schriftlich / theils mündlich durch diesen Priester dem Schach vorgestellt / daß / weil Gott ihre wider den Türcken aus Noth ergriffene Waffen mit einem Sig nach dem andern segnete / der Sophi auch seiner seits wider diesen allgemeinen Feind / der all-seine Nachbarn unterdrücken wolte / den Degen zu stecke / und bey so günstigen Umständen sich bestreffe alle Stätt und Länder wider zu erobern / welche ihm die Ottomannische Pforten im letztern Persischen Krieg abgezwungen hätte. Massen aber weder der Schach oder Groß-König / noch sein Groß-Vizir / so in Persien Atamadulay genannt wird / zu dergleichen Krieg Lust hatten / als ist diser Anschlag zu nichts worden; dann der erstere / nemlich der Schach war biß über den Kopffwürbel in fleischliche Wollüsten versenckt / der andere oder Reichs-Verweser hingegen im Herzen dem Aftter-Propheeten Omar / welchem die Türcken folgen / besser geneigt als dem Ali / obchon er äußerlich / doch nur dem Schein nach / sich als einen Feind dern Sunni oder Türckisch-gesinnten Mahometanern anstellte. Dem mag nun seyn / wie ihm will; gewiß ist / daß der Schach dem Kayser und Pabst geantwortet / es schwebe ihm noch ein gewisser Vorhang vor Augen / aus dessen Hinternus / bevor er einen so wichtigen Handel besser wurde erwogen haben / er seiner seits dermal nichts zu wagen gesinnt seye: gleichwie obbedeuteter teutsche gar fromme Ordens-Priester / mit welchem wir biß Warschau gereiset / und samt uns daselbst den 12. Mercken 1687. angelangt ist / uns zuverläßig berichtet hat / sage eilff Monath / nachdem Pater Barnabé und ich von Erivan aufgebrochen waren.

Numerus 386.

IV. Reis-Beschreibung Patris Avril von Moskau nach Pohlen / Moldau / Constantinopel / und so weiters über das Mittelländische Meer zurück biß Massilien.

Innhalt.

Pater Barnabé gehet über Dänzig / Amsterdam und so weiters von Warschau nach Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

Paris. Zingegen bleibe Pater Avril zu Warschau / damit sie alles zu ihrem Vorhaben und Sinischen Zug veranstalten. Der letztere nihmt die Seelsorg dern häufigen Franzosen zu Warschau mit sonderbarem Frucht über sich. Er tauft einen Tartar und bekehrt einen Lutherschen Lungan (verstehe Slavacken) der Marquis v. Berhune Französischer Gesante macht ihn bey J. M. dem König in Pohlen bekant / der ihn vorlast und mit Hilff tröstet. Der König aus Frankreich erteilt beyden obgedachten Jesuitern und ihren Reis-Gesährten nebst einem Paß-Port / auch Patente als seinen Mathematicis, und Recommendations-Brief an beyde Czären, alle mit eigener Königlich Hand unterschriben / damit sie nach China und Persien passiert werden. Pater Barnabé erfauft im Meer / Pater Avril gehet auf Danzig / und von hinnen über Königsberg nach Grodno auf den Polnischen Reichs-Tag / von welchem Graf Siri zum allgemeinen Kayserlichen / Päpstlichen / Polnischen und Venedischen Botschaffter nach Persien erwehlt wird. Der König aus Frankreich bestelle diesen Grafen ebenfalls ins künftige zu seinem Gesanten nach besagtem Persien / nach Jusbek und Peking, damit er die Catholische Missionarios beschütze. Die Holländische Zeitungen liegen lästerlich wider die Patres Barnabé und Avril: werden aber mit der Wahrheit zu schanden gemacht. Ein Botschaffter in Morgenland kan bald reich werden. Pater Beauvolier kommt anstatt Patris Barnabé aus Frankreich nach Warschau; etwelche Polnische Jesuiten schlagen sich zu ihnen. Sie ziehen auf Smolensko, damit sie ferner mit dem Groß-Botschaffter Graf Siri nach Moskau kommen / und so weiters theils nach Persien / theils nach Chinam durchdringen. Deswegen muß Graf Siri die Statt Moskau eilends verlassen. Drey zurück gebliebene Missionarii Soc. Jesu kommen mit dem Polnischen Gesanten Herrn Lexinski allda glücklich an / welches Ihro Czarische Majestäten Joannem und Petrum Gebrüder dermassen verdriest / daß beyde Französische Jesuiten mit ihm nach Pohlen zurück verwiesen werden. Von Bären und Bienen in Lithauen. Neue Mission S. J. in Georgien. Der Brandenburgische Gesante zu Moskau verfolgt beyde Französische Jesuiten und alle Catholischen unversöhnlich: ja er bringe die Sach dahin / daß Herr Rouillé um des Glaubens willen hingerichtet wird. Gott strafft ihn mit offentlichem Spott. Der jüngere Czar Petrus Alexovicz hält Hochzeit und wird krank / doch bald wider gesund. Fürst Galliczin muß nach Siberien ins Elend ziehen. Die Russen begeben in ihrer Fasten vor Ostern die gröbsten Mord- und Ubelthaten. Beyde Französische Mis-

sonarii reisen über Warschau und Molbau nach Constantinopel / von wannen Pater Beauvolier nach Persien geht / Pater Avril aber nach Frankreich über Meer zurück fährt. Lob des Pöhlischen Groß: Cron: Feld: Herrn Jablonowski. Die Cosacken sind gefährliche See: Rauber: die Dardanellen schlecht verwahrt. Von dem Meers: Raub. Pater Avril kommt zu Toulon wider an; seine Wort lauten also.

Gleichwie eines theils der Paß von Moscau bis China uns so lang verrigelt blibe / bis wir von dem aller:christlichsten König nicht allein mit einem sichern Geleits: Brief / sonder auch mit nachdrücklichen Vorbit: Schreiben an beyde regierende Czaaren wurden seyn begnadet worden; andern theils aber in der Statt Moscau / nachdem wir uns geweigert hatten mit dem Rußischen Bottschaffter nach Paris zu reisen / mittler weile länger zu verharren nicht rathsam ware; also haben wir den Schluß gefasset nach Warschau in Pohlen zu reisen / nach unserer Dahinkunft aber für gut befunden / daß Pater Barnabé nach Danzig / und von hinnen nach Frankreich fahren solte / um daselbst so wohl obbenannte Briefschafften von Seiner Christlichen Majestät / als auch von andern Gutherthätern verschiedene Nothwendigkeiten auszuwirken; da ich indessen zu Warschau zu unserm Zug nach China das übrige veranstalten mußte. Er langte innerhalb acht Tagen von Danzig auf einem Holländischen Schiff zu Amsterdam / und von hinnen gar bald zu Paris an / nachdem er in Holland aus öffentlichen in Druck ausgegangenen Zeitungen ein gar grobe wider uns erdichtete allerdings erlogene Verleumdung gelesen hatte / von welcher ich besser unten etwas mehrers berichten werde.

Raum hatten die in grosser Menge zu Warschau wohnende Franzosen von meiner Gegenwart Lust bekommen / als sie durch ihren Consul oder Schöpffen mich inständigst ersuchten / die Sorg ihrer verlassenen Seelen über mich zu nehmen / damit solche wegen Abgang des Wort Gottes und dern Heil. Sacramenten nicht gänzlich erhungerten. Ich hab mich diesem Last desto williger unterzogen / je genauer mein Veruff mich hierzu verpflichtete / unerachtet besagt meine Lands: Leut mich dermassen beschäftigt haben / daß ich schier keine Zeit nur ein wenig auszuschnauben / erübrigen könnte. Hingegen hab ich ab mancherley seltsamen Befehringen / und ab deroelben zur Christlichen Frommkeit durch meine Mühe unter göttlichem Beystand erneuertem Leben ein unbeschreiblichen Frost geschöpft: beynebens aber auch einen jungen Tartaren erstlich in dem Christentum gründlich unterrichtet / und nachgehends am H. Pfingst: Sonntag endlich getauft. Er diente als ein Sclav dem Prinzen und Palatino Zartoreski, ab wessen gottseligem Wandel der Leib

eigne sich dermassen erbauet hatte / daß er zwar heftig wünschte ein Christ zu werden / allein keinen Priester antreffen könnte / der in Tartarischer Sprach / weil er die Pöhlische noch nicht sattsam erlehret hatte / ihm die Christliche Lehre teppzubringen fähig gewesen wäre. Sein Herr schenckte ihm gleich auf die Tauff aus Christlicher Großmütigkeit die Freyheit / und GOE selbst befreiete ihn von einer weit: härtern Dienbarkeit des Teuffels / welcher ihm bis zur Tauff sichtbarlicher Weise mit erschrocklichen Bedrohungen zugesetzt / aber nach der geistlichen Wider: Geburt / ohne sich ferner zu melden / gänzlich verschwunden ist. Ich glaubte / sprach er in seiner angebohrnen Einfältigkeit / „es werde mich das Leben kosten; massen mir bey währendder Unterweisung ein „abscheuliches Gespenst erschienen / „und mich zu erwürgen gedrohet hat / „wann ich von meinem Voratz ein „Christ zu werden nicht abstehe „wurde. Es hat mich niemals heftiger geängstigt / als unter denen „Gebettern / Salbungen und andern „Ceremonien / so vor der würcklichen „Tauffung an mir seind verrichtet „worden / also zwar / daß wann mich „Euere Ehrwürden durch ihre Gegenwart nicht abgescrockt hätten / „ich unfehlbar wurde durchgangen „seyn; kaum aber ware ich mit dem „Lebens: Wasser übergossen worden / „als der Teuffel sich völlig verlohren / „noch mir von der Zeit an weder „durch Erscheinung noch auf andere „Art das geringste Leid zugefügt „hat.

Bald hernach stellte sich bey mir ein Lutherscher Ungar ein / und begehrte so wol seinen Zerthum abzuschwören als der Catholischen Kirch einverleibt zu werden; weil er seiner Auf: sag nach durch meine Predigen / die er anzuhören niemals unterlassen / hiezu wäre bewogen worden. Er ware in denen strittigen Glaubens: Stücken dermassen vollkommentlich erfahren / daß ich ohne einzigen Anstand oder Mühe seine Glaubens: Bekantnus angenommen hab.

So oft ich zwischen der fast immerwährenden Seelsorg auch nur einen Augenblick Zeit erübrigen könnte / verwendete ich denselben auf Vorbereitung jener Mitteln / welche zu Erreichung unsers Endzwecks / die Sinische Million betreffend / dienen möchten. Niemand ist mir kräftiger beygestanden / als der Herr Marquis von Bethune Französischer Gesante in Pohlen / ein aufrichtiger Freund der Gesellschaft JESU. mithin über die massen bereitfertig alles zu meinem

dem Vorhaben beizutragen. Er hat den Durchleuchtigsten und eines unsterblichen Nachruhms in alle weeg allerwürdigsten König in Pohlen Joannem Sobievsky dahin beredet / daß seine Majestät sich gar bald entschlossen mich nicht allein vor sich zu lassen / sonder auch in der mit denen Czaren vorschwebenden Bündnus ausdrücklich / mittelst eines eingeruckten Acti- kels / auszusprechen / daß alle Millionarii, so aus Pohlen zu denen Unglaubigen zu reisen und de- nen Heyden das Evangelium verkünden wolten / durch alle der Cron Moscau untergebene Län- der freyen Durchzug haben solten. Ich ver- fügte mich demwegen von Warschau nach Ja- varovv, allwo um selbe Zeit der Hof sich auf- hielt. Herr Marquis von Bethune präsen- tierte mich Ihro Königlichem Majestät / von welcher ich nach vorläufigem Ehrebetigsten Handkuß / und kurzverfassitem Vortrag mei- ner demüthigsten Bitt / unter andern vernoh- men / daß sich an dero Hof würcklich ein Mosco- witischer Gesante / Namens Nicophorus be- finde / welcher vorhin als Russischer Botschaff- ter zu Peking gewesen / ja sein ganze hin und her- Reise nebst beygefügtten Land-Kasseln ausführ- lich beschriben / wie auch von all-diesen Stücken Ihro Polnischen Majestät ordentliche Abschrift- ten mitgetheilt habe / welche auf dero selben aller- höchsten Befehl Herr von Ablancour nachge- ardet und mir zugestellt hat.

Der Leser wird zweifels-ohne begierig seyn / solche allhier zu sehen und sein Gemüt mit denselben zu ergötzen; allein ich hab sie ihm be- reits oben im vorhergehenden Numero, als ich verschiedene Straßen nach China beschriben / vor Augen gelegt / daß ein vergebene Sach seyn wurde sie an diesem Ort zu widerholen. Nur diß muß ich abermal bezeugen / daß erwähnte Weeg- weiser und Kasseln samt ihrem Inhalt von allen Kauffleuten / welche selbst nach dero Rückkunft von Peking mit mir gesprochen haben / durchge- hends bestätigt werden. Darum hab ich der- gestalt kostbare Nachrichten eilends nach Paris geschickt / damit unsere Priester allda solche Ih- ro Christlichen Majestät behändigten / hiemit aber den benötigten Paßport samt einem Vor- bitts-Brief an beyde Czarische Majestäten desto glimpfflicher für mich ausbetten mögten. Der Gottseeliger Monarch ließe sich nicht lang bit- ten / sonder thate viel mehr / als wir begehrt ha- ten; dann er ließe nebst dem allerkräftigsten all- gemeinen Geleits-Brief auch einem jeden aus uns als seinen Mathematicis ein sonderbare Ur- fund / wie nicht weniger jetztfolgende Recom- mendations-Schriefft an beyde Groß-Fürsten von Moscau durch seine Canslepen ausfertigen. Diß lautet nun / wie folgt:

Sehr hohe / sehr vortreffliche / großmächtigste und dapperste Für- sten / Unsere sehr liebe Brüder / und

vollkommene Freunde / Czars und groß-Herzog / Johann und Peter / Sohn des Alexij : Beherrscher des ganzen grossen / kleinen und weissen Russlands / Moscau, Kiowien, Wolodimir, Novogrod; Czaren von Casan, Czaren von Astracan, Czaren von Siberien; Herrn von Pleskovv, Groß-Herzogen von Smolensko, Tver, Juhor, Perma, Westqui, Bulgarien und anderwärts; Herrn und Groß-Herzogen von Unter-Novogrod, von Tzernikovv, Rovens, Rostof, Jeroslau, Bielejexor, Udor, Obdor, Condomir, und von allen Nordwärts gelegenen Ge- genden; Herrn von Iberien, Czaren von Cartalarien, Carfinien: Herzogen von Ca- badin, und Herzogen dem Herzogen in Circassien und Georgien / wie auch vieler andern Herrschaften und Mor- genländischen / Abendländischen / und Mitternächtigen Staaten; Väterli- che / Groß-Väterliche Erben / Nach- folger / Herrn und Herrscher;

Dieweilen wir in allem / so viel an uns ligt / das Gott-selige Vorhaben dem Priestern aus der Gesellschaft JESU, un- serer frommen und getreuen Unterthanen gern befürdern / welche als Apostolische Botten nach China und andern Morgen- Ländern gehen / um das Evangelium zu verkündigen / und die Erkenntnus des wahren Gtts denen daselbst wohnenden Völkern mitzutheilen: zugleich aber nach Nothdurfft alles / was zur Verbesserung dem Wissenschaften und Künsten dienen mag / fleißig zu beobachten: welches zum allgemeinen Nutzen aller andern Nationen gereichet; annehbens zugleich von besag- ten Patribus vernohmen haben / wie es ih- nen leicht fallen wurde nach gemeldetem China durch euere Staaten zu gelan- gen; Als ersuchen wir euch / disen Priestern alle benötigte Paß- Porten und Erlaubnussen zu vergönnen / damit sie nicht allein zu Land und Wasser durch alle Euerm Gebiett unterworfenene Land- schafften hin und her-reisen / sonder auch aller Orten / wo sie hinkommen / mit aller- hand Hülff und Schutz ergötzt werden: mit der Gegen-Versicherung / daß wir in gleichem Fall / wo wir deswegen von euch gebetten und belangt werden solten / uns

erbieten euch zu willfahren. Ubrigens sehr hohe / sehr vortreffliche / großmüthige und daffere Fürsten / Unsere sehr geliebte Brüder / und vollkommene Freund: bitten wir Gott / daß er Euere Majestäten in seinem heiligen Schutz und theuerem Schirm erhalten wolle.

Geschrieben zu Fontainebleau den achten Tag Octobris im Jahr tausend/sechshundert/siben-und achtzig.

Euer guter Bruder und vollkommener Freund

Ludwig

Colbert.

Gleichwie kaum ein Volk unter dem Himmel strenger auf den Titel und die Ehr seines Fürsten losgehet / dann eben die Moscoviter / dergestalt / daß ein Gesanter / der in seiner öffentlichen Audienz bey dem Czar nicht alle Augenblick / so oft er sie nennet / alle Ehren-Namen / deren dieselbe sich anmassen / haarklein widerhohlet / in Gefahr stehet von denen herum stehenden Hof-Herrn deswegen beschimpft zu werden: also haben seine Christliche Majestät auch bisfalls in Ertheilung solcher Titeln sich vielmehr freygebig als sparsam erzeigen wollen / um hierdurch uns die Gnaden-Gewogenheit beyder Czaren desto gewisser zu erwerben.

In Abwesenheit Parris Barnabé empfieng ich von meinen Obern Befehl in den Provinzen Pohlen und Lithau unserer Societät / ein und den andern tauglichen Mann für Chinam an mich zu ziehen. Aus nur gar zu vielen / die sich anerbotten / hab ich zwey über die massen gelehrte und wackere Männer von beyderseits Provincialen erlangt / nemlich den Patrem Zabolski aus Pohlen / und Patrem Terpilovski aus Lithauen. Beyde waren in Wissenschaften und Künsten stattlich erfahren: beyde verstanden die Slavonische und Russische Sprach / ich vergab ihnen samt Patre Barnabé die Türkische und Tartarische in so weit / daß wir vier zusammen ohne Dolmetschen bis nach Chinam hätten verreisen können.

Hingegen hatte Pater Barnabé in Frankreich sich mit allerhand Geschänken / kostbaren Arkheyen / kurzweiligen Tandleren / und mancherley Mathematischen Instrumenten versehen / damit wir unter wegs die Breite und Länge der Welt abmessen könnten. Es gebrach ihm auf keine Weise an gnugsamen in die weite von unterschiedlichen Gutthättern aufgedrungenen Geld-Mitteln / und einem jungen Reis-Gefährten unserer Gesellschaft / welcher aus Begierde deren ausländischen Missionen sich derselben ein-

verleibt hatte. Sie giengen beyde mit einander zu Rouen in Frankreich zu Schiff in vergebener Hoffnung bald zu Danzig anzukommen; dann als ich von Warschau / allwo ich bey nahe mich ein ganzes Jahr aufgehalten / zu genantem Danzig gegen End Octobris 1687. in dem Sinn von dannen noch vor dem Winter nach Moscau zurück zu kehren / angelangt ware / mußte ich mit dem allerbittersten Schmerzen / den ich mein Lebtag jemals empfunden / von Paris / von Amsterdam und andern Orten vernehmen / daß eben dasjenige Schiff / welches Patrem Barnabé führte / samt der ganzen Ladung durch einen Schiffbruch / ohne einzige Rettung / völlig zu Grund gangen seye. Hiemit blieb all-unserer Vorrath und Hoffnung tief in dem Meer begraben. Ich könnte mir selbst auf diese Zeitung weder helfen noch rathe. Dann es häuften sich gleich einem grossen Stein-Hagel allerhand Bedrängnissen über mich zusammen und schlugen mich zu Boden. Angesehen zu besagtem Schiffbruch sich viel andere Widerwärtigkeiten gesellet hatten: als da waren der schlechte Empfang dem Russischen Gesandtschaft zu Paris: des Moscovitischen Hofes deswegen geschöpfter rachgierige Verdruss: der wider Teutschland von Seiten Frankreichs abermal glimmende Krieg: und der zwischen Seiner Kaiserlich Majestät einerseits / andererseits aber Ihro Czarischen Majestäten zum Beschluß gedeyhende Bund wider den Türken. Dis waren eben so viel Schweiß-Stern und Cometen / welche für uns am Russischen Himmel nichts gutes könten vordenten.

Bei dergestalt verzweifeltten Sachen setzte ich dennoch frische Hoffnung wider alle Hoffnung: ich erkannte die Nichtigkeit der weltlichen Hülff / und nahm mein einzige Zuflucht zu Gott / damit er mich erleuchten wolte / was ich in diesen Umständen zu thun hätte. Mir fielen ein / daß weil dazumal zu Grodno in Lithauen würcklich ein Polnischer Reichs-Tag gehalten wurde / ich dahin reisen / und mich an Herrn Grafen von Syri anheften sollte. Diser wegen seinen manigfaltigen Gesandtschaften berühmte Herr war von Geburt ein adelicher Armenier / und kam wegen erlittenem Unglück ganz jung an Portugessischen Hof / allwo er unter denen Königlichen Edel-Knaben bis in das 12. Jahr seines Alters erzogen worden. Als ihn hiernächst der allseinen Landes-Leuten angeborne Lust zu reisen ergriffen hatte / durchwanderte er (Krafft dern von Ihro Portugessischen Majestät an schier alle in Europa und Asia befindliche Hof erhaltenen Recommendationen-Schreiben) Frankreich / Italien und Teutschland. Hierüber verfügte er sich in Pohlen zu höchstgedachtem König / welcher ihn seinem nach Constantinopel abgefertigten Groß-Botschafter beigesellet hat; weil er nemlich sich in alle Handel wol zu schicken / und fast aller Sprachen sehr kundig ware. Nach seiner Zurückkehr aus Türckey ward er als

Pria-

Principal-Gesanter vom Polnischen Hof erstlich nach Moscau / folgendes aber nach Persien geschickt. Gleichwie er nun in all-diesen so wichtigen Verrichtungen zu seinem höchsten Ruhm / seiner Amts-Pflicht ein gnügen geleistet hatte: also wurde er auch jetzt auf oberwehntem Reichs-Tag zu Grodno vom Polnischen König und Reich / welche von andern Christlichen Potentaten hierzu alle Vollmacht in Händen gehabt / in Namen des Kayser / des Königs und Königs-reichs Pohlen / des Staats Venedig / und was noch mehr ist / von Seiten Ihres Höchlichen Heiligkeit zum Groß-Vottschafter nach Persien erwählt. All-diese wider den Türcen vereinbarte allerhöchste Häubter mußte er am Persischen Hof vorstellen / und / wo möglich den Sophi mit in den heiligen Bund ziehen / damit der Groß-Sultan von allen Seiten gedemütiget wurde. Ich ware mit demselben bereits vorherhin zu Moscau bekannt und mit Höflichkeiten von ihm begnadet worden. Derwegen begab ich zu Anfang des Hornungs Anno 1688. mich auf die Reise nach Grodno, und came bey übersehnem Haff von Danzig auf einem Schlitzen innerhalb acht Stunden bis Königsberg / so des Herzoglichen Preussen Haupt-Stadt / Chur-Brandenburg zuständig / von Danzig 24. teutsche Meilen entfernt / und der Protestantischen Religion ergeben ist. Doch fanden sich bey mir sehr viel Franzosen und Italiäner ein / welche ihre so lange Zeit veräumte Beicht abgelegt / dem Heil. Altar-Opfer beygewohnt / meiner geistlichen Lehr zugehört / sich im Glauben gestärkt / das wahrhafte Abendmahl aus meinen Händen empfangen / und mich wegen ihrer großen Zahl daselbst zimlich lang aufgehalten haben. Nichts hat mich auf diser Reise dem Leib nach in meiner tiefsten Betrübnuß mehr aufgeräumt / als die unbeschreibliche Menge Festschiffen über und über verguldeten Schlitzen / welche in Gestalt eines kleinen Sig-Waagens theils fahrend mir unter weegs begegnet seynd / theils auf der Weichsel und andern orts dienstfertig stunden.

So bald ich mit denen Catholischen Christen zu Königsberg war fertig worden / eilte ich über Kopf und Hals nach Grodno, allwo ich meinen Beschützer Herrn Marquis von Bethune, und meinen künftigen Schirm-Herrn den Grafen von Syri angetroffen hab. Beyde wolten mir gern an die Hand gehen / aber das Mittel ware schwär auszufinden; massen die Moscovitische Gesanten / so dem Gebrauch zu Folg dem Reichs-Tag beywohneten / eine falsche Zeitung ausgebreitet / als wäre die Sinische von der Russischen Armee in Bogderland völlig geschlagen / und nebst andern auch zwey Jesuiten gefangen worden; indem es doch niemals zur Schlacht kommen ist / sonder eben diese zwey Priester unsrer Gesellschaft / nemlich Pater Gerbilon und Pater Pereyra, wie bereits oben erwähnt hab / das blutige Treffen verhindert / und zwis-

schen beyden Parteyen Frieden gestiftet hatten. Ein noch ärgeres Spihl hatten bereits vorher die Holländische Zeitungs-Drucker uns beyden Missionariis, sage dem Patri Barnabé seelig und mir angerichtet als sie in ganz Europa ausstreueten / wir hätten uns zu Moscau so sträflich verhalten / daß Seine Czarische Majestäten uns in Arest nehmen / und durch ihren nach Franckreich abgefertigten Vottschafter / bis Paris hätten führen lassen. Obschon nun die Zeit so wol das Moscovitische als Holländische Gerücht zu Lügen gestrafft / mithin unserer Societät Ehr und guten Nahmen hergestellt hat / kan ich hier dannoch nicht umgehen die Gewissenslose Freyheit dern Holländischen Novellisten zu bewunderen / da sie gänzlich glauben befugt zu seyn / denen Jesuiten alles / was ihnen der Lügen-Geist eingibt / anzudichten / und sie muthwilliger Weise ohne einigen Grund zu lästern. Hat nicht der Heil. Paulus seine Zelt-Schneiders-Kunst nebst dem Apostolat getrieben? rühmt er sich in seinen Sendschreiben nicht selbst / er seye allen alles worden / damit er Christo alle gewinnete? zuverstehen / so weit das Gewissen es zuläßt. Derwegen hat er um der Handelschafft oder eines zeitlichen Gewinns willen seinen Glauben niemahls vertuscht / noch verlaugnet / noch das Crucifix-Bild mit Füßen getreten / wie etwelche Holländische Kauffleut in Japon zu Nangasako gethan haben. Besitze hiervon die Japonische Kirchen-Geschichten Corneli Hazard und dero selben Anhang in der teutschen zu Wien in Oesterreich durch Herrn Voigt gedruckten Aufslag. Hat nun der Welt-Apostel dörffen ein Handwerk für das Geld treiben / und seine Arbeit verkaufen: warum werden wir gelästert uns in die Arzney-Kunst eingemischt / und Francken Leuten ohne Entgelt um Gottes willen die verlohrene Gesundheit ersattelt zu haben? Die Novellisten in Holland kehren lieber vor ihrer Thür; vor welcher sie unvergleichlich mehr Unrath / als vor unserer finden werden. Aber lassen wir dergleichen blinde Blindenführer ihres weegs fort-irren / und nach Grodno in Pohlen zurück eilen.

Der Französische Gesante Herr Marquis von Bethune schreibe zwar einen Brief an den Fürsten Galliczin, damit er durch seinen mächtigsten Gewalt als Oberster Reichs-Vermesser uns Missionariis die so inbrünstig verlangte Erlaubnuß durch Sibirien nach Chinam zu reisen doch einmal auszuwürcken gerühete. Allein er ließe solchen Brieff ohne Antwort: womit Herr von Bethune ausser den Stand uns fernerhin zu helfen ist gesetzt worden.

Darum bate ich den Herrn Grafen von Syri aus Gelegenheit seiner bevorstehenden Persianer-Reise uns in seinem zahlreichen Gefolg durch Moscau mitzuführen bis über Astracan, und so weiters bis in die Usbekische Tartarey durch seine Vermittlung zu befürdern. Auf daß ich aber ihn desto gewisser auf meine Seiten bräch-

brächte / hab ich demselben vorgestellt / daß er hierdurch dem Aller-Christlichsten König einen sehr gefällige Sach erweisen / und vielleicht / falls er schriftlich einkommen wolte / nach vollendeter Persischen Groß-Botschaft / von Ihro Majestät ebenfalls in dergleichen Gesandtschaften zum Dienst der Cron Frankreich wurde gebraucht werden. Nachdem er sich ein ganz Monat hierüber bedencet hatte / ließe er ihm meinen Rath gefallen / und botte unserm König durch einen an dessen Reich: Vatter Patrem de la Chaise erlassenen Brief / seine Dienst an. Diser Monarch hatte aus meinen und andern treuesterhorfamsten Nachrichten kaum verstanden / wie gewaltig der Catholische Glauben / und die Missionen in ganz Morgenland / zu dem auch das aufnehmen verschiedener Wissenschaften durch disen über die massen fähigen Mann könten befördert werden: als Ihro Majestät ohne langes bedenken eingewilliget / und ihm alles / was er gebetten / großmüthig gewähret haben. Dann gleichwie er nichts anders weder in Geld / noch andern Vortheilen begehrt hatte / als allein königliche Crediten / oder Glaubens-Brief / Kraft welcher ihm Gewalt und Vollmacht ertheilt wurde in ganz Morgenland / ja bis Peking selbst einen Französischen Botschafter / und ihrer Christlichsten Majestät Gesanten zu spihlen / übrigens aber alle hierzu erforderte große Unkosten auf sich nahm; also hat ihm der König drey solche Crediten-Schreiben / das erste zwar an den Groß-Sophy in Persien / das andere aber an den König von Jusbek, und das dritte an den Kayser in China ausfertigen und nach Pohlen überschicken lassen. Weil nun alle drey (die Titulatur und etliche Kleinigkeiten ausgenommen) gleich lauten / als will ich derer selbst nur eines und zwar das dritte hieher setzen.

Sehr hoher / sehr fürnehmer / großmächtigster / und dapperster Fürst / unser sehr geliebter und guter Freund: Gott wolle Euere Liebden mit allen erwünschten Glück beseligen.

Nachdem wir Euere Majestät verlanget / bey sich und in dero Ländern ein gute Anzahl gelehrter und in denen Europäischen Wissenschaften wolgeübter Männern zu haben / glaubwürdig vernahmen / entschlossen wir uns vor wenig Jahren / sechs gelehrte Mathematicos unsere Untertthanen / dahin zu senden / um Euere Majestät das neueste und seltsamste / so zwar in allen Wissenschaften überhaupt / doch absonderlich in der Stern-Kunst von der berühmten Academie, welcher wir in unserer guten Stadt Paris angelegt / bis dahin waren beobachtet worden / ohne

Vorbehaltung / zu überbringen. Gestaltlich aber der weite Weeg zur See zwischen unsern und Euern Ländern vielen Zufällen unterworfen / auch ohne lange Zeit und manche Gefahren nicht kan ermesset werden; haben wir aus Begierde alles mögliche zu Euere Majestät Vergnügen beizutragen / uns fürgenohmen: jetzt abermal andere dergleichen kunstreiche Männer / so alle unsere Mathematici und / wie die vorigen / Jesuiten sind / unter dem Graf Syri durch den allerkürzesten und sichersten Weeg hinein zu senden; auf daß wir nicht allein durch dise unsere erste Botten und Künstler / als durch eben so viel Kennzeichen unserer Freundschaft / Euere Majestät unsere Neigung zu erkennen geben: sonder auch aus dem Mund des Graf Syri bey seiner zurück-Kunft all-diejenige lobwürdige Thaten und sonderbare Eigenschaften / mit welchen das Leben und Reich Euere Majestät schimmert / zuverlässig vernehmen mögen. Hierüber bitten wir Gott / daß er Euere Majestät noch ferner in allem dero thum und lassen beglücken wolle!

Geschrieben zu Marly / den 7. Tag
Augusti 1688.

Euere sehr lieber und guter Freund

Ludwig.

Die andere zwey Crediten-Briefe kommen in der Haupt-Sach mit diesem übereins / und zählen nach einerley Zweck / damit nemlich der Catholische Glauben ausgebreitet / und die Wissenschaften durch neu-entdeckte Seltsamkeiten zugleich höher empor gebracht werden.

Mancher wird ab des Graf Syri Großmüthigkeit fügen / daß er auf eigene Unkosten eine Botschaft für den aller-Christlichsten König anzustellen sich erbotten hat. Allein die Gesandtschaften in ganz Morgenland machen den Botschaftern eben so reich / als die in Europa denselben erschöpfen und in schwere Schulden stürzen: angesehen die Botschaften in allen gegen Sonn-Aufgang gelegenen Ländern meistens aus einer großen Menge reicher Hand elsteuten bestehen / welche dem Gesanten ein namhaftes schenken / auch über dis all-dessen Unkosten gern über sich nehmen / damit sie unter seiner Botschaft als Edelleute ihn an fremde Höf begleiten dörfen / weil sie nicht allein aller Orten / wo sie durchziehen ein sicheres Geleit haben / sonder auch einerseits zwar durchgehends Zollfrey

samt ihren Waaren paktiert / anderseits aber besetzt sind ihre Waaren zu verkehren / oder zu verkaufen. So bald sie aber einen Fuß in dasjenige Land setzen / nach wessen Hof die Gesandtschaft abziehet / werden sie eben so wol / als der Botschafter selbst / von denen Königl. Beamten gastfrei ausgehalten / wie nicht weniger ohne Bezahlung samt ihren Gütern befördert / weil ihnen die Reite- und Lastthier nebst den nöthigen Fuhren umsonst verschafft werden / und alldies zwar so lang / bis sie auf der zurück-Reise ein anderes Gebieth betreten. Dahero sie gar willig dem Gesanten / gleich als wäre derselbe ihr Lands-Fürst / aufwarten / ja steuern und schenken: wie nicht weniger nach seinem Belieben sich selbst auf die weise kleiden und aufführen / die er ihnen vorschreibt: zu guter Letzte aber den Überschuss ihres reichen Gewinns mit ihm theilen: daß kein wunder / wann Herr Graf Siri, der seinen Vortheil meisterlich versteht / durch verschiedene dergleichen Botschaften in wenig Jahren ein großes Reichthum erworben / folglich um solchen zu vermehren nach neuen Gesandtschaften gestrebet hat.

Ubrigens muß ich ihm das Zeugnis geben / daß er mit allen Gaben und Eigenschaften / welche zu einem dergestalt wichtigen Amt gehören / überflüssig versehen seye; dann jezt von seiner höflichen Art jederman zu begegnen und alle Gemüter an sich zu ziehen; item von den mancherley Sprachen / die er stattlich versteht; von der unerschrockenen Standhaftigkeit und Geschicklichkeit / mit welchen er sein Vorhaben anzuhängen und auszuwücken weiß; von seiner Behutsamkeit in schreiben und reden zu geschweigen: ist er auch über die ein sehr eifriger Catholischer Christ / der da sich eines heiligen Handels aus allen Kräften beflisset; das aufnehmen des wahren Glaubens bestmöglichst befördert: die Christgläubigen mit Nachdruck unter den Mahometanern / Heiden / und Kegern ernstlich beschützt; die gefangene Sclaven zu erlösen keine Unkosten noch Mühe erspahrt. Er wohnt dem H. Meß-Opfer und Gottesdienst so andächtig bey / daß sich jederman erbauet: er gehet alle Monath einmal nach abgestatteter Beicht / zu dem Tisch des Göttlichen Fronleichnams. Ich rede aus eigener Wissenschaft / weil er sich meiner als seines Beichtvatters ein ganz Jahr bedient hat.

Da nun ich in Pohlen solche Anstalten zu unserer künftigen Reise nach China vorkehrte / waren unsere Ordens-Gefährten in Frankreich ebenfalls bemühet den durch oberwehnten Schiffbruch erlittenen Schaden zu ersetzen. Unter anderen Schiffgefährten / die mit Patre Barnabé aus Frankreich über Danzig hätten sollen hieher kommen / ware auch der recht-heldenmütige Pater Beauvolier; gleichwie aber dieser aus göttlicher Verhängnis in dem Haafen zu Rouen, als Pater Barnabé bereits unter Segel gangen ware / zu spath angelangt ist; also hat

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

ihn der Schiffbruch nicht betroffen. Der Reichstag zu Grodno ware im würdlichen Schluß / als mir seine Ankunft in Pohlen ist hinterbracht worden; darum eilte ich hurtig nach Warschau / um ihn zu empfangen. Wir kamen daselbst schier zugleich an / er zwar halb-verfroren / zumalen an Füßen / daß er an denselben eine Zeit-lang zu heilen hatte. Diß alles geschah zu Anfang des 1688. Jahrs. Herr Graf von Syri hat unsern Aufbruch bis zum End des August-Monaths verschoben / weil er vor diser Zeit weder seine Abfertigung aus der Polnischen Cankley / noch seine obgemelte Glaubens-Brief aus Frankreich haben konnte. Bey so langer weile empfingen wir Brief aus Frankreich mit Befehl / daß / weil unsere Gesellschaft allda sich in etwas erschöpft hätte / wir beyde Provinciales besagt-unserer Societät in Pohlen und Lithau um etwelche geistliche Recruten (über die zwey vorigen) für die Missionen in Persien / China, und Morgenland ansehn sollten / zumalen für diejenige / so der Fürst von Iverien in seinem Land stifften wolte.

Dieser Prinz Namens Achilles ware ein geborner Georgianer / folgendes von Jugend auf ein Christ: doch wurde er nachmals wider sein Gewissen ein Mahometaner / damit er die ihm von rechts wegen zugehörige Landschaften Iverien und Mingrelien desto ruhiger besitzen mögte. Was macht nit die Ehrsucht? aber wie strafft Gott nicht den Abfall? der König in Persien als sein Oberleben: Herr konte ihn anfangs wol leiden / auch so gar / nachdem er wider umgesattelt hatte; dann gleichwie er diesem Monarchen zu gefallen sich hatte beschneiden lassen / also kehrte er nach der Zeit zu der Christlichen Kirch wider zurück / und galte nichts desto weniger / wie vorhin / bey dem Sophi mehr / als andere Fürsten seines gleichens. Allein die Heiligkeit hat bald hernach alles unter-über sich gekehrt. Kaum hatte der unsinniglich-verlebte Sophi verstanden / daß Fürstens Archillis Gemahlin eine dern schönsten und Sittenhaftesten Creaturen seye / als er den Schluß faßte dieselbe mit Eilmpf oder Gewalt an sich zu bringen. Weil er nun mit Güte und Betrohung nichts erlangen konte / brauchte er Gewalt / aber zu spath / dann Fürst Achilles hatte sich samt seiner durchleuchtigsten Ehefrauen in die äußerste Grängen seines Lands / wo selbes unweit des Schwarzen Meers an Türckey anstosst / zeitlich fortgezogen. Der Sophi hergegen brachte durch ein einzige bey denen Türcken gethane Ansuchung in erster Hitz die Sach so weit / daß sie durch ein kleines Kriegsheer den Prinz Archillem in ein dem groß-Sultan zuständiges Schloß geführt und hier selbst gefangen gesetzt / der Fürstin hergegen kein Leid zugesügt / sonder ohne sie mitzuschleppen / in vollkommener Freyheit gelassen haben. Dese dapsere Heldin saumete sich gar nit lang / sonder versammelte aus ihren Staaten ein zimliche Armee / und eroberte das Schloß / in welchem

Chem ihr Eheherr gefangen saße / mit sturmen der Hand. Doch dörrten beyde Eheleute sich in ihrem eigenen Land hiernächst nicht lang aufhalten / weil sie so wol den Persischen als Türckischen Kayser beleidiget hatten. Derowegen zogen sie nach der Haupt-Stadt Moskau / allwo dieselben von den Czaren höflichst empfangen / und in einem herrlichen Pallast beyläufig drey Jahr hindurch sehr prächtig seind ausgehalten worden. Nichts gefiel dem Fürsten Archilli in Rußland besser / als jener blinde und allerdings knechtische Gehorsam dem Moscovitern gegen ihre Czaren, welchen sie ein schier göttliche Ehr und mehr als kindliche Liebe erwiesen. Gleichwie er nun solches keiner andern Ursach / als dem Christlichen Glauben zugeschrieben / also nahm er ihm vor denselben auch / wo möglich / in seinen Ländern allein zu gedulden / falls er zu dero Besitz wider gelangen sollte. Demnach ihn hierauf seine Unterthanen zurück beruffen / bate er noch zu Moskau den Rußischen Patriarchen / er mögte ihm doch einige Priester und Mönchen zugesellen / damit er sein Vorhaben durch ihre Hülff ins Werk stellet; gestaltam aber der Patriarch in einem so weitläufigen Reich / wo alles von weltlichen und Ordens-Priestern wimmelt nicht einen einzigen / der hiezu Lust hätte / aufstreiben konnte: ersuchte er die zwey teutsche Jesuiten / welche allda / wie schon gedacht worden / ihr eigenes Haus hatten / ihm aus unserer Gesellschaft dergleichen Männer zu verschaffen / diese hergegen haben ihre Zuflucht zu uns als sprach-kundigen genommen / mithin uns veranlaßt die Zahl unserer Missionarien zu vermehren; wir aber mußten solche in dem Königreich Pohlen auffuchen.

Demnach hierauf etliche Polnische Jesuiten sich zu uns / wir aber zu dem Herrn Graf von Syri geschlagen / brache er endlich von Warschau zu Anfang des Herbstmonats 1688. auf nach Moskau / in dem abgehen ungefähr um solche Zeit all dort einzutreffen / wann der Schlittenweg nach der Stadt Astracan brauchbar seyn würde. Der Sammel-Platz aller / so mit seiner Groß-Vottschafft nach Persien gehen solten / ware von Ihro Excellenz an einem gewissen zwischen Lithauen und Moskau gelegenen Ort bestimmt / wo auf einen hierzu benannten Tag sich alle und jede einfinden mußten. Als wir den Vottschaffter dahin begleitet hatten / gieng eine aus unserer Zahl / nemlich eben jeniger Polnische Jesuit ab / dessen wir am meisten bedürften / theils weil er die nöthige Sprachen bestens verstunde / theils auch darum / weil er die aus Frankreich / anstatt dem im Meer untergangenen / von neuem ersehte Mathematische Instrumenten samt mancherley Seltsamkeiten bey sich hatte. Ihro Excellenz warteten seiner samt dero zahlreichem Gefolg etliche Tag / doch vergebens / dann er ware zu Wilna in ein schwäres Kranckheit gefallen / mithin außer Stand zu reisen.

In solcher Angst nahm ich mit Erlaubnis des Graf Syri die Post und kame eilends zu Wilna an / damit ich den Missionarium nach erholten Kräften / oder / wann diß nicht seyn konnte / wenigstens die Instrumenten und kostbare Sachen nachführte / auch verabredeter maffsen in dem Land Smolensko die Groß-Vottschafft einholte. Der Graf Syri / um mir Zeit zu lassen / marschirte zu kleinen Tagreisen / und langte dessen unerachtet vor meiner auf vorgeschriebene Zeit in gemeldetem Smolensko an; er ward auch von dem Rußischen Waivvoden allda höflichst empfangen / welcher ihm theuer versprochen hat uns bey unserer Nachkunfft hurtig nach Moskau zu befürdern / welches dann der Herr Graf mir mittelst eines Briefs nach Vilna übergeschrieben hat. Ich kame in dieser Stadt an eben dem Tag etwas späther an / als mein gesuchter Reichs-Gefährte etliche Stunden vorher sich auf die Reise nach Smolensko begeben hatte. Doch trafte ich denselben zu Minsko, einer dem vornehmsten Städten in Schwarz-Rußien an / welche 30. teutsche Meil weegs von vilna entlegen ist.

Wir zogen mit einander durch jene ungeheuer-große Wälder / welche von Minsko bis an das Bächlein / so Pohlen von Moskau scheidet / sich erstrecken / und mit Bienen dick angefüllt sind. Ich sehe nicht / was solche Thierlein in diese finstere Wildnussen hat locken können / als die vielfache Höhlen dem Bäumen / in welchen sie sich einbauen; allein sie wurden in denselben nicht sicher seyn / wann nicht die Landes-Inwohner sie wider Anfall der Bären verwahrten / und die Hönig-Bäume mit spitzen Widerhacken umzaunten / das Loch der Bienen-höle aber mit Dörnern vermachten / welche zwar dem Bären den Eingriff verbieten / und dennoch dem Bienen den aus- und Eingang frey lassen. Es gibts nebst der mangel Bären in Pohlen auch eben so viel Elend-thier und Fächs als in Moskau / daß mithin das Belkwerck / Wachs und Hönig dem Lithauern nicht geringster Reichthum seynd. Den Bären insonders belangend haben meine Lithauische Reis-Gefährten aus eigener Erfahrung mich versichert / daß dieses obwolten sonst wilde Thier dem Menschen nicht so abhold seye / als man anderwärts glaubte / dann jetzt zu Schweigen von jenem Kind / welches zur Zeit der Königin Ludovica Maria in dem Wald bey einer Bärin / so dasselbe an ihren Brüsten säugte / ist gefunden worden / wissen die Lithauer noch viel andere dergleichen Zufall zu erzehlen / wie nemlich oftmal die Eltern ihre Kinder gähling verlihren / und über etliche Tag in dem Forst unter mitten dem Bären wider gesund antreffen. Man zeigte mir auch im vorbey gehen in dem Flecken Samurgan die hohe Schul / auf welcher jene Bären abgerichtet werden / welche man in fremde Länder auf den Fang führen will. Nichts kame mir seltsamer vor als was ich von der Überwinterung dieses Gewilds vernommen hab. Des

vor den Schnee fällt / scharret der Bär einen Vorrath von einer besondern Art Kräuter aus / ab welcher Geruch und Genuß derselbe in einen so tiefen Schlaf sinkt / daß er etliche Monath nach einander unempfindlich und gleichsam ohne Leben bleibt. Gemeldetes Bären-Kraut hat einen Geschmack / wie der Caffee: aber eingang andere Wirkung: welche durch jäztfolgende Geschicht ist entdeckt worden. Kaum hatte ein Lithauischer Bauer seine Bienenbäum im Wald besucht / und einen derselben bestigen / um das Honiggröße auszunehmen / als ein grosse Bärin samt drey oder vier ihrer Jungen bey der Wurgen des Baums sich eingestellt hat. Der arme Mann gedachte nur / wie er sein Leben wider die grausame Besty retten mögte. Allein seine Furcht ist verschwunden / als er beobachtete / daß sie anstatt den Baum zu bestigen ein gewisses Kraut freffe / und ihren Jungen zu essen gebe / hiermit aber wider zurück in den dicken Wald ziehe. Er stige eilends herab / und zerbiß etwelche Blätter von eben diesem Kraut; worüber derselbe dermassen schwärmütig worden ist / daß er sich auf einen nachfolgenden Heu-hauffen niederlegen mußte / allwo ihn ein so hartnäckiger Schlaf überfallen hat / daß er mehr einem todten als lebenden Menschen gleichete. Seine Leut wegen eines so langen ausbleibens ganz bestürzt suchten ihn endlich bey seinen Bienen im Wald / und fanden ihn den dritten Tag auf einem Heu-Schober ganz erstarrt liegen. Es brauchte sehr viel Mühe und Zeit ihn aufzuwecken: doch stunde er endlich auf / erzählte den Ursprung seines Schlafs / und zeigte ihnen das Kraut. Dife Begebenheit führe ich an / wie man mir dieselbe begebracht hat. Das Urtheil aber / ob die Lithauer die Wahrheit geredet / oder mir einen Bären haben anheften wollen / überlasse ich dem Leser.

Demnach wir Cazin erreicht hatten / war unser allererste Sorg einen Votten an den Waiwoden oder Unterkönig von Smolensko abzufertigen / durch solchen aber ihm unsere Ankunfft schriftlich zu berichten / zu folge des Befehls / den uns Herr Graf von Syri vorsichtig ertheilt hatte. Gleichwie er aber mittler zeit von Hof ein scharffen Verbott empfangen hatte uns auf keine weise in Moscau einzulassen: also gabe er auf unsern Brief keine Antwort. Herr Graf Siri, welchem wir durch Brief unsere Noth geklagt haben / konte mit all-seinem Ansehen bey dem Fürst Galliczin nichts für uns ausrichten / nicht daß diser Reichs-verweser solche Gnad uns nicht gern vergönnt hätte / sonder weil der gesamte Reichs-Rath / so aus denen vornehmsten Bojarn bestehet / und ohne dessen Einstimmung er allein nichts schliessen dürfte / unsern beginnen unerbittlich zu wider gewesen ist.

Wir mußten wegen diser neuen Verdrießlichkeit zu Cazin nicht weniger als drey Wochen auf einen Paß von Hof warten / welchen Fürst Galliczin unserm Groß-Botschaffter versprochen.

Joseph Ströcklein, XVII, Theil.

chen / und dennoch denselbigen auszufertigen niemals im Sinn geführt hatte. Da wir nun nicht wußten / ob wir uns rechts oder links wenden sollten / schickte uns Gott gleichsam einen Schirm-Engel / welcher uns / wann ich also reden dürfte / der betrogenen Welt zu trug nach Moscau geliffert hat. Diser war Herr Lezinsky ein vornehmer Catholischer Edelmann und Liebhaber unserer Gesellschaft / welcher als Polnischer Gesanter nach dem Russischen Hof reiste / und so wol zu seinem als unserm Trost uns beyde Jesuiten in seine Dienst als Legations-Caplan aufnahm: wir haben auch solches Amt fleißig verrichtet / und ihm täglich Meß gelesen / welche sonst unter wegs zu halten die Moscomiter uns nimmer wurden gestattet haben.

Unser List verdrusse beyde Czaren Johann und Peter dergestalt / daß so bald sie verstanden / auf was weise wir uns in dero Gebiet eingedrungen hätten / der Graf Siri auf ihren Befehl ohne einzigen Verzug nach Altracan aufbrechen mußte / damit wir seine Excellenz nach unserer Ankunfft nicht mehr antreffen sollten. Er hat seine dahin gebrachte Jesuiten mitgeführt / den Patrem Beauvolier ausgenommen / welcher vermög erhaltenen Befehls meiner allda warten mußte / damit wir mit einander das künftige verabreden mögten.

Kaum hatte ich nach meiner Ankunfft zwey Tag in besagter Haubt-Stadt ausgeschraubt / als Ihro Czarische Majestäten einen Pristav oder Cammer-Votten in unser Quartier geschickt / welcher uns in dero höchsten Namen besahle unverweilet das Reich zu raumen / und ohne uns lang umzusehen eben dahin den Ruck zu nehmen / woher wir kommen wären; mit fernerm Zusatz / wir sollten uns nicht unterfangen zu denen Polnischen Residenten / noch Gesanten zu fliehen / um mittelst ihres Schutzes den Befehl Ihro Majestäten zu entkräften / dann es seyen wider solche Ausflucht bereits die Anstalten eingerichtet / uns aufzuheben / und mit Gewalt zum Gehorsam zu nöthen / wann wir in Güte uns nicht bequemen würden.

Ein dergestalt scharff-ausgeschliffener Befehl hat uns zwar anfangs nicht wenig bestürzt: doch faßeten wir bald wider ein frischen Muth / nachdem wir unsern Jammer (Raths-halben) dem Polnischen Residenten Herrn Dominico von Dalberg geoffenbart hatten. Wir folgten seinem klugen Einschlag / und ließen dem Fürsten Galliczin in tieffer Ehrerbietigkeit zu wissen / daß wir von unserm aller-Christlichen König nebst einem Paß-Port / auch mit Patenten als seine Mathematici, ja so gar mit einem Brief an beyde Czarische Majestäten / den wir gern in aller Unterthänigkeit überreichen mögten / in bester und gang-urkundlicher Form versehen wären / in gänglicher Hoffnung / daß / weil man mich vormalen gnädigst versichert hatte / uns nach Chinam über Siberien den Paß zu eröffnen / falls wir nur mit einem Geleits-Brief und

Recommandations-Schreiben von unserm Monarchen erscheinen wurden; wir jezt nach erfüllten solchen Bedingungen ohne ferneren Anstand dahin zu reisen die allergnädigste Erlaubnus (gleichwie wir demüthigst beteten) von Ihro Czarischen Majestäten erlangen wurden.

Kaum hatte Fürst Galliczin, so denen Franzosen ohne dem überaus hold ware / diese Kundschaft angehört / als er durch einen Besamen das harte gegen uns bißhero vorgangene verfahren entschuldigen / zugleich aber bedeuten ließe / er wolte uns bey denen Durchleuchtigsten Czaren, wo anders möglich / den Zutritt auswürcken / damit wir den Königlich an sie lautenden Brief denselben zu unserm desto größern Trost selbst zu behändigen Gelegenheit haben mögten. Es kan seyn / daß die Eroberung von Philippsburg / so die Franzosen damals eingenommen / den Russischen Hof zu dergleichen bessern Gedanken veranlaßt habe. Wenigstens bestimmete uns hochgedachter aus dem Königlich-Jagellonischen Geschlecht ersprossene Fürst einen gewissen Tag / an welchem wir in Gesellschaft des Polnischen Gesanten in seinem Pallast ihm aufwartet / und demselben so wol den Brief Ihro Christlicher Majestät / als auch die Patenten samt dem Paß-Port zugesellt haben. Wogegen er uns versichert / daß er all-diese Urkunden also gleich übersezen lassen / und hiernächst Ihro Czarischen Majestäten überantworten wurde.

Nichts desto weniger mußten wir vierzehn Tag und gedulden / bevor uns eine Antwort ist vergönnet worden. Die Schuld dieser neuen Verweilung konten wir niemand andern sicher zu messen: als dem Holländischen und Brandenburgischen Gesanten / welchen doch unser Handel weder von ihren höchsten Principalen war anbefohlen worden / noch sie im geringsten angienge; dann was ligt disen zwei Machten daran / ob ein oder zwey Paar Jesuiten durch Sibirien bis in Chinam reisen / und zwar aus keinem andern abschen / als denen unglaubigen Heiden allda das Evangelium zu verkündigen? Begreiffe es / wer mag; ich wenigstens kan nicht fassen / wie Leut / die sich selbst für Evangelisch ausgeben / dem Evangelio in der That selbst dermaßen abhold seyn können. Ist nicht vielmehr zu glauben / daß ihr neues Evangelium von einem solchen Geist herfließe / so dem wahren Geist Gottes / von welchem unser Evangelium entsprungen ist / von anbeginn der Welt melterischer weise widerstrebt hat / und die Bekehrung der Heiden zu verhindern biß auf diese Stund sich äusserst bemühet? diß seye beyden Gesanten zu ewigem Nachruhm geredt / die sich nicht so wol in uns / als in Gott selbst wegen Zernichtung seines Wercks vergriffen haben: welcher den einen / nemlich Herrn Rißer einen bitteren Calvinisten / also zu sagen / auf der Stelle eilfertigst zu schanden machte. Dieser grim-

mige Feind der Catholischen Kirchen ware von seinem Herrn / dem Durchleuchtigsten Cursfürsten von Brandenburg *Friderico* dem Dritten nach Moscau gesant / damit er in zwey Audienzen Ihro Czarischen Majestäten / in der ersten zwar den Tod des alten Cursfürsten *Friederich Wilhelms* / in der andern aber die angetretene Regierung obgedachten seines Sohns und neuen Cursfürsten andeuten sollte: zu welchem Ende er auch mit zweyerley absonderlichen Credenz-Schreiben versehen ware. Gleichwie nun ein jeder aus disen zwey Glaubens-Briefen in gleicher Form doppelt abgeschrieben waren / hat sich ereignet / daß der hüzige Kopf in dem ersten Vorschein aus Ungeschicklichkeit den letzten Brief ergriffe und mit hochfeyerlichem Gepräng Ihro Russischen Majestäten überreichte / in welchem der neue Cursfürst lediglich seine Erhöhung auf den Thron kund machte / ohne ein Wort von dem Todfall seines väterlichen Vorfahrers zu melden: da hingegen der Gesante Rißer bloß allein von dessen Eintritt mündlich gesprochen hat. Weder die Herrn Russen / noch er selbst vermerckten damals den Fehler / biß er bald hernach in der zweiten Audienz (unerachtet er versprochen hatte mit einem andern gang unterschidenen Credenz-Schreiben aufzuziehen) das Duplicat des schon vorhin / oder in der ersten Audienz abgelegten Glaubens-Brief Ihro Majestäten behändigte / zugleich aber mündlich die neu-angetretene Regierung *Friderici* des dritten berichtet hat. Als er nun abgezogen / und die Czaaren mit ihren Hof-fürsten das letztere Creditif überlesen hatten / konten sie nicht gnug fassen / wie der Cursfürst schriftlich und doppelt seine Erhöhung zur Regierung zwar ihnen zu wissen thäte / und dennoch von dem Todfall seines glorwürdigen Vorfahrers nicht das mindeste schreibe / da doch diese erste Kundschaft ihnen vor allen andern hätte sollen mitgetheilt werden. Man fragte mit Olimpf nach dem Ursprung dieser Irrung / und kam hinter des Gesantens Unbedachtsamkeit / über welche der Czarische Hof eine Zeit lang nicht gnug lachen / der Gesante hergegen einen so empfindlichen Schimpf kaum verkochen mögte; das Herz blüete ihm vor Schmach und Schand so lang / biß er ein neue Gelegenheit gefunden seinen Schmerzen durch abermalige Verfolgung eines Catholischen Edelmanns zu lindern / welchen er recht-boshafter weise aus unüberwindlichem Haß des wahren Glaubens dem Hencker unter die Hand / mithin um das Leben gebracht hat. Dieser merckwürdige Zufall ereignete sich in unserer Gegenwart zu Moscau auf nachgesetzte weise.

Ein lediger Juncker Namens *Rouillé* aus einem dern vornehmsten Geschlechten in *Brabant* / ungefähr 25. Jahr alt / ansehnlich von Person / eines lebhaften Geistes / und eines überaus anmütigen Umgangs ware aus Begierde fremde Länder zu sehen auf einem Holländischen Schiff

Schiff bis Archangel, und von dannen über Land nach der Haupt-Stadt Moskau kommen / allwo mein Gespan Pater Beauvolier innerhalb dem wenig Tagen / als er meiner daselbst wartete / aus Anlaß dem Mathematischen Wissenschaften / derer beyde kundig waren / dieses Ritters Gemüt dergestalt eingenommen hatte / daß er sich vom ihm gern vermähnen / zur Tugend anleiten / folgendes zur Verbesserung seines Lebens anführen ließe / also zwar / daß er ein allgemeine Beicht aller von Jugend auf begangener Sünden bey ihm bußfertig abgelegt / und zu einem fast heiligen Wandel bequemet hat. Dessen unachtsamer verwickelte ihn der leidige Satan / so dieser Sach länger nicht zusehen wolte / in einen blutigen Handel mit einem allerlasterhaftesten aus Teutschland gebornen unmenschlichen Namens Schulz / welcher aus höllischer Innbrunst fleischlicher Wollüsten aus einem sehr heiligen Ordensstand ausgesprungen / hierüber aber den Catholischen Glauben aus keiner andern Ursach abgeschworen hatte / als damit er ein gewisse Lutheranerin / die er anders nicht erwerben konnte / zur Ehenähme. Als ihn Herr Rouille einstens aus bestem Willen abends heimsuchte / geriethen sie mit einander in einen so bißigen Wortstreit / daß der abtrünnige Schulz / welcher die Maß seiner Verdammnis erfüllt hatte / den Dolchen ergriffen / und mit solchem dem Brabanter das Herz durchzuboren mit öfters widerholten Stößen sich vergebens bemühet hat; dann dieser parierte die Stich ein zimliche weile aus / und wolte ihm den Dolchen aus der Hand auswürffen / damit der Gegenpart also entwaßnet sich wider zur Ruhe anschickte. Masen aber dieser weder sein Mörder-Gewehr auslassen / noch des Stoßens und Stechens ein End machen wolte / erwischte endlich Herr Rouille um sein Leben zu retten / ein scharff-geladene an der Wand hangende Pistolen / und schufte mit derselben den gottlosen Schulz dergestalt scharff durch den Leib / daß er hierab innerhalb drey Tagen gestorben ist.

Der bestürzte Brabanter aus Sorg / er wurde deswegen sein Leben einbüßen / ließe um Mitternacht zu Pater Beauvolier und beichtete von neuem all seine von Kind an begangene Sünden. Als der Tag kaum angebrochen / suchten die Gerichtsbediente den Thäter aller Orten auf / und führten ihn / nachdem sie denselben endlich ertappt hatten / in die Cansley / allwo er nach allen Umständen ist ausgefragt worden. So redlich als er seine That bekennet hatte / so großes bedencken hatten die Richter ihn zum Tod zu verdammen / theils weil seine Missethat nichts anders als eine abgezwungene Lebens-Rettung oder abgenöthigte Nothwehr ware: theils auch deswegen / weil der ebenfalls gerichtlich in seinem Todtbeß befragte Schulz ihn gänzlich entschuldiget / und das Gericht von solcher Verstraffung abgemahnt hatte: daß also man mit dem Urtheil innhalten mußte. Der Polnische

Resident legte für seine Lossprechung eine Vorklage ein / welche von andern Catholischen ist unterstützt worden. Die Moscovitter sagten / es wäre Schade einen so wackern jungen Edelmann um solcher fast gezwungenen Ubelthat willen zu tödten; sie erbotten ihm derothalben die Lebens-Gnad / wann er nur der Catholischen Kirch absagen / und der Ruffischen Religion beypflichten / zugleich aber unter ihnen Kriegs-Dienst annehmen wolte. Als er all-dergleichen Bedingnussen großmütig ausgeschlagen / und sich standhaftig erklärt hatte / daß er lieber tausendmal sterben / als von dem allein-seligmachenden wahren Glauben abfallen wolte / ward er nunmehr versichert / daß falls man ihn hincrichten solte / er nicht mehr wegen des Tobschuß / sonder um seiner heiligen Religion willen sterben würde. Die Lutheraner / zu welchen sich der Schulz nach seinem Abfall gesellet hatte / zeigten sich zwar wider den Brabanter zimlich erbittert / zumalen nachdem ihr Prädicant in öffentlicher Predig sie zur Rach-entzunder hatte; doch bezeugten sich die Calvinisten / absonderlich die Holländer / weit grimmiger / und erwählten zum Haupt ihrer Verfolgung den Brandenburgischen Gesanten Rischer / welcher sich ungemein freuete abermal eine Gelegenheit denen Catholischen wehe zu thun erwischt zu haben. Gleichwie dieser aber glaubte / er wurde seinen Endzweck mit weit grösserer Ehr treffen / wann er den Herrn Rouille zur Calvinischen Bekantnus bereden solte / also hat er demselben bedeuten lassen / man wurde ihn zu bestrepen gewißlich ein Mittel finden / wann er nur aus einem Catholiquen ein Reformirter Protestant werden wolte. Allein der dopsere Diener Christi beharrte unbeweglich auf seinem Schluß / vielmehr für die einzige / heilige / allgemeine und Apostolische Kirchen sein Leben aufzuopfern / als dergleichen verdammliche Gnaden anzunehmen.

Herr Rischer diesen Schimpf zu rächen drange bey Hof dergestalt auf des Heldenmüthigen Bekenners Hinrichtung / daß diesem um eben die Zeit der Tod ist angekündet worden / als jener vom Fürsten Galliczin nach lang-gepflogener Unterredung wider nach Haus gieng.

So ungerecht auch das über ihn gesprochene Blut-Urtheil ware / so hat er sich desselben dennoch auf keine weis beschwärt / wol aber wider die Unterfagung aller Gemeinschaft mit seinem Reichvatter / welchem er mündlich zwar ganz und gar nicht / schriftlich aber nicht anders / als mit größter Behutsamkeit sein Gewissen offenbaren dörfte; weil auch diß ihm nicht ware erlaubt worden. Auch so gar dazumalen / als er wirklich auf den teutschen Platz zur Richtstatt ausgeführt wurde / hatte man uns glaubend gemacht / er solte bald auf freyen Fuß gestellt werden. Kaum aber hatte P. Beauvolier vernommen / daß Herr Rouille ohne Verhinderung auf einer öffentlichen Bühne den Kopf dargeben wurde: als der apostolische Mann

sein kleines Crucifix an den Hals gehängt / und so schnell / als je möglich / dem Auszug zugeloffen / durch das Volk / ja durch die gewaffnete Wacht / so den Bekenner Christi begleitete / durchgedrungen / und unerachtet aller Gegenwehr auf den Schlitten / in welchem er saß / gesprungen / auch bey ihm biß in den Tod verharret ist. Herr Rouillé beichtete ihm auf der Richtstatt noch einmal / und wartete dem Gebett daselbst schier anderthalb Stund ab / biß endlich auf Vermahnung des Russischen Gewalthabers er die tödliche Anhöhe bestiegen / seinen aus Brocard verfertigten Rock ausgezogen und dem Scharff-Richter zugeworfen / ein folglich von ihm so viel erlangt hat / daß er zu guter Letzt sich gegen alle Umstehenden beurlauben dörfte. Er bezeugte öffentlich / daß er sterbe / als ein Kind der Catholischen Kirche / außer welcher kein Heyl zu hoffen seye: daß er seinen Feinden von Herzen verzeihe: daß er sein Entleibung nicht so wol ihnen / als seiner standhaften Beharrlichkeit bey dem Catholischen Glauben zuschreibe / an welchen er biß auf den letzten Athemzug sich halten wurde. Demnach lehrte er zu seinem Beichtvatter / Patri Beauvolier; bedankte sich wegen der väterlichen Sorg seiner Seele; bate ihn zugleich biß an das End mit zusprechen bey sich zu verharren / und nach dem Tod in dem Heil. Mess-Opfer seiner zu gedanken. Letztlich verfügte er sich auf das hierzu eigends-bereitete und mit Schnee überworfene Schänglein / allwo er sich selbst nidergeworfen / seinen Hals auf ein Block freywillig gelegt / und einen Augenblick hernach den letzten Streich unter Aussprechung dern süßen Namen Jesus und Maria empfangen hat. Wobey zu bewundern / erstlich zwar / daß unerachtet der Kopf / wegen des Scharff-Richters Hürigkeit / ebender vom Leib gesprungen / als er mit Anrufung beyd jetztgedachter allerheiligsten Namen wäre fertig worden / nichts desto weniger das bereits abgesonderte Haupt den Namen Maria mit lauter Stimm völlig ausgesprochen habe. Zweitens / daß / wo sonst die Todtengräber zu Moscau im Winter die Püchelharte Erden auf dem Freythof nicht ebender aufhacken können / biß sie nicht vorherho dieselbe mit einem langwürrigen Feuer aufgewärmt haben: sie für diß mal das Grab eben so leicht / als im Sommer nach einem weichen Regen eröffnet / und zu Standen gebracht haben: welch / alles aber sich erst nachmals geäußert hat; gestaltsam die blutdürstige Regerey mit seinem Tod sich so fern nicht begnügen ließe / daß sie von dem Fürst Galliczin bereits ausgewürckt hatte / man solte seinen Leichnam zum Abscheuen drey Tag lang auf öffentlichem Platz liegen lassen. Allein der Polnische Resident, Herr von Dalberg hatte diesen Mißhandel kaum vernommen / als er in der ersten Drunst seines Gottgefälligen Eifers zu erwehntem Fürst Galliczin gefahren / und mit einer wolgehartnichten Rede ihm den Kumpf

samt dem Haupt des Heldenmäßigen Bekenners Jesu Christi abgeruht / hiernächst aber denselben biß auf fernere Anstalt in das Jesuiten-Haus durch Catholische Hand überbracht hat. Wir bestimmten zu seiner feyerlichen Erd-Bestattung den 2. Hornung 1689. oder das Fest Mariae-Lichtmes / damit derselben ein desto zahlreichere Menge Volcks beywohnte. Eine Leich ward in einem kostbaren Sarcophag mittag beym Gottesdienst ausgesetzt / bey welchem nicht allein beyde Polnische Ministri Herr Lezinski und Herr von Dalberg (denen ich als Gesantschafts-Caplan Mes-laf) sonder auch die vornehmsten teutschen Kriegs-Officier / so in Czarischen Diensten stunden / samt einem allseits zahlreichen Gefolg erschienen sind. Nachmittag wurde der Leichnam in einem prächtigen Todten-Baum erhoben / folgendes aber auf eben die weise / als wären wir in einer Catholischen Stadt / unter volkreichem Geleit auf den allgemeinen Freythof ausländischer Christen gebracht / und daselbst mit gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien in sein obgedachtes wunderhafte Ruhebeth gelegt. Gleichwie aber kein Mensch in einer so volkreichen Statt zu finden wäre / der nicht von diesem Bluthandel und dessen Folg gehört hätte: also ist nicht zubeschreiben / was für ein große Ehr / Lob und Ruhm der gottselige Herr von Rouillé durch seine Standhaftigkeit im Glauben / wie nicht weniger durch seinen außerbäulichen Tod nicht allein ihm selbst / sonder noch vielmehr der Heil. Catholischen Kirchen erworben habe. Man prise ebener massen die Apostolische Starckmüthigkeit seines gesessenen Vatters / Patri Beauvolier / welcher mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr sich zu ihm gedrungen / und sein liebes Beicht-Kind biß nach dem Tod durch seine Gegenwart gestärkt hat. Die Regern müssen selbst bekennen / daß sie der gleichen Standhaftigkeit weder an ihren Geistlichen / noch an ihren Glaubensgenossen niemals gesehen hätten / folgsamlich erkennen / daß der allmächtige Geist der göttlichen Starcke und Wahrheit ausser der uralten Catholischen Kirchen nirgend anzutreffen seye.

Niemand verdrusse ein so lobwürdiges Beyspül ärger / als den Brandenburgischen Gesanten Rischer / welcher seinen hierab gefassten Born an Patri Beauvolier und mir ausgelassen / dem aber zu Folg / da ihn die Holländer unterstützten / durch allerhand Räuel und Schweneß bey Ihro Czarischen Majestäten die Sach endlich dahin gebracht hat / daß mir auferlegt wurde samt meinem aus Pohlen mitgebrachten Ordens-gefährten / in Gesellschaft des Herrn Graffen Lezinsky / der uns nach Moscau geführt hatte / dahin den Rückweg zu suchen / von wannen wir uns in das Russische Gebiet herein zu begeben unterfangen hätten. Man hatte uns zu solchem Ende in die Canßey berufen / allwo der Ober-Secretari nebst zuruck-Statzung unserer Königlich-Französischen Briefe

Briefschafften und Patententen und mit Enallens der Stimm also angeschmachtet hat: Thro Mas jesären / sprach er / die Czaren befehlen euch aus wichtigen Ursachen / die ihr villsichte ohne dem wisset / aufs geschwindeste ihr Land zu verlassen / und euch fertig zu machen mit eben demjenigen Gesanten/so euch nach Moscau geliffert / wider abzu ziehen.

Wir haben zwar den Prinz Galliczin bewogen / bey der obersten Raths-Versammlung / von welcher diser Rathschluß ware abgefasset worden / für uns das beste zu reden; er hat es auch versucht. Allein die Glieder diser hohen Stelle beharreten vest auf ihrem Sinn / und hatten so wol den ältern Czar Joannem, als dessen Schwester / die Prinzessin Sophia auf ihre Seiten gezogen / welche letztere bey der Minverläßigkeit ihrer Brüdern sich der Regierung durch Hülff offtegedachten Prinzens Galliczin angemasset / diser aber eben darum ihm selbst viel Feind und Weider auf den Hals geladen hatte / so nichts anders heftiger als seinen Untergang / und eine Aenderung in der Regierung verlangten. Damit er dann die Gnab der Durchleuchtigsten Czarischen Schwester Regentin und ihres ältern Bruders des Czaren Joannis nicht ausschüttete / noch den Reichs-Rath vor den Kopfstöße / hat er sich aus der Schlingen / und seine sonst gnädig-geneigte Hand von uns abgezogen / doch hiemit das wider ihn Streich über Streich losdonnerende große Ungewitter nicht stillen können. Dann erstlich haben über dreyhundert vornehme Burger wider ihn heimlich zusammen geschworen. Zweitens hat ein verwögener Meuchelmörder zu folg ihrer Anstiftung ihn auf öffentlicher Gassen / da er nach Hoffuhre / rasend überfallen: sich auf den Schlitten geworffen: den Füßten mit der einen Hand bey dem Bart ergriffen / mit der andern hingegen den Dolch auszu ziehen und ihn durch das Herz zu erstechen sich vergebens bemühet: massen des Prinzen Bediente den tolln Hund zeitlich ergriffen / welcher in die Gefängnis geworffen / und / als er auf der Folter die Meuterer vorhin entdeckt hatte / heimlich ist hingerichtet worden. Drittens fand man etliche Tag vor seiner Abreise zur Armee an der Pfort seines Pallasts einen verschlossenen lähren Todten-Sarck hangen mit diser Überschrift: *Hör Galliczin!* solte gegenwertiger Geldzug dir nicht besser als der vorige ablaufen; so siehestu hier deinen Lohn vor Augen. Viertens wurde er nach seiner Zurückkunft von dem wider die Crimische Tartarn angeführten Kriegsheer / aller Ehren und Gütern beraubt / hierauf aber nach Siberien ins Elend zum Zobel-schießen verdammt.

Da bey so übel-aussehendem Gestirn wir wol merckten / daß uns alle Thür und Päß nach Persien oder Chinam durchzubringen verrigelt seyen / haben wir uns in den göttlichen Willen

ergeben / und für das beste befunden nach Pohlen zurück zu kehren / und von dannen über die Türckey durch Persien und so fort über Usbeken ein manierlichere Strassen nach dem Sinschen Reich anzutreten. Doch mußten wir noch 14. Tag auf des Herrn von Lezinski Abzug warten / weil / wie er sagte / wir Jesuiten unter wegs ehender / ohne Gefahr massacriert zu werden / nicht aufbrechen dürften.

Es ware damals eben die große vor Ostern gerödnliche Fasten in Moscau / in welcher zwar die Russen kein Fleisch essen / und nichts desto weniger mit sauffen / freffen / rauffen / morden und allerhand Schandthaten ein sehr lasterhaftes Leben führen. Sie sauffen sich voll jezt mit zerlassenem warmen Butter / jezt mit Brantwein und andern feurvollen Geträncken. Die Gewalthätigkeit / der Meineyd / die Verrätherey / und was dergleichen mehr ist / bleiben um solche Zeit ungestrafft. Wehe dem Fremden / der damals ohne gnugsamen Schutz öffentlich ausgehet. Man versicherte uns / daß der höllische Greuel solches wüsten Unwesens vor eifem noch abscheulicher gewesen seye / ohschon wir zuverlässig vernommen haben / daß allein in der ersten Nacht gegenwärtiger Fastenzeit nicht weniger als vierzig Personen durch Meuchelmord tödten getödet worden; welches die Russen aus abergläubischem Wahn für ein böses Zeichen gehalten / daß nemlich die Zahl dern ermordeten dimal so klein gewesen / dann je mehr dergleichen Mordthaten begangen werden / desto besser und fruchtbarer Jahr sie hoffen.

Um gleiche Zeit hat sich der jüngere Czar Petrus Alexovicz im achtzehenden Jahr seines Alters in Eheliche Verlobnus mit der Tochter eines Officiers seiner Armee eingelassen. Solche Vermählung wurde durch die ganze Stadt mit Läutung der größten Glocken kund gemacht. Sie hat in ihrer höhe vierzig / in dem Durchschnitt zwanzig Schuhe / und ist bey dem Anschlag einer Ellen dick. Darum wird sie niemals weder angezogen / noch geschwungen / sonder mit einem grossen Hammer geschlagen / doch gar selten / als zum Exempel am 22. drey-Rönig Tag / bey der Geburt / Ordnung / wie auch Vermählung eines Czars, weissen Heprath nicht ehender / als biß er sie vollzogen hat / geoffenbaret wird / damit weder der Bräutigam noch Braut mit Gift oder auf andere Weise / um das Beylager zu verhindern / aufgeraumet werden. Dann / weil einerseits die Czaren zu Folg des uralten Reichs-brauch kein fremde Prinzessin / sonder ein Moscowitterin pflegen anzuwerben / anderseits aber kein adeliches Geschlecht dem andern ein so hohe Ehr gönnet / ist leicht zu begreifen / daß die verabsäumte hochedle Stammhäuser aus Noth öftters höchst gemeldeten neuen Braut-Leuten nach dem Leben trachten; gleichwie eben auch dimal der Czar Petrus etliche Tag nach seiner Hochzeit in ein sehere gefährliche Kranckheit gefallen / doch bald

bald wider genesen / und mit den öffentlichen Freuden-Bezeugungen fortgefahren ist.

Demnach mitler weile die Straßen widerum sicher worden / brachen wir mit mehrbenanntem Polnischen Gesanten von Moskau abermal auf / und stellten uns in Warchau zeitlich ein. Wir begrüßten hieselbst den Römisch-Kaiserlichen Gesanten / Herrn von Jerovsky mit inständigster Bitt uns einen Paß nach Wien zu vergönnen / damit wir von dannen unter dem allerhöchsten Schuß Seiner Kaiserlichen Majestät Leopoldi nach Ofen / und so weiters nach Constantinopel reisen mögten.

Als aber gewisse Staats-Bedenken ihn hiervon abschreckten / begaben wir uns mit besserem Glück unter den Schuß des Polnischen Groß-Feldherrns Jablonovski, welcher zugleich Groß-Palatinus über Polnisch-Rußland war. Dieser Fürst hat uns nicht allein mit seiner unbeschreiblichen Freud gnädigst empfangen und künftighin frey angehalten / sonder auch bis Lublin nach seiner kommen lassen / und von dannen zwey reitende Botten abgefertiget / den einen zwar an den Bascha zu Caminiek, den andern hingegen an den Fürst von Moldau / damit er von einem wie dem andern für uns einen freyen Paß-Porten erlangte. Beyde seind ihm hurtig verwilliget worden / und bald eingelassen. Wir folgten seinem Rath / und ritten mit einem starken Kriegs-Geleit zu Pferd / so er uns mitgegeben / vielmehr durch die Moldau, bis wir zu Campo-Longo, und nach abgelassener Escorte zu Jasse, der Haupt-Stadt in berühmter Moldau, glücklich angelangt seynd; der Hospodar oder Fürst dieses Lands Namens Constantinus Cantemir hat uns ohne Vergleich weit prächtiger / als es sich auf unsern geringen Stand schickte / und zwar nicht wie Missionarios, sonder als zwey Französische und Polnische Gesanten empfangen; massen bey denen zwey uns feyerlich unter dem Thron theilten Audientzen alle Ceremonien / mit welchen man fremden Botschaften begegnet/seynd beobachtet / mithin uns nur gar zu große Ehr ist erweisen worden. Acht Tag seynd verstrichen / bevor er uns den Paß-Port und andere Brieffschaften an den Serasquier zustellen liesse / welcher mit der Türkischen Haupt-Armee zwischen der Donau und denen Moldauischen Grängen sich gelagert hatte. Wir jagen also wolvergünet von Jassy ab unter einem sichern Soldaten-Geleit / so uns der Hospodar mitgegeben / und erreichten nach vier Tagen das am Ufer der Donau gelegene Städtlein Galaz; wir fanden auch zu allem Glück daselbst ein zur Abfahrt bereit's Schiff / so uns bis in das Türkische Lager / welches ungefähr vier teutsche Meilen entfernt war / gebracht hat.

Der Unter-Seraskier oder Kiaja, zu welchem uns die Gelowacht das erste mal führte / ließe uns im nächst-gelegenen Flecken ein gute Wohnung einräumen / und wider alle Gefahr

mit einer Wacht versehen. Den andern Tag aber holte uns ein Eschaur auf zwey kostbarst-ausgerüsteten Pferdten unter einer Bedeckung von drey Janitscharen ab / zur Audientz des Ober-Serasquier / nachdem wir uns schon vorher abermal türkisch verkleidet hatten. Jetzt gedachter oberste Feld-Fürst empfieng uns prächtig unter seinem Gezelt / in Gegenwart dern vornehmsten Befehlhabern seiner Armee / so alle kostbares Gewand trugen. Doch stellte er sich ernsthaft und gab uns so freundliche als kurze Antwort. Wir hatten ihm gleich anfangs den vom Hospodar aus Moldau an ihn lautenden Brief Ehrebreitig behändiget. Sein Bescheid lautete dahin / der Kiaja werde zu folg des ihm ertheilten Befehls uns in allem zu Diensten stehen. Dieser führte uns in sein Zelt / und ließe uns auf türkische Art mit Rauchwerk / wie nicht weniger mit Getränk bedienen. Er war ein griechischer von Christo zum Mahomet abgefallener Renegat, der so wol in der Feld-messerey als Stern-Kunst sich geübt hatte. Indem er nun mit verschiedenen Fragen diese Brieffschaften betreffend mit uns sich unterhielt / kam ein vor Eile schnaubender und vom Ober-Serasquier abgefertigter Jüngling / welcher / als er des Kiaja Rock geküßt hatte / ihm einen in Ziffern geschriebenen Brief / den niemand lesen konnte / behändigte. Dem folgte bald der Feld-Kriegs-Secretari ebenfalls ein Renegat mit mehr dergleichen undeutlichen Sendschriften nach. Das Copiert oder Umschluß über alle diese Brieffschaften war im Sigill mit einer Cron gezeichnet. Der Bascha von Caminiec hatte solches Päcklein zufällig einem auf tartarisch verkleideten Polacken abgenommen / und dem Ober-Serasquier eilends überschickt.

Die Türcken in Ansehung / daß wir frisch aus Pohlen zur Armee kommen waren: und in Argwohn / die aufgedruckte Cron müsse vielleicht des Polnischen Königs Wappen / mithin etwas gar wichtiges hierin enthalten seyn / wolten uns zwingen zu bekennen / daß wir um den Inhalt dieser Rundschaften wissen / einfolglich nöthen die Ziffer aufzulösen und alles zu verdolmetzen: da wir doch weder des einen / noch des andern fähig waren. Wir zeigten ihnen erstlich aus der Wappen-Kunst den Unterschied mancherley Cronen / welche nicht allein von Königen / sonder auch von weit geringern Stand's Personen auf ihren Verrichtungen gebraucht werden. Als wir alles noch genauer untersucht / fanden und sagten wir ihnen / was in der Sach ware / daß gegenwärtige Brief von dem Französischen Gesanten in Pohlen an den Polnischen Botschaffter zu Constantinopel vermög der Überschrift lauten / mithin man sich in Gefahr setze seiner Christlichen Majestät durch dergleichen verfahren schweren Verdruß zu verursachen / obwolken uns übrigens unmöglich fielle die Ziffer und geheime Buchstaben zu verstehen. Hierüber wurden wir in unser Quartier

tier zurück begleitet / die Nacht aber verdoppelt / und ihr scharff befohlen keinen Menschen mit uns reden zu lassen: welche dem Schein nach zwar gehorsamet / und dennoch gegen schlechtes Frinck-Gelt verschiedenen Leuten den Zutritt vergönnet haben. Etwelche vom Christentum zum Alcoran abgefallene Renegaten suchten uns heim / und offenbarten ihre Gewissens-Angst / denen wir ernsthaft gerathen / ja bey ewiger Verdammnis auferlegt die nechste Gelegenheit wider umzusatteln ohne Saumnus zu ergreifen / indessen aber sich aller Mahometanischen Glaubens-Übung / solte es auch das Leben kosten / zu enthalten. Es fanden sich gleichergestaltene einige Türken ein / welche von Glaubens-Sachen mit uns von sich selbst nicht allein gesprochen / sonder / um sich zu erkundigen / auch geirret haben. Mittler weile ließe uns der Kiaja bedeuten / daß wir ehender unsers Ehren-Arreits nicht solten befreyet werden / bis nicht ein Befehl vom Großvezier / an welchen man alles berichtet hätte / von Constantinopel wurde eingelassen seyn. Fünff Wochen seit unserer Ankunfft waren verflossen / bevor der unserwegen an ihn abgefertigte Bort zurück came. So bald der Ober-Serasquier uns hatte sagen lassen / daß bemeldeter Vice-Kayser uns erlaube nach vorbenanntem Constantinopel zu kommen / setzten wir uns auf ein lauffertiges Schiff / so nach Kili, einer kleinen Stadt in Bessarabien / mit uns die Donau hinab gefahren. Wir traffen zu allem Glück unter wegs schier zu End dieses Haupt-fluß ein türkische Schiffe an / welche den Janitscharen-Gold nach Constantinopel liefern solte: dero Schiffer fast ungebitten uns willig auf seinen Fahrzeug übersezt und ein gar bequemen Ort angewiesen hat. In dem Mund der Donau / wo sie ins Meer laufft / müsten wir ein ganzen Tag auf guten Wind warten / bevor wir uns dem Meer anvertrauet haben. Die ganze Nacht hindurch / als wir still-hielten / stunde man unsererits auf wachsamem Hut / damit die Colaqueen / welche bis dahin Creuzen und alles austauben / uns nicht überfallen. Dieses Diebs-Gesind bedient sich einer sonderbarlichen Kunst die Schiff zu erobern; ein jeder Cosack sitzt auf seinem besondern so kleinen Weidling / daß er allein darauf Platz hat; zu beyden Seiten ligt sein Gewehr / und haften zwey leichte Ruder / welche er mit seinen Händen zugleich regiert. Das Schifflein ist oben mit einem gewölbtten ledernen Deckel überzogen / damit der Regen oder Wasser nicht einschlage. Zuweilen fahren hundert dergleichen Meerwiegen mit einander herum; sie hengen sich öftters an groffe Schiff an / schliessen durch die Schießharten hinein / und übersteigen den Bord in solcher Eile / daß sie dasselbe gar leicht erobern / wann entweder die Wacht nicht fleißig umschauert / oder die Schiff-geossene nicht im Stand seynd / durch dapfere Gegenwehr diese boshafte Seehund abzuweisen.

Joseph Brücklein, XVII. Theil.

Des Morgens erhob sich ein Wind von Nordwesten / welcher uns ohne Mühe auf das hohe Meer hinaus gerragen hat / nachdem wir vorhin nach gehobenem Anker uns nicht ohne gewaltige Mühe von der Sandigen seichte / auf welcher das Schiff saße / losgemacht hatten: allermassen das Meer bey dem Einfall der Donau dergestalt nider ist / daß / wer nicht stranden will / den Senckel ewig in Händen halten und die höhe suchen muß. Den dritten Tag sahen wir das Ufer des gegenüber-gelegenen Lands Asien / wie nicht weniger den Pharum / Fanal oder Leuchthurn / so an der Einfahrt des Bosphorus steht / wo das Meer am engsten zusammen gehet. Den vierten Tag kamen wir in den Canal / allwo die Stadt Constantinopel uns Wunderschön in die Augen gefallen ist / dero Anblick von dieser Seiten viel herrlicher und anmütiger ist / als ihm ein Mensch kan einbilden. Lustlichen luffen wir in den Haafen von Galatha ein: stigen aus / und verfügten uns in die Residenz unserer Gesellschaft.

Der bald nach uns angelangte neu-Französische Botschaffter / Herr von Chateauf, welchem wir Brief von dem Polnischen Groß-Feld-Herrn überantwortet / hatte uns von dem Caimacan zu Constantinopel bereits den nöthigen Paß-Vort nach Persien ausgewürckt / und wir gleichsam den einen Fuß schon auf das Schiff gesetzt / als ein hefftige Blutstürzung mich innerhalb eines Jahrs jezt zum dritten mal angriffe / also zwar / daß die Herrn Leib-Arzt samt unsern Obern mich von der so wol Persischen als Sinischen Reise abgehalten / und hingegen mit nächster Gelegenheit nach Grancereich / um allda geheilt zu werden / wider heim-zuschiffen gezwungen haben.

Ich müste gehorchen und die Rückreise auf einem Kriegs-Schiff / so von einer Barck / und einer Tartane begleitet worden / antretten. Dieses Haupt-Schiff ware eigends gewidmet die Wittib des kethin zu Constantinopel verstorbenen Französischen Gesantens in ihr Vaterland bis Mailien zu befürdern. Man ersetzte geschwind über sechzig Christliche Slaven / welche ins gesamt mit uns nach Haus zurück gekehrt seynd: einer aus denselben machte sich ohne Gelt los / indem er aus einem türkischen in eins der unsrigen Schiffen unvermutet / und zwar in Gegenwart seines auf einer Schaluppen vorbey-fahrenden Aga, hinüber gesprungen ist. Unser Kriegs-Schiff hieß Avanturier, das ist / auf Glück oder Unglück / dessen Hauptmann gegen die ihm zugleich untergebene Barck und Tartane auf gewisse Maß all-jene Ordnungen gehalten hat / die bey einer Flotte beobachtet werden.

Wir giengen von Constantinopel unter Seegel den 23. Octobris 1689. und lieffen bey anbrechender Nacht das Schloß Sibenthurn zurück.

Den 24. Weinmonats erreichten wir den Canal

M

Canal

Canal zu Gallipoli, und fanden allda die Türkische Flotte vor Anker liegen / so dßmal nur aus eilff Haupt-Schiffen bestunde. Unser Schiff-Capitaine Herr de la Rocque-Perlin schickte auf dero Erblickung unverweilt einen Officier, und ließe den Capitaine-Bascha oder türkischen Groß-Admiral fragen / wie man mit Stuckschüssen einander grüssen sollte? Auf seine Antwort / daß / so lang ein türkische-Kriegs-Flott am Anker still halte / sie keinen Gruß pflegen zu beantworten / seynd wir ohne / auch nur ein Stuck zu lösen vorbey gefahren / damit wir dern Türcken Hoffart nicht vermehrten.

Hiermit passirten wir den 25. die Weltberühmte Dardanellen, das ist diejenige Meer-Enge / so gegen Norden mit zwey alten / und gegen Süden mit zwey neuen Schloßern verwahrt seynd. Wir grüßten im vorbey-seyn die zwey alten mit fünf Schüssen / dargegen sie uns mit neun scharffgeladenen Stücken geantwortet. Eben solches mit gleicher Maß wurde auch bey den zwey neuen Schloßern beobachtet. Ich könnte allhier nicht genug bewundern jene ungegründete Einbildung / in welcher man steckt / da ins gemein geglaubt wird / diese vier Schloßer seyen unüberwindlich / und herrschen dermaßen über das Meer / daß so wol jene zu erobern / oder ohne ihre Erlaubnus über die Meer-Enge fortzufahren ein Unmöglichkeit wäre. Beyde seynd falsch; dann bemeldete vier Schanzen haben zwar einige Boll- und Auserwerck / aber so schlecht und nider / daß es wenig Mühe kosten würde dieselben einzunehmen. Das andere betreffend muß ich bekennen / daß sie zwar mit sehr grossen Feldschlangen versehen seyen / und die Kugeln von den zwey alten Schloßern ziemlich weit über die helffte des Canals reichen; allein sie seynd bereits auf der mitten des Gewässers schon mercklich matt. Die zwey neue Schloßer hingegen wurden wol einer doppelten Ladung nöthig haben / wann ihre von beyden Seiten losgebrennte Kugeln einander in Mitten der Meer-Enge küssen sollten. Gewislich falls acht oder mehr Kriegs-Schiff / je eines hinter dem andern / in einer graden Reihe / mit Gewalt durchsegeln wolten / wurden die Türcken von ihren vier Schanzen denenselben wenig Schaden zufügen / noch sie verhindern können bis Constantinopel fortzufahren / zumalen wann berührte acht Capital-Schiff zu beyden Seiten mit Fregaten / Galeeren und andern geringern Fahrzeugen solten bedeckt / und der erste Gewalt dern Kugeln daran gebrochen werden. Ein Sudwind trieb das Kriegs-Schiff zuruck in der Gegend der Insel Scio, und zwange uns nach dem Haafen des Heil. Georgii von Sciro zu fahren / allwo all unsere 3. Schiff wegen der leidigen auf denselben eingerissenen Pestilenz untersucht / die Krancken gepflogen / und dienliche Gegenmittel seynd gebraucht worden. Der Capitaine erlaubte einer Parthey nach der andern wechselweis auf das Land zu steigen / und

wer Lust hatte / auf die Jagd zu gehen. Vor allem aber hielt er Stand-Recht über den Patron einer allda angetroffenen Französischen Barque, weil dieser sich gar zu lang geweigert hatte bey unserer Ankunft dem Kriegs-Schiff die gebührende Ehr und Gehorsam zu erweisen. Er wurde zwar zur Wippen oder Schupfen verdammt / doch auf Vorbit der vermittelten Botschasterin pardonniert. Ein anderer hingegen und zwar der Schupfmeister / weil er den Königlichen Schiff-Commissari mit einem Schuß meuchel-mörderischer Weise getödtet hat / wurde Creutzweise in Eisen und Banden geschlagen / hiernächst aber dem Stockmeister in Verwahrung gegeben / damit er mit der Zeit ohne Gnad seinen Lohn empfangen. Wir segelten fort / und traueten uns kaum weiters zu fahren aus Furcht der Algerischen Flotte; dann wir hatten von dem zwischen dieser Raub-Stadt und Frankreich kurz vorhin geschlossenem Frieden noch keine Nachricht erhalten. Nichts desto weniger mußten wir es wagen / und legten den 2. Novembris die Inseln der Weisheit zuruck / da wir dann auch in der Gegend Coron der Venetianischen Kriegs-Flott begegnet seynd. Gegen Süden von Sicilia mußten wir gegen einen Sturmwind streiten / welchen ein Meerstillen ablösete / bis endlich uns ein Wind von Süd-Osten nach Bono gebracht hat. Bono ist ein Vorgebürg in Africa, aber ohne Befestigung. Die Herrn von Tunis unterhalten allhier einen Leucht-Thurn / auf welchem ein Dervis oder Mahometanischer Fuß-Mönch allzeit so viel Feuer anzündet / als er Schiff erblickt.

Als wir nicht weit mehr von Sardinie waren / überfiel uns ein entsetzlicher Sturmwind / so uns dergestalt entgegen war / daß wir den 14. Novembris nach der Barbarey gegen Süd-Osten den Rück-weeg nehmen / und in dem Haafen zu Porta-Farina uns vor Anker legen mußten. Dieser Ort gehört nach Tunis, so etwann sieben Stunden von hier ablig; zu sechsanter Haupt-Stadt ist kein anderer Canal oder Eingang zu Wasser / als die Goulette, die auf eben dem Ort ligt / wo ehemals die berühmte Stadt Carthago gestanden. Durch die Goulette kommt man endlich in einen anmütigen See / an welchem das grosse Raub-Nest Tunis erbauet ist. Wir erlustigten uns die drey Täg hindurch / als lang wir uns zu Porta-Farina aufhielten / theils mit dem Fischfang / theils auch mit der vogelbeitz auf einer kleinen Insel.

Das vornehmste / so die Jäger erschnappet haben / war ein See-Kalb / welches sie erslich mit Feuerlöcher verwundet / nachgehends aber mit Steinen zu tod geworffen haben. Das Fleisch taugt nicht zur Menschen Speiß / wol aber die Haut zu einem Überzug. Dieses Ungeheuer ist so groß als ein mittelmäßiger Ochse / welchem es auch in der Gestalt ziemlich nachartet. Es lebt zu Land wie zu Wasser. Es hat sehr harsche und dicke Haar. Die Farb des Thiers

ist oben auf dem Rücken schwarzgrau / auf den Seiten aber mit zwey weissen Flecken geschäckt. Wir fanden keinen Schwanz / sondern nur vier starke Flos-Füß; ich nenne sie Flos-Füß / weil sie zugleich die Gestalt der Flos-Federn und Füßen vorstellen / und beyde Nemer jetzt zu Wasser / jetzt zu Land verrichten. Es thut zu Land großen Schaden / absonderlich in dem Weingebürg. Jeder Fuß oder besser zu reden jegliche Pfotten ware mit fünf schwarzen / zimlich grossen Klauen versehen. Die vordere Pfotten giengen mercklich weit hervor / die hinter hergezogen zuruck in den Leib / in welchem sie sich schier verborgen hielten / und viel kleiner / als die vordere / doch alle vier mit Haaren bedeckt waren. Der Kopf gliedte fast dem Haupt eines Löwen / die Ohren allein giengen ab / dero Stelle zwey kroselte Röhren vertreten / welche vier Zoll weit ruckwärts hinter den Augen liegen / und mit Haaren stark überzogen seynd. Die Zung ist sehr dick und kurz. Die Kiemen aber und Nasenlöcher / wie auch die Stimm waren allerdings / wie eines Dohsen.

In der Gegend Sardinien erbeutete unser Capitaine ein reich-beladenes Spanische Schiff aus Majorca. Wir haben auf dem Mitteländischen Meer von Zeit zu Zeit mancherley Sturmwind / Meerstille / Gegenwind und andere dergleichen Ungelegenheiten / so ich hier auslasse / überstanden / bis wir endlich am Fest des Heil. Apostels Andrea den 30. Novembris 1689. in dem Haafen zu Toulon vor Anker kommen seynd / hiemit aber unsere Reise beschloffen / und dem gütigsten Gott für ein so schnell gewünschte Anlandung kindlichen Dank abgestattet haben.

Wann ich nun mit meinem ersten Reisgefährten und liebsten Oberrn / Pater Barnabé das Hauptziel meiner so vielfachen Bemühung nach Chinam zu reisen nicht erlangt / so hab ich dessen unerachtet den leichtesten Weeg über Land dahin vermaßen zuverlässig entdeckt / daß ein Missionarius gar leicht von Rouen aus Frankreich zur See bis Archangel in Moskau / von hinne aber zu Land bis Tobolska der Hauptstatt in Siberien / und von hinne bis Peking kommen mag / wann nur seine Czarische Majestät / wie gänzlich zu hoffen / unsern Apostolischen Arbeiten solche Straßen zu eröffnen sich mit der Zeit bewegen lassen. Zudem hab ich auf meinen dergestalt seltsamen hin- und wider-reisen die Gelegenheit denen so wol Catholischen als abtrünnigen Christen / wie auch verschiedenen Renegaten / Buß und Bekehrung zu predigen / und denen / welche dazu fähig waren / die H. Sacramenten zu reichen keine Gelegenheit verabsäumt / ja über diß ein und den andern unglaublichen nach fastamer Unterweisung getauft.

Hab ich ferner nicht selbst können mich zum andernmal in Persien eindringen / so hab ich mit göttlichem Verstand dennoch zu weegen gebracht / daß einige Missionarii unserer Gesell-

Joseph Stricklein, XVII. Theil.

schaft theils mit Herrn Grafen Siri aus Pohlen über Moskau / theils mit andern sicheren Caravanen von Constantinopel bis in verschiedene Morgenländische Städte / und einer zwar zu Isphahan der Haupt-Stadt in Persien glücklich angelangt seynd. Der letztere kan in einem an mich erlassenen Brief die reiche Seelen-Ernde / so ihm Gott allda beschert / nicht genug rühmen. Ich will hier nur einen Theil seines Trosts und anmüthigen Berichts dem Leser mittheilen / indem ich mit schier seinen Worten vor Augen stelle / auf wie außerbäuliche Weise allort jenes Jubiläum seye gefeyert worden / welches Alexander der achte bey seiner Erhöhung auf dem Päpstlichen Stuhl in der ganzen Welt hat verkünden lassen.

Numerus 327.

Bericht all-des-jenigen, was bey Eröffnung des Jubel-Fests anno 1691. in der Stadt Julfa, unweit Isphahan von Anfang bis zum Ende vorgefallen ist.

Inhalt.

Alexandri des achten neuen Pabsts Jubiläum wird zu Julfa nechst Isphahan in Persien von allen so wol Armenischen als Lateinischen Christen Catholischer Bekannnus 15. Tag nach einander täglich mit Hochamts doppelter Predig / Beichthören / geistlicher Lehr / zuweilen auch mit Glaubens-Streitren hochfeyerlich begangen / und zwar wechselweis in 3. Gotteshäusern / so die Catholischen daselbst besitzen. Alles wird mit einer sehr prächtigen Fronleichnam-Procession oder Umgang beschloffen. Verschiedene Irrtümer der Armenier. Neue Jesuiten-Kirch zu Julfa. Früchten obgemeldetens Jubilai-Fests. Die Wort dieses Missionarii lauten also.

Raum hatte Innocentius der eilffte durch seinen heiligen Tod den Apostolischen Stuhl verlassen / Alexander der achte hingegen denselben bestigen / und diser letztere in die ganze Christliche Welt ein allgemeines Jubiläum ausgeschrieben / als wir zu Julfa in zimlicher Zahl wohnhafte Missionarii schlüßig wurden / aus Anlaß dieses außerordentlichen Fests ein bisher allhier unerhörte Andacht mit feyerlichstem Gespräng anzustellen / damit die Catholischen hierdurch im Glauben bestättiget / der Vorzug samt dem Gewalt des Heil. Apostolischen Stuhls zu Rom erwisen / die Regern ihrer Irrtümern überzeugt / ja so gar die Mahometaner wenigstens zur Hochschätzung der Kirch Jesu Christi veranleitet wurden. Zu solchem Ende haben

M 2

wir

wir erstlichen alle Missionarios von unterschiedlichen Ständen zusammen gestimmt. Zweitens den neu-ernannten Bischöffen von Babylon Herrn Pidou als Vicarium Apostolicum im ganzen Königreich Persien / mithin unser allermeines Oberhaupt hierzu bewogen. Drittens nicht die Königl. Persische Residenz-Stadt Isphahan selbst / sonder vielmehr die nächst darbey gelegene Stadt Julfa, so die Armenische Kegern innen haben und für dero Gens halten / zu unserer Andacht erwehlet. Viertens die drey all da befindliche Catholische Kirchen also eingetheilt / daß der Gottesdienst bald in einer / bald in der andern / nach Maß ihrer Würden / mögte verrichtet werden. Unter diesen ware nun ohne Widerrede unsere die vornehmste und älteste / in welcher nicht allein die Francken / sonder auch die Catholischen Armenier sich gern / und mehr dann in einer andern versammeln / auch deshalben die Francken-Kirch benahmet / und für dero selben Pfarr angesehen wird. Die zweite heist die Scherimane-Kirch / so von fünf Brüdern dieses Namens / welche unter allen Catholischen Armenier die ansehnlichsten seynd / unlängst ausgeführt / und denen Baarfürer Carmeliten ist eingeräumt worden / allwo auch ihr Provincial seinen Sitz hat. Die dritte ist die Dominicaner-Kirch / so nach dem Tod des bisshero allhier letzten Priesters aus ihrem Orden mitler weile von Herrn Samson, einem weltlichen über die massen stattlichem Priester und Missionario zu Hamadam versorgt wird. Fünftens sollte das Fest zwey Wochen und ein Tag währen / das ist den ersten Sonntag in der Fasten anfahren / und den dritten Sonntag darauf beschlossen werden. Sechstens unerachtet die Armenier selbst erkennen / daß so wol der Anfang als Schluß von rechts wegen in der Gränckischen Kirchen sollte gefeyert werden / hat man doch ihnen zum Trost ihr neu-erbauete Scherimane-Kirch zum Anbeginn / die Gränckische hergegen zum Ende auserklohren. Sibendens wurden die inzwischen befindliche dreyzehn Tag in alle drey Kirchen eingetheilt. Achzens ist verglichen worden / daß in jenem Gottshaus / wo für einen jeglichen Tag das Hochamt wurde gesungen werden / alle Priester und Geistliche so wol Lateinischer als Armenischer Kirchen-Ordnung sich einfanden / und weder das Volk / noch die Seel-Hirten sich in zwey oder mehr Theil zertrennen sollten. Neuntens haben wir vor allem die Päpstliche Ablass-Bull in die Armenische Sprach versetzt / auch drey mal / nach Zahl der Kirchen / mit goldener Farb und Zieraden sauber abschreiben lassen; allermassen die Armenier dererley Brief / so entweder vom Pabst / oder von ihrem Patriarchen herkommen / überaus hochschätzen / und Segens- oder Gnaden-Brief nennen.

Je größere Ehr nun denen Armeniern durch die Vorwahl ihrer neuen Kirchen erweisen wurde / desto häufiger haben sie den ersten Tag

sich von allen Orten und Enden bey denen Carmeliten eingefellet; woselbst auch alle Francken / so geist- als weltliche flüchtig erschienen seynd / damit sie den so genannten Segens-Brief / das ist die Päpstliche Bullam nebst ihrer Auslegung / und die Verordnung geistlicher Obrigkeit / wie das Jubiläum sollte gefeyert werden / ein jeder in seiner Sprach / vernehmen mögten.

Auf der einen Seiten unweit des Altars stunde obgedachter Bischoff von Babylon samt zwölff Missionariis, und eben so viel Schulzung oder Ministranten / jeder nach Stands-Gebrähe in seiner Kirchen-tracht: und dise stellten die Römische oder Gränckische Kirchen vor. Auf der andern Seiten gegen über waren zwey Armenische Weibsbotten / Wortbotten oder Kirchen-Lehrer (so zugleich Erzbischoff und Bischoff gewesen) mit drey Priestern / vier oder fünf Diaconis, und einer großen Anzahl Knaben / so bey dem Gottesdienst aufwarten / ebenfalls in ihrem Armenischen Kirchen-Gewand. Gleichwie aber so wol die vereinigte Armenische als Gränckische Geistlichkeit / unangesehen ihrer gar sehr unterschiedenen Kirchen-Gebräuchen / nichts desto weniger / was den Glauben betrifft / einträchtig beyderseits gut-Römisch-Catholisch waren; also ist auch die Freud des gesamten Volks desto vollkommener gewesen / je greiflicher ihnen vor Augen schwebte / daß die Lateinische / oder / wie man in Morgenland redet / die Gränckische Kirch mit der Armenischen / gesamer Hand / die Ehr Gottes und das Seelen-Heil befördere. Gestaltsam dergleichen hochfeyerliche Vereinigung vorher in ganz Morgenland nimmer ware gesehen worden. Nun laßt uns vernehmen / was von Tag zu Tag bey solcher Andacht vorgangen seye.

In eben diesem ersten Sonntag in der Fasten fiengte Vormittag der Gottesdienst von dem Hochamt an / welches der Bischoff von Babylon in Lateinischer Sprach mit zwey Leviten in seinem kostbaren Geschmuck / mit Inseel und Staab / außerbäulich gesungen hat. Alles gieng in so richtiger Ordnung / Andacht und Pracht her / als in jeder Europäischen Dombkirchen.

Hiernechst trate der Armenische Erzbischoff Michael zu dem Altar mit der Päpstlichen Bull in Händen; hielte solche erstlich aus Ehrerbietigkeit an das Haupt / las dieselbe von Wort zu Wort herunter / und erklärte den Inhalt mit kurzen Worten.

Kaum ware er fertig worden / als A. R. P. Elias, Carmeliter-Provincial in Armenischer Sprach / welche er in höchster Vollkommenheit besitz / ein zierliche Predig von dem Ablass und Jubiläum gehalten. Als solche zum Schluß gediehen / nahm der Erzbischoff die Apostolische Bull wider zu Händen / und gabe sie sitzend allen Anwesenden so wol Francken als Armenier zu fassen. Wobey die Geistlichkeit den Anfang gemacht hat. Der Erzbischoff begab sich wieder

der an sein Ort / der Lateinische Bischoff herge-
gen zu dem Altar / und ertheilte mit dem Hoch-
würdigen Altar-Sacrament den H. Seegen.

Den 5. Merken / am ersten Montag in der
Fasten versammelte man sich in unserer Gränzi-
schen Jesuiten-Kirchen. Beydersseits Lateini-
sche und Armenische Geistlichkeit erschiene samt
ihrem Anhang und gesamtem Volk nicht allein
diesen sonder alle folgende Tag bis zum Jubiläi-
Schluß / wie gestern / welches ich ein für alle mal
will gemeldet haben. Unser Gotteshaus war
mit grossen Spallieren von Atlas / von Damasc
und Sinesischem Taffet / mit Persischen Teppich-
en / und anderm Geschmuck dermassen herrlich
geziert / daß ich in Frankreich kaum was anmü-
tigeres gesehen zu haben mich entsinne. Ich hiel-
te Vormittag das Hoch-amt / und ertheilte zu
dessen Ende mit dem Göttlichen Fronleichnam
den Seegen: welcher Gebrauch alle Tag ist be-
achtet worden. Nachmittag stellte bey uns vor-
genanter P. Provincial Elias ein öffentlichen
Glaubens-Streit an von denen Kennzeichen der
wahren Kirchen. Er liesse seine hierüber verfas-
sete Lehrsätz vor allem schriftlich austheilen / wel-
che er nachgehends mündlich erkläret und erwi-
sen / mit angefügter Aufforderung / daß jedem /
wer etwas dargegen einzumenden hätte / solches
ungefehrthet thun mögte. Hierauf hat erstlich
der oftgelobte Herr Bischoff von Babylon, nach
seiner aber ich / und drittens P. Cherubim, ein
Franciscaner etliche Gegengründ / auf welche
sich die Regern stießen / vorgetragen / der Pro-
vincial hingegen so gelehr und wolberedt beant-
wortet / daß alle Catholische ab solchem Eigfro-
lockten / die Regern aber wegen empfangenem
Gewissens-Stachel theils stuzten / theils zur
Bekehrung veranleitet wurden. Diser Kampf
geschah in Armenischer Sprach / welche eben so
wol als die Arabische mit den hierzu erfordernten
Schulwörtern überflüssig versehen ist. Nach-
mals predigte P. Caspar ebenemassen ein Car-
melit von dem Greuel der Todt-Sünd. Letzt-
lich ward mit dem H. Sacraments-Seegen die
ganze Andacht dieses zweiten Tags üblicher mas-
sen beschloffen. Die Erfahrung hat uns über-
zeugt / daß dergleichen Glaubens-Streit grossen
Nutzen schaffen / weil die Armenier ungemein
fähig seynd dieselbe zu verstehen / und noch gier-
ger solche Lehrsätz und Gegenbeweiß anzuhö-
ren.

Am Dienstag den 6. Merken begab sich
alles in die Dominicaner-Kirch / welcher / wie
abgemeldet / Herr Samson vorstunde. Frühe
ware das Hoch-Amt / Nachmittag aber das Com-
plet und ein Predig / in welcher Pater Cherubim
von der Wichtigkeit des ewigen Heils gesprochen
hat.

Am Mittwoch den 7. Merken / als am drit-
ten Tag der grossen Armenischen Fasten kamen
wir alle in der Scherimaner-Kirch zusammen /
und weihten den Heil. Altar; dann wir hatten
dise Ceremonie mit Fleiß bis hieher verschoben /

damit die Armenier zur Hochachtung unserer
Römischen Kirchen-Gebäuden solten bewogen
werden / wozu das meiste beytrug die eingreif-
liche Predig vorgemeldeten Priesters Samson,
in welcher derselbe noch vor dem Gottesdienst die
Ursach und Nutzen der Einäscherung in Arme-
nischer Rede ausgelegt: hiernächst aber der La-
teinische Bischoff den Altar gesegnet und allen
ausgetheilt hat. Des Hoch-Amt verrichtete
mit Diacono und Subdiacono unser Vorste-
her Soc. Jesu. Da alles geendet worden / liesse der
dritte aus denen fünf Scherimanischen Brüdern
Namens Coga Murat alle Missionarios zu
Gast laden / gleichwie sein Bruder Herr Coga
Marvara Sonntags vorhero gethan hatte. Das
beste bey diesen zwey Malzeiten ware die überaus
grosse Demuth beyder Herrn Brüdern / welche
samt ihren Kindern uns bey der Taffel stehend
selbst aufwartet haben / unerachtet sie nicht al-
lein die vornehmste Häubter der Stadt Julfa
seynd / welche der Groß-Sophy in Ansehung
dern von ihnen und ihren Voreltern der Cron
Persien erweisen gar erspriesslichen Diensten
hoch-beadelt hat. Nach der Mahlzeit gieng
man wider in die Kirch zu dem abermaligen
Glaubens-Streit Parris Elia von dem Zustand
der Seel nach dem Tod / damit er die in grosser
Zahl zusammen gerunnene Armenier von ihrem
groben Irrtum abwendete / indem sie glauben / die
abgesonderte Seelen nach ihrem Hintritt kom-
men weder in Himm / noch Höll / noch Fegfeuer /
sonder in einen andern von Gott bestimmten
Ort / allwo sie bis an jüngsten Tag verharren
müssen / bis endlich der allmächtige Richter Je-
sus Christus die eine selig-sprechen / die andere
aber / einen jeden nach seinen Verdiensten / ver-
dammen würde. Die Gegensätz wurden vom
Lateinischen Bischoff / alsdann von unserm Su-
periore, und von Patre Caspar vorgerucket / von
Patre Elia hergegen widerlegt. Der Beschluß
ward mit dem Complet und gewöhnlichen See-
gen gemacht.

Donnerstags den 8. Merken begunne der
Zulauff des Volcks also sehr anzuwachsen / daß
man von nun an bis den dritten Sonntag in der
Fasten / das ist bis zum Ende des Jubiläi täglich
zwey mal predigen mußte. Heut sprach in un-
serer Kirch / wo der Sammel-Platz ware / der
Armenische Erzbischoff Michael von dem Zorn
Gottes / und zeigte / wie solcher dergestalt wi-
der die Laster sich entzündet / daß er die Todtsünd
mit dem höllischen Feuer abstraffe.

Am Freytag den 9. Merken griffe Pater
Provincial Elias denen Armeniern in der Domi-
nicaner-Kirch die Puls noch besser / als er um
des Erzbischoffs Vortrag noch weiter auszu-
führen / theils aus der Schrift / theils aus denen
Armenischen Vätern erweisen hat / daß nicht
allein das Höllenfeuer für sich selbst ewig wäch-
ren / sonder daß es auch die verdamnte Seelen
ohne End immer und immer brennen oder pei-
nigen werde. Da hergegen die Armenische Re-
gern

hern vorgeben / Gott werde sich endlich der Verdammten erbarmen und sie solcher entseßlichen Qual befreyen.

Am Samstag den 10. Merzen predigte ich bey denen Carmeliten in ihrer Scherimaner-Kirch / wie daß viel / ja alle zwar beruffen / aber wenig auserwählt seyen / und dieses zwar nicht allein in Berechnung dern Keßern / Heiden / oder andern Unglaubigen / sonder auch in Ansehung dern Catholischen. Worüber ein ungewöhnliche Reue und Bußfertigkeit / auch unter denen Keßern entstanden / welche man mit denen vier letzten Dingen des Menschen besser als mit keinem andern Angel fangen kan. Ubrigens gieng ich / so lang das Jubiläum angehalten / täglich zu denen Christen / und besuchte sie von Haus zu Haus; ich wiederholte mit ihnen alles / was in der Kirchen gepredigt und durch Glaubens-Streit ware geschlichtet worden. Ich unterrichtete sie ferner in Christlicher Lehr / beantwortete die Fragen. Ich verfügte mich in die Gefängnissen zu dem Sclaven und in die verächtlichste Winkel zu armeligen Leuten / um alle zu dem grossen Gastmal des himmlischen Hausvatters einzuladen. Viel seynd durch solches Mittel zur wahren Kirchen bekehrt / viel Sünder zur Buß bewogen / viel kleinmüthige aufgerichtet / viel unwissende im Glauben erleuchtet worden. Der übrige Gottesdienst gieng diese drey Tag hindurch seines gewöhnlichen wegs / womit dann die erste Wochen ausgeloffen ist.

Am andern Sonntag in der Fasten den 11. Merzen / ist nicht allein das Hoch-Amt / sonder auch ein von unwürdigem Genuß des Heil. Abendmals ein wolverfassete Predig / beyde von offtgedachtem Herrn Bischoff von Babylon in der Dominicaner-Kirch gehalten worden. Nachmittags ware abermal ein Glaubens-Streit.

Am Montag den 12. Merzen ist das heut eingefallene Fest des Heil. Pabsts und Kirchen-Lehrers Gregorii des Grossen mit desto mehrerm Pracht und Andacht bey uns gefeyert worden / weil alle Kirchen in ganz Morgenland / auch so gar die Armenische Keßern / diesen heiligen Vatter über alle massen hochschätzen und verehren; unerachtet keiner mehr als er / wie die Eutyrische / also auch die Nestorische Keßern verdammt / ja ausdrücklich bekennet hat / er glaube denen vier biß dahin gehaltenen allgemeinen Kirchen-Versammlungen / mithin auch dem Concilio von Chalcedon eben so festiglich / als denen vier heiligen Evangelien: da doch die Armenische und andere Keßern in Morgenland dasselbe biß in den Abgrund der Höllen verdammen / einfolglich mit denen Worten dieses unvergleichlichen Pabsts am süglichsten können geschlagen werden. Diesen Vormittag sang Herr Samson das Amt / und predigte demnach von der Schuldigkeit seine Feind zu lieben mit so eindringenden Worten / daß er schier allen Zuhö-

rern die Thräne aus denen Augen gezogen hat. Dann Gott hat ihm unter andern vortreflichen Gaben auch ein sonderbare Fähigkeit zur Erlehnung mancherley Sprachen / und ein unvergleichliche Wort-redeheit ertheilt / zumalen was die Armenier angehet.

Am Dienstag den 13. Merzen ist nichts besonders vorgefallen.

Am Mittwoch den 14. Merzen betrafte der ganze Gottesdienst die arme Seelen in dem Segfeuer / welches die Armenische Keßern laugnen. Das Seelen-Amt und Predig hat in unserm Gottshaus der Provincial Elias über sich genommen / und die Catholische Wahrheit / diesen Lehrsag belangend / meisterlich behauptet. In mitten der Kirch hatten wir ein prächtiges Todten-Gerüst aufgebauet / das Altar aber mit schwarzem Sammet und Atlas überhenckt. Gleichwie übrigers der Gottseiffere Prediger in seiner statlichen Rede die Noth für die treuglaubigen Abgestorbenen zu betten erweisen hatte; also verrichtete er mit vorgetragenem Cruc bey obberührtem Todten-Gerüst nach Römischer Art die so genannte Abolution, das ist / er besprenge mit Weyhewasser / und beräucherte den ausgelegten Todtenbaum / und verrichtete zugleich die vorgeschriebene Gebette. Wer wird gnugsam vorstellen / wie sehr die Armenier aus diesem Verfahren die Römische Kirch gelobt haben? Sie schritten in diser und andern Gelegenheiten so weit / daß / gleichwie die Armenier redlich und ein wenig grob seynd / sie überlaut geschreyen haben / daß ihre Wertabieten denen Fränckischen Missionariis in keiner Sach das Wasser bieten: darum traueten sich dieselben (in so langwieriger Gelegenheit und Freyheit vor den Fräncken oder Lateinern ihre Gelehrtheit öffentlich an den Tag zu legen) kaum ein Wort zu reden. Nachmittags wurde heut wider ein Glaubens-Streit / und zwar von dem Segfeuer bey uns vorgenommen. Die Armenier / so bisher aus jaghaffter Forcht das Maul zu eröffnen sich gar nicht hatten unterfangen wollen / begunnen jetzt zu unserm freudigen Erck ihre Gegensätz selbst vorzutragen / damit man sie ihrer Unwissenheit wegen zu verachten keine Ursache hätte. Nachdem sie endlich erkant hatten / daß die Vereinigung der Armenischen mit der Fränckischen Kirchen sich nicht allein auf die Lebendigen / sonder auch auf die Abgestorbenen erstreckte; ließen sie ihnen etwas einfallen / was wir von Herzen gern verwilliget / und eben so wol als sie beyderseits ins Werck gestellt haben; da nemlich wir Lateiner samt unserm Bischoff auf den Armenischen / die Armenier aber mit ihrem Erzbischoff auf den Fränckischen Greynhof gezogen seynd / und sie für unsere / wir hingegen für ihre Abgestorbenen auf den Grabstätten selbst gebetten haben.

Am Donnerstag den 15. und Freytag den 16. Merzen ware nichts sonderbares / außer daß Freytags fruhe der Lateinische Bischoff selbst

selbst in Armenischer Sprach eine Predig von der würdigen / wie vorhin / von der unwürdigen Genießung des Heil. Altar. Sacraments bey denen Scherimanen vorgetragen; Nachmittag aber Pater Elias in einem Glaubens. Streitt dargethan / daß gnug seye das Heil. Abendmal nur in einer Gestalt des Brods zu empfangen / beynebens die Ursach g. billigt hat / warum die Catholische Priester vor der Wandlung Wasser unter den Wein mischen. Die Armenier / so in beyden Stücken das Gegenspielt lehren / haben mit großem Ernst hierwider gestritten / vorderst aber ihre Priester und der Erzbischoff Michael.

Samstags den 17. Merzen ware in der Dominicaner. Kirch ein ungewöhnlicher Anlauff des Armenischen Frauensimmers / weil nemlich heut das Hoch. Amt nicht in Lateinischer / sonder in Armenischer Sprach / und zwar mit ihren absonderlichen Ceremonien (so gar schön seynd) von mehrgedachtem Erzbischoff ist gehalten worden. Das Gesang war anmüthig / die Ordnung richtig / der Aufzug samt allem Gewand kostbar / die Gebetter andächtig / und alles außerordentlich. Ich muß hier denen Armeniern das Lob geben / daß / als ich zu Schmirnazin. wo ihr Erg. Patriarch wohnt / ein und das andere mal / da er selbst pontificierte / ihren Gottesdienst betrachtete / ich die Majestät ihrer Ceremonien / und Anmuth zur Andacht nicht ohne Bewunderung sehr hab loben müssen. Heut Vormittag predigte abermal der sonderbare bededete Herr Samson von der Verleumdung. Viel Catholische Armenier haben unter der gesungenen Mese das Heil. Abendmal empfangen.

Am dritten Sonntag in der Fasten / den 12. Merzen / als am letzten Tag des Jubilai. haben die Francken / so die Eröffnung denen Armeniern aus Höflichkeit vergönnet hatten / den Beschluß in unserer Kirch ihnen vorbehalten / mithin ihr äußerstes gethan / damit sie Gottes Herrlichkeit und der Römisch. Catholischen Kirchen Ehr in völligem Glanz vorstellten; doch warffen sie den ganzen Last diser Sorg auf unsere Schultern. Derowegen wolten wir unsers seits nichts / was zu einem dergestalt löblichen Vorhaben gedeyhen könnte / erwinden lassen. Wir machten erstens den Anfang von den H. Sacramenten / und firechten dahin / damit ein große Menge Lateinischer Christen den zarten Leib Christi bey dem Hoch. Amt genießen solten. Zweitens lehrten wir alle Anstalten vor zu einem überaus prächtigen Umgang / in welchem das allerheiligste Altar. Sacrament mögte herum getragen werden. Drittens setzten wir nicht allein alles aus / was in unserer / sonder auch / was je kostbar in andern Kirchen ist / welches wir alles entlehnt hatten. Viertens gleich wie die Procession unter denen Unglaubigen nicht dörffte auf die Gassen / sonder bloß allein in unserm Haus. Garten herumgeführt werden;

also haben wir dessen Gång und Stände hierzu eingerichtet / mithin alles / was hinderlich seyn könnte / auf die Seiten geraumet. Sünstrens bestellten wir alles / was zu Lobbrennung des kleinen und groben Geschütz erfordert wird / wozu die kleinen Geldstück / so die Franzos. n allhier besizen / uns wol zu statten kamen. Sünstrens wurde ein gar schöner Himmel mit einem grün. damassenen Krang / auf vier sauber gemahlten / und oben mit verguldeten Knöpfen gecrönten Stangen vorbereitet. Sibendens baueten wir im Garten einen herrlichen Altar auf / damit der Umgang bey demselben haltmachen / und das mitgehende Volk eine Zeit lang theils mit singen / theils mit betten seiner Andacht pflegen mögte. Der Ruff dieses Fest lockte eine dergestalt unbeschreibliche Menge Volcks zusammen / daß die Kirch bald voll worden ist / und man sich gezwungen befand Leiter anzulegen / damit alle Vor. Kirchen und Winkel mit Leuten besetzt wurden / die Priester und Bischöffe hergegen mit Beicht. hören ewig beschäftigt waren. Als nun die Stund zum Hoch. Amt herbeygeruck / wolte man ein gewisse Ceremonien erneuern / welche seit dem Concilio von Florenz nirgend ist gesehen worden / damit man nemlich in der That augenscheinlicher / als vorhin jemals / zeigte / wie aufrichtig die Armenische mit der Lateinischen Geistlichkeit sich vereinbare hätte / einfolglich die zwischen Wand eingeschlagen / der Mittel. Zaun weg. geraumt / und aller vorhin vermerckter Zwitracht allerdings zernichtet seye. Die Lateinische Priester schaffte stelleren sich samt ihren Schülern zur Rechten / die Armenische hingegen zur Linken / die erstere zwar im Chorhemd / Stole und Vesper. Mänteln: die letztere hergegen nach dero Art ebenfalls in ihrem Kirchen. Geschmuck prächtig gekleidet samt ihren jungen Kirchen. Dienern. Der Lateinische Bischoff hielte das Amt mit Diacono und Subdiacono. item mit zwey Acolythiis. allen viere in Leviten. Röcken / wie nicht weniger mit andern geringern Altar. Dienern. Der Armenische Erzbischoff Michael ware gleichfalls mit seinem kostbaresten hochpriesterlichen Geschmuck / wie er pflegt bey dem Hoch. Amt aufzuziehen / prächtig gekleidet / und hatte zwey Wertabieten / so unsern Domb. Herrn gleich kommen / in ihrem schönsten Kirchen. Gewand zu beyden Seiten. Die hohe Mese hat mit größerer Feyerlichkeit / als bishero niemals angefangen. Das Gloria in excelsis wurde wechselweis / von Versickel zu Versickel / erstlich in Lateinischer / hernach in Armenischer Sprach anmüthigst abgesungen / welches bey dem Credo. bey dem Sanctus und Agnus Dei ebener massen beobachtet / wie auch die Epistel und Evangelium in beyden Sprachen seynd angehört worden. Nach dem Credo trate ein Armenischer Priester in Namen seiner ganzen Kirchen zum Altar / und legte in die Hände des Lateinischen Bischoffs die Römisch. Catholische Glaubens. Be.

Bekantnus ab; er nennete ausdrücklich Ihro heut regierende Päpstliche Heiligkeit Alexandrum den achten / und erkennete ihn für das Oberhaupt nicht allein der Lateinischen / sonder auch der Armenischen / ja der ganzen Kirch Christi auf Erden. Unter währendem Opfer stimmten die Französische Kirchen-Knaben ein andächtiges Lied an / welchen die Armenische Jüngling in ihrer Sprach Gesägelweis mit haller Stimm geantwortet haben. Diser Stimmwechsel ist so wol nach der Wandlung / als unter währender Communion des Volcks / nachdem der Bischoff den Heil. Kelch ausgeleert hatte / widerholt worden. Es ist nicht zu beschreiben / was für ein fast himmlischen Trost diser freudsame Gesangstret / so vom Anfang bis zum Ende des Hoch-Amtes währete / in allen gegenwärtigen Herzen erweckt habe / und zwar billich; dann wer hätte vor Freuden nicht sollen frolocken / der nur ein wenig betrachten wolte / daß die vorher in der Ketzerey halsstarrigst-verstockte Armenische Hauptstadt Julfa, allwo die hohe Schul und Burgveste ihrer groben Irrthümern ware / sich grossen theils auf ein mal bequemet / ihre falsche Lehr öffentlich abgeschworen / und sich der heiligen allgemeinen Römisch-Catholisch-und Apostolischen Kirchen wieder einverleibt habe; mithin jene Bischöff und Seelen-Hirten / so bißhero einander als Kettern verdammt / nunmehr ein Herz und eine Seele worden seyen / zu dessen Bezeugung aber einander den Friedens-Kuß ertheilten? Doch ware nichts beweglicher anzusehen / als das allgemeine Abendmal / welches so wol die Armenier als die Lateiner unter einer Gestalt aus denen Händen des Lateinischen Bischoffs empfangen haben. Die Andacht ward von der guten Ordnung vermehrt. Dann erstlich reichte er denen Lateinischen / hiernächst denen Armenischen Kirchen-Knaben den Göttlichen Fronleichnam. Hierauf folgten die Männer ohne Unterschied ihrer Muttersprachen / lechtlich aber die Weiber auf gleiche Weise / von denen Männern ganz abgesondert. Es waren denn Arménern / so zum Tisch des Herrn kommen / nicht weniger als dreyhundert; welches desto mehr an diesem Volck zu bewundern ist / je seltener sie das Heil. Abendmal genießen: wenigstens seynd weder in Julfa, noch in einem andern Ort / dererselben an einem Tag jemals so viel mit einander darbey erschienen. Die Francken und Armenier umfingen einander vor der Communion zärtlich / zum Zeichen ihrer Einträchtigkeit im Glauben. Man verlasse öffentliche Gebette für alle Christliche Potentaten. Gar viel haben bey solcher Gelegenheit all ihre Sünden von Kindheit auf gebeichtet. Nach vollendetem göttlichen Abendmal und dem hierüber gesungenen Dank-Gebett giengen wir aus der gar zu engen Kirch hinaus an einen weitem hierzu gerüsteten Ort / allwo ich im Corhemd und Stole / in Armenischer Sprach von dem Rückfall in die vorigen

Sünden und Irrthümer eiferrigst geprediget hab / damit nemlich die lieben Armenier sich von ihnen ihren Bischöffen und Wertabietern oder Schriftgelehrten / so in der Ketzerey verharreten / nicht abschrecken noch verführen lassen / sonder derselben Aushöhlung / Spott und nichtigen Kirchen-Dann starkmütig verachten solten: gestaltsam nicht der ganze Christliche Haufen Armenischer seits an der Vereinigung theil nehmen wollen. Segen Ende meiner Rede bediente ich zum Beschluß des Glücks Moysis, Deuteronomii XXVII. 11. seqq. und Josue VIII. 32. seqq. ich stellte die Francken auf die eine und die Armenier auf die andere Seiten; ich sprach über diejenigen / so bey dem wahren Catholischen Glauben verharrten wurden / den Segen: über die Unbeständigen hergegen / so meinidiger Weise solten abfallen / den göttlichen Gluck / Bann und Strahl aus.

Nach der Predig kehrten wir in die Kirch zurück / allwo der Bischoff die Mess gänglich vollendete / und hiernächst den Umgang mit dem allerheiligsten Altar-Sacrament in folgender Ordnung anstellte.

Erstlich truge ein Armenischer Acolythus (Altar-Diener) ein schönen Zahn voraus / und hatte zu beyden Seiten zwey andere seines gleichen. Hinter diesem gieng ein Gränschlicher Acolythus mit einem grossen und künstlichen silbernen Kreuz auf einer niederen Stangen: zwey andere Altar-Diener bedeckten seine beyde Seiten / und hatten silberne Leuchter mit brennenden Kerzen in der Hand. Sie waren mit schönen Kirch-Ruten und über solche mit Chorbemden: die Armenischen aber ebenfalls nach ihrem Gebrauch sauber angelegt. Hierauf folgten die Armenischen / nach ihnen aber die Lateinischen Acolythi, Subdiaconi und Diaconi das ist / die Altar-Diener / Unter-Lewiten und Ober-Lewiten / jeder mit einer brennenden Wax-Kerzen in der Hand. Auf diese kamen die Priester beyderseits Kirchen in Neggewändern / nachmals ein Wertabiet in seiner Tracht / und endlich der Erzbischoff / welchem zwey Altar-Diener auf dem Fuß nachtraten / und aus zwey Rauchfässern das heilige Sacrament ohne Unterlaß andäucherten. Der Lateinische Bischoff truge dasselbe in einer kostbaren Monstrangen unter obbeschriebenem hübschen Himmel / weissen vier Stangen von zwey Francken und zwey Arménern gehalten worden / so die vornehmsten unter ihren beiderseitlichen Lands-Leuthen gewesen seynd. So bald der göttliche Fronleichnam zur Kirchthür hinaus bis in unsern Garten / so einer denn schönsten zu Julfa ist / gebracht wurde / hat man denselben zum ersten mal mit einer Salve aus grob- und kleinem Geschütz verehrt. Der zugegieng immer weiter fort bis zu dem in mitten des Gartens aufgerichteten Altar / auf welchen die Monstrang nieder-gesetzt / der Leib Christi mit gebogenen Knien / wie nicht weniger mit Wepbrauch angebeten / und hierüber durch

durch Lobgesänger ist gerufen worden. Als man ein wenig ausgerastet und der Bischoff den Segen gesprochen hatte / gab man / wie oben / zum andern mal Feuer. Nach der Rückkehr in die Kirch ertheilte der Bischoff beym Altar mit dem Hochwürdigsten Gut den letzten Segen unter noch einmal widerholter Abseuerung dern Glinten und Stücken. Von Anbeginn bis zum Ende des Umgangs erschallte die Luft / und widershallte der Himmel selbst von geistlichen Liedern / so wechselweise von Francken und Armenier seynd gesungen worden. Weder ich / noch die meisten andere kanten vor Frost uns der Zähnen enthalten. Das Armenische Frauenzimmer / welches zu Julfa und in ganz Morgenland sehr eingezogen lebt / noch leichter dings sich darff sehen lassen / ließe sich für diß mal an solches Gefäß nicht binden / sonder sie bestigen die Ringmauer unsers Gartens / welche mit Gängen überbaut ist / und schaueten von dannen herab auf den Altar / und auf den bey ihnen ganz fremden Umgang / den sie samt den Lateinischen Kirchen-Gebräuchen nicht sattfam loben könten. Nach dem langwü- rigen Gottesdienst hat unser Vorsteher Soc. Jesu allen so wol Armenischen als Lateinischen Prelaten und Geistlichen mit einem Mittagmal in unserer Residenz aufgewartet / wobey alle sehr willig erschienen seynd / doch wegen für- währendender Fasten gar mäßig gelebt haben. Von dem Tisch verfügte man sich wider in die Kirch / da erstlich die Vesper / zu letzt aber auf meine Bitt von dem Herrn Samson die Schluß- Predig ist gehalten worden / in welcher diser Guldenmund die Armenier zur Beharrlichkeit bey der allgemeinen Catholischen Kirchen sehr beweglich angemahnet hat. Hiernächst folgte

der Segen mit dem Heil. Sacrament / mit welchem das ganze Jubiläum den 18. Merken ist zum erwünschten Schluß gebracht worden.

Der Frucht einer so langwü- rigen Andacht ware über die massen groß / gleichwie theils aus dem / was ich bißhero gesagt hab / erhellet: theils aus dem wenigen / was ich jetzt anfüge / mag er- sehen werden. Gar viel Armenier haben sich von Herzen bekehrt. Viel aus ihnen / welche zuvor wegen eines zeitlichen Gewinns nur dem Schein nach den Catholischen Glauben ange- nommen hatten / giengen in sich selbst / und leg- ten jetzt mit allem Ernst die Glaubens-Bekant- nus ab. Alle Neubekehrten wurden durch so viel Predigen / Glaubens-Streitt und Andach- ten in ihrem Vorhaben fest-bestätiget. Aus siben zu Julfa sichhaften Wertabieten seynd ihrer zwey öffentlich zu uns übergegangen. Der dritt ist völlig überzeugt / und im Herzen gut Catho- lisch. Ein vierter / so unter ihnen als Ober- Wertabiet über alle gehrt wird / wandet sehr / und dörfte bald nachfolgen. Ein gewaltiger Armenier Namens Calanier / so bißhero die Catholischen auf alle Weise verfolgt hat / fahet an das Gewehr zu strecken / und sich zum Zihl zu legen. Die Herrn Scherimannen ließen uns den 19. Merken am Fest des Heil. Josephi, das ist gleich den ersten Tag nach beschloffenem Ju- biläum sagen / und der vornehmste aus ihnen bald hernach bestättigen / sie wären allerdings ge- sinnt uns ein grössere Kirchen aufzubauen / und der letztere werde mit nechstem zu mir kommen / damit er den Ort aussehe / die Maß sehe / und die Unkosten berechne. Solte die Sach angehen / so wurde unser Bruder Balleé / so die Baukunst trefflich verstehet / nach seinem Wunsch bald zur gnüge beschäftiget werden.

Brief aus Sud-America.

Numerus 388.

Auszug eines Briefleins.

P. Fr. Xaverij de Zephyris S. J.
an P. Carolum Scherern S. J.

Geschriben zu Latacunga unweit
Quito den 9. Merzen 1725.

Inhalt.

Erdbidem. Keine Luft wird von Schneebergen temperiert. Zweyer Frü- heling. Früchten / Obs und Blumen. Menge und Leutseligkeit dern Turtel-Tauben. Vortreflichkeit des Berufs eines Missionarii. Die teutschen Priester werden über alles hoch geschätzt. P. Carolus Scherern wird mit Schertz dahin bewogen / Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

daß er selbst nach Indien ziehet. Nun folgt der Brief Patris de Zephyris.

Ehrrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Sie bloßer Wahrheit / und lediger Beschreibung dieses aller-gesünde- sten und anmütigsten Lands könte ich so wol in Euerer Ehrewürden als vielen andern ein solchen Lust hieher zu kom- men erwecken / daß ihnen die Zahn nach der Provinz Quito wässern solten. Gleichwie aber theils aus meinen / theils aus anderer teut- scher Missionarien Brieffen die Beschaffenheit dieses irdischen Paradeis vorhin bekannt ist: als begnüge ich für diß mal mich nur einen oder den andern Umstand zu berühren.

Ich befinde mich jetzt zu Latacunga, allwo
N das

das erste und zweite Probhaus gegenwärtiger Provinz ist; dann zur dritten Prob für unsere jungen Priester ist das Collegium zu Quito gewidmet. Latacunga war vor Zeiten eine der vornehmsten Stätten des Königreichs Peru: allein sie wurde vor zwanzig Jahren durch einen Erdbeben so stark erschüttert / daß alle Gebäu in einen Steinhaufen über einander gefallen seynd / unser Collegium samt zwey andern Häusern allein ausgenommen / welches seine Bewahrung hauptsächlich einem Lorethischen Gnadenbild zu danken hat. Als ich zu Quito gewesen / glaubte ich / es seye fast unmöglich anderwärts ein reinern Luft anzutreffen; nach gnugsamer Erfahrung aber muß ich jetzt bekennen / daß Latacunga in diesem und etlichen andern Stücken weit vortrefte; massen hieselbst ein ewiger Frühling herrschet / also zwar / daß kein Tag im Jahr zu zehlen ist / da nicht an verschiedenen Bäumen zeitige Früchten samt frischer Blüthe und neuem Laub zugleich anzutreffen wären; darum pflegen unsere Novizen alle Sonn- und Feiertag das ganze Jahr hindurch die Eisch unsrer Speiß: Saats mit Rosen / mit Noyeln / mit Nagelein und andern Blumen zu bestreuen. Gleichwie übrigens bey uns Tag und Nacht einander immerfür ausgleichen / also fangen die häufige Vögel an mit anbrechendem Tag in dem Baumreichen Collegii-Garten vor unsern Zimmer-Fenstern zu singen / und mit ihrer anmüthigen Music uns ebender aufzumuntern / als der Bruder Aufwecker uns mit seiner brüllenden Stimm anschnarchet. Es gibt denn Turtel-Tauben so viel / daß ein Jäger mit einem Schrödt-Schuß derterselben über zwölff auf ein mal töden kan: Sie nisten gern in besagtem unserm Garten / und vermehren sich dergestalt / daß man dieselben mit freyer Hand fangen mag / welches ihrer Leutseligkeit bezumessen ist / die ich selbst alle Tag prüffe / indem sie mich in meinem Zimmer aus keiner andern Ursach fleißig heimsuchen / als weil ich bey meiner Ankunfft nur ein mal ihnen etwas von Futter vorgeworffen hab: deswegen schlag ich öfters die Thür zu / damit ihnen der Eintritt versperrt werde. Kurz zu sagen: die gahge Gegend weit und breit um Quito herum ist ein wollüstiger Garten / in welchem der Mensch gar wenig zu leiden hat: darum dringe ich bey meinen Obern stark auf müheselige Missionen, damit ich allda über Dörner und Disteln mit aufgeschultem Creutz vielmehr in das himmlische Paradies aufsteige / als in dem irdischen durch allerhand Gemächlichkeit meinen Beruf ersticke / wessen Ziel und End nicht ist meiner Gelegenheit auf dieser Welt zu pflegen / sonder die wilden Heyden zu bekehren / die Neubekehrten aber auf dem schmalen Weeg Christlicher Gerechtigkeit immer weiter vorzutreiben / bis wir endlich bey der engen Himmels-Thür anlangen / und durch dieselbe uns in das unsterbliche Vatterland mit Gewalt eindringen.

Es mögte mich jemand fragen / warum in

dieser Nachbarschaft / unerachtet die Brandheisse Sonn uns grad über dem Kopf-Wirbel stehet / die Luft dennoch so mäßig seye? Wor- auf ich antworthe / daß es in diesem Königreich zimlich viel sehr hohe Schneeberge gebe / welche mit ihrem Güssel die Wolcken übersteigen / folgsamlich den Luft ohne Unterlaß abkühlen / hiemit aber die schwülzige Hitz nicht aufkommen lassen; dann es blasen auf berührten Bürgen Eiß-kalte Wind / von welchen das Land samt denen Elementen befrichen und durchwehet wird.

Es ist leglich / was uns Fremdling belangt / leichter zu bewundern / denn auszusprechen / wie lieb und wehet / ja in wie hohem Ansehen die teutschen Missionarii allhier seyen / als welche bereits von viel-Jahren her zu Ober-vorsichern unserer Missionen seynd bestellt worden. Was noch mehr ist / man hat dem Patri Detre so gar das Provincialat mit auftragen wollen / welches er hingegen aus tieffster Demut bey unserm Patri Generali zu Rom durch Abbiten von sich abgelehnet hat: womit sich die vornehmste Provinz-Häupter so fern nicht abschrecken lassen / daß sie nun sich berathschlagen / ob nicht Pater Grebner ein geborner Bayer zu solcher Würde erhoben / Pater Julian aber / (ebensfalls aus der Oberteutschen Provinz) von denen Missionen zurück beruffen / und auf die Theologische Cangel solle erhoben werden; jetzt zu geschweigen / daß ihrer viel des Vorhabens seynd / den Patrem Zumillen in nechster Provinz-Versammlung zu erwählen / und als Procuratorem nach Rom zu schicken. Ich zweifle / ob ihr Teutsche dinstfalls in euerm eignen Vatterland so viel gelte / als in gegenwärtigen fremden Landschaften. Was sagt mein Pater Carl hierzu? Empfindet er noch keine Begierde nach Indien zu schiffen? Was rede ich von Indien? Vielleicht wird ihn dieser Brief in einer Haupt-Stadt auf einer hohen Schul / und zwar auf einem herrlichen Ehrenstul antreffen / welches ich demselben von Herzen anwünsche etc.

„So weit gehet der Auszug des
„Briefs Patris Zephyris an Patrem Ca-
„rolum Scherern, seinen vormals ver-
„trautesten Cameraden / welcher die-
„sen Scherz so ernstlich aufnahm /
„daß er mit dem Obern Erzbischof
„vergangen Sommer nach Indien
„aufgebrochen ist / und in dem Augen-
„blick / als ich dieses (im Jenner
„1730.) vom ihm schreibe / sich auf
„dem hohen Welt-Meer / und auf
„seiner Reise nach der neuen Welt
„wird begriffen seyn. Gott wolle
„ihn durch seine Engel dahin beglei-
„ten. Amen.

Num-

Brief.

P. Francisci Xaverii Zephyris
der Gesellschaft JESU Missionarii am
Fluß Maragnon, aus der Provinz
Oesterreich.

An P. Franciscum Xaverium
Göttner, besagter Provinz Priester /
und auf der hohen Schul zu Grätz eme-
ritirten Philosophia Professore &c.

Geschrieben zu Andoa am Fluß Pa-
taza den 10. Julii 1727.

Inhalt.

Trost und Mistrost eines einsamen
Missionarii: dessen übernatürliche Freud.
GOTT selbst erquicket dergleichen Männer.
Vortreflichkeit dieses Apostolischen Berufs.
Ein jeder Missionarius am Maragnon ist von
der ganzen Welt im Leben und Tod verlas-
sen. Er hat keine Gelegenheit zu beichten/
oder die letzten Sacramenten vor seinem
Hintritt zu empfangen. Allein GOTT er-
setzt alles / und läßt die Seinigen nicht ver-
derben. Weite Entfernung eines Missiona-
rii von dem andern. Tummheit der In-
dianern / welche die Göttlichen Geheimnüs-
sen oder Glaubens-Sachen nicht fassen. Die
Spanier haben deswegen vor Zeiten nicht
glauben können, daß die Americaner ein ver-
nünftige Menschen-Seel haben: darum
werden sie gar selten zum Heil. Abendmal
gelassen. Das vollsauffen und die Heilheit
seynd ihre Hauptlaster / von welchen die-
selben selten absteigen / obschon sie um dieser
Ursach willen öfter am Pranger gegeißelt
werden. Sie verschweigen aus Scham-
haffigkeit gern ihre Sünden / auch so gar
im Todtbeß. Es gibt in ihren Sprachen
keine Zahlen.

Die Missionarii versammeln sich alle
zweite Jahr ein mal bey ihrem Superiore zu
Laguna, so dermal Pater Julian ist / und erwäh-
len alsda einen Gesanten / den sie an R. P.
Provincialem, nach Quito abfertigen. Die
Portugiesen verbergen etwelche Spanische
Missionen und Völkerschafften im Reich
Maragnon: Zwytracht beeder Völkern.
Weitschichtigkeit dieser Welt-Gegend. Ein
jede Indianische Gemeind redet ein andere
Sprach. Sie wohnen in tieff verborgenen
Wildnüssen. Es gibt alldort weder Stra-
ßen noch gebahnte Weeg. Arglistigkeit des
Teuffels. Wie schwär sey von einem Ort
in den andern zu reisen. Schlechter Frucht
Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

dieser Missionen. Am Maragnon und dessen
Nachbarschaft ist ein ewiger Sommer;
Abgang aller Schnee-Gebürge: doch seynd
die Nächte kühl / die Luft aber zugleich
Brand-heiß und über die massen feucht
Reise zu Wasser und Land. Gefahr von:
Bäumen / wilden Thieren / Schlangen / Un-
geziffer etc. Gedult P. Clavier und P. Gafner.
Vom Goldsand.

Allerhand seltsame Affen und Papas-
geyen / samt denen Vögeln Tschiri, dem Pres-
diger und dem Trompeter werden vorges-
stellt. Nahrung eines Missionarii. Man-
cherley Wasser: Feder: und vierfüßiges
Wildpret. Abgang des Gewürz. Vom
Tschica-Bier. Überfluß am besten Obs.
Unerhörte Fruchtbarkeit des Erdbodens.
Polizey-Ordnung. Höchste Gewalt eines
Missionarii, und größte Ehr. Die Kran-
ken werden sehr verlassen. Krafft des Igna-
tius-Wasser. Künsten dieser Indianern. Lob
A. P. Venceslai Breyer. Der Brief Patris Ze-
phyrus lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

SAnn nicht jener allergütigste GOTT
aus weissen Liebe ich alles / was mir
auf dieser Welt lieb war / freywillig
verlassen hab / rich in meiner Ge-
dult stärcke / wurde mir allerdings unmöglich
fallen / eines theils die so weite Entfernung von
Euerer Ehrwürden Person / andern theils aber
den Abgang ihrer Briefen zu ertragen; massen/
so lang ich in America mich aufhalte / mir von
dero wehrtesten Hand bißhero nur ein einziges
Schreiben ist behändiget worden. Darum
misse ich es lediglich der ewigen Vorsichtigkeit
zu / daß / obwoln wir teutsche Missionarii dem
äusserlichen Schein nach uns hier zu Land in ei-
nem immerwährenden Elend befinden / mir aber
insonders die Absönderung von Euerer Ehr-
würden und anderer guter Freunden Gegen-
wart sehr schmerzlich fallen sollte: ich nichts de-
stoweniger vermassen vergnügt und wolgemu-
tet lebe / daß weder diese noch andere Widerwär-
tigkeiten mein innerliche Freud nicht im gering-
sten fräncken: unerachtet mich sehr oft ein heß-
tige Begierd anstosset zu wissen / wie es ihnen
ergehe? in welchem Collegio sie sich befinden?
und was Amts dieselbe vertreten? All-derglei-
chen Sorgen und Fürwitz / sag ich / seynd nicht
fähig unsere fröliche Gemüts-Ruhe zu betrü-
ben / wegen Überfluß des unendlichen Trosts /
mit welchem der Vatter aller Barmherzigkeit
einen Missionarium unsers gleichen überschwem-
met.

Dies-meine Aussag desto besser zu begreif-
fen / stellen Euere Ehrwürden ihnen selbst einen
Ordens-

Ordens-Priester unserer Gesellschaft vor, Aus-
 der von all-jenen Gelegenheiten Gott zu
 beleidigen weit entfernt ist / welche sonst einer
 jeden Gemeinde nothwendig anflehen / als da
 seynd der Fleiß jederman zu gefallen / andere sei-
 nes gleichen zu übertreffen / sein Glück immer
 höher zu treiben / der zergänglichen Ehr nachzu-
 streben / andere zu verachten oder zu verleum-
 den / sich hergegen groß zu schätzen. Es gibt hier
 weder Neid / noch Eifersucht: weder Eitel noch
 Eßterung: weder zeitliche Hoffnung noch Furcht.
 Jeder aus uns lebt in vollkommener Ruhe / in
 ewiger Stille / in heiliger Einsamkeit / in stätlicher
 Freud / in unerschüttertem Fried. Alle vergiffte-
 te Süßigkeit / mit welcher die Welt ihre Anhän-
 ger bethört / kan uns nicht bekommen. Unser
 größte Wollust ist die Bereitwilligkeit viel / ja al-
 les um Gottes willen zu würcken und zu leiden /
 nebst einer gewissen Zuversicht selig zu sterben /
 und nach dem Tod anstatt der menschlichen Ans-
 spruch / so uns hier abgethet / der Gesellschaft al-
 ler Heiligen vor Gottes Angesicht ohne End
 theilhaftig zu werden. Ich dancke nun dem
 Allerhöchsten für meinen Beruf: ich billige alle
 Ursachen samt denen Umständen / welche mir
 hierzu Anlaß gegeben: ich segne die Stund / in
 welcher ich zu diesem Apostolat mich entschlossen
 hab.

Doch kan ich nicht umgehen zu bekennen /
 daß unter andern Beschwärnissen / so uns all-
 hier vorstehen / nicht die geringste in unserer gar
 zu kleinen Zahl bestehe; dann es seynd unserer
 dergestalt wenig / daß wir sehr weit von einander
 ligen / mithin ein Priester den andern nicht besu-
 chen kan / folgsamlich sein Gewissen durch die
 Beicht zu entladen keine Gelegenheit hat / auch
 nebst dem in beharrlicher Gefahr schwebt ohne
 Genuß dern letzten heiligen Sacramenten zu
 sterben. Die Erwegung dieser Eroslosigkeit
 schreckt viel unserer zu Quito sitzhaften Or-
 dens-Gefährten von denen Missionen ab / zu
 weichen sie sonst großen Lust hätten: was hilft
 es / sagen sie / dem Menschen / wann er auch
 die ganze Welt gewinnet / und hingegen an
 seiner eigenen Seel schaden leider? Matthaei
 XVI. 26. Allein die Erfahrung lehrt uns / daß
 Gott diejenigen / welche er zu solch ein einsamen
 Wandel berufft / auch vor aller Sünd im Leben
 zu bewahren / und in dem Todteth unendlich
 besser als der beredteste Priester zu trösten wiß-
 se. Was! soll villeicht die Hand desjenigen
 verfürzt seyn / welcher selbst allein dem unschul-
 digen Abel / da ihn sein Bruder todtschlug / beg-
 gestanden? welcher dem Aaron und Moyse / als
 sie starben / auf dem Berg die Augen zgedruckt?
 Welcher so vielen heiligen Aposteln und Blut-
 Zeugen in ihrem letzten Kampff ohne Priesterli-
 che Gegenwart den Sieg ertheilet hat? Wie kan
 Gott / welcher sich in Freugebigkeit von niemand
 überwinden läßt / einen Apostolischen Arbeiter /
 der sich ihm aus allen Kräften von Grund sei-

nes Hergens zum Heil dern Seelen aufopf-
 fert / ewig verderben lassen?

Damit ich aber zu der weiten Entfernung
 eines Missionarii vom andern zurück komme /
 ist gewiß / daß ein jeglicher aus uns einer überaus
 weitläuffigen Landschaft vorstehe / einfolglich
 einer zum andern zu gelangen nicht allein viel
 Täg, sondern zu weilen etliche Monath zu reisen
 habe. Ohne weiter zu gehen darff ich mit
 Wahrheit von mir selbst bezeugen / daß ob schon
 bißhero R. P. Wenceslaus Brauer aus der Böhm-
 ischen Provinz / von welchem hierunter aber-
 mal Meldung geschehen wird / mein nächster
 Nachbar gewesen ist / ich auf einem schnellen
 Schiff mit vielen geschwinden Rudern / da ich auf
 dem Fluß Pastaza abwärts fahrte / vor vier Täg
 gen seine Wohnung nicht hab erreichen können /
 damit wir nemlich einander beichten / und ich
 bey ihm wegen Angelegenheit meiner Mission
 mich eines heilsamen Rathes erholen mögte. Mit
 der Rückreise / so wider den Strom aufwärts
 gehet / hab ich oftmalen ganze Wochen oder
 ein Monath zugebracht. Etliche Missionarii
 so näher beysammen ligen / pflegen auch öfters
 einander zu besuchen / mit wie unbeschreiblichem
 Trost / kan derjenige allein begreifen / der lebhaftig
 bey sich selbst ertogt / daß dergleichen Zusam-
 men-Künften jährlich nur etliche mal gesche-
 hen / und der Priester mittler weile mit keinem
 einzigen Menschen / als bloß allein mit tummen
 Indianern umgehen könne / welche in vielen
 Sträcken unvernünftiger seynd / als das wildlose
 Viehe und die wilden Bestien / mithin nicht ver-
 stehen / was man ihnen sagt / noch einiger Unter-
 redung fähig seynd. Solchen Unverstand las-
 sen sie niemals geistlicher an sich verspöhen /
 als wann der Priester ihnen von Glaubens-Sa-
 chen oder von jenen Geheimnissen redet / so die
 Seeligkeit betreffen: da mag er viel Nierenber-
 ger-trichter umsonst verbrachen / bevor er ihnen
 durch die dicke Hirnschaale einen Tropffen Wiß
 biß ins Hirn bringen wird. Man sagt zwar viel
 von der Einfältigkeit meiner Lands-Leuten; al-
 lein ich kan versichern / daß der aller-einfältigste
 Tyroler-Bauer unter diesen Barbaren billich
 als ein arglistiger Weltweise / ja als ein vollstän-
 diges Ebenbild höchster Vernunft stehen wurde.
 Was die Missionarios unserer Gesellschaft be-
 trifft / bringen wir es bißweilen durch langwü-
 rige Unterweisungen nicht ohne saure Arbeit so
 weit / daß etwelche aus ihnen jährlich auf
 Ostern / oder wenigstens ein mal im Leben / und
 abermal im Todteth das heilige Abendmal ge-
 niessen dörfen. Da im Gegenspihl die weltli-
 che Priester und andere Ordens-Männer / auch
 so gar mit Vorwissen dern Bischöffen / das aller-
 heiligste Altar-Sacrament ihnen fast niemals
 reichen / sonder sich ins gemein begnügen den
 Sterbenden nach vorläuffiger Beicht von seinen
 Sünden los-zusprechen / und denselben hierüber
 mit dem Krancken-Öl zu salben.

Beicht

Beicht zu hören ist allhier eine schier unerschöpfliche Arbeit / theils wegen vielfachem Unterschied der Sprachen / theils aber deßhalb / weil bey nahe unmöglich ist unsere Indianer zu einer wahren Bereuung ihrer Sünden / und würcklicher Besserung des Lebens zu bereden. Dann unerachtet sie nebst dem vollsauffen kaum einem andern Laster als der Geilheit ergeben seynd / so haltet sie nicht desto weniger der Teufel an diesen zwey Banden also fest / daß kaum ein Mittel übrig ist diese zu brechen. Alle nicht allein menschliche / sonder auch göttliche Straffen wollen disfalls nichts versangen. Die erstere belangend stehet auf öffentlichem Platz vor jeder Kirch unserer Missionen ein Pranger / an welchem die Ubertreter grad um die Zeit / wann das ganze von allen Orten versammelte Volk zuschauet / an Sonn- und Feyertag empfindlich gezeisset werden. Zudem hab ich bißhero fast in allen Predigen und Christlichen Lehren die Abscheulichkeit beyd obgenannter Sünden mit aller Schärffe entworfen / und dennoch mit alldiesen oder dergleichen Bemühungen so viel als nichts ausgerichtet. Dem Büsser fällt die Beicht eben so schwer als dem Priester / weil es den Marannonischen Sprachen allerdings an Zahlen fehlet / folgendes aus Abgang der beßbrüggen Wörtern ein Indianer die Menge seiner Sünden / wann er auch wolte / nicht genau offenbaren / sonder aufs höchste sagen kan / ob er eine Missethat viel oder wenig malen begangen habe. Ueber diß herrschet über gegenwärtige Völcker ein dermassen unüberwindliche Schamhaftigkeit / daß sie die schwürigste Wunden ihrer Seelen ins gemein verbergen / und die gröbste Laster so gar im Stillsitzen verschweigen.

Ich hab oben erzehlet / daß ein Missionarius den andern hier zu Land Zähetlich ein- oder mehrmalen heimsuche / annehbens aber nicht gemeldet / daß wir alle zwey Jahr ein mal zu Laguna, allwo unser Haupt-Residenz ist / uns vor R. P. Superiore versammeln / und zwar um eben die Zeit / als die für unsere Kirchen und Missionen höchst-nothwendige Sachen von Quito daselbst anlangen / welche obgedacht-unser Vorsteher mit wolbedachter Bescheidenheit unter uns auszutheilen: wir hingegen ihm von allem / so entweder unsere Personen / oder die Missionen betrifft / Rechenschaft geben / zu gleicher Zeit aber aus unserm Mittel durch feyne Stimmen einen Votten erwählen / welchem obliegt nach Quito zu reisen / damit er bey R. Patre Provinciali von dem Zustand dieser Christenheiten den gebührenden Bericht abstatte. Indessen kehret ein jeder Missionarius entweder auf sein vorige / oder auf ein andere Mission zurück / nachdem es Pater Superior für gut ansiehet.

Es gibt in diesen weitsechtigen Ländern nebst uns noch andere Ordens-Priester / so denen Missionen abwarten / als da seynd die Patres Carmeliten / welche unter dem Schutz der Cron

Portugall sich auf denen Gränzen von Brasilien aufhalten: wie auch die PP. Dominicaner und Franciscaner / die samt uns seiner Catholischen Majestät des Königs in Spanien Schirms genießen. Wobey zu mercken / daß ehedessen zwischen beyder Cronen Unterthanen in diesen Ländern ein gute Verständnuß nebst einem sehr nützlichen Gewerch so lang geblühet / bis die Herren Portugesen aus Freunden zu Feinden worden / mithin vor einigen Jahren die an dem Strom Maragnon gelegene Spanische Provinzen mit Kriegs-Macht urplötzlich überfallen / viel Gleych und Völckerschafften erobert / ja solche mit ihren Soldaten besetzt / und viel tausend Indianer in die erbärmliche Dienbarkeit mit sich nach Brasilien fortgeschleppt haben. Um solches Gewalts willen ist uns alle Gemeinschaft mit den Portugesen und ihrem Anhang mitler weile aufs schärfste verboten / bis sie so wol die Gefangenen / als die uns entzogene Gemeinden oder Dörffer zurück gestellt / und allen Schaden werden ersetzt haben: in welchem Fall zweiffels-ohne allhier die Spanische Barmhertzigkeit nebst unsern Missionen um ein grosses anwachsen würde / die ohne dem sich so weit erstrecken / daß sie eben so viel ja ein größern Platz / als Teutschland / Italien / Spanien und Frankreich mit einander / einnehmen.

Woraus erhellet / daß uns Evangelischen Schnittern ein über alle massen weit-ausgedehntes Feld offen liehe. Dessen unerachtet gehet es mit Ausbreitung des Christlichen Glaubens sehr langsam her / nicht allein wegen Abgang mehrer Priestern und vielfältigem Unterschied der Sprachen / wie bereits gemeldet hab / sonder auch wegen Beschränklichkeit der Straffen und Mangel eines gebahnten Wegs / mittest weissen man von einem Ort zu dem andern reisen könnte; angesehen unsere Indianer gleich dem Gewild sich in dicken und fast unerdringlichen Wäldern aufhalten / indem man bald da / bald dort ein weitsechtiges Haus entdeckt / in welchem ein ganze Schaar oder Geschlecht wilder Leuten wohnet: derer jedes von dem andern etliche Meil weegs entfernt ist / und sein abgesonderte Sprach redet: daß einer schier gedencken sollte / der leidige Satan seye der wahre Urheber so wol des unendlichen Unterschieds dieser Land-Sprachen / als auch besagter alles Zugangs beraubter Wohnungen / damit kein Missionarius zu ihren Häusern gelangen / falls er aber dahin kommen wurde / dennoch wegen Unwissenheit der Sprach ohne Frucht lähr und trostlos wider abziehen sollte / folgsamlich das Reich der Finsternus in seinem Wesen ohne einzigen Strahlen des Göttlichen Lichts erhalten werde. Nichts kommt uns schmerzhafter vor / als diesen bitteren Reich auszureincken / welcher einige Priester dermassen peiniget / daß sie Gott lieber auf einer jeglichen andern Mission / als in dieser Gegend dienen mögten: zumalen nachdem

ein gewisser aus Sardinia hergesprossener Priester unserer Gesellschaft dieselbe in solcher Meinung gelehrt hat. Dieser edliche Mann hatte auf unsern Missionen allhier etliche Jahr hindurch zwar mit unermüdlichem Fleiß / aber leider! mit so fruchtloser Ernde gearbeitet / daß er in Hoffnung anderwärts die Zeit besser anzuwenden die Obern gebetten / und sie ihm erlaubt haben / sich von hinnen nach Ost-Indien zu verfügen: von wannen er an uns zurück schreibt / in ganz irdischem Morgenland / allwo er weit und breit verschiedene Länder durchwandert hätte / kein einzige Mission gesehen / ja von keiner gehört zu haben / welche also beschwärlisch / als die unsrige seye / mit fernern Besatz / er habe auf seinen so weitläuffigen durch Ost-Indien ermessenen Wanderschaften und gefährlichen Schiffarten (wann auch alle zusammen genommen werden) nicht so viel ausgestanden / als auf der einzigen Reise von Quitto bis auf die am Strom Marañon befindliche Mission / welche ohne dem von jedermännlich für die allermühseligste in ganz West-Indien gehalten wird. Was jegerwehnte Reise insonders belangt / hab ich dieselbe in einem von Archidona nach Europa erlassenen Brief bereits vorhin zur Gnüge beschrieben / ohne dennoch zu wissen / ob derselbe richtig eingelassen seye. Diß allein muß ich hier widerholen / daß verschiedene Missionarii auf solchem Zug wahrhaftiges Blut geschwitzt haben. Von wannen auch kommt / daß wiewolten sonst die Spanier dem Gold mit nicht geringerer Begierde / als die Schlang der Milch aller Orten nachschleichen / nichtsdestominder ihrer gar wenig zu genannten Archidona anzutreffen seyen / unerachtet alle Fluß selbiger Gegend häufigen Gold-Sand mitführen. So hab ich ebenfalls noch nicht vergessen / daß als ich nebst andern Missionarii auf meiner Anhero-Reise in mehrgedachter Stadt Archidona ausrastete / der Pfarrhof allda / in welchem wir unsere Heerberg hatten / unvermuthet über uns eingefallen seye / wir aber unter dessen Steinhauften vielmehr durch ein göttliches Wunder / als natürlicher Weise so lang unverletzt gelebt haben / bis man uns errettete. Noch denselben Tag schluge der Donner in die Pfarr-Kirch um eben die Zeit / als wir in derselben unsere Priesterliche Tagzeiten betreten; die Indianer / welche eilends herzu gelassen / trassen uns mit Verwunderung alle lebendig an / dann sie hatten gemuthmasset / wir seyen alle vom Blitz getödtet worden. Niemand zweiffelt / der böse Geist habe so wol das eine als das andere Unheil gestiftet aus Absehen uns alle gänglich von dem Erdboden zu vertilgen / welches ihm auch wurde gelungen seyn / wann nicht Gott seine Diener so wunderbarlich erhalten hätte / daß keinem aus uns nur ein Haar wäre gekränkt worden. Nichts anders kan unsers erachtens den Teuffel und seinen Anhang in den Harnisch gebracht haben / als die von dem Stadt-Pfarrer / so ein Priester unser

rer Gesellschaft ist / wider die schwarze Zauberkunst von offentlicher Cangel ausgegossene scharffe Predig; dann falls diese Straff von dem erzürnten Gott hergerührt hätte / wurde ja keiner von uns mit dem Leben davon kommen seyn.

Alein ich kehre zurück auf unsere Missionen, welche von der gleichen Linie wenig grad entfernt / mithin der brünstigen Sonnen-Hitz um desto mehr unterworfen seynd: weil es in unsern Ländern keine hohe Schneeberg gibt / welche mit ihrer Kälte die Luft abkühlten / gleich wie wir zu Quitto und in derselben Nachbarschaft erfahren haben. Die Gedult muß diesen Abgang ersehen / und zwar das ganze Jahr hindurch / gestaltam bey uns ein immerwährender Sommer ohne einzigen Winter oder Abkühlung anzutreffen ist. So bald hingegen die Sonn untergehet / fällt ein häufiger und deraufläufiger Regen / daß die Nacht allhier / auch in mitten des Sommers / eben so kalt ist / als bey euch im Frühling. Diesen zwey wider einander streitenden Eigenschaften / nemlich der entzündeten Hitze bey Tag / und der von dem natürlichen Regen / herkommenden Feuchtigkeit / haben wir nechst Gott die sonderbare Fruchtbarkeit unsers Erdbreichs zu danken / welcher an seinem Ort bald wird gedacht werden.

Wir reisen gemeinlich zu Wasser nicht ohne mancherley Lebens-Gefahr / theils wegen verschiedenen Wirbeln / Strudeln und Wellen / die ein kleines Schifflein / wie unsrige seynd / gar leicht umstossen oder verschlingen; theils auch wegen überaus hohen auf dem Rand des Ufers mit wenig schwachen Wurzeln annoch stehenden Bäumen / welche von entstandenem Wind samt Wurzeln und Grund-Erde öfters in den Fluß gestürzt / einfolglich einen ungefähre vorbey fahrenden Weidling durch ihren Fall entweder zerschmettern oder in den Abgrund schlagen. Diß geschieht vielmals auch bey stillem Wind / wann das hochangelassene Wasser den Grund / in welchem die Bäume sich kümmerlich erhalten / erweicht und fortschwemmt. Ein andere Sorg verursachen die Crocodillen / mit welchen die grössere Flüß dick angefüllt seynd. Dieses arglistige Thier verfolgt unsere Schiff / schießt eilends hinein / und schnappt einen Ruder-Knecht hinweg / den es mit sich in einem Blicke unter das Wasser schleppt / und allda verzehrt. Es greift bißweilen unsere Indianer in wüthlichem Schlaf bey der Nacht auf dem Ufer an. Wen es einmal ertappt / der ist ohne Rettung verlohren.

Wer hingegen zu Land von einem in den andern Ort ziehet / hat noch grössere Verdrießlichkeiten auszustehen: indem man entweder einen Narast / oder einen sumpfigen sich weit herum krümmenden Landstrich nach dem andern antreift / wie auch viel tiefe und reissende Gewässer / so nirgend mit einiger Brücken übersprengt seynd. Die leichtsinnige Indianer schwim-

schwimmen von einem Land an das andere: oder reiten auf einem Struck Holz/ welches sie in den Strom werffen/ hinüber/ ja sie tragen zugleich einen schwarzen Last von Plunder auf ihrem Rücken oder Schultern/ obschon der Baum/ auf welchem sie sitzen/ mit keiner Lähne versehen ist. Gleichwie nun diese bannlose Weeg durch dicke/ fästere/ erschrockliche/ und dörrvolle Wälder gehen/ also ist nicht zu bewunderen/ wann dem Wandersmann bald Eigenthier/ bald Löwen von einer so ungeheueren Größe begegnen/ daß/ falls doch unsern Indianern zu glauben/ sie nicht allein Menschen sondern auch ganze Hirschen verschlucken/ diser letztern Hörner aber oder Geweyhe so lang vor dem Maul lassen herausragen/ biß der Hals vergehet ist/ da sie dann solche von sich hinwerffen. Ich sage nichts von Scorpionen/ Kröten/ und Spinnen/ welche an größte dem Nachtrebs nichts nachgeben: wie auch von giftigen Ameisen/ item von dem hundertfüßigen Wurm/ und von Salamangen (vil leicht Salamandern oder Molcken:) beyder letztern Gift ist dermaßen tödtlich/ daß bißher wider desselben Würcung kein Mittel hat können erfunden werden.

Dergleichen Ungeißer hält sich nicht allein auf denen Straßen und in Wildnüssen/ sondern in Häusern/ Eäcken und Gärten auf; es schleicht so gar in die Zimmer/ Dether und Stroß-Säck/ in welchen sie/ wann der Mensch nicht fleißig achtung gibt/ ihre Jungen oder Eyer legen und ausbrüten. Die sechs Jüngling/ so mich alhier bedienen/ suchen alle Winkel meines Haus um diser Ursach willen täglich aus/ und nicht desto weniger vergehet kaum ein Tag/ da sie nicht jezt eine Schlang/ jezt einen Scorpion; bald einen Hundertfuß/ bald einen Salamangen: heut eine Kröte/ morgen ein anderes dergleichen Abendtheuer antreffen und todschlagen/ worinn sie sehr hurtig und geschickt seynd. Wir schreiben es lebiglich der Göttlichen Obacht zu/ daß/ so viel uns wissend/ diese giftige Thier bißhero keinem Missionario das geringste Leid zugefügt haben. Ja sie verschonen gleichergestalten ins gemein unsern Indianischen Christen/ daß auch diese unverletzt den Scorpion samt der Schlang mit Füßen treten; Psalmo XC. 13. Du wirst über Graß-Attern und Wisel daber gehen: du wirst Löwen und Drachen mit Füßen treten. Ein gewisser Missionarius vermerckend/ daß etwas fähles unter dem Gewand auf seiner bloßen Haut hin und her krieche/ hat mit der Hand hinein gegriffen/ und ohne gekochten zu werden/ ein grossen Scorpion heraus gezogen. Ein anderer hat eine Schlang/ die sich um seinen Fuß gewunden/ mit freyen Fingern gefangen/ und wie der Heil. Paulus, von sich ohne Schaden hinweg geschleudert. Beyde Begebenheiten seynd neu und in frischer Gedächtnus; sollte ich alte Geschichten anführen/ so wurden wir kein End finden.

Die Luft ist bey uns ebenfalls mit seinem

Henckers-Gesind reichlich versehen (zumalen in Dörtern/ so am Wasser ligen) versehen mit Mücken/ Brämen/ Fliegen und Schnacken/ derer etliche/ wie die Schildwachen/ einander ablösen: indem einige bey Tag/ andere aber bey der Nacht den menschlichen Leib ohne Unterlaß peinigen. Sie rasen zu gewissen Zeiten dermaßen unsinnig/ daß man vor ihnen weder lesen noch schreiben: weder betten/ noch was anders thun kan/ als mit höchster Gedult ihre Biß und Stich so lang aushalten/ biß sie von sich selbst den Vlog ein End machen. Darum können wir die That des seligen Patris Clavier nicht sattsam bewundern/ als er denen Fliegen erlaubt hat ihren Muthwillen auf seiner Haut auszuüben/ ohne dieselben jemals abzutreiben/ gleichwie in seinem Leben zu lesen ist. Ditem Beyspiel folgte auch P. Petrus Galtner, welcher hieburch den niemals gesuchten Nachruhm eines Heiligen erworben/ und vor zwey Jahren zu Archidona selig in dem Herrn verschieden ist. Auf daß aber Euere Ehrwürden desto vollkommener begreifen/ wie entsetzlich bey uns die Mücken den Menschen peinigen/ bedarf ich keines andern Beweistums/ als daß ich melde/ diß seye die Haupt-Ursach/ warum niemand den Goldsand/ so auf den Ufern unserer Flüßen häufig gefunden wird/ auslaubet/ weil nemlich das geflügelte Ungeißer/ welches an feuchten Dörtern sich mehr als anderwärts versammelt/ dergleichen Sammlung gänzlich verbietet. Kein Fluß führt mehr dieses kostbaren Sands als der Napo-Ström/ als auf weissen Strand man mit freyem Aug das Gold hin und wider sieht hervor schimmern: und dennoch hab ich auf meiner Reise/ da ich denselben besahete/ nicht einen einzigen Menschen angetroffen/ welcher ihm die peinliche Mühe genommen hätte/ sich dieses Schatz zu bemächtigen. So gar die Überläuffer bekennen/ sie mögten das Gold um so theueren Preis/ als die Fliegen-Biß seynd/ nicht kaufen.

In mitten so vieler und schwärer Drangsalen/ mit welchen wir von allen Seiten umgeben seynd/ fühlen wir nicht desto weniger ein unbeschreiblichen Ueberfluß himmlischen Trosts/ und zerfließen gleichsam vor Göttlicher Freud/ dergestalt/ daß wir unsers Erachtens ein recht glückseliges Leben führen; angesehen wir nicht so wol in unserm Verstand glauben/ als mit Händen greiffen/ wie gewaltig der gütigste Gott uns beschütze/ und väterlich für uns sorge. Gewißlich ein einziger in dreyerley Göttlicher Wollust zugebrachter Tag ist so trostreich/ daß/ wann auch ein Missionarius deswegen sein Lebenlang alllobbeschriebene Widerwärtigkeiten übertragen sollte/ sein bitteres Leyden sattsam wurde bezahlt seyn.

Unter die seltsame Thier dieser Ländern werden nicht allein die sehr unterschiedene und vielerley Arten von Affen und Papageyen/ sondern auch der Vogel Tschirid gezehlt; alle Missionarii seynd mit mir der Meynung/ es könne unter

der Sonnen nichts schöneres / nichts freundlicheres / und nichts lustigers (als dieser kurgeweilige Tschirid ist) unter allen vernunftlosen Thieren angetroffen werden. Was man ihm auf der Klauten vorspielt / oder auf einem andern schallenden Instrument vorspielt / das singt er hurtig nach; er weiß sich in alles zu schicken / annehmens aber dergestalt sinnreich zu scherzen / daß einige aus unsern Priestern vor Zeiten aus Sorg / es mögte ein arglistiger Teuffel unter so schönen Federn verborgen stecken / sich wider ihn mit dem Heil. Kreuz Zeichen verwahrt haben. Ach wann ich einem aus unsern Hof-Patribus am Römischen Kaiserlichen Hof ein solchen hübschen Lust-Vogel nach Wien überschießen könnte / wie groffe Ehr ward er damit nicht einlegen? Allein der Wunsch ist vergebens / weil man ihn kaum lebendig bis nach Quito bringen mag: wie oft haben so wol unsere Priester / als auch weltliche Herrn sich mit all-er ersehlicher Vorsorg befüßt die herrliche Geflügel für die Catholische Königin und andere hohe Herrschaften nach Madrid zu senden? Aber alles umsonst / massen man sie niemals weiter als bis an das Meer befördert hat / allwo sie verreckt seynd. Die Indische Weiber tragen bald diesen Vogel / bald ein kleinen Affen / so an größe euerer Nasen nicht übertrifft / an statt der Postler-Hündlein mit sich in die Gesellschaften und Kirchen; ich hingegen hab sie aus allen Gotteshäusern / so weit meine Million sich erstreckt / gänzlich verbannt. Was sage ich von denen Papageyen / welche falls man dieselbe gleich aus dem Nest in die Schul nimmt / fast alle Sprachen deutlich nacharten / und alles / was man immer wünscht / erlernen? Meine Dienst-Junge ernehren derer selben für dñmal sieben / welche gleich denen Tauben täglich ausfliegen und zu behöriger Stund wider heimkommen / unter währendem Flug und Sitz aber ohne Unterlaß in Lateinischer Sprach und zierlicher Melodey jene Wort andächtig singen: Sancta Maria: ora pro nobis; Heilige Maria / bitt für uns / und zwar also laut / daß alles hiervon erschallet. Die Papageyen seynd nicht von einerley weder Art / noch Farb / noch größe. Die Farb betreffend gibt es erstlich rothe / blaue / und gelbe: welche drey Gattungen an Größe denen Europäischen Pfauen gleich kommen. Die grüne Art ist die gemeinste / verstehe / was die Leibs-Federn angehet: massen auch unter disen etliche einen rothen / andere ein gelben / noch andere ein blauen Kopff haben. Gleichwie nun bey ihnen die Farb / also ist auch die Leibs-Größe unterschieden.

Man sieht ferner in diesem Welttheil noch zweyerley andere wunderwürdige Vögel / nemlich den Prediger und den Trompeter: weil jener mit seinem starcken Geschrey einen Priester auf der Cangel / diser aber den Klang einer hellen Feld-Trompeten vorstellt. Des Predig-Vogels Zungen wird von denen Spanischen und Indianischen Ärzten für das aller-

stättlichste Heil-Mittel in verschiedenen Zuständen und gefährlichen Krankheiten gehalten / so samlich theur bezahlt / und emsig aufgesucht. So oft unsere Ordens-Gefährten von Quito an uns schreiben / wo den sie jedes mal die Zungen begehren. Die Trompet-Vögel werden von jenen Priestern / so neuen Missionen vorstehen / erhalten / damit sie anstatt der Glocken / welche daseibst abgehen / das Volk in die Kirchen rufen / und zum Gebett anmahnen / wie nicht weniger durch ihren lauten Schall die Hund aus der Kirchen locken.

Jetzt wäre Zeit von denen Affen zu reden / welche von einander dergestalt vielfältig unterschieden seynd / daß / wann ich sie umständlich nach all-ihren Eigenschaften beschreiben wolte / ich weder Anfang noch End finden würde. Etliche seynd so läppisch gekleidet und so wunderbarlich gestaltet / daß / wer sie nur anschauet / sich des Lachens nicht enthalten kan. Andere sehen vielmehr einem Pfaffen als Affen gleich / wegen ihrer dem Schein nach geschobrenen Köpfen / weißem Bauch / schwarzen Flügeln / und also weiters. Etwelche seynd am ganzen Leib brand-schwarz / und haben dennoch weiß. Knebel-Bärt. Einige kommen uns vor / wie alte zanzlose Weiber. Hingegen trifft man auch andere an / welche wegen ihrer außerlesenen Leibs-Gestalt von den Indischen Heyden für wahre Menschen angesehen werden / also zwar / daß diese einsältige Leute eben darum ihr Fleisch nicht essen wollen: da hingegen die Christen allhier samt mir schier lediglich von Affen-Poppel- und Wildschweins-Fleisch leben müssen / anerwogen fast alle Wälder mit disen drey Arten Wildpretts angefüllt seynd. Doch wird zu Zeiten etwas bessers (obschon wider mein Verlangen) auf meinen Tisch gesetzt / zum Exempel ein Reh-hun / Fasan oder Feldhan / nachdem es nemlich ungefähr denjenigen Jägern gerathet / welche von der weltlichen Obrigkeit in den Wald geschickt und alle Wochen abgelöst werden / damit sie so wol für mich als für mein Gesinde so viel Gewild fällen / als zu unserm täglichen Unterhalt erfordert wird. Hiemit gewinne ich so viel Zeit und Ruhe / daß ich um das Zeitliche nicht viel sorgen / mithin Gott desto fröhlicher dienen / und mich ohne Hinternus auf das Seelen-Heil einziglich verlegen darff.

Jederman ist bekant / daß die weitläufigste Landschaft Marannon / so in ihrer weite mehreren Königreich ausgleicht / von vielen sehr tiefen und breiten Flüssen / Zeichen und Seen angefüllt werde / mithin es an Fischen vielmehr einen unsäglichem Überfluß als Mangel haben müsse. Man findet getoßlich derer selben allhier so viel Gattungen / als in dem Meer selbst / daß unmöglich ist sie alle zu benennen. Ich hab von dem Haupt-Strom Marannon schon vorhin berichtet / daß er in seinem Gang etliche Meilen / bey seinem Mund aber vier und achtzig starcke Stund breit seye. Der Fluß Pallaza, an welchem

hem meine Missionen stehen / ist um viel Besserer als die Donau. So liegen auch in meinem Landstrich zwar dergestalt weitschichtige See / daß ich in Europa dergleichen nirgend gesehen hab. In all-diesen Wässern gibt es nebst unendlich vielen andern Fischen auch so wolgeschmackte Aalen und Schildkroten / daß wir eurer Fischen / Dicken / Stöden / Hausen und Hechten gar leicht entbehren / zumalen in Aufsehung der unglaublichen Menge und der geringen Mühe / so bey uns der Fischfang kostet.

In mitten dieses überschwenklichen Überfluß an Geflügel / Wildpret und Fischen / leiden wir ein gänglichen Abgang oder Mangel an Brod / Wein / Mehl / Milch / Butter / Oehl / Essig / und allem Gewürz / den Zimmet all-in ausgenommen / der allhier in Menge wächst. Anstatt des Brods genießen wir die Wurzeln Juca und die Frucht des Plantanbaums; beyde werden bey dem Feuer gebraten. Des Weins Stelle, vertrittet das von der heißen Luft laue / oder warme Wasser; je größer die Hitze / desto mehr plagt uns der Durst / daß wir den Regen oft überschwemmen und verderben. Anderer obgedachten Europäischen Ergötzlichkeiten (dero Tausch und Wechsel hier nicht zu hoffen ist) gänglichen Mangel erduldet: wir um Christi willen mit Freuden / weil er selbst nackend und dürstig für uns am Creuz nicht allein gehangen / sonder auch gestorben ist. Etliche Europäer / auf daß sie durch immerwährendes Wasser-trinken nicht erkranken / brennen ihnen aus zerbrochenem Zucker-Rohr einen Brandwein / so an Stärke dem Europäischen / der aus Wein-Geläger verfertigt wird / nicht viel weicht. Andere gewöhnen sich an das Indianische Tschica oder Land-Bier / ab welchem hingegen ihrer viel ein desto größeres Abscheuen tragen / je sicherer sie wissen / daß die Früchten oder Beer / aus welchen dergleichen Getränk gemacht wird / von Weibs-Personen und alten Mütterlein vorher mit Zähnen im Maul zerbißen oder zermahlet werden / damit dasselbe sich desto länger bewahren lasse: als worzu solcher Speichel viel beytragen solle. Mir ist allerdings unmöglich diese schändliche Lauge zu verkosten / nachdem ein Missionarius mich versichert hat / daß er in derselben eines alten Weibs Stock-Zan gefunden habe. Zum Durstlösch dienen auch die Baum-Früchten / welche bey uns das ganze Jahr hindurch in mancherley Gattung zeitig werden / und niemahls abnehmen. Sie seynd von dem Obs / so ich in Teutschland und Italien gesehen hab / ganz unterschieden / wann ich die Pomerangen / Zitronen und Lemonien ausnimme / womit diese Gegend / absonderlich mein Gleyck / da ich wohne / dermaßen reichlich versehen ist / daß dererselben unvergleichlich mehr auf der Erden verfaulen / als zu menschlichem Nutzen verbraucht werden; dann sie wachsen nicht auf Gesträuchen / sonder auf rechten Stämmen / welche in der Stärke /

Joseph Stöcklein, XVII. Theil.

dicke und höhe euren Ries-Bäumen gleich stehen. Das übrige Obs ist gleichermassen insgemein sehr saftig und ein so gar anmütigen Geruchs. Der einzige Apffel oder Kürbis Pigoa, welcher an Lieblichkeit alle Europäische Gewächse übertrifft / ist so freygebig / daß ich öfters nur aus einem dergleichen ein ganze Maß Saffig ausgedrückt hab. Wie fruchtbar unser Boden seye / erhellet auch aus dem / weil die Zucker-Rohr / die anderwärts in America zwar bis drey Jahr zu ihrem Wachsthum erfordern / bey uns innerhalb achtzehn Monathen vollkommen zeitig werden. Das Türcken-Korn wird in einem Jahr vier mal eingeerndet. Gleiche Bewand hat es mit andern Früchten. Es ist nicht vonnöthen die Erden mit der Pflugscharr aufzureißen / oder mit Ehung mühsam zu machen: genug ist dieselbe zu jetten und das Unkraut auszuroten.

Das Land Marannon kan sich kostbarer Metallen und Edelsteinen wegen nicht viel rühmen. Dann obschon gewiß ist / daß der Fluß Marannon mehr Gold-Sand / als villeicht kein anders Gewässer / mit sich führe / so läst sich dannoch wegen seiner Tiefe solcher Reichthum nicht heraus fischen / sonder bleibt auf eben die Weise ewig begraben / wie der Schatz mancher Kaufleute / welcher durch einen Schiffbruch in den Abgrund des Meers versunken ist. Derowegen wird man in dieser Welt-Gegeud selten einen Spanier antreffen; ja so gar unser Obrist-Stathalter / welchem der Catholische König die Absicht über gegenwärtige Landschaften anvertrauet hat / wohnt die meiste Zeit hindurch zu Quito, ohne seinen Gewalt an den armen Indianern auszuüben. Doch ist er unsern Missionen / wie auch uns selbst sehr nützlich: weil er für das Wachsthum des Christlichen Namens fleißige Sorg trägt / ohne sich weiters einzulassen; er thut dißfalls recht / massen nicht zu beschreiben / wie tödlich unsere Indianer denen Spaniern abhold seyen / und wie gern sie hergegen uns Teutschen Priestern gehorsamen: ich sage Teutschen / gestaltsam alle Missionarii dieser Ländern (bis auf zwey) aus Teutschland herpriesen. Derowegen stehet nicht allein in geistlicher sondern auch in weltlichen Sachen aller Gewalt in unsern Händen / unerachtet uns weit lieber wäre aller weltlichen Geschäften uns zu enthalten. Es haben zwar unsere Indianer in jedem Gebiet ihren Curacam oder Fürsten / der selbst ein edler Indianer ist / und sich wegen angeborener Unwissenheit von dem Missionario durch geringe Geschenke nicht allein gewinnen / sonder auch zu aller Willigkeit lencken und regieren läst. Die übrige kleinere Obrigkeiten werden von dem Priester allein / so vorhero der Gemeinde Gutachten anhört / ein- und abgesetzt. Wie kommt vor / als stüßten Euerer Ehrwürden allhier ab der so ungeschränkten Macht eines Missionarii; aber ich sage ihnen noch mehr / sie hören mich an. Ein jeder Missionarius wird von den Indianern Ehren-

Ehrenhalben *Diospac-Randi*, das ist ein Statterhalter Gottes genant. So oft ein Indianer seinem Priester begegnet / oder sonst vor ihm erscheint / wird er die Hand vor seiner Brust züchtig über einander verschräncken / das Haupt tieff vor sich neigen / und andächtig sprechen: *Laude tur sanctissimum altaris Sacramentum*: Gelobt seye das heiligste Altar-Sacrament; hierüber trägt er ihm mit Furcht und Demut sein Anlügen vor / wann er doch etwas anzubringen hat. Wann ein Missionarius bey einer Christenheit ankommt / werden ihm die Glocken geläutet: alle Indianer und Indianerin küssen seine Hand / so bald er aus dem Schiff ans Land steigt: solche Ehrerbietigkeit wird bey seiner Abreise fleißig widerhohlet. Wer ihm die geringste Unehr anfügt oder seinen Befehl nicht hurtig vollziehet / wird von dem weltlichen Gericht ergriffen / und an dem Pranger empfindlich abgestraft. Niemand darff ohne seine Erlaubnus über zwey Täg von seiner Völkerschaft ausbleiben oder in die Ferne verreisen. Er steckt einem jeden sein Stuck Erdreich zum Feldbau / zur Wohnung und Garten aus. Ohne sein Vorwissen darff weder öffentliche Mahlzeit / noch feyerlicher Tanz / noch allgemeiner Fischfang mit der Wurgen Barbalco angestellt werden. Bey dem Heil. Meß-Opffer warten mir mehrgemeldete 6. Knaben auf / welche über ihre blaue Hauskleider / gestreifte lange Röck von kostbarem Zeug / so ich zum Gottesdienst eigends hab verfertigen lassen / zu tragen pflegen. Sonst schäzen es die Indianer ihnen für die größte Ehr / wann sie dem Missionario aufwarten dörfen. Die Fürsten oder Curaken selbst glauben / sie können ihre Söhne nicht besser anbringen / als wann sie dieselben unter die Zahl dern 6. Knaben stecken / die uns immerfür zu Haus bedienen. Was noch mehr ist / offtiggenante Curaken samt andern nachgesetzten Gewalthabern warten uns an gewissen Festtagen in eigener Person bey dem Tisch auf / so oft nemlich ein vornehmer Indianer uns ein in seiner Behausung zugerichtetes Mittag-Essen in den Pfarr-Hof überbringt: wobey jetzt-folgende Ordnung gehalten wird. Erstlich hupffen und springen voraus etliche Tänzer / welche mit Federn auf eben die Art / wie ihr die Indianer abmahlt / geschmückt seynd. Diesen folgen die Pfeiffer und Trommelschläger mit klingendem Spihl. Demnach gehet der Indianer / so die Mahlzeit bezahlt / mit einem stiegenden Gahn in der Hand. Hinter seiner marschieren die Curaken nebst andern Obrigkeiten / wie auch die vornehmste Burger: den Schluß machen die Köchinnen / jede mit einer Schüssel und absonderlicher Speiß auf dem Haupt / welche von ihr selbst ist zubereitet worden. Der öffentliche Aufzug gehet über den Haupt-Platz / allwo das Volk mit fröhlichem Geschrey des Wirths Freygebigkeit desto höher lobt / je mehr Köchinnen und Taffel-Gerichte gezehlt werden / daß kein Wunder ist / wann dißfalls ein Indianer den an-

dern übertreffen will. Gleichwie nun so wol die Kirch als das Pfarr-Haus an den Haupt-Platz anloßt / also nihmt in demselben diser Zug ein Ende. Bey dem Tisch siß der Missionarius ganz allein / welchem die Curaken und weltlichen Häubter stehend aufwarten / da indessen andere Indianer bey dem Trommelschlag und Pfeiffenschall in dem Hof singen und tanzen. Nach geendeter Taffel gehen alle ins gesamt in eben der Ordnung / in welcher sie ankömen seynd / wider zurück in des jenigen Indianers Haus / so den Priester begastet; allwo sie auf seine Unkösten tapffer zechen und sich ungemein erlustigen.

Aus Anlaß dergleichen Gastmahlen pflegt der Missionarius von den aufgetragenen Speissen die Kranken zu ergözen / da er einem jeglichen aus ihnen ein und das andere niedliche Bislein in das Haus überschickt. Ein unpäßlicher Indianer wird von den Seinigen gar schlecht verpflegen / absonderlich wann seine Bresthaftigkeit lang währet / in welchem Fall / unerachtet der gang-nahen Todts-Gefahr / sie ein grossen Krug voll des stärcksten Tschica-Biers zu seinem Haupt auf die Erden setzen / hiemit aber ihn allein ligen lassen / und auf das Geld zu ihrer Arbeit gehen / ohne zu bedencken / daß solches hitzige Getränck dem Siechen nicht zur Gesundheit / sonder vielmehr zum Tod verheiffe: dann es macht den Menschen toll und voll / wie der Wein / mit diesem einzigen Unterschied / daß der Tschica-Kauf geschwindter vergehet / als die Wein-Brunst. Dife Nachlässigkeit der Indianern gegen ihre Kranken rühret weder von Bosheit / noch von viehischem Gemüt / sonder bloß allein von Unwissenheit her; weil sie von der natürlichen Arzney gar nichts verstehen / noch zu unterscheiden wissen / was einem Menschen / der sich übel befindet / nugen oder schaden möge.

Bey also schlecht beschaffenen Sachen ist ein Missionarius gezwungen nebst der geistlichen auch die leibliche Sorg all-seiner Kranken über sich zu nehmen / und / so viel er fähig ist / einen Arzten abzugeben. Ich muß bekennen / daß mir und meinen Schäflein unendlich-großem Nutzen schaffe / zu müßigen Stunden / da ich in Spanien ware / etwelche Arzney-Bücher gelesen und aus denselben verschiedene Heilmittel abgeschrieben zu haben / als wann ich aller Gottes-gelehrten Männern Schrifften selber tieffsinnigen Nation auswendig gelehret hätte. Gleichwie es aber in diser neuen Welt auch neue Krankheiten gibt / von welchen die Europäer nichts wissen: also reiche ich einem Siechen / dessen Zustand ich nicht verstehe / niemals einiges Heilmittel / sonder an dessen statt ein Weyhe-Wasser / so ich mit denen Heiligtümern unsers Stiffers Ignatii / wie auch des Heil. Xaverii / und des wunderthätigen Francisci de Hieronymo / zu segnen gewohnt bin. Womit ich bißhero sehr vielen Indianern aufgeholfen hab / wie wol ich den Ursprung ihrer Unpäßlichkeit nicht ergründen könte. Ubrigens wüten in disen Ländern

derm

den vor andern (ins gemein zu reden) nachfolgende Krankheiten; nemlich hitzige Fieber / Durchfall / zumalen die rothe Ruhr: Geschwulst der Füßen: Anlauff der Augen: wie nicht weniger Kopff: Ohren- und Glieder-Schmerzen / Eysen und Geschwår. Als ich bey den Pintschen zum andern mal wegen Unpäßlichkeit zimlich lang das Beth hüttete / hab ich ausser des Gebetts und ewiger Fasten mich keiner andern Arzney bedient; die Einsamkeit des Orts / der Abgang eines Arzts / der Mangel aller Heilmitteln / die Entfernung aller Bekanten / da ich weder einen Priester / der mich versehen mögte: noch einen Europäer / der mich tröstete / haben könnte / seynd dermassen betrübte Umstände / welche einen allerdings verlassenen Missionarium antreiben jene Wort Christi / so er am Creutz gesprochen / inbrünstig zu widerholen: Deus meus, Deus meus! ut quid me dereliquisti? Mein Gott / mein Gott! warum hast du mich verlassen? Wenn soll nicht schwår fallen einerseits zwar in beständiger Lebens-Gefahr zu leben; anderseits aber ohne Genuß dem letzten Sacramenten und ohne Priesterlichen Beystand zu sterben? Ich hab bereits oben angedeutet / daß diese gefährliche Einsamkeit viel unserer Priester von Quito, die sonst zu denselben Missionen grossen Lust hätten / zurück halte / und ihren Verstand zernichte / als wann Gott in dem letzten Hintritt nicht jenen Geistlichen vor allen andern durch sein allmächtige Barmhertzigkeit beschünde / welche um seines Namens willen / aus Vergerde die Heyden zu bekehren / auf allen menschlichen Trost verzichten. Aber genug von dem.

Es werden vielleicht Euerer Ehrewürden begierig seyn zu vernehmen / was für Kostbarkeiten in unsern Wildnüssen zu finden seyn. Ich antworte hierauf desto kürzer / je weniger dergleichen gehandelt werden. Es wachsen bey uns nebst dem häufigen und statlichem Zimmet auch die Cacao-Nuß samt der Faniglia oder Indianischen Genschel / aus welchen die Tschocolata gemacht wird. Nebst dem gerathet der Thee allhier nach Wunsch samt dem heilsamen Kraut Guayusa, von dessen unterschiedlichen Kräften ich bereits in vorigen Briefen das gehörige beschrieben hab. Jetzt will ich nur eines widerholen / daß nemlich dieß Gewächs die schlaffsüchtigen zur Wachbarkeit aufmuntere / folgsamlich die Schwärmüthigen erlustige. Ferner gehört unter die Seltsamkeiten / daß allhier denen Crocodillen in ihrer Achsel-höle ein gewisser Moos wachse / dessen Tugenden aber allererst müssen ausforschaffet werden. Von dem Zucker / welcher bey uns geschwinder / als anderwärts / zeitiget / mithin auch von der Sonne besser ausgekocht wird / ist unnöthig etwas mit Verdruß zu widerholen. Von neuen Erfindungen ist nichts zu hören: wolte Gott es wurden nur die alten Künsten aus Europa hieher überbracht und übergeführt. Nichtsdestoweniger flechte und würcken unsere Indianerinnen aus Bast und aus Joseph Stocklein, XVII. Theil.

zerfaserten Baum-Rinden mancherley Zeug. Man verfertigt auch allerhand irdenes Geschirre von unterschiedlichen Farben. Unsere Vögel-Schützen aber bereiten ein wunderbares Jäger-Gift / mit welchem sie die Spiz kleiner Pfeilen anstreichen / und mit diesen durch ein Glas-Rohr nicht allein das Feder- und anderes Wildpret / sonder auch die Tiger / Panther / Löwen / Wild-Schwein / nebst andern grossen Thieren todt-schießen.

Nachdem ich gegenwertigen Brief bey den Pintschen, allwo ich vorher wohnte / bis auf diese Wort verfertigt hatte / empfieng ich von meinem Obern Befehl / nebst der vorigen Christenheit / welche mir bleibt / auch die Mission R. P. Wenceslai Bräuer zu versorgen / und mich ohne Verzug dahin zu verfügen / damit ich allort bey der Haupt-Kirch ins künftige mich die meiste Zeit aufhalte. Vorgesdachter in alle weeg Ehrwürdiger Pater Wenceslaus aus der Römischen Provinz ist wegen seinem hohen / folgendes unvermöglichem Alter zu seinem Trost nach Quito zurück berufen / und von denen Indianern auf Schultern dahin gebracht worden / damit er seiner Gesundheit in selbtem Haupt-Collegio besser pflegen / die Unserigen aber sich ab der Weg nort eines so wolordneten Apostolischen Mannes erbauen mögen. Nach seinem Abzug ligen schier alle an dem gewaltigen Fluß Pastaza befindliche Missionen auf meinen schwachen Armen. Mein Pfarr-Sitz siehet bey den Völkern Andoa, so vier Leguas / wie obsteht / von den Pintschen entlegen / und allwo mir auch der neue Titel eines Ober-Pfarrers / den ich vorher nicht führte / zugeworfen ist / weil nemlich diese Christenheit unter allen andern / so an dem Pastaza stehen / die zahlreichste / mithin das Haupt der übrigen ist. Der Marktfleck Andoa selbst ligt auf einer Insel zwischen zwey Schiffreichen Wässern / mit welchen sich der Strom Pastaza vermischt. Die Kirch ist schön / auch mit heiligem Gerath / mit Wiegwand und dergleichen Vorrath so reichlich / als ein jede Stadt / Pfarren / versehen. Das Pfarr-Haus ist zu aller Nothdurfft und Gemächlichkeit / so ein Missionarius verlangen kan / wol gebauet / und zwar von P. Wenceslaus selbst / welcher mit seinen Indianern / ohne andern Gehülffen / dasselbe nach allen Regeln der Bau-Kunst / so er mercklich versteht / aufgeführt / sonst aber unter anderer Erbschafft seinen Nachfolgern ein grosse Schaar Schwein und ein Heerde Kühe hinterlassen hat. Die Einwohner bestehen aus dreyerley Völkern / und eben so viel sprachen. Sie zeigen in Glaubens-Sachen ein grosse Unwissenheit / so von keiner andern Ursach herkommt / als weil sie bereits in ihren erwachsenen und zum lehren untauglichen Jahren den Christlichen Glauben angenommen haben. Nach wenig Tagen wird ich / geliebts Gott / zu denen Roamaynas verreisen / damit ich allda ein oder die andere

Schar Heyden aufreibe / und etwelche abtreün-
nige Christen / so in selben Bildnissen sich ver-
steckt haben / zurück führe. Gott wolle mein
Vorhaben segnen / seine Engel aber mich beglei-
ten. Womit ich diesen Brief beschliesse / und mich
samt meiner Mission in dero Heil. Meß-Opfer
demüthigst empfehle.

Euerer Ehrwürden

Ergebnester Diener in Christo.

Franciscus Xaverius Zephyris,
der Gesellschaft JESU
Missionarius,

Andoa den 10. Juli
1727.

Numerus 390.

Ein anderer Brief.

P. Franc. Xaverii à Zephyris S. J.
An P. Hermenegildum Adam, der
Gesellschaft JESU Priester / und Apo-
stolischen Missionarium in Oester-
reich.

Geschrieben bey S. Thomas zu Andoa
den 3. Jenner 1728.

Inhalt.

Lob und Freud des Apostolischen Le-
bens eines Missionarii. Der Abgang geist-
licher Recrouten aus Teutschland verursacht
am Marannon und zu Quiro grosse Sorg und
üblen Folg. Pater Zephyris allein versorgt
13. Vöcker. Ruhm R. P. Venceslai Bräuer
aus der Böhmischen Provinz. Die
Schwarz Kunst gehet unter den Heyden
sehr im Schwung. Ein Heren-Meister
tödtet viel Christen / wessen Anschlag mit
keinem andern Mittel / als mit dem Ignatii-
Wasser und mit Heiligtümern mögen ent-
kräftet werden. Seltsame hierüber ange-
merckte Zufall. Die Missionarii werden von
Ibro Catholischen Majestät Philippo V. groß-
geachtet / und wol gehalten. Der kurze
Brieflauter / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Eh hab die jenigen Briefe / welche Euerer
Ehrwürden denen aus Oesterreich
nach Paraguaría verreiseten frischen
Missionarius anvertrauet / innerhalb weniger

als einem Jahr mit Freuden empfangen: wor-
durch dann die Sorg Euerer Ehrwürden auf-
gehoben wird / als sie gefürchtet / solches wehete-
ste Schreiben werde entweder unter wegs liegen
bleiben / oder mir erst nach einigen Jahren be-
händiget werden. Es hat mich bey denen An-
doas, einem zum unendlichen Land Marannon
gehörigen Volck / angetroffen / und bey mir de-
sto größeren Trost erweckt / weil ich daraus er-
sehen / daß auch Euerer Ehrwürden sich zu einer
Apostolischen Lebens-Art bekennen / mithin den
besten Theil erwählt haben / welcher ein ewigen
Lohn und reichere Cron / als alle andere Bemü-
hungen / in dem Reich Gottes unfehlbar nach
sich ziehen wird. Ich wünsche zwar der Para-
guarischen Provinz Glück zu dem Wachstum /
so dieselbe durch den mühsamen Schweiß dieser
neuen Aposteln aus Teutschland erwerben wird;
doch wäre zugleich mein Verlangen / daß auch
unsere Missionen an dem Marannon mit einem
und dem andern tausenden Gehülffen vermehrt
wurden / derer Abgang die Sach allhier schon
so weit gebracht hat / daß uns in dieser Gegend in
Kraft des Heil. Gehorsams bis auf weiteren
Bescheid verboten ist neue Heyden um der Be-
kehrung willen aufzusuchen / oder unsere Chris-
tenheiten weiters auszustrecken / und letztlich uns
in solche Ort zu versetzen / in welchen wir ver-
muthlich unser Leben in Gefahr setzen würden:
massen unsere Obern billich besorgen / es mögten
gegenwärtige Missionen, falls sie unserm Effer-
den Zügel nicht kürzer hielten / in wenig Zeit als
ihrer Priestern beraubt werden: da doch derma-
len unmöglich ist / dergleichen Abgang zu erse-
hen; woraus ein gänzlicher Abfall der neu-be-
kehrten Heyden und völliger Untergang dem
Christenheiten am Marannon erfolgen würden.
Es gibt zwar in der Provinz Quito tapfere
Männer genug / namentlich die Patres Schind-
ler, Maroni und Brentano, welche immerfür
bey den Obern um die Missionen eiferrigst anhal-
ten / und dennoch bis zur Ankunft frischer Apo-
stolischer Recrouten aus Europa nicht können er-
hört werden / weil es auch unsern Collegis an
der Zahl nöthiger Schul-Lehrern und anderer
Arbeitern gebricht. Die größte Ursach / warum
ich so jung und bald meinen Zweck erlangt hab /
beruhet meistens in dem / daß ich vor meiner An-
kunft in Indien / bereits all meine studia vol-
lendet habe. Ubrigens erweckt in mir das Amt
eines Apostolischen Missionarii ein so übermässi-
ge Freud / daß ich solchen Veruff für die erste
und höchste Gnad / die ich von Gott jemals em-
pfangen hab / anrechne. Ich muß zwar mich
selbst beschuldigen / daß ich bißhero auf diesem wei-
tem Feld in die Göttliche Scheueren wenig / ja
gar zu wenig eingeerndet; ich erkenne reüfertig /
daß die Missethaten meines vorigen Lebens / so oft
ich den Tod oder das Gericht Gottes betrach-
te / mir ein erstaunende Forcht und Zaghaftig-
keit einjagen solten; allein Gott tröstet uns in-
nerlich mit einer unerschrockenen Zuversicht / daß
gleich-

gleichwie wir in diesem freywilligen Elend um seiner willen Tag und Nacht ohne Unterlaß viel leyden / also auch er unserer Sünden vergessen und alle Thränen von unsern Augen in dem künftigen Vatterland abtrüfeln werde. Die gewisse Hoffnung einer dergestalt reichen Beut/ macht uns wie denen Kriegs-Leuten einen frischen Muth/ daß wir bey dem sichafften Zahn Christi / zu welchem wir geschworen / standhaftig verharren: in mitten der Feinden uns wacker herum schlagen: den bitteren Kelch mit Wollust austrinken / mithin unserer obchon stark / angehäuffter Drangsaalen uns vielmehr freuen als betrüben. Ich kan mit feinerley Worten aussprechen den unendlichen Ernst / den ich damals empfunde / als ich den ersten Heyden geraufft hab: dieses einzige Werk / sagte ich bey mir selbst / ist ja aller Mühseligkeiten wol werth / die ich auf meinen langwürligen Reisen zu Wasser und Land von Europa bis hieher übertragen habe. Diser Tag wird ich abermal zu meinen Roamaynas einen Gang versuchen / nachdem bey mir die Nachricht eingelassen / daß einige fremde Heyden die Flucht dahin genommen haben / und sie um Hülf wider andere Heyden ansehen / von welchen ihre Weiber nicht allein erschlagen / sondern auch gebraten und anstatt des Wildprets seynd verzehet worden. Zu meiner Mission gehöhen alle nachbenante an dem Pastaza-Fluß hin und wider zerstreute Völker / nemlich die Andoas, die Goës, die Simi-Goës, Comacones, Iermohones, Machiones, Macosliho-nes, Nevas, Aracones, Japaras, Pintches, Roamaynas, und Pavas: daß sich nicht zu verwundern / wann ein Priester vom andern hier zu Land so weit entlegen ist / daß wir mehr Monath nach einander niemand als dem allwissen den Gott allein beichten können. Meine nächste Nachbarn seynd einerseits P. Wilhelm Grebner aus unserer Gesellschaft / welcher so oft er auf dem Pastaza abwärts zu mir schiff / acht Tag / aufwärts aber in der Zurückkehr über ein Monath lang zu fahren hat; anderseits aber P. Ignatius à Sancta Maria aus dem löbl. Prediger-Orden / welcher bey nahe eben so weit entfernt ist.

Ich hab ohne dem schon an P. Xaverium Göttner berichtet / daß unser allerliebste sibenzig-jähriger Vatter und Apostel P. Wenceslaus Brauer so nur vier Tag von mir entlegen ware / auf den Schultern Christlicher Indianern von Andoa bis Quito übertragen / und seine Mission mir nebst der meinigen / so ich vorher vertrat / von unserm Vorsteher / das ist / von R. P. Joanne Baptista Julian aus der Oberteutschen Provinz / seye aufgebürdet worden. Obgemeldter P. Brauer hat diese Christenheit zwanzig Jahr hindurch mit solcher Frommkeit und so entzündetem Eifer versehen / daß ihn jederman allhier ins gemein den frommen Priester und heiligen Vatter nennet. Die von ihm hinterlassene Sachen / zumalen aber den Staab / so oben mit ei-

nem Kreuz versehen ist / und wessen er sich auf seinen Reisen bedienete / gebrauche ich selbst / und bewahre alles / wie eben so viel Heiligtümer. Diß allein wollen Euere Ehrwürden durch dero Gebett mir bey Gott auswirken / daß ich dem löblichen Vorpiel eines dermassen heiligen Vorfahrers nachfolge / und von seinen Fußstapfen niemals abweiche.

Mein gegenwärtige Mission ist eine der drey größern / so wir in diesem Weltstich verwalten / ja sie wurde unter allen die zahlreichste seyn / wann nicht alle Jahr ein so große Menge meiner Christgläubigen Indianern dahin starbe / welches sie nicht so wol der höchstens-Feuchte und zugleich heißen / folgsamlich sehr ungesund den Luft / als vielmehr der verdamnten Zauberkunst zuschreiben; massen ein berufener Erz-Zauberer / der vom wahren Glauben abgesallen / bevor er sich in den Wald verfügte / uns verschämt vorgesagt hat / er wolle die Sach dahin bringen / daß die meisten herum-legenden Völker in kurzer Zeit aussterben. Nicht allein ich / sonder auch vor meiner R. P. Wenceslaus haben durch die von der Kirch vorgeschriebene Beschwörungen auf alle Weise getrachtet des Teuffels Heyengepunst zu entkräften. Allein Gott / welcher zu gewissen Zeiten (die ihm allein bekant seynd) pflegt die Ehr seiner Heiligen zu erheben / hat für diß mal die Errertung von solcher Sterblichkeit nicht an die Kirchen-Beschwörungen / sonder vielmehr an die Vortritt und Heiligtümer des Heil. Nepomuk, des Heil. Ignatii von Loyola, des Heil. Xaverii und Francisci de Hieronymo angebunden. Ich kan theuer und hoch bezeugen / daß ich bißhero viel durch Schwarzkunst tödlich verheerte Indianer mit bloßer Anrührung des Heiligtums unsers Heil. Stifters wunderbarlich geheilet / und die von bösen Geistern bey Tag und Nacht beunruhigte Häuser / durch das in seinem Namen getwenhete und angesprengte Wasser / aller so wol Unruhe als Nachstellung befreyet habe; unter solchen ist vor andern zu rechnen die Wohnung eines gewissen Spaniers bey denen Roamaynas, in welcher ein unsichtbare Hand bald durch die Fenster / bald durch das Dach / Stein / Roth / Unslath / Pomerangen / Ziegelslück / und dergleichen mehr (fünff Monath lang) eingeworffen / noch sich durch die Kirchen-Beschwörung oder andere geistliche Mittel hiervon abschrecken lassen / sonder einstens vielmehr den gottesfrommen Patrem Wenceslaum mit einer grossen Pomerangen getroffen hatte. Ich bin grad den Augenblick in dasselbe Haus kommen / als ein geheime Kraft ganze Hand voll kleiner Steinen in das Zimmer schiess / und zwar durch das Dach / welches bey jedem Einwurff eröffnet / nachmals aber wider zugemacht wurde. Es hat mich selbst nicht getroffen / hingegen seynd alle / so um mich herum stunden / beschädiget worden / daß einer diß / der andere was anders zu klagen hatte. Kaum aber hatte ich die

Wald samt andern Theilen dieses Quartiers mit dem Ignacii Wasser geheiligt / als das poltern / werffen und peinigen ein End nahme. Euere Ehrwürden seyen versichert / daß durch das mit hochgedachter heiligen Männern Heiligtum geweyhete Wasser unzählich viel Kranken / die es mit gebührendem Vertrauen getruncken / auch so gar jene / so in Todszügen lagen / mit jedermans Verwunderung / in meiner Gegenwart die erwünschte Genesung samt dem Leben erlangt und bewahrt haben.

Ich wied übrigens zwar der Haupt-Pfarrer von Andoa genannt / obwohl ich weder Caplan noch Amtsgehilffen unter meiner hab / einfolglich mit Darreichung dern H. H. Sacramenten Tag und Nacht beschäffiget bin. Schier die Helffte dern Andoanern bestehet in neubekehrten Heyden. Seine Catholische Majestät lassen jährlich einem jeden Missionario vierhundert Gulden Rheimisch auszahlen; wozu allhier noch ein anders Einkommen von einer gewissen Stiftung zu rechnen ist. Meine Indianer tragen ebenfalls etwas bey / nahmentlich alles / was sie aus dem Timmet lösen / mit wessen Bäumlein die Wälder bey uns durchgehends angeschoppelt seynd. All-diese Einkünften verwende ich zum besten meiner Missionen und Gottes-Häusern; aus dem Uberschuß aber kleide ich die Nackenden / ernehre die Krafftlosen / versorge die Kranken / mit einem Wort ich verschaffe so viel sich thun läßt / einem jeden dasjenige / wessen er bedarff. Ich bitte meiner in dero H. Maß-Opffer nicht zu vergessen.

Euerer Ehrwürden

Demüthigster Diener in Christo

Xaverius Zephyris.

Bey S. Thomas zu Andoa den
3. Jenner 1728.

Numerus 391.

Brief.

P. Ernesti Steigmiller, der Gesellschaft JESU Missionarii aus der Provinz Oesterreich.

An R. P. Sigismundum Pusch des Collegii Soc. JESU und der Universität zu Graitz in Steyermark Cangler.

Geschriben zu Patate in Sud-America den 30. Octobris
1727.

Innhalt.

Die Engelländer creuzen auf dem Nord-See / und erobern auf demselben

ein Spanisches Schiff samt vielen Briefschafften. Die Indische Heyden dieser Gegend / zumalen die Llanos und Cariben werden beschriben: Die Missionarii seynd wegen Abgang mehrern Priestern sehr weit von einander entfernt. Von der Witterung / mancherley Thieren / Bestien / Wildpret / Viehe / Fischen / Ungeziffer / und andern Umständen dieser Länder. Waffen / Gifft / Jagd / Fischfang / und Krieg obgemeldeter Völkern. Von dem Orinoco-Strom. Freygebigkeit Philippi V. Königs in Spanien gegen die Missionarios neuer Pflanz-Stätten / und sein eiserige Begierde die Heyden zu bekehren. Tag-Ordnung Parris Steigmiller auf seiner Mission. Abgang guter Büchern. Zucht und Straff seiner Neubekehrten. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Er von Euerer Ehrwürden an mich von Graitz aus den 3. Juli 1726. erlassene Brief ist mir den 23. Septembris 1727. das ist vor 5. Wochen und 2. Tagen allhier in meinem Wild-Dorff behändig worden / nachdem derselbe nur ein Jahr / zwey Monath und zwanzig Tag unter weegs zuruck gelegt hatte. Hingegen ist das vorige Schreiben / wessen Euerer Ehrwürden gedencen / mir nicht zu kommen / sonder aus Gelegenheit der zwischen Spanien und Engelland obschwebenden Mißhelligkeit ins stecken gerathen; massen die Engelländer eben das Schiff / auf welchem obbesagtes Euerer Ehrwürden Brieflein nebst einer Menge anderer Schriftten und Nachrichten geführt wurde / erobert / mithin alles / was sie in solchem antraffen / erbeutet haben.

Ich kan Gott nicht genug danken / daß wenigstens Anfangs gemeldete Euerer Ehrwürden letztere Sendschrift samt einigen andern Briefschafften / mit welchen ich von (tit. pl.) Herrn Grafen von Nimpfch, von Patre Barbolan, und meinen Anverwanten beehret wird / nach Wunsch eingelassen seynd. Dann was kan einem Priester / so von Jugend auf in Europa unter wol-gesitteten Menschen und Engeln gelebt / jetzt aber auf viel Meile weegs von lauter Wald-Teuffeln (Faunis & Satyris) umgeben ist / trostreicher fallen / als in der that zu erfahren / daß seine so unendlich weit-entfernete Gönner und Freund seiner annoch ingedenck seyen; ja sich bekümmern / wie es um ihn stehe / und seine Wolsahrt durch ihr Gebett bey Gott zu befürdern sich bestreben? Ich sage Euerer Ehrwürden für die mir mitgetheilte Zeitungen allersinnlichen Dank. Mich freuete in denselben zu erschen / daß im vorlezt-verstrichenen Jahr aus unserer Provinz Oesterreich so wenig

nig Personen gestorben sind. Der Urheber alles Lebens wolle die überg. blibene zur Beförderung seiner Ehr / und eines reichern Seelen-Gewinns noch ferner bewahren. Mich und meine Ordens-Brüder freuet über die massen / daß Rom denen Unserigen in Sicilia zugestanden hat bey dem Grab unsers Gottseeligen Parris Realini ein ewiges Licht zu brennen: wie nicht weniger / daß nach so langwürigen Kriegen und Unstetigkeiten endlich zwischen Ihro Römisch-Kaiserlicher Majestät Carolo VI. (den Gott mit männlichen Erben segne) und seiner Catholischen Majestät Philippo V. ein beharrlicher Fried und Bündnus ist geschlossen worden.

Eure Ehrwürden begehren von mir zwey Gefälligkeiten / erstens zwar einen Bericht von diesen Ländern / den ich von Herengengern / so viel möglich ist / ertheilen will; zweitens ich soll in dero Namen alle ihnen bekante Missionarios aus Oesterreich / die sich in diesem Welt-Theil befinden / freundlich grüssen: welches entweaders allerdings unmöglich / oder wenigstens um viel schwerer ist / als wann mir wäre auferlegt worden unsern beyderseits wähersten Freunden in Europa einen höflichen Befehl abzuslatten / angesehen unsere Brief weit richtiger aus America nach Europam, als von einer Mission oder Provinz dieser neuen Welt nach der andern können befördert werden. Ich hab bereits zwey ganze Jahr hindurch von beyden Patribus Maroni und Brentano nicht ein einzigen Buchstaben erhalten. Desgleichen weiß ich nicht / wie es unserm P. Reiter in der Provinz Lima ergehe. Zwischen uns einer und den teutschen Missionariis der Provinz Quito andersseits ist aus Abgang der Gelegenheit ein sehr sparsamer Brief-Wechsel: mit denen von Peru aber schier gar keiner. Wann diejenigen / so einer Provinz einverleibt seynd / einander jährlich kaum einmal zu schreiben Mittel finden / ist unschwer von andern / die in verschiedene Provinzen gehören / zu urtheilen. Unter andern Ursachen einer so seltsamen Verstandus ist villeicht die weite Entfernung einer Mission von der andern die vornehmste; diese Entfernung aber rühret von dem her / daß ein einziger Missionarius aus Abgang mehrern Priestern einen fast unermesslichen und gar zu weitläuffigen Landstrich besitzet: ich allein mit denen zu meinem Kirchspil gehörigen Indianern nimme so viel Platz ein / als weit sich das Gebiet der Stadt oder Republique Genua erstreckt. Es ist nicht zu beschreiben / was für ein unendliches Erdreich diese Provinz innen habe / wessen meiste Theil in Wüsten und Wildnüssen bestehet / welche mit Schlangen / Crocodillen / Löwen / Tigern / und allerhand Ungeziffer dick angefüllt seynd. Diese grimme Thier zerreißen nicht allein sich selbst unter einander / sonder verursachen annehens so wol unter Menschen / als unter dem Wildpret und jamhafftem Viehe durch ihren Raubgierigen Fraß ein erbärmliche Niderlag: gestaltsam die Heydnische

Indianer gleichsam in dem Herz der dicksten Wäldern an dem Ufer eines Fluß wohnen / einfolglich von Blutdürstigen Bestien zu Wasser und Land allerseits umgeben seynd / dergestalt / daß / so oft sie ohne gnugsames Geleit von einem in den andern Ort reisen / in ewiger Gefahr stehen erschnappt und lebendig verschluckt zu werden. Demeldete dem Heydentum annoch ergebene Indianer oder Wild-Leuth halten sich gern am Wasser auf wegen ihrer Nahrung / so meistens in Fischen und Schild-Kroten bestehet. Gleichwie nun eines theils die Schild-Krott ihre Eyer in den Sand verscharrt / damit diser durch seine von der Sonn eingesogene Hitz dieselben ausbrüte: andertheils aber so wol die Crocodillen und Eigerthier / als die Indianer selbst solche Eyer gern auffuchen und verzehren: also begibt es sich vielmalen / daß besagte drey Gatt zusammen kommen / und anstatt der Eyer einander auffressen; allein man trifft derer selben ein dermassen unzählliche Menge an / daß alle drey Partheyen / wann sie nur sich dithalls vergleichen mögten / hiervon wurden leben können. Wobey die göttliche Vorsichtigkeit sehr zu bewundern / daß sie die Indianischen Heyden / so gleich dem Viehe herum ziehen / und weder dem Feldbau / noch einigem Gewerb abwarten / dennoch freygebigst ernehre / massen diese Wildling sich vielmehr eines Ueberfluß rühmen / als einer Nothdurfft beklagen können. Ich nimme die Kleidung aus / welcher sie sich mit Freuden gern entbähren / übrigens aber / wo sie immer hinkommen / von der Jagt leben.

Damit ich jetzt ein Wort von unserer Lands-Witterung rede / ist zu wissen / daß allhier das Jahr nur in zwey / und zwar sehr ungleiche Theil entschieden werde / nemlich in den Sommer und Winter. Der Sommer währet drey / der Winter hingegen neun Monath. Im Sommer blasen die Wind ohne Unterlaß / und kühlen die Luft ab: im Winter aber haben wir ein immer-anhaltendes Regenwetter bey stiller fauler Luft; woraus ein jeder abnehmen mag / daß in unserer Gegend wegen Wind-Mangel der Winter viel wärmer seye als der Sommer / in welchem unser Himm ewig durchwehet und gereinigt wird. Solcher Frischung zu genießen / und zugleich meine Neubefehrten in gebühren der Zucht zu erhalten / bin ich letz-vergangenen Sommer auf einen drey Meile von unserm Dorff entlegenen Lust-Ort samt ihnen verreisert. Die guthertzige Leut hatten bereits ein Tag vor meiner Ankunfft aus Gereißig und Nesten für den Gottesdienst und mich ein zimlich-saubere Hütten oder Capelle gebauet / allwo ich bey tags Heil. Meß-Opffer verrichten / und bey der Nacht ausruhen mögte. Den ersten Tag gieng ich mit sechs Indianern und einigen Jagthunden auf die nechst-gelegene Fläche: da wir dann innerhalb vier Stunden nicht weniger als sibem Hirschen / welchen unsere Hund wacker nachsetzten / und fünfzig Cacumanes erbeutet haben.

ben. Der Cachimán ist ein vierfüßiges Thier / welches die Natur mit einem Sau-Kopf und Rüssel / zugleich aber anstatt der Haaren und Bürsten mit Schuppen oder Wappen ausgerüstet hat / und diser Ursach wegen von denen Spaniern Armadillas genannt wird. Sein Fleisch wird für ein Leckerbisclein gehalten / und schmäckt / wann es gebraten wird / besser / als das Schweinerne. Den zweiten Tag haben die Indianer mich in aller Frühe zu einem Teich geführt / so den Wald / in welchem wir uns befanden / auf einer Seiten ansteuht; als sie nun ein gewisses Obs / das unsern Aeffeln gleich sihet / hinein geworfen hatten / und die Fisch vor Ohnmacht in die Höhe gestigen waren / haben sie derselben ein solchen Hauffen gefangen / und gleich ausgedörret / daß ich allein zum meinem Antheil drey Zentner durrer Fischen als einen Vorrath für den Winter bekommen hab. Ihre Art Fleisch und Fisch zu dörren hat was besonders; sie machen grosse Käst aus indischem Rohr; sie legen das Fleisch von Fischen und die Fisch darauf; sie braten beyde mit einem gemäßigten Feuer so lang / bis eines wie das andere fähig wird ohne Fäulung auf ein geraume Zeit aufbehalten zu werden. Aus dem wenigen / was ich jetzt g. meldet hab / werden Euer Ehrwürden leichtlich ermessen / daß die erste und größte Sorg unserer Indianern / absonderlich dem Heyden / seye ihren Magen wol anzuspicken / wozu dieselbe in disen Wildnüssen die beste Gelegenheit haben.

Damit sie aber sich aller fremden Waaren / folgendes aller Dienstbarkeit entziehen / gehen so wol Männer als Weiber / Buben und Mägdelein ganz nackt daher. Doch gibt es einige Völkerschafften / welche aus Antrieb der von Natur angeborenen Ehebarkheit die Scham bedecken.

Ihre Waffen bestehen in Pfeil und Bogen. Die Pfeil werden aus einem Holz verfertigt / so härter als Eisen ist / ja so zäh und hart / daß sie aus demselben Messer / Hacken / Axt / Beil / Schwert / und andern Werkzeug machen. Die besten Schützen verärgeren die Spitz ihrer Pfeilen mit einem scharff / geschliffnem Feuer-Stein. So oft sie mit ihren Feinden im Feld streitten sollen / vergiften sie die Spitz ihrer Pfeilen mit einem gewissen Safft / wider dessen tödliche Krafft bißhero weder Gegengift noch Heilmittel ist erfunden worden. Dises Gift wird von einem uralten Weib / so des Lebens und Gabel-reittens überdrüssig ist / aus einem sichern Kraut gesotten / dessen aufsteigender Dampf der gerunkelten Her / welche es aushoht / unfehlbar den Athem nebst dem Leben benimmt / daß sie urplötzlich tod auf die Erden fällt.

Keiner bilde ihm ein / daß eine Heerde Indianischer Heyden mit der andern sich wegen Ausbreitung ihrer Grängen oder sonst um des zeitlichen Guts willen zerfriege; massen sie allen

Reichtum / Pracht und Plunder großmüthig verachten. Ihre Krieg entstehen / wie die Belagerung Troja, von schändlicher Liebe her: der eine Theil streitet mit dem andern / damit er denselben Weibern genießen möge / die Männer aber als Leibeigne seiner Dienstbarkeit unterwerffe.

Ich hab in meinem vorigen Brieff etwas wenig vom Fluß Orinoco gemeldet / welcher meines erachtens der größte Strom in der ganzen Welt ist. Er soll in etlichen Orten der breite nach / wie ein Meer / sich auf viel Meilen wegs ausdehnen / zumalen bey seinem Mund / der sich auf sechzig Meilen weit aufmacht / und durch viel Eiländer unterbrochen wird / dergestalt / daß besagter Fluß sein Gewässer durch verschiedene Schlünd in das Meer auspürgt. Alle Völker / so an diesem Strom sich beyderseits aufhalten / befinden sich in dem Bezirk unserer weitläufigsten Provinz / und seynd ein Lock-Alt unsers Apostolischen Eifers / welches wir desto begieriger werden anbeissen / je gewisser ein Missionarius also die Martyr-Eron erwerben kan: solches Glück ist bereits fünf Evangelischen Arbeitern aus eben diser Provinz längst widerfahren. Nichts gebet uns zu diesem Apostolischen Creuzzug ab / als die Erlaubnus Patris Provincialis von Glaubens-Stadt in Bogotta / ihm hergegen gebracht es einziglich an Priestern / dero geringe Zahl einem so großem Werck bey weitem nicht gewachsen ist; weil wir die wärdlich aufgerichtete Christenheiten nicht zur gnüge bestreiten können. Man will wissen / daß die Ufer / Inseln und Wälder / so bey und in dem Orinoco liegen / mit Inwohnern durchgehends reichlich besetzt seynd / welche alle mit Namen zu nennen viel Mühe und Zeit kosten würde. Das letzte aus Spanien zu New-Carthago angelangte Schiff hat von Jhro Majestät unserm König die Erlaubnus mitgebracht / vorgemeldete Orinocker zu befehlen samt einem Befehl an das Königliche Schatz-Amt / einem jeden Missionario, der von seinen Obern zu diesem heiligen Werck rechtmäßig bestellt wird / jährlich zweyhundert harte Philipp-Etaler oder vierhundert Rheinische Gulden für seine / wie auch seiner Kirchen und Christenheit Nothdurfft auszugeben. Ein dermassen überschwemmliche Freygebigkeit wird unser Vorhaben gewaltig befürdern / und in wenig Jahren ein große Seelen-Ernde nach sich ziehen. Gleichwie nun ich die versicherte Hoffnung hab auf diesem neuen Feld die ersten Schürffen aufzuweisen: also wird ich alldort mehr denckwürdiges antreffen / als hier / und Eurer Ehrwürden nach Europam berichten. Es ist ohne dem bekannt / daß die Orinocker sonst Cariben heißen / und das allergegrausamste Volk seyen / so je unter der Sonnen zu finden; dann sie ernehren sich mit Menschen-Fleisch / und führen in solchem Absehen ein ewigen Krieg mit ihren Nachbarn / über welche sie gemeinlich obliegen / und alles

alles rings herum in äußerste Noth setzen. Sie unterhalten ein genaue Verstandnis mit den Holländern/ und treiben mit ihnen ein erschrockliches Gewerbe. Die Cariben verkaufen den Holländern ein zimlichen Theil jener Leibeignen/ welche von ihnen im Krieg seynd gefangen worden: Dese hergegen bezahlen den Preis nicht mit Geld/ welches die Cariben wenig achten/ sonder mit Bley/ Pulver/ Flinten/ Röhren/ und andern dergleichen Gewehr.

Bisher hab ich von unterschiedlichen Sachen geschrieben; jetzt will ich mit wenig Zeilen den Zustand meiner Mission vorstellen. Was erstlich mein wenigste Person angehet/ lebe ich mit Gott bestens vergnügt und dancke ihm unaussäglich für die hohe Würde eines Apostolischen Arbeiters/ zu welcher sein unendliche Vorsichtigkeit mich vor vil tausend andern erhoben hat. Durch seine Gnad bin ich frisch und gesund/ ja bey besten Kräften/ wiewol ich schon fünf Jahr hindurch von Europäischen Ergötzlichkeiten nichts genossen hab. Mein aus der Mayz- Wurgen und Euckischen Korn gebackenes Brod/ ein wenig an der Sonn oder mit Feuer gedörretes Fleisch/ beynebens ein Stücklein von gekochtem Fisch/ ein clarer Brunt Wassers aus dem kleinen Bach/ so durch meinen Garten streicht/ schmecken mir besser/ als einem Europäer in seinem Vaterland die herrlichsten Malzeiten. Ja die an sich selbst so schwache Nahrung schlägt mir dergestalt wol zu/ daß ich hieran erkennen muß/ mein Veruff seye auf nichts anders als auf Gott gegründet; dann er allein kan denenjenigen/ die er in seinen Weingarten schickt/ das Leben freisen/ und die Kräfte freisen/ damit sie den Laß des Tags und der Hitze ungekränckt übertragen mögen/ biß er die Tagelöhner zu sich ruffen und einem jeden seinen Lohn auszahlen wird.

Alle müßige Stunden/ wann ich Amtes- und Andachts- wegen nicht verhindert bin/ vertriebe mit lesen; ich hätte oftmal Zeit große Bücher/ falls sie bey der Hand wären/ durchzu-grübeln. Wozu das schier ewige Stillschweigen/ und die beständige Einsamkeit viel wurden beitragen. Allein es gebricht uns ausgeschossenen Missionariis an Büchern. Ich ward unlängst vor Freuden schier verzückt/ als ich unter meinem Grumpel/ R. Patris Wagners weiland meines wertheften Lehrmeisters recht guden Buchlein Crito benannt aufsuchte/ und in demselben dieselbige Begierde zu lehren/ so er mit lebhaftesten Worten entwirft/ mir also tief zu Herzen genommen/ folgendes bey mir ein solches Verlangen nach Guten/ zugleich aber geistreichen Büchern gefühlet hab/ daß ich bey nahe gänzlich in Züher zerfloßen wäre. Was hilft aber der Wunsch/ wann keine

Joseph Stocklein, XVII. Theil.

Möglichkeit ist der Sach theilhaftig zu werden/ nach welcher das Herz sehnet? Die Noth zwingt mich mit wenigen und zwar einerley so wol Schriften und Büchern/ die ich theils aus Oesterreich mitgebracht/ theils in Spanien gekauft hab/ verließ zu nemmen/ mithin dieselben mit einem immerwährendem Eckel öftters von neuem durchzublätern. Doch betrifft dieser Bücher- Mangel nur die verlohene Schilde- wachen/ verstehe die zum weitesten entlegene einsame Missionen unter denen Heyden: Da hingegen unsere Priester im Haupt- Collegio zu Glaubentzatt ein so schöne als auserlesene Bibliothek aufgerichtet haben.

Meine tägliche Geschäft (nebst denen in gesamter Societät vorgeschriebenen Andachten) seynd folgende/ nemlich alle Tag zwey Christliche Lehren/ die eine in aller Frühe/ die andere Abends bey Sonn- Untergang; die letztere wird mit dem Rosenkrantz beschloffen. Über dieses gebe ich fleißig acht auf meine Musicanten: Ich besuche meine Krancken/ ich verhöre die Klagen/ ich tröste die Bedrängten/ ich gehe mit Rath und That allen Bedürftigen an die Hand. Am Samst- Sonn- und Montag wird ein Hoch- Amt feyerlich abgelesen/ auch mit einer kurzen Predig oder heilsamen Lehr begleitet: All- und jede Indianer seynd schuldig hierbey/ wie nicht weniger bey dem Rosenkrantz/ zu erscheinen. Ubrigens haben wir auch unser Straß- Amt/ ohne welches kein Gemeinde lang bestehen kan; wer sich bey dem Gottesdienst nicht einfindet/ oder aber ohne des Priesters Erlaubnis verreiset/ wird unfehlbar mit Schärffe verbessert. Man hat biß auf diese Stund kein kräftigeres Mittel die Indianer im Zaum zu halten/ als die Ochsenfenne oder Knuffen erfindet/ welche hier zu Land dem Ubertreter in Gegenwart des Missionarii angemessen werden/ weil man sich in diesen neuen Pflanz- Flecken auf die nachgesetzte weltliche Obrigkeit nicht verlassen darff. Die Herrn Spanier haben solche Straß- vorlängst erfunden; dann niemand begreift besser als sie/ daß die Hoffart mit Schand und Spott müsse ausgerottet werden. Die Indianer/ sagen sie/ seynd/ wie alle Barbarn/ stolz und hochmütig; nun wissen wir/ einerseits zwar/ daß die Indianer sehr hoch geschorren seynd/ anderseits aber/ daß sie durch die Ochsenfenne und das Haar- abschähen nachdrücklich ernidriget werden: So seynd dann diese zwey Mittel die bequemsten solche Wild- Menschen zu bändigen/ und in Christlicher Zucht/ wie auch in Burgerlicher Ehrbarkeit/ zu erhalten; anerkennen die so wol Indianer als Indianerinnen/ weil sie sonst nichts kostbares besitzen/ ihre Haar über allen Reichthum großschätzen/ diesem Wahn aber zu folg mit derofelben

P

Ver-

114 Num. 392. Brief P. Francisci Xaverii Gutman, S. J. Missi.

Verlust alles verlihren. Ich empfehle mich
Ehrenbietigst in dero heiliges Meß • Opf-
fer /

anno 1729. abgefertigte Missionarii leiden auf
dem Mittelländischen Meer schwere Ge-
fahr. Wundert mit dem Heiligtum des see-
ligen Francisci de Hieronymo S. J. Pater Josephus
Bonani S. J. wird von Guaban nach Manilan
beruffen. Das Briefel Patris Gutman lautet/
wie folgt.

Euerer Ehrwürden

Demüthigster Diener in Christo.

Ernestus Steigmiller, der Ge-
sellschaft JESU Missionari-
narius.

Geschrieben zu Patute in der Pro-
vinz des h. Glaubens / den
30. Octobris 1727.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

Siebt einem fröhlichen Lauff dieses
neu angefangenen Jahres wünsche ich
hiemit Euerer Ehrwürden so wohl /
als demselben ganzen Collegio auch
ein gesunde Gasten und Freudenreich: Oftern /
weil doch diser Brief vor dem Frühling zu Grätz
kaum anlangen wird. Mein Abschehen zählte da-
hin / die beygeschlossene Nachrichten bereits im-
legt • versprochenen Augustimonat E. E. zu über-
schicken / damit dieselbe dem Weltbott einverleibt
wurden. Wästen aber hierzu kein sichere Ge-
legenheit sich ereignen wolte / hab ich solches biß
hieber verschoben: Wozu mich ferner auch un-
ser oft • widerholtes hin • und herreisen veran-
laßt hat; dann wir wandern gleich denen Kin-
dern Israel von einer Stadt in die andere / in
dem wir uns bald zu Cadix, bald zu Seviglia:
Jetzt wider zu Cadix, nunmehr aber in Ma-
riae - Haafen / so grad gegen Cadix hinüber ligt/
aufhalten / zuverstehen von jenen neuen Missio-
nariis, welche ihre Lehr • Jahr aufhoben Schu-
len würcklich vollendet haben. Alle übrigen
hingegen / die sich in Wissenschaften annoch
ausüben / befinden sich zu Seviglia.

Brief

Aus denen Azorischen
Inseln.

Numerus 392.

Brief

P. Francisci Xaveri Gut-
man der Gesellschaft Jesu Mis-
sionarii auf denen Philippini-
schen Inseln.

An den Verfasser dieses Weltbotts,
datiert zu Cadix in dem Haafen
Sanctæ Mariæ den 31. Jen-
ner 1730.

Innhalt.

Die Spanier insgemein achten die La-
teinische Sprach wenig. R. P. Plana reiset
von Manila über Mexico und Havana nach
Rom. Er beschreibet seinen Schiffbruch:
Pater Gutman übersetzt dessen Bericht in das
Latein. Die aus Teutschland nach Indien

So hatte auch R. P. Bonaventura Plana seit
Tag • Buch / welches ich überschicke / unter an-
dern mitgebrachten Schrifften ehender nicht
finden können / oder aufzusuchen keine Zeit ge-
funden. Diser recht • Apostolische aus Spa-
nien gebürtige Mann ist von unserer Philippini-
schen Provinz / nachdem er daselbst als Mis-
sionarius zwanzig Jahr dem Seelen • Gewinn
eyffrigst abgewartet / samt einem andern uns-
rigen Priester zum Procurator oder Votten
nach Madrit und Rom erwählt worden / auch
bey nahe ein ganzes Jahr allhier frantz gelegen/
folgendes mit seinem Bericht mitzutheilen nicht
im Stand gewesen. Allein die schwäresten
Hinterus beruhete auf dem / daß ich einerseits
sein besagtes Tag • Buch selbst aus der Spani-
schen in die Lateinische Sprach zu übersetzen nicht
fähig ware / anderseits aber keinen Menschen
aufreiben konte / der sich diesem Last hätte un-
terziehen wollen / theils wegen Unlesbarkeit der
mit manchen Fehlern angeschoppten Hand-
schrifften

schriftlichen Urkund / so von gedachtem Patre Plana einem ungeschickten Jung in die Feder ware angeben worden: Theils auch deswegen / weil alle Spanier ohne Unterschied / so Geiste als Weltliche sich des Lateins / so viel immer möglich / enthalten / mithin zu dergleichen mühsamen Übersetzungen gar keinen Lust / noch Behändigkeit haben. Sie entschuldigen sich mit dem / daß in beyden ihren Indien / nebst der Land- Sprach eines jeden absonderlichen Volcks / man bloß allein Spanisch zu reden und schreiben pflege / ohne sich des Lateins zu achten.

Als ich dessen unerachtet mehrgemeldetem Patri Procuratori Plana stark anlage / hat er endlich seine Nachricht aufgesucht / und mit derselben mich zu einem gewissen unsrigen aus Spanien gebürtigen Priester verwiesen / welcher so wol in der Lateinischen als Spanischen Sprach sehr geschickt ist / damit wir gesamter Hand solche in das Latein übertragen mögten. Mit all dem ware ich so fern nicht vergnügt / daß ich R. P. Procuratori keine Ruhe statete / biß er nicht selbst den gangen veröblmeten Bericht mit mir sehr genau übergangen / und aus eigenem Augenschein / wie nicht weniger aus frischer Gedächtnis dieselbe dergestalt haarklein verbessert hatte / daß Euere Ehrwürden (welche in dero Büchern der aufrichtigen Wahrheit sich best-möglichst beisehen allerding verichert seynd / daß alles / was hier erzählt wird / sich unfehlbar in der That also / wie es in nachgesetzter Beschreibung stehet / geäußert habe. Wird ich nun vernemen / daß gegenwärtiger mein erster Beptrag wol ankommen seye / und in dem Weltbott Platz gefunden habe: so bin ich gänzlich entschlossen meine bevorstehende Reise von Spanien biß auf die Marian- oder Philippinische Inseln umständlich zu beschreiben / und dero selben erste Abschrift nach Deutschland an Euere Ehrwürden zu übersenden.

Ich mag nichts von unserer über das Mitteländische Meer von Genua biß Cadix zuruck gelegten Schifffahrt anführen / sonder will nur dieses kürlich melden / daß wir in der Gegend des so genannten fast jederzeit ungestimten Haafens von Lion von einem entsetzlichen Ungewitter biß in die Mitten des Meers hinaus geworffen / ja achtzehn Stund lang in ewiger Gefahr des Untergangs gestanden / doch auf die Letzte zu Minorca glücklich angelangt seyen. Alles Tau- Werk an dem Haupt- Mast ward zerrissen / das Schiff gleich einer Wiegen von den Berg- hohen Wellen hin und her gewogen / also zwar / daß wir weder stehen noch gehen / noch sitzen konnten / auch deß essens und trinkens / ja aller Nahrung gänzlich vergassen. Wir waren völlig bereit und gewärtig von dem toben

Joseph Ströcklein, XVII. Theil,

den Meer alle Augenblick in den Abgrund verschlungen zu werden. Wir haben nebst Gott unsere Errettung der allerbarmhertzigsten Jungfrau Maria / alsdann dem H. Francisco Xaverio und dem wunderthätigen Francisco von Hieronymo zu danken / wessen letztern Heiligtümer wir an einem Stricklein mit Andacht in das Meer hinab gelassen / beynebens aber uns Gott verlobt haben / daß wir dreyzehn Deutsche und Böhmisches Missionarii ein ganz Jahr hindurch alle Freytag fasten wolten / welchem Bepspil auch die Boots- Leut nachgefolgt seynd.

Die Indianische Procuratores freuen sich ungemein diser Apostolischen neuen Recruten / und wollen uns bereben zu glauben / es seye niemals / so lang sie denken / ein so auserlesene Zahl frischer Arbeiter aus Europa nach Indien gezogen. Wenigstens darff ich bezeugen / daß etwelche aus uns die Theologi und Philosophi auf hohen Schulen vorgelesen haben. Gott gebe / daß wir feint bald aus Spanien nach Indien abgeführt werden: Wo zu diejenigen / so nach Quito gewidmet seynd / die nächste Hoffnung haben. Hingegen werden so wol wir Philippiner / als auch die Mexicaner uns noch zimlich lang müssen gedulden / zumalen wann es zwischen Ihro Röm. Kayserlichen Majestät und Spanien / wie man hier glaubt / zum Bruch oder offenbaren Krieg kommen solte.

Den P. Josephum Bonani betreffend / welcher seit anno 1717. auf denen Marianischen Eilanden gestanden ware / haben wir zuverlässige Nachricht / daß er sich dermal auf denen Philippinischen Inseln / und zwar in dem Haupt- Collegio zu Manila aufhalte / weil nemlich die Einwohner derselben Stadt durch aus keinen gebornen Spanier leiden wollen / noch können. Ich verharre

Euere Ehrwürden

Wenigster Diener in Christo

Franciscus Xaverius Gutman
der Gesellschaft Jesu nach
denen Philippischen Inseln
gewidmeter Missionarius.

Geschrieben bey Cadix in
den Maria-Haafen den
letzten Jenner 1730.

Bericht.

R. P. Bonaventuræ Plana der Gesellschaft Jesu Missionarii und von der Philippinischen Provinz nach Europam gesanten Procuratoris:

Welcher gestalten er von Havana biß auf die Insel Flores gereiset und hieselbst den 3. Merzen 1727. Schiffbruch erlitten habe.

Innhalt.

Pater Plana gehet den 24. Jenner 1727. mit der Spanischen Silber-Flott auf dem Schiff Namens Maria, Angst nach Cadix unter Segel. Die Schifffahrt gehet biß den 4. Febr. glücklich von statten; da sich erst äußerte, das besagtes Schiff lichterloh in einander gebunden / dessen Ladung aber ungleich abgetheilt seye. Der Hauptmast stienge an zu wackeln und zu spalten; den 5. Hornung brach er entzwey / und fiel zu Boden. Wunderbare Hülff Gottes. Das Schiff kan der Flott nicht mehr nachfolgen. Eigensinnigkeit des Schiff-Capitains. Der blinde Mast bekomme einen Bruch. Der Galion wird ausgeflückt und dessen Lauf nach Spanien fortgesetzt. Den 17. Febr. ist der Bugsbrett-Baum samt dem Obergesteng anderer Masten herab gesunken. Das Schiff wird den 18. dito durch Auswurferringert / und abermahl ausgebeßert. Angst / Furcht / Andacht und Gelübd nehmen überhand. Der Himmel erhört das Gebett. Den 22. wird ein neuer Blind-Mast gepflanzt. Mühsame Anlandung an der Insel Flores den 27. Febr. Alles Vöck und die meiste Ladung wird errettet. Die Gelübden erfüllen. Das schier lähre Schiff versinkt den 3. Merzen im Meer. Tauff einer jungen Möhrin. Alle Schiffgenossene legen eine allgemeine Beicht ab. Der Bericht lautet also:

Sestern als den 23. Jenner 1727. seyend aus der Meerzungen von Havana nicht weniger als zwey und zwanzig Spanische Schiff / nemlich zehn groffe / und vier kleinere Galionen / unter Deckung acht wolverwahrter Kriegs-Schiffen / derer das Gröste vier und achtzig / das Kleinste hingegen fünfzig Stück führte nach Euro-

pam unter Göttlicher Obhut abgeseglet. Dese gesamte Silber-Flott erkennt für Oberhaupt den Herrn Don Antonium von Castaneta. Sie ware aus dem Port noch nit völlig in das Meer geloffen / als sich bereits böse Vorkotten einer unglücklichen Reise hervor thaten / indem zwey / sage ein Last- und ein Kriegs-Schiff in dem Haafen selbst auf dem Strand mit größter Gefahr der Scheiterung seynd sitzen gebliben. Nachdem man aber von allen Seiten die mit Stück schüssen angefehete Hülff erhalte / und zu ihrer schnellen Erleichterung den gangen Last auf andere Fahrzeug ausgeladen / haben sie von neuem zu schwimmen angefangen / und erst heut nach abermal eingenommener Ladung zu der gesamten Flott / so mit größter Sorg ihrer auf der Höhe wartete / unverlegt gestossen. Zu gleicher Zeit hat sich ebenfalls das groffe Last-Schiff benannt die Aengsten oder sieben Schmerzen Maria / weil es ehender nicht konnte segelfertig werden / sich bey der Flott eingestellt. Ich weiß nicht zu entscheiden / ob ich zu meinem Glück oder Unglück mich auf eben diesen baufälligen Galion eingelauffe / und gleiches Unheil mit demselben ausgestanden habe.

Den 24. wie auch den fünf- und sechs- und zwanzigsten Jenner hatten wir so guten Wind / daß an eben diesem letzten Tag gegen Abend ein Last-Schiff / welches wider Gebrauch vor dem Königlichem Haupt-Schiff voraus gieng / mit einem Stück Schuß und ausgefleckter Flagge der nachfahrenden Flott zu verziehen gegeben / daß es wirklich des Vorgebürgs dern Marryen ansichtig worden seye. Gleichwie nun gar nicht rathsam ware bey düsterer Nacht sich in den gefährlichen Nachen dieser Seelands einzulassen / also hielte man alda mit eingezogenen Segeln still biß den folgende Tag / da wir mit gesamter Flott um acht Uhr Vormittag bey heiterem Himmel / günstigem Wind / und allgemeinem Frolocken in diesen Seebusen eingeloffen seyend / solche Freud währet biß den 29. Jenner / als unter dem 28. Grad / fünfzig Minuten Norderbreite das Haupt-Schiff Capitana genannt mittelst eines Stück Schuß und gepflanzter Flagge uns gewahret hat / daß wir nunmehr das Mericanische Seeland völlig zuruck gelegt / mithin das hohe Welt-Meer erreicht hätten. Den 30. Jenner genossen wir abermal bey schönem Wetter eines günstigen Winds. Den 31. hergegen hat sich der Himmel überzogen / häufige Platzregen herab gegossen / und einen andern Wind erweckt / der uns mit starckem Gewalt von Südwesten gegen Nord-Osten tribe.

Den ersten Hornung 1727. blibe zwar das Gewölck in seinem Stand / hingegen wurde der Wind um ein gutes milder. Den 2. Februarii, als an Maria-Liechtmeß / und den dritten /

Welcher gestalten er den 3. Morgen 1727. Schiffbruch erlitten. 117

ten / bliesse der mit starckem Regen untermengte Nordwest; deswegen wir alle Segel (den Pappagey oder Bram allein ausgenommen) beschlagen haben / folgsamlich gar langsam gereiset seynd.

Den vierten Hornung / da wir unter dem 29. Grad / 14. Minuten der Norbreite uns befanden / hat der Jammer / die Arbeit und Angst unsers Schiff einen Anfang genohmen. Die Bitterung ware dazumahl widerwertig. Die grobe Mängel unsers bausälligen Galtion thaten sich hervor. Jederman vermerckte / daß solcher weder vest gnug gebunden / noch dessen Ladung nach behöriger Gleichmaß ausgeheilt seye. Dann erlich verprüheten wir ungewöhnliche / und gar zu oft widerholte Schiff-Stöße ohne derofelben gnugsame Ursach außerhalb des Galtions zu finden. Solches beben erschüttelte uns so starck / daß uns kaum möglich gewesen uns aufrecht zu halten / oder liegend auszuruhen. Wir sahen vor / daß die Mastbaum / welche gewaltig krachten / bald zerbersten wurden. Zweisrents beschäftigte uns in unserer schreckhaften Meynung das häufige Wasser / so hin und wieder starck in das Schiff eingebrungen / mithin den Pompenziehern vil zu schaffen geben hat. Da nun hierüber Nachmittag um vier Uhr die Votseut und ihre Befehlhaber vermerckten hatten / daß sich der Hauptmast samt seiner Betacklung ungewöhnlicher massen gegen dem Schnabel für sich neige / ja bey dem Felskopf würcklich entzwey gespalte fere ward der groffe Mars-Segel hurtig eingezogen / der Haupt-Segel hingegen zugleich mit seiner Raa herab gelassen / hernach aber ein Stuck losgebrenit / und auf der Spiz des Hauptmasts ein rothe Flagge ausgesteckt zum Zeichen / daß wir in Gefahr des Untergangs schweben / folgsamlich uns andere Schiff solten zu Hülff kömen. Dife waren schon zwey Stund weit voraus gefahren / und kaum mehr fähig unsern Fahnrecht zu erkennen / das Königlich Haupt-Schiff allein ausgenommen / welches ohne Vershub unserm Galtion zugereilet / und durch sein Beyspül andere Schiff zu gleicher Hülffs-Leistung bewogen hat. Als sie uns hiernächst mit Rath und That an die Hand gangen waren / auch mit dem zur Errichtung des Schiffs behörigen Zeug satfam versehen hatten / setzten sie ihren / wir aber unsern Lauff disen ganzen Tag / wie nicht weniger die folgende Nacht / auf der graden uns vorgeschribenen Strassen fort / doch mit Furcht und Zittern; weil die Stöße und Schläg unsers Schiff kein End machen wolten / ja so heftig überhand nahmen / daß wir den mittler weile abermahl aufgezoenen Haupt-Segel weder beschlagen / noch zur Erringerung des Lasts streichen und zu Boden herab bringen mögten.

Den 5. Februarii kurz vor der Morgen

Röthe / als der Wind sich immer verstärcke / und das Schiff ärger wankete / ist endlich der Hauptmast / und mit ihm auch seine Haupt Raa entzwey gebrochen / doch beyde samt dem grossen Segel und dessen Tackelwerck an den Reilen und Rollen abscheulich hangen geblieben. Wir wußeten vor Angst nicht / wie bey so übel beschaffenen Sachen wir den Schiffbruch vermeiden könten; Darum rufften wir GOT an / ohne wessen sonderbare Hülff es um uns geschehen ware. Allein (O Wunder!) die Allmächtige Darmherzigkeit hatte eben disen Augenblick erwartet / auf daß sie uns zeigte / und wir erkennen solten / wem wir unsere Erlösung zu danken hätten. Ein verborgener Gewalt gab unserm Schiff zwey dermassen heftige Wider-Stöße / daß der Haupt Mast aus seinem Stüffel heraus gesprungen. Es ist nicht zu beschreiben / wie Blig-schnell die Boots-Knecht herzu geloffen; wie eilends sie alles Tau und Stag (das ist alle Strick und Seile) abgeschnitten; ja alles / was hinderlich ware / und den Mastbaum selbst losgemacht haben. Die Sonne gieng indessen auf / und fieng an zu scheinen / unsere Furcht aber zimlich zu verschwinden. Das Schiff ware einer der größten Gefahren auf ein kurze weile zwar befreyet / zugleich aber ihres nothwendigsten Masts elendiglich beraubt. Deswegen wurde unser geringer Trost gar bald in ein tieffe Bestürzung verwandelt; dann alle übrige Schiff waren schon so weit aus unsern Augen verschwunden / daß sie weder den Knall unserer Stücken hören / noch unsere Flaggen sehen / noch unsern Nothstand vernehmen könten. Wir stunden wir in einer unendlichen Wüste mitten auf dem hohen Meer in augenscheinlicher Gefahr des Untergangs ohne Hoffnung einiger Hülff. Was solten wir anfangen? wohin uns wenden? Die Vermuthungen Eiländer / auf welchen wir unser nechstes Heyl hätten suchen mögen / waren hundert Spanische Meilen / mithin so weit von uns entfernt / daß natürlicher Weise unmöglich gewesen dieselben mit einem zerrissenen und zerlezzenden Schiff zu erreichen. An eben diesem Tag / damit ein Drangsaal die andere vermehrte / hat auch der Bugsbrett-Mast bey seinem Felschaupt sich zu spalten angefangen; wobey es nicht verbliebe / sonder ein dritte Sorg überfielle uns wegen immer anwachsender Menge des einrinnenden Meer-Wassers / so ein gewisses Anzeigen ware / daß unser Galtion da und dort zu bersten beginne.

In diser äussersten Noth glenge unter uns die Frag herum / ob nicht in dergleichen betrübten Umstand das rathsamste seyn würde / nach Porto Ricco den Ruck-Weeg zu nehmen / damit wir allda unser Schiff verbesseren /

feren / und von neuem bemasten / die Ladung aber richtiger abtheilen / und von dannen unser so unglücklich angetretene Reise mit besserem Glück nach Cadix fortsetzen mögten. Diser Rath gefiel zwar jedermänniglich / und ward dannoch zu unserm bitterm Leyd nicht ins Werk gestellt / wegen eigensinnigem Wahn unsers Schiff-Capitains, welcher / als er von dem Größten bis zum Kleinsten alle Schiffgenossen in seiner Gegenwart versammelt / auch von einem jeden insonders geforscht hatte / was seines erachtens in gegenwärtiger Angst zu unserer Rettung das beste und sicherste seyn würde: Den verpittscherten Brief / welchen ihm der Herr General Galtaneta vor unserm Abzug zu Havana mitgetheilt / öffentlich erbrochen und hat vorlesen lassen. Diser lautet nun also:

Ein jedes Schiff / so der allgemeinen Flott nachzufolgen möchte verhindert werden / soll bis zu dem zwey und vierzigsten Grad Nordbreite fortsegeln / von dannen aber den Schnabel gegen Osten wenden / bis es in einem Haafen von Gallesien ankomme. Falls nun solches nicht gelingen wolte / wird es sich bemühen / entweder in dem Haafen des S. Andrea, oder in Cantabria anzulanden. Niemand untersehe sich diesen Königlichen Befehl / an welchem Ihro Majestät gar viel gelegen ist / zu übertreten. So weit erstrecken sich die Wort des Königlichen Briefs / oder besser zu sagen des Herrn Kriegs-Obersten Galtaneta.

Keiner aus uns ware so thumm / daß er nicht begriffen hätte / diser allgemeine Befehl erstrecke sich keines wegs auf unsern armseeligen Zustand / angesehen uns allen ins gesamt unmöglich schiene mit einem dergestalt verdorbenen Schiff die Risten von Gallesien zu erreichen. Darum stimmten wir abermal alle und jede dahin / daß so wohl des Königs Nutzen als unser eigenes Anlügen unvermeidlich erfordern nach Porto Ricco zu fahren. Wesssen unerachtet der Capitain auf zureden des Obersteuermanns beschloßen hat / dem Königlichen Befehl blinder dingen zu gehoramen / solten auch wir samt der Ladung im Meer begraben werden. Vergebens stellten wir ihnen vor Augen die Blöße unsers Schiffs / den Verlust der Mastbaumen / und die weite Entfernung der Spanischen Meer-Porten. Vergebens erbotten wir uns ein großes Stück Geldes zusammen zu schießen theils zur Ergözung der Schiff-Leuten / theils zur Ausbesserung des Schiffs / theils auch zur Ersetzung der Zeit / wann der Capitaine unserm guten Rath nachgeben und sich mit uns nach Porto

Ricco verfügen wurde. Nichts wolte bey ihm verfangen / als das einkige Gutachten unsers Piloten / welcher ihn glaubend machte / er könnte nichts anders thun / als schnurgrad nach Spanien segeln; sollte aber unter Weegs das Schiff unbrauchbar werden / so wurde uns ja leicht seyn nach denen Azorischen Eilanden / welche unter dem 39. Grad Nordbreite liegen: oder nach denen Canarischen Inseln / wo nicht gar nach einem Spanischen Haafen / unser Zuflucht zu nehmen / und hiemit das Vorgebürg des S. Vincentii samt anderen der feindlichen Nachstellung etwanig unterworfenen Orten zu vermeiden.

Diesem festen Schluß zu folg wurden alle zu solcher gefährlichen Reise erforderliche Anstalten vorgekehrt / mithin der Bugbrett-Mast befestiget: Ein neuer Haupt-Mast anstatt des vorigen aufgerichtet und mit einer frischen Raa behenckt: auch sonst alles / so vil immer möglich ware / verbessert. Wie hingegen bereiteten uns zu dem unfehlbar vermuteten Tod / und ergaben uns in den Willen Gottes. Nachdem alles ware fertig worden / ließe der Capitain die Segel anziehen / und den Lauff gegen Nord-Osten nach Cadix fortsetzen.

Den 6. Hornung ware das Wetter bey starkem Wind sehr unbeständig. Gleichwie übrigens gestern die Raa oder Zwerckstangen am Haupt-Mast / doch in verkürzter Maß ware zugerichtet worden / also wurde sie heut mit einem gleichfalls verjüngten Segel versehen.

Den 7. Februarii unter dem 28. Grad / 45. Minuten Nordbreite haben unsere Bootsknecht aus Gelegenheit des sanftesten Winds und milden Meers die große Mars- und Bramslengen / welche man unter während dem letzten Sturm-Wind herab genohmen hatte / nicht allein wider zugerichtet / sonder auch an der Creutz-Stenge aufzuziehen und ferner in das Eselshaubt des Hauptmasts einzupflanzen sich bemühet: Allein die einfallende Nacht nöthigte sie von solcher Arbeit abzusehen / und dieselbe zu verschieben. Um Mitternacht begannen verschiedene Wind unsinniger Weise gegen einander zu streiten / und das Schiff heftig zu erschüttern.

Den 8. befanden wir uns schon unter dem 30. Grad / 10. Minuten bey so entsetzlich toben den Wind / daß die Schiff-Leut / anstatt der vorgenommenen Überstengung / den gestern aufgehockten Haupt-Segel wider herab lassen / und von ihrem Vorhaben sich enthalten mußten.

welcher gestalten er den 3. Merzen 1727. Schiffbruch erlitten. 119

mühten. Unser Galion wurde nicht allein von dem groben Wind / sonder auch von dem aus Nord-Osten hergetriebenen Meer-Schwall mächtig auf- und abgeworffen. Mittags um Zwölff Uhr ward auf dem Schiff ausgeruffen / das wir nunmehr die Bermuden Insel linker Hand zuruck gelegt hätten.

Den 9. Hornung wurde alles / was schwär von Gewicht ware / auf den untersten Schiffboden hinab gebracht / damit hierdurch die harten Stöße und Schläge solten gehemmet werden. Allein die Erfahrung hat uns bald überweisen / daß solche Vorichtigkeit ihren Zweck verfehle / weil das Poltern hernach wie vorhin stäts anhiet. Wir legten heut gegen fünfzig Stunden Weegs zuruck.

Den 10. erreichten wir den 31. Grad / 36. Minuten und kamen 47. den folgenden Tag aber 40. Stunden weiter / biß endlich den elften gegen Abends der günstige Wind sich völlig gelegt hat.

Den 12. erweckte einerseits der Abend-Wind einen Plag / Regen nach dem andern ; anderseits aber zerstreute bey Sonn-Untergang der plötzlich entstandene Nordwind das Gewölck / und heiterte den Himmel wider aus.

Den 13. Februarii erhube sich unter dem 32. Grad / 20 Minuten ein bald mit Regen vermischter / bald truckener West-Wind / welcher gegen Mittag also zu rasen anfieng / daß wir genöthiget worden alle Segel / die Bram allein ausgenommen / einzunehmen biß zwey Stund nach Sonn-Untergang / als wir wegen aufsteigenden Wellen den untern Blind-Segel allein haben flieg'n lassen.

Den 14. hingegen seynd bey schwächerem Wind erstlich zwar der Haupt-Segel / nachgehende aber auch die großen Mars- und Bram-Segel am Hauptmast ausgespannt worden. Die Polus-Höhe ware / wie gestern / der Lauff aber grad gegen Osten. Bey Sonn-Untergang vermerckten wir sichere Vorbotten eines entseßlichen Sturmwindes / welcher auch bald darüber mit solchem Gewalt zu brausen begunne / daß wir alle Segel biß auf die Blind-Kaa / so allein ausgeteilt blibe / eingezogen haben. Es ließen sich zu gleicher Zeit einige bißher auf diesem Meer niemals verspühete laut-pfeiffende Wind samte einem schreckbaren Gepolter hören. Nebst dem überfiel uns ein von Nordwesten mit kohlischwarzen Wolcken vermengter Wirbel-Wind / welcher den Himmel völlig überzogen und den Schiffgenossen ein ängstige / doch vergebene

Gorcht eing jagt hat ; massen diß Ungewitter gleich wider verschwunde / der Himmel aber sich und die Gemüter auheiferte : indem zwey Stund nach Sonn-Untergang die Stern und abermal freudig angelacht haben / weßwohl der Wind seinen Gewalt die ganze Nacht / ja auch den folgenden Tag hindurch behielt / vergestalt / daß wir an dem einzigen Haupt-Segel gefahren seynd.

Den 15. Hornung verharreten wir gleichfalls / wie vorgestern und gestern / unter dem 32. Grad / 20. Minuten Nordbreite.

Den 16. wehete bey rothem Gewölck der Sudwest. Das nicht mehr trübe / sonder clare Wasser / welches häufiger / als bißhero jemahls / in das Schiff hinein gedrungen / überwie uns / daß es untehlbar anfahe hier und dort zu bersten / mithin dem Schiffbruch / wie nicht weniger unserm entlichen Untergang die Thür eröffne. Zudem seynd unsere Pumpen zum Wasser-schöpfen fast untauglich worden. Derowegen faßten wir den Schluß dieselben eifertigt zu verbessern / und bedienten uns mitleer weile / biß sie wurden hergestellt seyn / einiger Noth-Pumpen nebst andern Schöpfzeug.

Den 17. Februarii tribe uns der gestrige Wind immer für sich / aber mit größerem Gewalt und schreckhafter Gorcht. Um 12. Uhr Mittags ließen wir allen Muth gänglich sincken / als die Bootsleuth uns versichert hatten / daß an dem blinden Mast sich in zwey unterschiedlichen Orten abscheuliche Bruch hervor thäten. Man versammelte sich eilends / und faßte den Rath-Schluß / damit der Laiz das Schiff nicht zerdruckte / den Haupt-Mast herab zu nehmen und solchen auf die Seiten zu raumen / so bald es die Noth erheischen wurde. Diß ware auch das einzige Mittel dem unvermeidlichen Untergang vorzubiegen ; gleichwie man es aber verschoben hat / also mußten wir diße Verzögerung theuer bezahlen ; dann Nachmittag um 3. Uhr / als das hin- und herwalzen des Schiffs immer zugenommen / sprange der längst gespaltene Vugsbret-Mast entzwey / und zerriß alles / was Zerbre- oder Noth- halben an ihm angehängelt ware / nemlich alle Keil / Rollen / Tauen / mit einem Wort alles Tackelwerck / und warffe es mit erstaunlichem Getöse auf die Clausen des Schnabels. Keiner aus uns zweiffelte mehr / es seye nun die Zeit herbey kommen / da wir alle in dem Meer begraben / und von den Raubfischen solten verschlungen werden. Freulich tummelten sich die Schiffleut unermüßlich herum / und retteten / so gut sie könten. Allein wir stunden mitten auf der hohen Nordsee / und

und waren von allen besten Land gar weit entlegen. Niemand könnte ihm vernünftiger Weise eine Hoffnung machen gegenwärtiger Gefahr befreiet zu werden. Jeder richtete sich zum Tod und überliesse dem lieben Gott alle Sorg / der auch dñmal uns wunderthätiger Weise errettet hat / indem das Schiff / so nur von dem Haupt Segel getrieben wurde / sich wider natürlich nach der Länge auf die linke Seiten so stark neigte / daß der zerbrochene Mastbaum leicht ausfallen konnte. Da wir nun gänglich sorgten / er wurde durch seinen Fall das ohne dem zerschlagene Schiff völlig zerschmettern / hat uns Gott überwissen / welcher gestalten er durch eben die Mittel / so von sich selbst zum Verderben angesehen seynd / den Menschen aus aller Angst und Gefahr erlösen könne. Nichts peinigte uns ärger / als die Sorg / der blinde Mastbaum mögte auf dem schon vorhin vom Ungewitter entzwey gerissenen Schnabel oder Gallion sinken / folgsamlich das ohne dem durch und durch zerlefftete Schiff gar entzwey schlagen. Allein die Sach außerte sich ganz anders. Offgenannter Mastbaum fielle zwar rückwärts / aber nicht gegen der mitten des Schiffes / sonder nach der Seiten auf das Anker Seil / und zerschlug weiter nichts als desselben Camel oder Haspel. Von einem so gewaltigen Schlag hupfte das niedergedruckte Schiff dermassen stark in die Höhe / daß auch das Obergestenge anderer Masten herunter gefallen / doch ohne sonderbaren Schaden / weil es ebenmäßig für sich und auf die Seiten suncke. Wann es die Hüften und das Hintergestell getroffen hätte / wurde das Schiff unvermeidlich in Trümmer zersprungen seyn. Die Bootsknecht schnitten ungesäumt alles Tackelwerk / an welchem der blind Mast und die Stengen annoch haften / entzwey / und spanneren einen Theil des zerrissenen Haupt Segels aus / mit welchem wir mitler weile allein fortgefahren seynd. Etliche aus ihnen in gewisser Meynung / das Schiff müßte ein unerschöpfliche menge Wassers gefosst haben / ließen hinab in den Raum / und nahmen mit freudigster Verwunderung wahr / daß ein verborgene Macht alles Gewässer / so vorhero zwölf Zoll hoch stunde / samt der Grundsuppen völlig ausgelährt / jaden untern Boden gänglich ausgefrücket habe. Wir baton grad um selbe Zeit auf dem Oberverdeck mit einander überlaut den Rosenkrang / als sie uns dise fröhliche Zeitungen verkündet / ihrer etliche aber versichert haben / daß die allerseeligste Mutter unsers Heilands in dem Raum ihnen erschienen seye. Wie weit diser Aussag zu glauben / weiß ich zwar nicht zu entscheiden ; doch kan ich theur und hoch bezeugen / daß alle und jede / so auf dem Schiff waren / auch so gar die sonst

dergleichen Wunderwerck natürlichen Ursachen zuschreiben / ohne einzigen Zweifel eintüchtig geglaubt haben / niemand als die Göttliche Allmacht seye fähig gewesen / durch dergestalt übernatürliche Kraft uns des Schiffbruchs / welchen abzuwenden sonst kein Mittel zu erfinden ware / zu befreien.

Um solcher Ursachen willen fasteten wir frischen Muth nebst steiffer Hoffnung / auch fürhin durch Vortritt der allerseeligsten Jungfrau Maria von ihrem Sohn geleitet und beschützt zu werden. Wir sagten in tieffster Demut dem Allerhöchsten kindlichen Dank für seine Erbarmung : Wir schlossen ein große Summ Geld zusammen / welche theils unter den Armen ausgetheilt / oder sonst zu guten Wercken sollte verwendet werden : Die meisten fügten ein Gelübd hinzu / falls sie glücklich in Spanien ankommen solten / Baarsuß nach der Capell Maria Rosen genannt / so in der Stadt Cadix stehet / zu Wallfahrten.

Als nun die Mastung auf oberzehlte weise entweder gänglich gesunken oder abgelängt worden / sahe unser Schiff einem gerupften Vogel gleich. Der vorher grobe Wind legte sich auf einmal : Der Schwall hingegen trieb starke Wellen empor / welche sich an einander zerschlagen / und das Schiff heftig gebeutelt haben ; darum wurden wir schlägig dasselbige zu erringern / und machten hierzu den Anfang mit dem schwären Geschütz / da wir auf einmal sechs Stück / und bald hernach derer selben mehr in das Wasser geworffen haben. Unser ganzer Zug bestunde in der Besatzung / und in einem vom Haupt Segel übrigen Gängen / weissen überleses Eck an den Hauptmast / die übrigen zwey Ende hingegen unten an den Focke Mast und an etliche Keilen seynd angeheftet worden ; dererley Rüstung wird überhaupt Noth Segel / insonders aber Polnische Tacklung / item Hasen Ohr und Lateinischer Segel / auf Spanisch Pollacrone genannt.

Den 12. Hornung versenckten wir abermal so viel Schieß Stück in das Meer / daß wir gestern und heut derer selben nicht weniger als zwey und zwanzig gemisset haben : Wie auch vier schwäre Anker / und eine unserer drey Schluppen oder Rahnen : Wo mit das Schiff merklich erleichtert / und das Wasser in dem Raum ist vermindert worden. Weil nichtsdestoweniger das Meer bey wärender Wind Stille mit seinen immer anwachsenden Fluten unsinnig tobete / und dem Gallion von allen Seiten heftig zusetzte / ja denselben gleich einem Ballen auf und nieder schlug / dörfsten wir nichts anders / als den nassen Tod

welcher gestalten er den 3. Merzen 1727. Schiffbruch erlitten. 121

Tod alle Augenblick vermuthen. Deswegen haben wir alle / auch so gar die feste Waghals und Praller / unsere Hände gen Himmel und baten mit wehmütigem Geschrey den Vater aller Barmherzigkeit um seinen Beystand: wir fleheten die Mutter Christi und alle Heiligen im Himmel um ihre Fürbitte an: Wir beschworen nach dem Kirchen-Gebrauch in Gottes Namen die Wolcken / das Meer / die Wellen / und das Wetter: Wir besprengten alle Theil des Schiffs mit Weihbrunn: Wir verbanden uns dem allergütigsten Gott mit unterschiedlichen Gelübden / unter welchen die vornehmsten waren / erstlich / daß wir auf dem ersten Haafen / in welchem unser Schiff samt uns durch Göttlichen Beystand unverletzt sollte anlanden / zu Ehren der Angst und der süßen Schmerzen Mariä ein neue Capell erbauen / und diese nicht allein mit ihrer / sonder auch des Erz-Engels Michaelis, ihres Bräutigams Josephi, des H. Antonii von Padua, und des H. Francisci Xaverii Bildnissen ausstatten wolten. In solchem Absehen haben wir fünf / tausend Gold-Ducaten ohne Verzug zusammen geöpffert und in Verwahrung gegeben. Zweitens wurde noch ein anders große Stück Geld für zwey-tausend fünf-hundert Messen gesammelt / welche zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer solten gelesen werden. Ich übergehe mit Stillschweigen viel andere Gelübden / mit welchen ein jedweder insonders nach Antzick seines Gewissens / sich dem Himmel verpflichtet hat / der auch bald zeigte / daß wir unser Gebett gleich einem süßen Rauch / Werck hinauf / also hergegen die Göttliche Barmherzigkeit zu uns herab gestigen seye. Dann es erhube Nachmittag sich gähling ein von Südwesten nach unserm Wunsch blasender Wind / so das ungestimme Meer gebändigt / zugleich aber unser Schiff (unerachtet dessen elender Befehl) so stark vor sich getrieben hat / daß wir innerhalb jeder Stund zwey See-Meilen zurück legten.

Den 19. Februarii mußten wir mehrmal erfahren / daß Gott wechselweise und bald aus seinem süßen Becher / bald aus dem bitteren Kelch zu trinken gebe. Der gestrige Frost ward heut von einem erschrecklichen Jammer abgelöst. Der anfangs günstige Wind ward immerfür stärker; er schupfte unser Schiff mit solchem Gewalt / daß es sich an verschiedenen Orten weiter / als sonst jemalen / eröffnet / folgsamlich mehr Wasser durch die zersprungene Fugen eingenommen hat. Wir begunnen wider mit andächtigem Gebett / an die Thür des Göttlichen Gnaden-Schaks anzuklopfen: Wir heffteten ein kleines Mutter-Gottes-Bild an das Rad des Steuer-Ruders / damit ihr Sohn unser HEDN und Erbsöhn

Joseph Ströcklein, XVII. Theil.

in dessen Ansehung das Schiff irgends an das beste Land treiben mögte. Wir sprachen mit einander ihrlitaney nebst andern Gebetten mit inbrünstigem Eifer / allgemeinem Zulauff / und fleißiger Zuversicht / durch ihre Vermittlung wie aus denen vergangenen Gefahren / also auch aus gegenwärtiger Noth errettet zu werden. Die Matrosen ihrer Seits stückten das Schiff / sie verstopften die vielfältige Oeffnungen / und schlugen in dieselben bis zwey- und zwanzig Schopp-Reilen.

Den 20. Hoernung setzte uns erstlich den ganzen Tag bis Abend ein sturmender Wind zu / nachmals aber der Meer-Schwall / und zwar beyde mit solcher Wuth / daß die kurz vorhin verstopfte Risse von neuem noch weiters aufgesprungen seynd. Wir verzuckten uns gleichsam in die Ewigkeit / bereueten unsere Sünden / und baten Gott unser zu verschonen. Indessen drange das Wasser fort und fort tiefer in das bauffällige Schiff / daß wir dasselbe kaum erschöpfen könten. Hiemit begunnen nicht allein die Schiffsgenossen / sonder die Boote-Leute selbst zu verzweifeln / und mit heller Stimm zu wünschen / daß / wann doch kein freundliches / wenigstens ein feindliches Schiff (solte es auch denen Barbarischen See-Raubern zugehören) herbey rücken mögte; weil ihnen lieber wäre die harte Diensthafteit zu ertragen / als länger wider die Elementen zu streiten / und dannoch auf die Letzte in dem Meer zu ertrinken; dann sie wußten / daß die Fländrische Inseln Azores noch hundert Stunden Weegs entfernt / mithin dieselben einzuholen nicht die geringste Hoffnung übrig wäre.

Den 21. Februarii bey angegehendem Neumond ward der Himmel heiterer / und der Wind sanfter. Wir bedienten uns einer so lieben Zeit / und betackelten unsern Galion mit etwelchen Segeln. Etliche waren der Meinung / man solte anstatt des ausgefallenen Bugbrett einen andern Mastbaum irgendwo aufrichten; allein der Gegentheil zernichtete ihren Rath mit diser erheblichen Ursach / daß solcher Last mehr unser Verderben als Heyl befürderten würde. Doch wurde das ganze Schiff genau untersucht / und alles / was schadhafft wäre / nach Möglichkeit wider hergestellt / nicht aus Hoffnung den Schiffbruch zu vermeiden / sonder in lediger Absicht denselben zu verschieben. Einige vor andern großmütige Schiff-Leute munterten uns auf / und sagten mit gutem Grund / daß wir nun wirklich unter dem 38. Grad / 40. Minuten Nordbreite stehen / in welcher auch die Azorische Inseln liegen / folgendes uns leicht ankommen würde auf

auf dieselben auszustiegen / und die Ladung samt dem Leben zu erretten.

Von dem 22. bis 24. Hornung war das Meer zimlich still / der Wind aber unbeständig / jezt günstig / jezt widerwertig. Auf daß nun wir ein dermaßen bequeme Zeit uns zu nutzen machten / befand der Capitain für rathsam anstatt des verlohrnen Bugbretts auf dem vordern Theil bey dem Schnabel ein andern Mastbaum zu pflanzen / damit wir desto schneller fortlauffen mögten. Die Bootsleuth hergegen stellten ihm vor / daß solcher neue Last die Spalten und Ritze des Schiffs von neuem aufsprengen / dem eindringenden Wasser den Eingang erweitern / mithin unser Noth vermehren wurde / gleichwie die bisherige Erfahrung überflüssig lehrte. Allein weil er von seinem Sinn auf keine Weise absehen wolte / sonder bey dem ernstlichen Befehl verharrete / mußten sie gehorsamen und widerwillig Hand an das Werk legen : Welches in kurzer Zeit fertig und betackelt / auch nur mit einem Bramsegel ist behenckt worden / damit das Schiff von einer schwarzen Raa nicht beschädiget wurde. Raun hatte man den neuen Segel ausgespannt / als ein fürderfamer von Südwesten entstandener Wind uns so glücklich fortgetragen hat / daß wir innerhalb drey zwey nachfolgenden Tagen / das ist den fünf- und sechs- und zwanzigsten dieses Monats / sechs- und zwanzig Spanische Meilen / unter dem 38. Grad / vierzig Minuten zurück legten / mithin sicher wußten / daß wir die gewünschte Inseln bald sehen würden. Dife gewisse Hoffnung erweckte zwar in allen Gemüthern ein unsägliches / doch nicht allerdings sorglose Freud / weil das Wasser in dem Raun so hoch aufstiege / daß es mit zwey Pumpen kümmerlich mögte erschöpft werden ; darum hielte man die Sprützen und Eimer in Bereitschaft.

Der 27. Februar des Jahrs 1727. war jener freudenreiche Tag / welchen der allergnädigste GOTT / dessen größtes Werk die Barmherzigkeit ist / zu unserer Anlandung von Ewigkeit her bestimmt hatte. Die Mühseligkeit nahm ein End / und alle Schiffgefährten wurden / also zu sagen / von dem Tod zu einem neuen Leben erweckt. Bey leuchtender Morgenröthe sahen wir die Blum- Insel / so wir Spanier isla de las Flores nennen / vor uns stehen. So klein und spehr als sie inner ist / so große und überschwemmliche Freud erweckte ihr Anblick in unsern Herzen. Doch wahrte solches Frolocken nicht lang / sonder wir mußten die letzte Todesangst vor unserm Aussteig übersehen / folgsamlich abermal überworfen werden / daß niemand als GOTT allein durch oftmal wiederholte Wunderwerk / uns aller Noth befreiet habe. Mit

der Sonne gieng zugleich ein überaus stürmiger Wind von Nordwesten auf / wessen wir beln fröhe um acht uhr uns mit unerhörter Raserey angefallen und den Gation dermaßen tollsüchtig herum gestürzt haben / daß wir benöthiger wurden dem Wind die Seiten des Schiffs darzubieten / damit er dessen gar blöden Rücken nicht zerschmetterte : Wir aber wenigstens an die äußerste Spiz der sehr kleinen Insel gelangen mögten. Raun hatten wir den Nord gegen dem Wind gekehrt / als diser ansehe seinen Muthwillen ohne einzige Maß an und auszulassen. Er zerbrach einen Theil des Schiffs nach dem andern : Alle Bretter krachten : alle Fugen zerleysten : das aller Orten hereinschießende Wasser war bereits 55. Zoll hoch aufgestiegen. Nachmittags da wir ganz nahe bey dem Ufer stunden / und einen entsetzlichen Felsen vor uns hatten / fürchteren wir nicht wenig / es dörfte der unversöhnliche Wind das Schiff an dessen scharfe Klippen anschlagen und in tausend Stuck zertrümmern / wir aber von dem Abgrund verschlungen werden.

Als wir nun einen kleinen Busen oder Kessel auf der Seiten erbhen und das vollgesoffene Schiff in denselben eingetrieben hatten ; ward unsere Zaghaftigkeit vermindert ; dann wir fanden in dem Meer zwanzig Ellen hohes Wasser : Der seltschte Berg schirmte uns vor dem Wind : die meisten Dornungen oder Fugen schlossen sich wider zusammen : Wir warffen einen Anker / so 36. Zentner gewogen / ins Wasser und festen uns an demselben fest : Wir sagten unter Vergießung vieler Thränen so wol dem allergütigsten GOTT und seiner Jungfräulichen Mutter / als allen Heiligen sehnlichen Danck. Wir konten anfangs auf diesem Eiland weder Wohnungen noch einige Menschen : Seel erblicken / bis auf Befehl des Capitains ein Stück losgebrennt worden ; gleichwie übrigens der harte Frost uns schier unerträglich vorkommen / also war jederman begierig Fuß auf das Land zu setzen. So bald die Insulaner / welche hin und her zerstreuet auf dem nechsten Gebürg wohnen / den Knall des Stucks gehört hatten / kamen sie herbey / und wolten wissen / wer dife fremde Gäst seyen. Deswegen setzte sich unser Oberschiffer / Herr Ludwig von Herrera / auf einen Nachen ; er schiffte an das Ufer / damit er in der That auskundschaftete / wie der Ort heisse / und wie weit den Inwohnern zu trauen seye. Mittler weile ließe der Capitain das Schiff mit einem zweiten Anker besser bevestigen / obschon ihm solches aus wichtigen Ursachen von andern mißrathen worden. Bey anruckender Demerung baten uns die meisten Boorsleuth und der Unterschiffer selbst / ja sie beschwuren uns bey

Welcher gestalten er den 3. Merghen 1727. Schiffbruch erlitten. 123

bey der Liebe unsers Lebens / das Schiff zu raumen / noch ferner in demselben zu übernachten wegen augenscheinlicher Gefahr / es mögte der Wind / wo nicht beyde / wenigstens das eine Ankerseil entwey reissen / und das Schiff an des Felsen Schröpfen zerscheitern. In dessen kame der Oberschiffser mit fünf kleinen Schifflein zurück / und mit der fröhlichen Kunde / schaff / er habe nicht weit von dem nechsten Ufer / einen Marcksteck mit Namen Las Lajas angetroffen / wessen Oberschultheiß uns nicht allein das Aussteigen erlaube / sonder auch nebst guter Herberg all mögliche Hülf und Ergezung anbietete. Hierauf machten wir uns alle zum Anlanden fertig. Ein von besagtem Schultheiß uns zugesickter wol erfahrender Schiffmeister langte mit etlichen Fahrzeugen bey uns an / und befahle den zweyten Anker also bald wider auszuhoben / wegen größter Gefahr / das Treckseil / an welchem er haffte / dörfte zerspringen / mithin auch das andere Ankerseil abreisen / folgendes wir in Ankerlosen Stand gesetzt / und samt dem Galion unter das Meer versenck werden. Da wir hiernächst abziehen wolten / schwuren unsere Bootsknecht zusammen / daß sie auf ihren an noch zwey übrigen Schluppen keinen Menschen von dem Schiff hinüber an das Land führen wolten / damit sie nicht / wann wir dieselben verließen / hilflos blieben / und wegen ihrer geringen Zahl von denen Elementen überwunden / hiemit aber dem Tod aufzopfert wurden. Gleichwie nun die Pirsch weder mit Befehl noch mit Vilt zur Überfuhr konnte bewogen werden / ergriffe ich um sieben Uhr nach Sonnen-Untergang ein anderes Mittel / als ich dem Schiffer von Las Lajas mich anvertraut / mithin von ihm an das Ufer jegbenannten Marckstecks nebst einem Mit-Prieister aus der Gesellschaft Jesu / und zwey andern Reis-Gefährten auf einem Nachen hin übersetzt worden. Uns folgten sechzehn andere auf andern Rahnen nach. Unser erstes Geschäft ware dem Allerhöchsten Dank zu erstatten ; wir verfügten uns in die Kirch Maria Rosenfranz / und von dannen in die Capelle des H. Antonii von Padua. Ich kan nicht beschreiben / was Lust und Freud die Anlandung in allen Gemütern erweckt habe. Die Zäher schuften vor Trost allen aus den Augen : Das Lob Gottes erschallte von allen Seiten : fröhliche Geuffzer brachen hervor aus allen Herzen. Es ware des bettens kein End : keiner wolte der erste aus der Kirch gehen / oder sich um eine Herberg umsehen. Die Blum-Insel samt all andern in der Nähe gelegenen Eilanden gehöret der Cron Portugall. Der Oberschultheiß von Lajas nahm uns beyde Jesuiten und zwey andere / mit größter Liebe / auf in sein eigene Behausung : die übrige aber lehrte

Joseph Strucklien, XVII. Theil.

ten bey dem Pfarer ein. Des ersten Wohnung ware für einen so geringen Ort an sich selbst prächtig / noch größer aber in unserer Einbildung : Weil die Freud gleich einem Fern-Glas alles vergrößerte. Der engste Winkel kam uns vor wie ein weites Herr-Zimmer.

Indem wir auf dem vollen Land / auf solche Art frolockten / nahmen die Gefahren und Zwistigkeiten auf dem Schiff immer zu / welches schon vorhin bey unserm Aussteigen / theils von dem Meer-Schwall / theils von einheimischen Zanchhändeln greulich ware zerrütet worden. Dann nachdem die Bootsleuth auf einrathen des Schiffmeisters von Laya den einen Anker aufgezogen hatten / zerbrache bey verstärcktem Wind um drey Uhr nach Mitternacht das andere Ankerseil / womit dann das nunmehr so zaumlose Schiff dem Felsen zuilete / nicht anders / als wolte es aus Bedruff sich selbst an demselben zerschmettern und dem Hader seiner Inwohner ein End machen. Es stunde kaum mehr dreyßig Schritt weit von dem felsichten Ufer und von seinem Untergang / wohin dasselbe von dem Wind heftig angetrieben worden. Alle erstauneten und erblaßten vor Schröcken : der Himmel und Luft erschallten mit einem häßlichen Zetter-Geschrey. Man lösete etliche mal ein und das andere Stück / damit jedermänniglich von dem vollen Land mit Fahrzeugen ihnen solte zu hülf kommen. Allein die Zeit ware zu Farg / und die Gefahr zu nahe. Die Nothschärfste denen Bootsknechten und Befehlhabern den Verstand so glücklich / daß sie an dem vordern neuen blinden Mastbaum den Segel angezogen / und so wol mit diesem als mit dem Steuer-Ruder das Schiff aus dem kleinen Busen Westwärts um die Spiz des Bergs herum gelencket / folgendes aber biß in den Haafen des Marckstecks Lajas vortrieben / und sich daselbst an den einzigen an noch übrigen Anker nach wünsch angehenckt haben. Wann denen Bootsleuthen zu glauben / so hat der Galion dßmal größere Gefahr / als sonst jemals ausgestanden.

So bald das Schiff den 28. und letzten Hornung mit der einen Seithen angelandet hatte / ist der Capitaine samt all in mitreisenden (die Matrosen ausgenommen) von dem Bord auf das Ufer hinaus gesprungen. Der Marck-Schultheiß hat auf seine Vilt ihm so viel kleine Schiff gelihen / daß er alle mit geprägtem Königlichen Silber beladene Kisten biß auf eine / so hernach im Wasser versunken / errettete. Doch ware für diß mal wegen Erschüttlung des Schiffs und Schwachheit des Ankerseils keine Möglichkeit den übrigen

Reichtum von dem Bord auf das Land zu bringen. Darum verließen aus Furcht alle das Schiff / und begaben sich in den Marekflack / allwo sie über Nacht ausgeruhet haben.

Den 1. Merken 1727. Konten die Schiff-Leuth und andere Personen in Ansehung dem Wirbelwinden und des tobenden Meerschwall den Galion vor drey Uhr Nachmittag / da sich das Wetter gelegt hat / nicht besteigen. Sie eilten zwar bey stillem Meer mit kleinen Fahrzeugen zu dem Schiff / in der Absicht die auf demselben befindliche Waaren und Güter eben falls zu retten. Allein die Sorg / es mögte solches mittler Zeit unter das Wasser versinken / zerstörte ihren Verstand und stuzte den Muth so entseztlich / das die meisten lieber allen Reichtum und Plunder im Stich lassen / als sich von neuem in Lebens-Gefahr setzen wollten. Nichtsdestoweniger ward von unterschidlichen etwas wenigens errettet. Als nun auf solche weise alle Schatz / so noch im Galion laaen / geächet und dem tobenden Meer überlassen / mithin einem jeden / der Lust hätte / waren Preiß gegeben worden : lieffen alle Wag- und Geiz-Häß / welche das zeitliche Gut ihrem zergänglichhen Leben vorgezogen / auf das Schiff / und fiengen an dasselbe auszuplündern ; dann was ein jeder von Verlassung fremder Waaren erschnappen konte / das gehörte ihm eigentümlich zu. Dife Beut ware nicht groß / weil die bald einfallende Nacht den Raub gehemmet / und alle von dem Bord in den Marekflack zuruck gewiesen hat / allwo der Capitain dergleichen Muthwillen und Dieberey scharff verboten / auf den folgenden Tag aber gewisse Maas und bessere Ordnung vorgeschriben hat.

Als den 2. Merken das Schiff noch in vorrigem Stand unverändertlich vor Anker stund / saffeten die meisten Spanier frischen Muth. Der Capitain theilte sein Volk in drey Rotten / derer eine mit Pumpen und Eimern das Wasser ausgeschöpft / die andere hingegen die Risten aus dem Schiff in die Rahnen gebracht / die dritte aber solche an das Bord überführt haben. Alles gieng nach Wunsch von statten / aber nur so lang / bis auf dem Bord von einigen Böswichten der Ruff erschallte / das Ankerseil wäre entzwey gesprungen / mithin der Galion im würcklichen Untergang begriffen. Jederman ertatterte ab diser Zeitung : Alle / welche um der Diebs-List vorher nichts wußten / nahmen dermassen geschwind die Flucht / daß etliche in das Meer gesprungen / auch wie die Budelhund an das Land geschwommen seynd. Der Betrug ware bald entdeckt / wie dah nemlich einige sehr vermögene Pusch aus Begierde reich zu werden mit diser Zug an

dere aus dem Galion zu vertreiben sich entschlossen hätten / damit sie allein des überbliebenen Silbers / sich ungehindert bemächtigen könten / welches / eine Riste ausgenommen / nicht dem Catholischen König / sonder Privat-Eigentümern zugehörte. Raum ware das übrige Volk entlossen / als dife Freibeiter eilff mit Silber angefüllte Risten von dem Raum übersich auf das Verdeck gebracht. Bil andere Böswicht / so ihnen ein dermassen fettes Glück nicht gönneten / kehrten auf den Überlauff zuruck / damit sie dife Gelegenheit zu stehle nicht verabsäumten. Womit die Zerstörung allererst recht angangen ist. Alle Risten / Truben / Schränck / und Verschlüge wurden aufgeschlagen / alle Ballen / Säck / und Schachtel eröffnet : ein jeder nahm zu sich / was ihm zum besten gefielle : kurz zu sagen / man hauffete auf dem Galion / wie in einer mit sturmender Hand eroberten Stadt : alles ware gemeinschaftlich. Vergebens widersezte der Capitain sich difem beginnen / als auf dessen Bitt der Marek-Schultze ihm vierzig Mann zu Hülf geschickt / welche war auf den Bord gestigen / aber / da sie fanden / wie bereits die Helffte des Schiffs unter Wasser sehe / bald wider nach Haus gezogen seynd. Mit Untergang der Sonnen fehre ein jeder mit dem Raub zuruck nach Layas. Nachsigefolgte Nacht ist das letzte Ankerseil abgebrochen ; als noch beyläuffig für ein Million Rheinischer Gulden theils Silber / theil anderer Güter auf dem Galion übrig ware.

Den 3. Merken / als der Tag kaum angebrochen / da die unerfättliche Raubvögel mit Plünderen fortfahren wolten / sahen sie das hafflose Schiff auf dem hohen Meer etliche Meilen von dem Ufer herum tanzen / bis es endlich zwischen eilff und zwölff Uhr gegen Mittag völlig versunken ist. Difi ware nun das End unserer Schiffart. Alle und jede erkannten mit einem Mund / daß niemand anderer dann GOTT allein durch verschiedene fast immerwährende Wunderwerck uns aus so mancherley Gefahren gnädigst errettet habe ; massen unter allen Schiffgenossen nicht ein einziger zu grund gangen ist ; weil nemlich der Allerhöchste den Galion nicht ehender untergehen lieffe / bis nicht alle Seelen das beste Land erreicht hatten. Derowegen lobten wir die Göttliche Vorsichtigkeit / welche uns auf ein so seltsame Weise aller Angst und Noth befreyet hatte / unerachtet die meisten ihr Haab und Gut verlohren / mithin schier nichts als das Leben darvon gebracht hatten.

Die Blum-Insel Las Flores betreffend (so zum Azorischen oder Fländrischen See-land gehört) ligt solche unter dem 39. Grad Nord

Welcher gestalten er den 3. Merzen 1727. Schiffbruch erlitten. 125

Nordbreite. Ihre Länge erstreckt sich von Norden zu Süden auf acht / die Breite hergegen von Osten zu Westen auf vier Stund. Nicht weit von derselben siehet das Eiland *de los cuervos* oder die Raben Insel unter dem 40. Grad der Polus-höhe : Wann sie doch diesen Namen verdient; angesehen dieselbe lediglich in einem schroffen Berg bestehet / welcher sich aus dem Meer sehr hoch empor raget / auch von niemand / als Barbaren / so gleich dem Gewild ohne Gefaß leben/bewohnt wird.

Da im Gegenstahl die weit-ere größere Blum-Insel ringherum mit unterschiedlichen über die maßen hohen / ja unersieglischen Alpen umgeben ist / so größten theils unfruchtbar / kahl und felsicht seynd. Hingegen tragen die Thäler / falls sie mit fleiß angebauet werden / so vil Früchten / daß dem Bauern seine Arbeit wol bezahlt wird. Es schiessen von dem Gebürg biß dreyhundert sechs und sechzig kleine Bächlein mit dem gesundesten und kühlen Wasser herab : sie besucheten die Flächen und Thäler so lang / biß das Meer dieselben endlich ohne sonderbares Geräusch ganz sanfft verschlingt. Es werden in der Ebne und Tieffe sieben hin und her zerstreute Teich gezeht / welche dergestalt Wasser reich seynd / daß man auch mit grossen Last-Schiffen darauf herum fahren könnte. Nichts destominder trifft man auf dem ganzen Land weder einige Stadt noch ein vollkommene Policey an / sonder nur vierzig schlechte an denen Ufern des Meers erbaute Dörfflein. Dem Inwohnern Armut kan man aus ihren elenden und bey nahe lähren Hütten abnehmen; wessen ungehindert sie dannoch frisch / gesund / stark und wolgestaltet aussehen / wozu die reine und sehr mäßige Luft viel beyträgt / daß kein Wunder ist / wann sie von Leib-Ärzten/Apotheken/und Heyl-Mitteln nichts wissen : Wird zu weilen / doch gar selten / jemand krank / so heilet ihn die Natur selbst. Die Entfernung von andern Völkern und ihr sparsame Lebens-Art befreyet sie alles Neids / Ehr- und Gelt-Geitz / folgendes auch aller Rechtshändlern und einheimischer Kriegen. Deshalb leben sie in beständiger Unschuld / Ruhe und aufrichtiger Freundschaft. Sie treiben kaum einiges Gewerb mit andern benachbarte Inseln. Gleichwie übrigens von ihnen wenig angefaßt : also wird auch wenig eingeerndet. Ein jeglicher bauet so vil an / als er für sein geringe Haushaltung nöthig hat. Bleibt etwas übrig / so wird es den See-Raubern / die von der unweit entfernten Insel Fayal gegen Ausgang des Sommers jährlich hieher kommen / um schlechten Preiß überlassen. Wegen solcher hinlänglichen Trägheit begibt sich öfters / daß / wann ein fremdes Schiff durch Unglück daselbst anzulanden gezwungen wird / die Gäste für baare Bezahlung

ihre Nothdurft nicht erlangen mögen / weil auf dem ganzen Eiland kein offener Markt / noch Kauffladen / noch Handelschaft zu finden seynd: Gleichwie wir mit unserm Schaden erfahren haben. Die Insel ist von Natur selbst besser / als es die Kunst nachaffen könnte / befestiget. Dann ersichtlich spihlt und tobt so wol zur Zeit der Ebbe als Flut der Meer-Schwall dermassen stark an dem Ufer / daß ein Schiff sich an demselben nicht mehr halten / noch anlanden kan / es seye dann Sach / die Inwohner werfen ein langes Seil in das Meer / mit welchem der Fahrzeug ans Land gezogen und befestiget wird. Ein jedes Schiff / das sich alsoa verweilet / muß gewertig seyn durch ungestimme des Meers nach zerfprungenem Ankerseil entweder auf die Höhe hinaus geworffen zu werden / oder an denen Klippen zu scheitern. Zweitens seynd die Berg / mit welchen die Insel von allen Seiten / als mit eben so vil Bollwerken umzaunt ist / so hoch und schroff / daß solche niemand über steigen / noch ohne dem Inwohnern Zulassung durch die Zwischenthäler sich eindringen kan. Zu Lays seynd drey so schlechte und baufällige Kirchen / daß sie diesem Markt fleck vielmehr zur Schand als Ehr andehen. In wessen Erwegung wir Fremdling alle ins gesamt ohne Widerrede wolbedacht den Schluß gefasset haben / hier selbst die GOTT / unserm Schirm zu Ehren der sieben Aengsten seiner reinsten Mutter verlobte Capellen aufzuführen. Wir besinneten uns hierüber nicht lang / sonder schritten unverweilt zum Werck selbst. Wie kauften hierzu einen nechst der Pfarr-Kirch gelegenen Platz : die Mauer worden auf diesem Steinbellen Grund hurtig aufgebauet / auch indessen / biß sie fertig wurden / alle Ding / so zur Zierde des Altars oder des neuen Kirchleins nöthig schinen / zeitlich herbegegesset. Gleichwie aber wir uns aus mancherley Ursachen daselbst in die Länge nicht aufhalten dörrten / haben wir dem Ober-Schultheiß und dem Pfarrer ein gute ja überflüssige Summ Gelds erlegt / mit welcher nit allein dieses Gottes-Haus vollendet und ausgeziert / sonder auch alle Jahr auf ein gewissen Tag ein Feyerliches Hochamt der H. M.ß zum Angedencken unserer wunderbaren Erldung solte gefungen werden. Unser freygebige Andacht ware hiemit so fern nit begnügt / daß wir ein anderes grosse Stuck Goldes / welches die Schiffgenossene zu verschiedenen guten Wercken zusammen geschossen hatten / denen Patribus Franciscanern zum H. Craus (einem in der Nachbarschaft gelegenen Flecken) auf dero erste Bitt zu ihrem Kirchen-Bau geschenkt haben.

Wir zwey Procuratores der Philippinischen Provinz Societatis Jesu haben uns auf mehrgedachter Blum-Insel vier Monathen auf

aufgehalten / nachmals aber von hinnen nach der Stadt Angra, allwo unsere Gesellschaft ein Collegium hat / überführen lassen. Angra ist ein auf der vornehmsten Insel Terzera gelegenes Schloß und Haupt-Stadt / welche über alle neun Azorischen Eiland zu gebieten hat. Der Weiland Portugiesische König Alphonsus der Sechste / hat nach aufgegebener Regierung von anno 1668. bis 1675. selbst allda gewohnt / und diesem Ort in der ganzen Welt größern Ruhm ertheilt. Von Angra seynd wir nach Lisbona, fernerhin aber nach Rom gereiset / bis wir endlich daselbst unsere Geschäften völlig ausgeschlichtet und auf dem Ruck-Weeg nach Indien alhier zu Cadix angelangt seynd. Ich wird / geliebt es Gott / die für unsere Mexicanische Proving neugeworbene Missionarios bis in West-Indien kiffen / die übrigen aber mit mir bis Guahan und Manilam in Ost-Indien führen.

Zum Beschluß gegenwertigen Berichts muß ich nicht unterlassen noch eines und das andere zu melden.

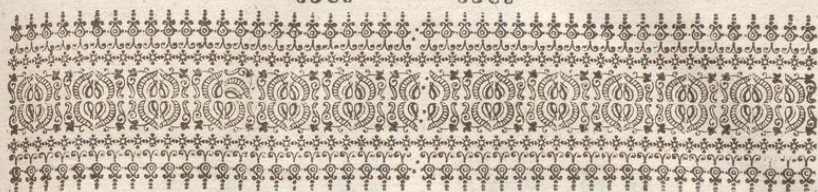
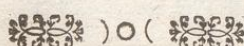
Erstlich zwar / daß alle Schiffgenossene / vom Jüngsten anfangen bis auf den Ältesten (keinen ausgenommen) unter anhaltender Gefahre nach und nach / ein allgemeine Reicht / von ihrer ersten Jugend auf bey uns zwey Priestern abgelegt haben / mit dem gänzlichlichen Vorsatz künftighin alle zeitliche Sorgen in die Schanz zu schlagen / und sich bloß allein des Ewigen zu bekümmern. Es waren aber dero Schifffahrenden über zweyhundert.

Zweitens soll nicht außer Acht gesetzt werden ein junge eilffjährige Möhrin aus Africa, welche unserm Schiff. Capitaine von den Engelländern in dem Haafen des wahren Creuzt verkauft worden: Auf wessen Erlaubnus ich dieses so unschuldige als fromme Mägdlein nach

gnugsamer Unterweisung getauft hab. Das gute Kind erwählte seine Wohnung an dem Fuß des zu fallen beginnenden Bugsbrette / Masis / allwo es mit eifrigster Andacht Gott Tag und Nacht seine neu-erlehnete Gebetter aufopferte. Als nun der blinde Mastbaum zu wanken und spalten angefangen / wolte sie / aus Furcht samt demselben ins Meer zu fallen / ihr Lager verändern: Allein ich schrockte sie hiervon ab / und rathete ihr auf derselben Stelle zu verharren: Du solst / sagte ich / vilmehr deine Hand gen Himmel erheben / und Gott für die Errettung des ganzen Schiffs anflehen. Dann ich erwäge bey mir selbst / daß Gott in Ansehung einer so unschuldigen Seele / aller mitfahrender Sünden nicht straffen / sonder des Untergangs uns verschoren wurde. Zu eben dergleichen Absehen befahle ich derselben und die gewöhnliche Kirchen-Gebetter in äußerster Gefahre vorzubetten / da ihr dann alle mit unsäglichem Trost nachgesprochen haben in bester Zuversicht / der Allerhöchste werde dieses heiligen Kinds / welches jederman ehrte und groß-achtete Vorbit nicht verwerfen. Wenigstens verharre ich auf der Meynung / daß wir nechst Gott und seinen Heiligen unsere Errettung mehrgedachtem Mägdlein zu danken haben.

Drittens hab ich den 18. Hornung die Bildnus Maria's sibem-Schmerzen an den Bugsbrett-Mast angeschlagen / demnach aber ein öffentliche Predig gehalten / und von diesem Augenblick an bey allen so wol Gewalthabern als Gemeinen die Sach dahin gebracht / daß künftighin alle Befehl und Bitten in Gottes und seiner Mutter Namen ergangen seynd. Der Leser nehme hiermit verließ und seye meiner Wenigkeit in seinem Gebett ingedenck.





Anhang

Numerus 393.

Namen etwelcher Heiligmäßigen Personen,
dero in disem XVII. Theil Meldung
geschihet.

Numero 379.

Elcesé, als des H. Propheten Nahum
Vatterland wird beschrieben.

Numero 381.

Der Durchleuchtige Prinz Joseph aus
Kaiserlichem Geblüt / des alten Stamm-
König Sunu zwölffter Sohn / wird durch
allerhand schwere Drangsaaen in einem
stinkenden Kercker zu Peking, um Chris-
ti willen / den 14. April 1727. getödet.

Numero 382.

Sein dritt-gebohrner Bruder / Prinz
Franciscus der Aeltere stirbt auf gleiche
Weise daselbst.

Numero 382.

Ihre zweiter Bruder / Fürst Joannes,
empfangt zu Zinamsu, so der Landschaft
Gschantung Haupt- Stadt ist / auf eben
dise Art den Marter- Zweig.

Numero 383.

Ehren- Säulen des H. Propheten
Jonah und des seligen Simeonis Stylitæ,

Numero 384.

Von dem Martertum V. Patris Pothier
S. J. allein solches ist bereits oben Tomo
II. am XI. Theil / 19. Blat / Numero 267.
ausführlich beschrieben worden.

Numero 386.

Pater Barnabé Soc. Jesu ein nach dem
Land China abgefertigter Missionarius er-
säufft im Meer bey Rouën in Frankreich.

Numero 386.

Herr Rouillé, ein gut- Catholischer
Edelman aus Niderland wird in der
Haupt- Stadt Moscau um des Glau-
bens willen enthaubtet.

Numero 389.

Heiliger Nachruhm V. V. PP. Clavier
und Gastner Soc. Jesu, so in Sud- Ameri-
ca gottseligst verschiden.

Numero 389. und 390.

Lob V. P. Wenceslai Breyer, eines im
Land Maragnon heilig- verstorbenen
Missionarii Soc. Jesu,

Ende des XVII. Theils.

Index

Nummern 303

Stammes nachfolgt: Geschlechtlicher Stammbaum
des in dem XVII. Jahr 1717
geborenen

Nummer 304

Stammes nachfolgt: Geschlechtlicher Stammbaum
des in dem XVII. Jahr 1717
geborenen

Nummer 305

Stammes nachfolgt: Geschlechtlicher Stammbaum
des in dem XVII. Jahr 1717
geborenen

Nummer 306

Stammes nachfolgt: Geschlechtlicher Stammbaum
des in dem XVII. Jahr 1717
geborenen

Nummer 307

Stammes nachfolgt: Geschlechtlicher Stammbaum
des in dem XVII. Jahr 1717
geborenen

Nummer 308

Stammes nachfolgt: Geschlechtlicher Stammbaum
des in dem XVII. Jahr 1717
geborenen

Nummer 309

Stammes nachfolgt: Geschlechtlicher Stammbaum
des in dem XVII. Jahr 1717
geborenen

Nummer 310

Stammes nachfolgt: Geschlechtlicher Stammbaum
des in dem XVII. Jahr 1717
geborenen

Nummer 311

Stammes nachfolgt: Geschlechtlicher Stammbaum
des in dem XVII. Jahr 1717
geborenen

Nummer 312

Stammes nachfolgt: Geschlechtlicher Stammbaum
des in dem XVII. Jahr 1717
geborenen

Nummer 313

Stammes nachfolgt: Geschlechtlicher Stammbaum
des in dem XVII. Jahr 1717
geborenen

Index des XVII. Jhr.